

TEXTE

21/2020

Leben in zukunftsfähigen Dörfern

Projektstudie

TEXTE 21/2020

Aktenzeichen 90 382 / 22

Leben in zukunftsfähigen Dörfern

Ökodörfer als Katalysatoren nachhaltiger Entwicklung

Projektstudie

von

Dr. Stella Veciana
Leuphana Universität, Lüneburg

Helene Urbain
Gemeinschaft Schloss Tempelhof, Kreßberg


Dr. Anne-Kathrin Schwab
Universität Siegen, Siegen


Dieses Projekt wurde gefördert durch das
Umweltbundesamt und das Bundesministerium für
Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit. Die
Mittelbereitstellung erfolgt auf Beschluss des Deutschen
Bundestages.

Impressum

Herausgeber

Umweltbundesamt
Wörlitzer Platz 1
06844 Dessau-Roßlau
Tel: +49 340-2103-0
Fax: +49 340-2103-2285
buergerservice@uba.de
Internet: www.umweltbundesamt.de

 [/umweltbundesamt.de](https://www.facebook.com/umweltbundesamt.de)

 [/umweltbundesamt](https://twitter.com/umweltbundesamt)

Durchführung der Studie:

GEN Deutschland e.V.
Sieben Linden 1
38489 Beetzendorf

Abschlussdatum:

April 2019

Redaktion:

Fachgebiet I 1.4 "Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Umweltfragen, nachhaltiger Konsum"
Dr. Angelika Gellrich

Publikationen als pdf:

<http://www.umweltbundesamt.de/publikationen>

ISSN 1862-4804

Dessau-Roßlau, Januar 2020

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren

Danksagung

Die Autorinnen möchten sich herzlich bei allen bedanken, die dieser Projektstudie unterstützt haben, insbesondere bei allen Interviewpartnerinnen und -partnern sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Projekts „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“.

Für die sachkundige Beratung und gute Zusammenarbeit danken wir sehr herzlich Frau Dr. Angelika Gellrich (UBA). Ganz besonderen Dank möchten wir auch Dr. Angelika Hilbeck für ihre wertvollen inhaltlichen Anregungen, Carole Cürten für die englische Übersetzung und Julie Fischer für das Lektorat aussprechen.

Kurzbeschreibung: Leben in zukunftsfähigen Dörfern

Die Projektstudie untersucht die Chancen und Probleme einer nachhaltigen Dorfentwicklung und ihrer Akteur*innen des Wandels anhand des vom Ökodorfnetzwerk GEN (Global Ecovillage Network) durchgeführten Pilotprojektes „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ (2017-2019). Im Projekt wurden anhand von fünf partnerschaftlichen Kooperationen zwischen jeweils einem Ökodorf und einem gewachsenen Dorf Möglichkeiten eines greifbaren zukunftsfähigen Wandels erprobt. Anhand von Nachhaltigkeits-Evaluationen wurden sowohl in Ökodörfern als auch in den gewachsenen Dörfern bestehende gute Beispiele von Lösungsansätzen für die jeweiligen Herausforderungen der Dörfer erhoben und darüber hinaus neue Ideen entwickelt, etwa in Form eines Bio-Dorfladens oder einer Mitfahrbank. Die Studie überprüft auf der Basis von Leitfaden-gestützten Interviews die von GEN partizipativ entwickelten Instrumente und Methoden zur Unterstützung solcher nachhaltiger Dorfentwicklungsprozesse, insbesondere auf ihre Anwendbarkeit und auf ihre Wirkung im Dorf. Schwerpunkte der Analyse sind die parallel gelaufenen Teilprozesse von fünf Dorf-Kooperationen und die Erfolgsfaktoren für die Arbeit von Akteur*innen des Wandels in Dorfentwicklungsprozessen. Dabei zeigte sich, dass in allen Dorfprozessen anschauliche lokale Ansätze einer erfolgreichen Transformationsdynamik erzielt werden konnten. Als wesentlicher Faktor des Gelingens stellte sich auf lokaler Ebene heraus, die spezifische Ausgangslage des Dorfes auf ihre potentiellen „Transformationsfenster“ zu untersuchen. Dazu gehören die Veränderungsbereitschaft der politischen Akteure, die Anerkennung der Legitimität der Dorfaktiven, der Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft und ihre nachhaltige Orientierung. Die Wirkungsebenen der Akteur*innen des Wandels wurden auf der Transformations-, Beziehungs-, Prozess- und Machtebene ermittelt. Als Faktoren des Gelingens hinsichtlich der übergeordneten Rahmenbedingungen der Projektstruktur erwiesen sich unter anderem folgende als zentral: die Instrumente der Dorfentwicklung partizipativ entwickeln, Verantwortung teilen, Kommunikation auf Augenhöhe begünstigen sowie eine flexible, prozessorientierte und auf Kontinuität ausgerichtete Dorfentwicklung zu gewährleisten. Auf Basis der Studienergebnisse ist abschließend weiterer Forschungsbedarf identifiziert sowie Empfehlungen für zukünftige nachhaltige Dorfentwicklungsprojekte formuliert worden.

Abstract: Living in sustainable villages

This study examines the potential for and difficulties of sustainable village development and their change agents¹ through the pilot project "Living in Sustainable Villages" (2017-2019) conducted by the Global Ecovillage Network GEN. In the project, five collaborative partnerships between an ecovillage and a traditional village were carried out to test the possibilities of a genuine shift towards sustainability. By conducting a sustainability survey, the current good practices in both traditional villages and ecovillages were documented, and new ideas were developed as setting up an organic food store or a bench for carpooling passengers. Relying on guideline interviews, the study examines the instruments and methods designed by GEN to support in a participatory manner such sustainable village-development processes, particularly regarding their applicability and local impact. The focal points of the analysis are the simultaneously-run sub-processes of the five village collaborations, and the success factors among the change agents in village-development processes. Our analysis showed that tangible, successful, local transformational dynamics were achieved in all villages. At the local level, one of the main factors of success is to consider the village's specific starting point and analyse the potential "transformation window". This includes the willingness of political actors to change, acknowledgement of village activism's legitimacy, and the cohesion and sustainable orientation of the village community. The impact of the change agents is evaluated at transformational,

¹ We make use of the expression „change agents“ although we could have also applied "agents of change", as "change agents" has established itself in some specialist literature as a term.

relational, process and power levels. The success factors in terms of the project's structure proved to be the participatory development of the instruments for village development, shared responsibility, eye-level communication, and flexible, process-oriented village development ensuring continuity. From our study's findings, we identified further research needs and formulated recommendations for future sustainable village development projects.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	12
Tabellenverzeichnis.....	12
Abkürzungsverzeichnis.....	13
Zusammenfassung.....	14
Summary	25
1 Einleitung.....	35
1.1 Mut zu einer ganzheitlichen, nachhaltigen Dorfentwicklung	35
1.2 „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“	40
1.3 Ziele und Inhalte der Studie.....	42
1.4 Methode der Evaluierung und Reflexion der Kooperationen.....	43
2 Projektdesign, angewandte Instrumente und partizipative Methoden	47
2.1 Projektdesign und Projektverlauf	47
2.2 Partizipative Instrumente und Methoden von Dörfern für Dörfer.....	49
2.2.1 Das Nachhaltigkeitsverständnis und der Transformationsansatz des Globalen Ökodorfnetzwerkes (GEN)	50
2.2.2 Das Instrument der Nachhaltigkeitsevaluation	53
2.2.2.1 Vorläufer	53
2.2.2.2 Nachhaltigkeitsevaluation	53
2.2.2.3 Anwendung.....	54
2.2.3 Der Methoden-Werkzeugkasten nach dem Prozessbegleitungs- Programm für nachhaltige Gemeinschaftsprojekte „CLIPS“	56
2.2.4 Das Instrument des Nachhaltigkeitsplans.....	59
2.2.4.1 Vorläufer	59
2.2.4.2 Der Nachhaltigkeitsplan.....	59
2.2.4.3 Anwendung.....	60
3 Analyse der fünf Dorfkooperationen und Prozessverläufe.....	62
3.1 Ökodorf Sieben Linden und die Region Lindstedt.....	62
3.1.1 Besonderheiten der Dorfkooperation Ökodorf Sieben Linden und die Region Lindstedt	62
3.1.2 Prozessverlauf.....	64
3.1.2.1 Projektstart	64
3.1.2.2 Projektphase I: Anwendung und lokale Bewertung der Bestandsaufnahme	65
3.1.2.3 Das Zwischentreffen und der Methodenworkshop.....	68
3.1.2.4 Projektphase II: Entwicklung des Nachhaltigkeitsplans.....	69

3.1.2.5	Abschlusskonferenz	73
3.1.2.6	Kooperationsbeziehung Region Lindstedt – Ökodorf Sieben Linden	74
3.1.3	Wirkung auf die Dorfentwicklung in der Region Lindstedt.....	75
3.2	Schloss Tempelhof und das Dorf Hülen	77
3.2.1	Besonderheiten der Dorfkooperation Schloss Tempelhof und das Dorf Hülen	77
3.2.2	Prozessverlauf.....	79
3.2.2.1	Projektstart	79
3.2.2.2	Projektphase I: Anwendung und lokale Bewertung der Bestandsaufnahme	81
3.2.2.3	Projektphase II: Erstellung des Nachhaltigkeitsplans	84
3.2.2.4	Angewandte Methoden und Fazit	87
3.2.2.5	Austausch zwischen den Dörfern und überregionale Treffen.....	89
3.2.2.6	Kooperationsbeziehung Hülen – Schloss Tempelhof	90
3.2.3	Wirkung auf Dorfentwicklung.....	91
3.3	Schloss Tonndorf, Lebensgut Cobstädt und das Dorf Seebergen	94
3.3.1	Besonderheiten der Dorfkooperation Schloss Tonndorf, Lebensgut Cobstädt und das Dorf Seebergen.....	94
3.3.2	Prozessverlauf.....	96
3.3.2.1	Projektstart	96
3.3.2.2	Projektphase I: Anwendung und lokale Bewertung der Bestandsaufnahme	97
3.3.2.3	Das Zwischentreffen und der Methodenworkshop.....	100
3.3.2.4	Projektphase II: Entwicklung des Nachhaltigkeitsplans.....	100
3.3.2.5	Abschlusskonferenz	101
3.3.2.6	Kooperationsbeziehung Seebergen – Schloss Tonndorf, Lebensgut Cobstädt	102
3.3.3	Wirkung auf Dorfentwicklung.....	102
3.4	gASTWERKe Escherode und das Dorf Ziegenhagen	104
3.4.1	Das besondere an Ziegenhagen und der Kooperation mit den gASTWERken	104
3.4.2	Prozessverlauf.....	105
3.4.2.1	Projektstart	105
3.4.2.2	Projektphase I: Anwendung und lokale Bewertung der Bestandsaufnahme	107
3.4.2.3	Das Zwischentreffen und der Methodenworkshop.....	110
3.4.2.4	Projektphase II: Entwicklung des Nachhaltigkeitsplans.....	112
3.4.2.5	Kooperationsbeziehung Ziegenhagen – gASTWERKe.....	114
3.4.3	Wirkung auf Dorfentwicklung.....	114
3.5	Lebensgarten Steyerberg und die Dörfer Flegessen, Klein Süntel und Hasperde	115

3.5.1	Besonderheiten der Dorfkooperation Lebensgarten Steyerberg und die Dörfer Flegessen, Klein Süntel und Hasperde	115
3.5.2	Prozessverlauf	117
3.5.2.1	Projektstart	117
3.5.2.2	Projektphase I: Anwendung und lokale Bewertung der Bestandsaufnahme	119
3.5.2.3	Das Zwischentreffen und der Methodenworkshop	119
3.5.2.4	Projektphase II: Entwicklung des Nachhaltigkeitsplans	121
3.5.2.5	Abschlusskonferenz	122
3.5.2.6	Kooperationsbeziehung Lebensgarten Steyerberg mit Flegessen	122
3.5.3	Wirkung auf Dorfentwicklung	124
4	Der Erfahrungsschatz der Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven	126
4.1	Ökodorf Sieben Linden und die Region Lindstedt	128
4.1.1	Das Dorfbegleitungsteam aus dem Ökodorf Sieben Linden	128
4.1.2	Das Dorfteam aus der Region Lindstedt	131
4.1.3	Beziehungsaufbau und Zusammenarbeit	136
4.1.4	Gesamtfazit	138
4.2	Schloss Tempelhof und das Dorf Hülen	139
4.2.1	Das Dorfbegleitungsteam aus Schloss Tempelhof	139
4.2.2	Das Dorfteam aus dem Dorf Hülen	142
4.2.3	Beziehungsaufbau und Zusammenarbeit	146
4.2.4	Gesamtfazit	147
4.3	Schloss Tonndorf, Lebensgut Cobstädt und das Dorf Seebergen	148
4.3.1	Das Dorfbegleitungsteam aus dem Schloss Tonndorf und Lebensgut Cobstädt	148
4.3.2	Das Dorfteam aus dem Dorf Seebergen	149
4.3.3	Beziehungsaufbau und Zusammenarbeit	150
4.3.4	Gesamtfazit	150
4.4	gASTWERKe Escherode und das Dorf Ziegenhagen	151
4.4.1	Das Dorfbegleitungsteam aus gASTWERKe Escherode	151
4.4.2	Das Dorfteam aus dem Dorf Ziegenhagen	153
4.4.3	Beziehungsaufbau und Zusammenarbeit	154
4.4.4	Gesamtfazit	155
4.5	Lebensgarten Steyerberg und die Dörfer Flegessen, Klein Süntel und Hasperde	155
4.5.1	Das Dorfbegleitungsteam aus dem Lebensgarten Steyerberg	155
4.5.2	Das Dorfteam aus Flegessen	159

4.5.3	Beziehungsaufbau und Zusammenarbeit	163
4.5.4	Gesamtfazit	163
5	Gelerntes und mögliche Faktoren des Gelingens.....	165
5.1	Gelerntes und mögliche Faktoren für eine gelingende nachhaltige Dorfentwicklung.....	165
5.2	Gelerntes und mögliche Faktoren des Gelingens aus dem Projektdesign.....	173
5.3	Gelerntes und mögliche Faktoren des Gelingens aus der Zusammenarbeit	183
5.4	Offene Fragen und weiterer Forschungsbedarf.....	189
6	Empfehlungen für zukünftige Dorfprojekte aus den gesammelten Erfahrungen.....	194
	Quellenverzeichnis	198
	Zu den Autorinnen	201

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Das Projektdesign in den drei Projektphasen der Analyse, der Umsetzungsvorbereitung und der Evaluation.....	47
Abbildung 2:	Nachhaltigkeitsdiagramm des Ökodorfnetzwerkes GEN	51
Abbildung 3:	Das CLIPS-Modell für nachhaltige Gemeinschaftsprozesse	57
Abbildung 4:	Auswahl von Projektentwicklungs- und teambildenden Methoden nach den CLIPS-Projektebenen.	58

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Liste der Interviewpartner*innen.....	45
------------	---------------------------------------	----

Abkürzungsverzeichnis

BMEL	Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit
BMUB	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
ca.	circa
CLIPS	Community Learning Incubating Program for Sustainability
CRP	Community Resilience Plan
CSA	Community Sustainability Assessment
DIEK	Dorffinnenentwicklungskonzept
EDE	Ecovillage Design Education
et al.	und andere
ff.	folgende
GEESE	Global Village Educators for Sustainable Earth
GEK	Gemeindeentwicklungskonzept
GEN	Global Ecovillage Network
Ibid.	ebenda
IF	Individueller Erfolgsfaktor
IKEK	Integriertes kommunales Entwicklungskonzept
ILEK	Integriertes ländliches Entwicklungskonzept
IP	Interviewpartner*in
LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale
NGO	Non-governmental organisation
PSF	Projektstruktureller Faktor
S.	Seite
SdF	Strukturell-dorfeigener Faktor
SDG	Sustainable Development Goals
SPREAD	Scenarios of Perception and Reaction to Adaptation
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
WBGU	Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen

Zusammenfassung

Im Mittelpunkt der Projektstudie „Leben in zukunftsfähigen Dörfern. Ökodörfer als Katalysatoren einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung“ steht die Erforschung von Chancen und Problemen einer zukunftsfähigen Dorfentwicklung und ihrer Akteur*innen des Wandels (Change Agents). Ausgangspunkt der Studie ist das gleichnamige überregionale Pilotprojekt, welches das deutsche Ökodorfnetzwerk zwischen 2017 und 2019 durchgeführt hat. In diesem Projekt wurden anhand von fünf partnerschaftlichen Kooperationen zwischen jeweils einem Ökodorf und einem traditionellem, gewachsenen Dorf sowie anhand der Prozessdurchführung durch die Dorfbegleiter*innen Möglichkeiten eines greifbaren nachhaltigen Wandels erprobt.

Ziele und Vorgehen

Zu den Hauptzielen dieser Studie gehört die Auswertung der Eignung und Wirkung der im Projekt angewandten Instrumente und Methoden für eine nachhaltige Dorfentwicklung, die auf dem Erfahrungshintergrund des ganzheitlichen und partizipativen Nachhaltigkeitsansatzes des Ökodorfnetzwerkes GEN (Global Ecovillage Network) beruhen. Diesem Ziel entsprechend sind die Schwerpunktthemen der Analyse zum einen die parallel gelaufenen Teilprozesse von fünf Dorfkooperationen und zum anderen die Erfolgsfaktoren für die Arbeit von Akteuren*innen des Wandels in Dorfentwicklungsprozessen. Letztere werden in der Studie als Dorfaktive und Dorfbegleiter*innen unterschieden. Während die Dorfbegleiter*innen die Rolle eines Beraters und Mentors von nachhaltigen Dorfprozessen einnehmen, erfüllen die Dorfaktiven die Rolle der ehrenamtlich arbeitenden Dorfbewohner*innen, die sich für eine aktive Dorfstruktur mit einer guten Nachbarschaft einsetzt. Ein weiteres Ziel dieser Untersuchung ist es, die unterschiedlichen Ansätze einer zukunftsfähigen Dorfbewegung und ihren Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung auf Dorf-, Gemeinde- und Bundesebene zu erkennen und zu verstehen. Darüber hinaus beabsichtigt die Analyse der Dorfkooperationen, empirische Nachweise für die Relevanz eines kontinuierlichen Austausches und Zusammenschlusses von Dörfern für eine globale nachhaltige Entwicklung aufzuzeigen. Um dieser Absicht nachzukommen, folgt die Studie einer auf Mehrebenen angelegten Analyse der Faktoren des Gelingens für die Gestaltung einer nachhaltigen Gemeinschaft im Kleinen als Voraussetzung für eine zukunftsfähige Gesellschaft im Großen. Schlussendlich beabsichtigt die Studie, den durch das Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ eröffneten Raum für gegenseitiges Lernen und fruchtbares Zusammenarbeiten weiterzutragen, indem die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen weiteren Ortschaften zur eigenen Anwendung zugänglich gemacht werden.

Die Ziele und das Vorgehen des Projekts „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ und ihre Umsetzung werden in dieser Studie aus Sicht der unterschiedlichen Betrachtungsweisen, Überzeugungen und Bewertungen der teilnehmenden Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven ausgiebig untersucht. Für die Analyse wurden 22 leitfadenorientierte Interviews mit Beteiligten aus den zehn teilnehmenden Dörfern auf Basis von Forschungsmethoden der qualitativen Sozialwissenschaft (Strauss und Corbin, 1990) durchgeführt und ausgewertet. Dem Forschungsinteresse der Studie entsprechend zentrierten sich die Interviewfragen einerseits auf die Analyse der besonderen Ausgangslage der Dörfer bzw. der Kooperationsprozesse, und andererseits auf die individuelle Ebene der befragten Dorfbegleiter*innen bzw. Dorfaktiven als Basis für die Untersuchung möglicher Erfolgsfaktoren. Auf der Projekt- bzw. Dorfebene richteten sich die Interviewfragen auf das Erleben des Projektverlaufs durch die Dorfaktiven bzw. Dorfbegleiter*innen, die Stärken und Schwächen des Projekts, die Erfahrung mit den angewandten Instrumenten und Methoden, die Atmosphäre der Gruppentreffen und die Kooperation, die wichtigsten Aha-Momente bzw. gewonnenen Erfahrungen, sowie die erwartete

Wirkung des Projekts auf die weitere Dorfentwicklung. Auf der individuellen Ebene fokussierten sich die Fragen auf die persönliche Motivation, am Projekt teilzunehmen und mit dem Nachbardorf zusammenzuarbeiten, auf die berufliche Vorerfahrung und das zurückliegende Engagement in der Dorfentwicklung, die gewonnenen persönlichen Erfahrungen, sowie auf das zukünftige persönliche Engagement.

Die Studie enthält ethnographische Elemente, da auch das Erfahrungswissen der Autorinnen, als Projektteilnehmerinnen bzw. Dorfbegleiterinnen oder Projektleiterin in die Auswertungen mit einfließt (vgl. Breidenstein et al., 2015). Es wird die doppelte Rolle und Perspektive der Autorinnen als Forschende und zugleich als Projektteilnehmende, das heißt als Subjekte des Forschungsprozesses, in die Studie aufgenommen. Die Daten, die aus der persönlichen Projekterfahrung retrospektiv interpretierend in die Untersuchung einfließen, wurden mit den Erkenntnissen und Aussagen der Interviewten validiert. Auf diese Art und Weise wurden auch zwischenmenschliche Beziehungen in die Datenerhebung und Auswertung integriert. Dies erwies sich besonders relevant für die Untersuchung der Anforderungen und Erfolgsfaktoren von Change Agents, sodass diese Analyse um die persönlichen Projekterfahrungen der Forscherinnen erweitert wurde. Allerdings stellte auch genau diese Tatsache eine weitere Herausforderung für die Auswertung der Daten, wie auch für die zwischenmenschlichen Beziehungen dar.

Studieninhalte und -ergebnisse

Die Projektstudie untersucht mögliche nachhaltige, partizipative und integrative Wege, die Dörfer aus fünf verschiedenen Bundesländern eingeschlagen haben, um die aus ihrer Sicht dringlichen Herausforderungen im ländlichen Raum anzugehen. Zu diesen gehören unter anderem die Abwanderung und Überalterung der Bevölkerung, der zunehmende Leerstand, die mangelnde Nahversorgung, die sinkende Zahl an Arbeitsplätzen vor Ort und die generelle Schwierigkeit der Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge. Derzeit gibt die politische und finanzielle Priorisierung der Stadt - gegenüber der Landentwicklung - den Eindruck eines fehlenden politischen Willens für eine nachhaltige Dorfentwicklung, neben einigen bemerkenswerten Ausnahmen, wie der expliziten Parität von Stadt und Land in der Hessischen Verfassung. In diesem Kontext richtet die deutsche Ökodorfbewegung ihr Engagement auf eine Gestaltung von unmittelbaren Möglichkeitsräumen. Sie gehört zu den global agierenden Dorfbewegungen, die neue Wege gehen und die zugleich unkonventionelle als auch bodenständige Antworten auf die Herausforderungen des Landlebens gefunden haben (Schäfer et al. 2018; Kunze und Avelino, 2015; Lambing 2014, Litfin 2014, Wagner 2012; Bang 2007). Der 2014 gegründete GEN Deutschland e.V. vereint deutschlandweit Ökodörfer, Kommunen sowie Wohn- und Lebensprojekte, welche sich im Sinne des Ökodorfnetzwerks als Forschungs- und Trainingsorte mit Modellcharakter für die Gesellschaft als Ganzes verstehen.

Dabei folgt das Ökodorfnetzwerk einem ganzheitlichen, pragmatischen und langfristigen Nachhaltigkeitsansatz. Die Verbindung ökologischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Aspekte nachhaltigen Handelns beruht auf einer ganzheitlichen Weltsicht: Arbeit, Mobilität, Ernährung, Gesundheit, Bildung, usw. werden als sich wechselseitig beeinflussende Bereiche eines Ganzen betrachtet und entsprechend vielseitig angegangen. Dazu gehört einerseits aus der ökologisch-ökonomischen Perspektive, soweit wie möglich lokale Existenzbedingungen im Ort zu belassen bzw. zu schaffen und eher ergänzend überörtliche Mobilität einzurichten. Aus der sozial-kulturellen Perspektive andererseits ist es wesentlich, die Dorfgemeinschaft durch lebendige soziale Beziehungen zu pflegen, sowie eine nachhaltige Lebensweise zu verankern.

Im Zentrum der Studie und des Projekts steht die Frage, inwiefern dieses ganzheitlich orientierte Nachhaltigkeitsverständnis der Ökodörfer in den Kontext ländlicher Gemeinden für

eine nachhaltige Dorf- und Regionalentwicklung übertragen werden kann. Dabei folgt das Projektdesign „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ Verfahrensschritten, die mit den regionalen und europäischen Förderprogrammen der Dorferneuerung weitgehend übereinstimmen, wie dem IKEK / ILEK (Integriertes kommunales bzw. ländliches Entwicklungskonzept), GEK (Gemeindeentwicklungskonzept) oder DIEK (Dorffinnenentwicklungskonzept). In diesen werden durch eine Bestandsaufnahme (im Projekt als „Nachhaltigkeitsevaluation“ bezeichnet) die Stärken und Schwächen des Dorfes analysiert und die dringendsten Handlungsfelder bzw. Handlungsbedarfe identifiziert. Ähnlich im Vorgehen erfolgte die Erstellung von Dorfprofilen auf Grundlage der Evaluationsergebnisse der Bestandsaufnahme. Diese wurden im Projekt, im Unterschied zu Dorferneuerungsprogrammen, in einem bundesweiten Zwischentreffen evaluiert und diskutiert. Der darauf aufbauende Umsetzungs- bzw. im Projekt benannte „Nachhaltigkeitsplan“ enthält einen Planungs- und Handlungsrahmen, innerhalb dessen Leitziele und Projektideen für eine zukunftsfähige Dorfentwicklung erarbeitet werden. Insbesondere sollte innerhalb des Projektes „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ ein größeres Modellprojekt anhand der vorgegebenen Kriterien von GEN einschließlich ihrer Finanzkalkulation und selbst gesetzter Evaluierungskriterien ausführlich geplant werden.

Das Alleinstellungsmerkmal der in diesem Projekt beabsichtigten nachhaltigen Dorfentwicklung ist es, ein prozessorientiertes, experimentelles Design und den ganzheitlichem Zukunftsfähigkeitsansatz des Ökodorfnetzwerkes in die Breite der Gesellschaft zu übertragen. Dazu gehört, neben den oben erwähnten Instrumenten der Nachhaltigkeitsevaluation und des Nachhaltigkeitsplans, ein eigens für das Projekt entwickelter Methodenkoffer. Die im Projekt angewandten partizipativen Methoden wurden überwiegend aus dem vom Ökodorfnetzwerk entwickelten Methoden-Werkzeugkasten des „Community Learning Incubating Program for Sustainability“ (CLIPS) ausgewählt und auf die gemeinschaftliche Projektentwicklung in Dörfern übertragen. Während die Vorgängerinstrumente insbesondere auf die partizipative Gestaltung in Ökodörfern ausgerichtet waren, beabsichtigt das Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“, diesen Ansatz zu erweitern. Es sollte also weder das ganzheitliche „Ökodorf-Modell“ repliziert, noch weitere „grüne Inseln“ auf dem Land geschaffen werden. Vielmehr sollten die vorhandenen Instrumente und Methoden - dem Bottom-up-Ansatz der „Dorfbewegung“² folgend „einer Bewegung von Dörfern und für Dörfer“ (Krambach, 2013, S. 20) - der Wiederbelebung und Stärkung ländlicher Regionen und Dörfer angepasst werden. Die Studie untersucht, inwiefern dem Projekt dieser ergebnisoffene Übertragungsansatz gelungen ist. In diesem Sinne analysiert die Studie die parallelen Teilprozesse der fünf Dorf-Kooperationsprozesse des Pilotprojekts

- in Sachsen-Anhalt: Ökodorf Sieben Linden und die Region Lindstedt
- in Baden-Württemberg: Schloss Tempelhof und Hülen
- in Thüringen: Schloss Tonndorf/LebensGut Cobstädt und Seebergen
- in Südniedersachsen/Nordhessen: gASTWERKe Escherode und Ziegenhagen

² „Eine Dorfbewegung besteht aus Dörfern, deren Bewohner – also die Dorfgemeinschaft – sich aktiv um die Geschicke ihres Dorfes kümmern. Die Dorfgemeinschaften bzw. ihre zusammenwirkenden Akteure stellen eine zivilgesellschaftliche Kraft dar, die unterhalb der Kommune organisiert ist und wirkt, aber in enger Kooperation mit ihrer Kommune die Daseinsvorsorge, die Lebensqualität im Dorf durch bürgerschaftliches Engagement bereichert. Die Dörfer, die sich an der Dorfbewegung ihres Landes beteiligen, bilden die Basis dieser Bewegung. Ein weiteres Strukturelement der Dorfbewegung sind Vernetzungen der Dörfer, die vor allem dem Erfahrungsaustausch und der Zusammenarbeit dienen.“ (Krambach 2010, S. 25-26).

- und in Niedersachsen: Lebensgarten Steyerberg und die Dörfer Flegessen, Klein Süntel und Hasperde.

Die Grundlage dafür stellt die Analyse der Besonderheiten jeden Dorfes und der unterschiedlichen lokalen und regionalen Ausgangslagen dar. So unterscheiden sich die Dörfer beispielsweise in ihrer Unterstützung durch den lokalen Ortsvorsteher bzw. der Gemeinde, oder in den noch bis heute deutlich spürbaren Nachwirkungen des Mauerfalls in den unterschiedlichen Regionen Deutschlands. Dies berücksichtigend untersucht die Studie den spezifischen Prozessverlauf in jedem Dorf und die Wirkung des Projektes auf die Dorfbewohner*innen bzw. auf die Dorfentwicklung. Insbesondere geht die Studie auf die Selbstbeschreibungen der teilnehmenden Dorfbegleiter*innen der Ökodörfer sowie der Dorfakteur*innen und die Reflexion über ihr Umfeld ein. Zum einen werden ihre jeweiligen Rollen, Motive sowie Lernerfahrungen und zukünftige Orientierung beschrieben, und zum anderen werden die Erfolgsfaktoren für ihre Arbeit in der Dorfentwicklung herausgearbeitet. Dabei wird sowohl auf die spezifischen Rahmenbedingungen als auch auf die Prozessbedingungen eingegangen, die für den Erfolg wesentlich sind. Die in dieser Studie analysierten Faktoren des Gelingens der Dorfprozess-Begleiter*innen werden mit der Charakterisierung anderer Studien, der sogenannten Akteuren*innen des Wandels, verglichen und in einer Ergebnisdiskussion zusammengeführt.

Die Kernergebnisse wurden in wesentliche strukturelle und individuelle Faktoren aus der Perspektive der Transformationsforschung herausgearbeitet, insbesondere in Bezug auf einen gelingenden Dorfkooperationsprozess bzw. gelingende Zusammenarbeit. Die bisher erreichten Auswirkungen des Projektes wurden aus der Perspektive der Transformationsforschung nach dem Modell der Mehrebenenperspektive von Wandlungsprozessen (Geels, 2002; 2007) auf verschiedenen Ebenen untersucht einschließlich der Ebene der Bildung nachhaltiger Arbeitsgruppen und Projekte (Nischen-Ebene).

Transformationsdynamik der Dörfer

Die Studienergebnisse zeigen, dass in allen durch das Projekt angeschobenen Dorfprozessen der gewachsenen Dörfer anschauliche Ansätze einer erfolgreichen lokalen Transformationsdynamik erzielt werden konnten. Auf lokaler Ebene stellte sich als wesentlicher Erfolgsfaktor heraus, die spezifische Ausgangslage eines Dorfes auf potentielle „Transformationsfenster“ zu untersuchen. Zu einer zielführenden Analyse der Ausgangslage gehört

- die Veränderungsbereitschaft der politischen Akteur*innen
- die Anerkennung oder Legitimität der Dorfaktiven und Dorfbegleiter*innen
- der Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft und
- ihre nachhaltige Orientierung.

Im Folgenden werden die Studienergebnisse über die gewonnenen Projekterfahrungen zur Transformationsdynamik der Dörfer zusammengefasst.

Für eine gute Zusammenarbeit zwischen Bürger*innen, Ortschaftsrat und Gemeinde erwies sich in den verschiedenen Dorfkooperationen als ein wichtiger Faktor, die Lokalpolitik so früh wie möglich einzubeziehen und die Legitimitätsfrage der aktiven Dorfgestaltung durch die Dorfbewohner*innen zu klären. Welche Rolle spielen die Dorfaktiven? Welchen Platz nehmen Ortsvorsteher*in, Bürgermeister*in oder andere einflussreiche Personen, wie Unternehmer*innen oder Großgrundbesitzer*innen ein? Zwar ist das *„legitime Recht jeder*

Dorfgemeinschaft, Leitlinien oder Leitbilder für die Zukunft ihres Dorfes selbst zu entwickeln, und sei es auch mit professioneller Hilfe“ (Krambach, 2010, S. 49). Doch finden die Dorfaktiven keinen Rückhalt durch lokalpolitische Gremien, können sie sich im Stich gelassen fühlen und andere Bürger*innen von der Teilnahme am Dorfprozess abschrecken. In diesem Kontext ist ebenso die Akzeptanz der Mitwirkung einer Dorfbegleitung wesentlich. Diese steht den Dorfbewohner*innen in der Entwicklung ihrer Projekte im Rahmen eines Dorfplans bzw. Nachhaltigkeitsplans zur Seite. Dabei muss die Dorfbegleitung von der Legitimität der Dorfaktiven überzeugt sein, um gemeinsam beispielsweise neue Leitbilder für die Dorfzukunft zu entwerfen oder ihr Dorfgemeinschaftshaus zu gestalten. Zu letzterem hatten die teilnehmenden Dorfbegleiter*innen unterschiedliche Meinungen. Die Projekterfahrung hat auch gezeigt, wie wichtig es für die eigene Ausgestaltung der Dorfzukunft ist, dass die Gemeindeverwaltung gegenüber einer selbstorganisierten Dorfgemeinschaft offen und bereit ist, finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen. Da die Lage der Haushalte der Ortschaften oft keine Extraausgaben ermöglicht, ist eine unterstützende Haltung der Gemeinden gegenüber selbstorganisiertem Engagement auf der Dorfebene besonders relevant.

Aus der Projekterfahrung erscheinen weitere begünstigende Maßnahmen zur Einbindung der Lokalpolitik hilfreich zu sein, beispielsweise die Mitgliedschaft eines Dorfaktiven im Ortsbeirat oder Gemeinderat. Entscheidend scheint dabei zu sein, den Handlungsrahmen und die Frage der Legitimität der aktiven Bürgerschaft bereits zu Projektbeginn darzulegen. Letztlich kann aus den gemachten Erfahrungen die Erkenntnis gezogen werden, dass das Verhältnis zwischen Gemeindeebene, Dorfebene und Dorfbewohner*innen im Projektverlauf kontinuierlich zu pflegen ist, sodass sich die bereichernde Mitwirkung von Dorfaktiven fruchtbar entfalten kann.

Wie die Studienergebnisse zeigen, ist einer der zentralen strukturellen Faktoren in der Dorfentwicklung die soziale Dorfstruktur bzw. lokale Kultur und inwiefern diese das gemeinschaftliche Handeln hemmt oder unterstützt. Je mehr Dorfgemeinschaftsgefühl erzeugt werden konnte, umso mehr Engagement für die Erhaltung der Dorfzukunft entstand. Eine weitere wichtige Erkenntnis des Projekts ist, dass die Beteiligung der Dorfgemeinschaft sich durch thematisch zielgruppenorientierte Aktionen und Veranstaltungen erhöhen lässt. Auf diese Art und Weise wurde der individuelle Mehrwert für jede und jeden einzelnen Teilnehmenden verdeutlicht. Durch das Zusammensein konnte Lust auf mehr erzeugt werden. Günstig bei der Gestaltung gemeinsamer Begegnungs- und Handlungsräume scheint zudem die Teilnahme von Schlüsselakteur*innen, die Begeisterung und Vertrauen wecken. Für die Aktivierung einer Dorfgemeinschaft ohne Mitmachkultur wurde die Erfahrung gemacht, dass es hilfreich ist, wenn zu Projektbeginn kleine Schritte gemacht werden und zentrale Akteur*innen miteinbezogen werden. Dadurch kann der Kreis der Aktiven langsam vergrößert werden, um dann nach und nach das Gestalten und die Aufgaben auf viele Schultern zu verteilen und dadurch mehr Verbindung zu schaffen.

Aus den Studienergebnissen ergab sich weiterhin, dass im Zusammenhang mit einer zukunftsfähigen Dorfentwicklung zudem „mentalen Infrastrukturen“ (Welzer, 2011) eine bedeutende Rolle einnehmen, die eine nachhaltige, verantwortungsvolle und gerechte Gesellschaft erträumen und erproben. Die Dorfentwicklungsprozesse wurden durch geteilte Denkmuster, grundlegende Werte, implizite Normen und kulturelle Traditionen beeinflusst, die sich insbesondere auf die Beteiligung, das Ambitionsniveau hinsichtlich der Zukunftsfähigkeit sowie auf den gesamten Prozessverlauf auswirkten. Der globale und ganzheitliche Ansatz der Zukunftsfähigkeit des Ökodorfnetzwerkes konnte durch das Projekt nur ansatzweise vermittelt werden. Der groß angelegte Rahmen stieß teils auf Unverständnis und teils auf das Gefühl der Überforderung. Die Vision einer globalen nachhaltigen Welt zu erträumen schien sehr weit von der Dorffrealität entfernt. Ebenso konnten die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung keine

realweltliche Orientierung auf Dorfebene anbieten. Sie müssen durch die Dorfbewohner*innen größtenteils erst inhaltlich aufgenommen und verdaut werden, bevor sie in emotionale und identitätsstiftende Leitlinien für eine nachhaltige Dorfentwicklung übertragen werden können.

Dennoch konnten die Dorfbegleiter*innen auch Interesse und Engagement wecken, indem sie zum einen im Dorf vorhandene nachhaltige Praxen aufzeigten, sodass Dorfbewohner*innen bereits Geschaffenes mehr wertschätzen konnten, und indem sie Teilnehmende zum anderen dabei unterstützten, mehr oder minder bewusste Handlungsweisen zu hinterfragen und sich mit gesellschaftlichen Problemen auseinanderzusetzen. Im gegenseitigen Austausch und in der Auseinandersetzung mit gelungenen Beispielen gelebter Zukunftsfähigkeit öffneten sich neue Sichtweisen, Neugier und die Lust, neue mögliche Handlungsschritte für nachhaltige Lebensweisen auszuprobieren. Teils wurde das Bewusstsein der Notwendigkeit eines langfristigen, kontinuierlichen Wandlungsprozesses geweckt, der Geduld und Ausdauer voraussetzt. Insgesamt konnten kurzfristig realisierbare Ideen zur Veränderung eines guten Lebens auf der Dorfebene angeregt, und möglicherweise ein Grundstein für eine langfristige Auseinandersetzung mit einer globalen und ganzheitlichen Perspektive gesetzt werden. In diesem Sinne wurde aus den gewonnenen Erfahrungen erkannt, dass es für einen nachhaltigen Dorfentwicklungsprozess sehr wichtig ist, das Ambitionsniveau hinsichtlich der lokalen und globalen Zukunftsfähigkeit zu thematisieren und bewusst zu machen.

Wirkungsebenen der Akteur*innen

Die Wirkungsebenen der Akteur*innen des Wandels wurden in Kapitel 4 nach individuellen Faktoren auf der Transformations-, Prozess- und Machtebene sowie der Beziehungsebene ermittelt (Kristof 2016, 31).

Bei einer partizipativen Dorfentwicklung mit dem übergeordneten Ziel der Zukunftsfähigkeit, wie in diesem Projekt, stehen Dorfbegleiter*innen auf der Transformationsebene besonderen Anforderungen gegenüber. Über die Fähigkeit hinaus, lokale Probleme wie die fehlende Nahversorgung oder mangelhaften öffentlichen Nahverkehr zu identifizieren, benötigen Dorfbegleiter*innen die Begabung, einen ganzheitlichen globalen Nachhaltigkeitsansatz anschaulich zu vermitteln. Dies erwies sich als eine besonders große Herausforderung. Durch die bundesweiten Treffen konnten allerdings die lokalen Erfahrungen auf überregionaler Ebene geteilt werden. Die Studie zeigt die Wichtigkeit eines solchen persönlichen Austausches über geteilte Herausforderungen auf Länderebene sowie darüber hinaus, um Bezüge zu den globalen Zielen für eine nachhaltige Entwicklung herzustellen. Hier wird die Brückenfunktion der Dorfbegleiter*innen und teilnehmenden Dorfaktiven besonders deutlich, um den Austausch und die Zwischenergebnisse auf der lokalen Ebene zurückzuspielen.

Neben der Transformationsebene spielen bei einer Dorfentwicklung die Prozessebene und die mit ihr einhergehende Macht-, bzw. lokale Hierarchieebene eine zentrale Rolle, insbesondere für Dorfbegleiter*innen in ihrer Aufgabe, Veränderungsprozesse zu initiieren sowie deren Umsetzung kontinuierlich zu begleiten und zu unterstützen. In diesem Zusammenhang empfanden die Dorfaktiven die angewandten gemeinschaftsbildenden Methoden, wie die Soziokratie, als besonders hilfreich, um gegenseitiges Vertrauen und eine Haltung einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu entwickeln beispielsweise bei wichtigen Entscheidungsprozessen. Zusammenfassend wurde festgestellt, dass die Machtebene in allen partizipativ gestalteten Entscheidungs-, Planungs-, und Evaluationsprozessen aktiv thematisiert und berücksichtigt werden muss. Dies bedeutet, dass die bisherigen Verantwortlichen bereit sein müssen, ihre Gestaltungsmacht zu teilen und die Dorfbewohner*innen gewillt sein müssen, Verantwortung zu übernehmen, was im Projektverlauf manche Dorfbewohner*innen in ihrer Konsequenz verschreckt oder überfordert hat. Besonders bedeutend erscheint zudem, mehr

Dorfaktive für das gemeinsame Visionieren, Planen und Gestalten zu motivieren, damit sich die Verantwortung auf viele Schultern verteilt. Dorfaktive machten auch die Erfahrung, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl im gemeinsamen Tun wächst. Daher ist in einem Dorfentwicklungsprozess von entscheidender Bedeutung, dass die Verantwortlichkeiten im Dorf früh geklärt und eine breite Aktivierung der Dorfgemeinschaft erreicht wird.

Auf der Macht- und Prozessebene zeigte das Projekt insbesondere in Bezug zu den Dorfbegleiter*innen, wie wichtig es für einen gelingenden Dorfprozess ist, mit Ungewissheiten und Unsicherheiten der Dorfbewohner*innen souverän umgehen zu können, die durch die flexible und prozessorientierte Prozessgestaltung entstanden waren. Darüber hinaus ist es für Dorfbegleiter*innen entscheidend, Verantwortung für ihr Wirken und ihre Einflussnahme zu übernehmen. Dies zeigte sich beispielsweise in einer Dorfkooperation dadurch, dass die Dorfbegleiter*innen ein Gespür dafür hatten, wann ihre Entscheidungs- und Führungsqualitäten gebraucht wurden und wann sie sich am besten zurücknahmen. Dadurch übernahm die Dorfgemeinschaft eigenständig das Ruder und die Gestaltungsverantwortung. Dies setzt eine gute Selbstkenntnis der persönlichen Grenzen und eine offene Grundhaltung gegenüber einer gelebten Kultur der Selbstermächtigung und Selbstorganisation voraus.

Zu den Schlüsselfaktoren von Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven auf der Beziehungsebene gehörte eine ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit, um Vertrauensbeziehungen aufzubauen oder Mitstreiter*innen für den Dorfentwicklungsprozess zu motivieren und zu aktivieren. Den Aufbau guter Beziehungen unterstützte das Projekt mit der Anwendung vieler Methoden des aktiven Zuhörens, der Offenheit und einer klaren Feedback-Kultur, die die Dorfbewohner*innen sehr gut aufnahmen. Die Analyse zeigte, dass insbesondere ein intuitives Gespür für und eine transparente Handhabung von latenten unausgesprochenen Konflikten für eine erfolgreiche Dorfbegleitung unabdingbar waren. Dies beinhaltet wichtige Anforderungen an Akteur*innen des Wandels, nämlich die der Ausdauer, Frustrationstoleranz, Unerschütterlichkeit und souveränen Verhaltens bei Widerständen, wie sie auch von anderen Autor*innen aufgezeigt wurden (Kristof, 2016, S. 31). Auf der Beziehungsebene stellte sich zudem im Projektverlauf heraus, dass eine ergänzende Zusammenarbeit zwischen den Dorfbegleiter*innen bzw. das gute Zusammenspiel zwischen den Dorfaktiven projektfördernd wirkte, sowohl auf lokaler sowie auf überregionaler Ebene. Die Akteursanalyse zeigte viele Beispiele von sich ergänzenden Charaktereigenschaften, die den Dorfprozess mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten unterstützten. Daher empfiehlt sich ein gut ausgewogenes Team aus internen und externen Begleiter*innen auszuwählen, in denen verschiedene Qualitäten zusammenkommen können.

Als zentrale Faktoren des Gelingens hinsichtlich der übergeordneten Rahmenbedingungen der Projektstruktur erwiesen sich unter anderem: die Instrumente der Dorfentwicklung partizipativ zu entwickeln, Verantwortung zu teilen, Kommunikation auf Augenhöhe zu begünstigen sowie eine flexible, prozessorientierte und auf Kontinuität ausgerichtete Dorfentwicklung zu gewährleisten. Für eine erfolgsversprechende zeitliche Gestaltung eines partizipativen, prozessorientierten Projekts wie in diesem Falle erwies sich ein rahmengebendes Design mit Fixpunkten als Zielorientierung und flexiblen Zwischenphasen sinnvoll. Außerdem wurde aus dem Projekt gelernt, dass es insbesondere in der Anfangsphase eines Pilotprojektes wichtig war genügend Zeit zu haben für die Planung sowie für die Kommunikation und die Umsetzung neuer Instrumente. Dabei ist es vorteilhaft, das Timing und den Zeitgeist im Blick zu haben, um Umbruchsituationen für Veränderungsideen zu nutzen. Obwohl in allen Kooperationen ein fruchtbarer Boden für weitere Schritte und verschiedene Erfolge geschaffen wurde, benötigt ein struktureller Wandel mit der dauerhaften Etablierung nachhaltigkeitsorientierter Strukturen längere Projektzeiträume bzw. weiterführende Begleitung.

Zukünftiger Forschungsbedarf und Empfehlungen

Auf Basis der Ergebnisse der Studie wird zukünftiger Forschungsbedarf aufgezeigt und Empfehlungen für zukünftige nachhaltige Dorfentwicklungsprojekte bereitgestellt, insbesondere für solche, die einen ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansatz und ein ähnliches partizipatives Projektdesign verfolgen.

Kernaspekte einer nachhaltigen Dorfentwicklung stehen im Zusammenhang mit

- ▶ der Ausgangslage des Dorfes und dem sich daraus ergebenden partizipativen Prozessverlauf in der Dorfkooperation,
- ▶ der zentralen Rolle der Akteur*innen des Wandels und möglichen Faktoren des Gelingens für die Arbeit von Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven,
- ▶ der Übertragbarkeit des ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansatzes und der Wirksamkeit der angewandten Instrumente bzw. Methoden der Ökodörfer sowie der aus den Studienergebnissen abgeleiteten Kluft zwischen den lokalen Ansprüchen an Zukunftsfähigkeit und den globalen Zielen nachhaltiger Entwicklung.

Dementsprechend wird auf Basis der gewonnenen Projektergebnisse der Forschungsbedarf wie folgt zusammengefasst:

1. Ausgangslage

Die in dieser Studie untersuchten spezifischen Ausgangslagen der Dörfer weisen auf einen besonderen Forschungsbedarf hinsichtlich der historischen, politischen und kulturellen Prägungen der Einwohner*innen hin, und inwiefern letztere eine nachhaltige Dorfentwicklung grundlegend beeinflussen. Bisherige Untersuchungen widmeten sich im Rahmen von interkulturellen Vergleichsstudien dem Einfluss von Kultur und politischen Strukturen auf Partizipation (Dang, 2018; Maleki, 2010; McCollum, 2016), auf Integrationspotentiale in ländlichen Regionen (Aumüller; Gesemann, 2014) oder im Forschungsfeld einer „Archäologie zukunftsfähiger Praktiken“ der Identifikation und Revitalisierung nachhaltiger kultureller Praktiken (Sommer; Welzer, 2014). Zur spezifischen Auswirkung von historischen, politischen und kulturellen Vorprägungen auf aktuelle Dorfentwicklungsprozesse konnte wenig Forschungsmaterial ausfindig gemacht werden. Als Beispiel aus der vorliegenden Studie wird die mögliche Auswirkung der DDR-Vergangenheit auf die Ausgangslage eines Dorfes herangezogen, die in den Interviews zur Sprache kam. Interessant wäre ein Vergleich von Dorfentwicklungsprozessen zwischen ost- und westdeutschen Gemeinden - Gibt es da tatsächlich Unterschiede? Dabei könnten mehrere ostdeutsche Dörfer im Vergleich zu westdeutschen Dörfern aus verschiedenen Gegenden mit verschiedenen parteipolitischen Schwerpunkten untersucht werden. Darauf aufbauende könnten möglicherweise relevante Schlüsse hinsichtlich partizipativer Projektansätze gezogen werden, die eine Entstehung von Mitmachkulturen fördern.

An diesem Forschungsstrang anknüpfend gilt es zu untersuchen, welche weiteren Ansätze die Förderung und Etablierung von Engagement sowie von partizipativen Kommunikationsweisen in den gängigen Dorfstrukturen unterstützen und eine Zusammenarbeit der lokalen Gremien mit den Dorfakteur*innen begünstigen. Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwiefern die Ausgangslage eines hohen Engagements vor Ort, flache Hierarchien, eine unterstützende Verwaltung, Wertschätzung auf Augenhöhe, eine starke Dorfgemeinschaft und sozialer Zusammenhalt die Attraktivität eines Dorfes und damit den Zuzug von Menschen befördern.

Wichtiger Bestandteil einer solchen Untersuchung sind die zum großen Teil unbekannten Potentiale des Landlebens gerade für die Zielgruppe der Jugendlichen, insbesondere nach ihrer Ausbildung oder Studium in der Stadt bzw. in der Zeit der Familiengründung. Der Zuzug von jungen Familien spielt eine zentrale Rolle, weil die sozialen Kontakte und das soziale Leben im Dorf stark durch das Zusammenkommen und den Austausch über die Kinder geprägt werden und dadurch viel Lebendigkeit im Dorf entsteht. Wie können neue Leitbilder für die Dörfer als Gegenpol zu den „Kreativstädten“ bzw. wirtschaftlich starken Städten aussehen, die hohe Lebensqualität und soziale Verantwortung miteinander verbinden?

2. Akteur*innen des Wandels

Ein weiteres zentrales Untersuchungsfeld stellen die Akteur*innen des Wandels dar, insbesondere Dorfbegleiter*innen und Dorfaktive, die sich aktiv für eine lokale und globale Zukunftsfähigkeit engagieren. Eine zentrale Erkenntnis der Studie ist, dass die Stärkung der Selbstverantwortung der Dorfbewohner*innen eine wesentliche Voraussetzung für eine Dorfentwicklung bildet. Forschungsfragen zu diesem Themenbereich beziehen sich auf die Rahmenbedingungen, die ein persönliches selbstverantwortliches Engagement oder eine kollektive Aktivierung der Dorfbewölkerung unterstützen. In diesem Zusammenhang zeigen sich weitere wichtige Fragestellungen hinsichtlich der Selbstwirksamkeit: Wie können neue Perspektiven der Selbstwirksamkeit für Jung und Alt geschaffen werden, wie sehen institutionalisierte Experimentier- und Möglichkeitsräume bzw. offene Begegnungsräume im Alltag aus, wie könnten sie ergebnisoffen gefördert werden, und wie kann das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen verschiedenen Gruppen geweckt und erhalten bleiben? Interessant ist insbesondere, ob es sogenannte „gestaltbare Transformationswendepunkte“ (Pel, 2017) geben könnte, in denen Dorfbewohner*innen Vertrauen in ihre eigene Planungs- und Gestaltungskraft gewinnen und den Sprung in ein selbstermächtigtes Handeln ohne die Dorfbegleitung wagen. Wie können solche Prozesse genau ermöglicht werden?

Darüber hinaus bedarf es einer empirischen Untersuchung zur Identifikation von Strategien, mit denen eine breite Dorfgemeinschaft aktiviert werden kann. Aussichtsreich erscheint eine Evaluierung der Wirksamkeit der gemeinschaftsbildenden Methoden des Ökodorfnetzwerkes in Bezug auf eine größere Breitenwirkung. Einen weiteren wichtigen Forschungsbereich bilden die potentiellen Konfliktthemen in nachhaltigen Dorfentwicklungsprozessen auf Beziehungs- und Machtebene. Dabei ist eine besonders relevante Fragestellung, inwiefern Konflikte zum sozialen Wandel beitragen, wenn sie als kreatives Potential erkannt und nutzbringend angegangen werden können. In diesem Sinne erscheint es sinnvoll, gute Beispiele zu erforschen, wie Dorfaktive ihre Konflikte, Widerstände und Hürden konstruktiv nutzen, um ihre Transformations- und Aktivierungsstrategien dem Kontext besser anzupassen. Weiter bedarf es einer tiefergehenden Erforschung des Umgangs mit Konflikten bzw. Gefühlen der Angst oder der Überforderung gegenüber spezifischen thematischen Kontexten, wie in diesem Fall der Zukunftsfähigkeitsorientierung an den SDGs oder an einem ganzheitlich angelegten Projektrahmen.

Als weiterer zentraler Punkt zeigen sich politische Fragestellungen, wie z. B. eine Vergleichsanalyse von parteizugeordneten Dörfern. Wie geht ein stärker konservativ orientiertes Dorf mit nachhaltigen Entwicklungsprozessen um im Vergleich zu einer eher grünen Wählerschaft oder einer AfD-Wählerschaft? Welcher lokalen Institutionen bedarf es, um die lokalen Hierarchien zu ergänzen und zu bereichern und nicht in Konkurrenz zu treten? Wie kann der Politikverdrossenheit, Hoffnungslosigkeit und eventuell auch Protestwählerschaft gerade im ländlichen Raum entgegengetreten werden? Anreihend zeigt sich die Relevanz von sogenannten Genderfragen in Bezug auf lokale Machtverhältnisse. Zum Beispiel, inwiefern Frauen in höheren Positionen in der Gemeinde den Dorfentwicklungsprozess befördern würden,

da dadurch die notwendige Vielfalt an Gestaltungsqualitäten und -kompetenzen erweitert würde - die ansonsten tendenziell fehlen, wenn Frauen (oder andere, diverse) nicht hinreichend partizipieren (können). Dabei könnte die Frage adressiert werden, wie es sich mit der Gendergerechtigkeit in den lokalen Räten verhält und wie sich diese auf die sozioökologische Entwicklung auswirkt.

3. Übertragbarkeit und Anspruchsniveau an Zukunftsfähigkeit

Im Kontext der Nischenproblematik in Transformationsprozessen, nämlich sich im Rahmen eines strukturell überwiegend nicht nachhaltigen Mainstreams behaupten zu müssen (Kny et al., 2015, S. 102), erscheint eine vergleichende Untersuchung über gelungene sowie gescheiterte Transformationsprozesse in Ökodörfern mit ebensolchen in gewachsenen Dörfern hinsichtlich einer Übertragbarkeit in den Mainstream besonders sinnvoll. Besonders aufschlussreiche Ergebnisse lassen sich aus der systematischen Analyse der Lern- und Austauschprozesse erwarten, die sich aus der Kooperation von Ökodörfern mit gewachsenen Dörfern ergeben, insbesondere zu den diversen Nachhaltigkeitsmaßnahmen der gewachsenen Dörfern und den ganzheitlich orientierten Nachhaltigkeitspraktiken in Ökodörfern, die der Lebensrealität des Mainstreams ferner sind. In diesem Zusammenhang lassen sich potentiell vielversprechende Schlüsse ziehen in Bezug auf:

- a) zu berücksichtigende Ressourcen und Blockaden für Dorfentwicklungsprozesse,
- b) die potentielle Wirksamkeit von Nischenkompetenzen in größeren Kontexten,
- c) die Hebelwirkung von einzelnen Nachhaltigkeitspraktiken sowie angewandeter Aktivierungs- und Planungsinstrumente und Methoden der Dorfgemeinschaftsbildung,
- d) die Wechselwirkungen zwischen Herangehensweisen mit unterschiedlichen Ambitionsniveaus an Zukunftsfähigkeit und
- e) mögliche Kombinationen von besonders wirksamen Nischenkompetenzen und -praktiken.

Dafür sollten Experten und Methoden aus der Reallaborforschung herangezogen werden.

In diesem Zusammenhang kommt der Erforschung des Verhältnisses zwischen den lokalen Ansprüchen an Zukunftsfähigkeit und ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansätzen sowie den globalen Zielen nachhaltiger Entwicklung eine besondere Bedeutung zu. Zu untersuchen wäre dabei der reale und gefühlte Mehrwert von Dorfentwicklungsinstrumenten für die Dorfbewohner*innen. Dabei spielt die Ausgangslage des Dorfes insbesondere das Bewusstsein und das vorhandene Vorwissen zu relevanten Fragestellungen der Nachhaltigkeit von lokaler bis globaler Ebene eine entscheidende Rolle, da sich das auf die Motivation der Bürger*innen auswirkt sich für Zukunftsfähigkeit auch über die Dorfebene hinaus einzubringen, wie auf Landes- und Bundesebene. Weiter zu berücksichtigen sind die nötigen Voraussetzungen und Möglichkeiten, die eine Auseinandersetzung, Selbstreflexion und Stellungnahme zu lokalen und insbesondere globalen Nachhaltigkeitsthemen erleichtern. Darüber hinaus stellt sich die Frage nach der Anschlussfähigkeit des Ökodorfnetzwerkes an andere Dorfinitiativen sowie weitere nachhaltigkeitsorientierte Initiativen, die sich gemeinsam für eine größere gesellschaftspolitische Wirksamkeit zusammenschließen. Hier bietet sich eine Ausarbeitung über vorhandene Netzwerke und Ressourcen sowie mögliche Partnerschaften und Fördermittel für den „Schulterschluss der Initiativen“ für eine nachhaltige Dorf- und Regionalentwicklung an.

4. Empfehlungen

Die Studie formuliert aus den gewonnenen Studienergebnissen Empfehlungen in der Form von selbst-evaluierbaren Fragestellungen für zukünftige nachhaltige Dorfentwicklungsprojekte. Die

Fragen adressieren die Ausgangslage, die anzuwendenden Instrumente und Methoden, die Zukunftsfähigkeit, das Projektdesign und den Projektverlauf. Im Folgenden sind zu jedem dieser Aspekte beispielhaft zwei relevante Fragen aufgeführt.

- ▶ Ausgangslage prüfen: Sind die Dorfbewohner*innen und Vertreter*innen wichtiger Dorfinstitutionen, wie Gemeinderat, Kirche, Vereine, usw. und ihre Entscheidungsträger im Projekt eingebunden? Wurde die Legitimitätsfrage der aktiven Dorfgestaltung durch die Dorfbewohner*innen und die Dorfbegleitung mit dem Ortschaftsrat, der Gemeinde und anderen wichtigen Dorfinstitutionen geklärt?
- ▶ Instrumente und Methoden anpassen: Gibt es Möglichkeiten, die Instrumente durch Dorfbegleiter*innen und Dorfaktive gemeinsam anzupassen bzw. weiterzuentwickeln? Inwiefern ist vor der Durchführung der Bestandsaufnahme eine ausreichende Phase des Kennenlernens verstrichen, in der gegenseitiges Vertrauen wachsen konnte?
- ▶ Thema Zukunftsfähigkeit in den Dorf-Fokus bringen: Sind Veranstaltungen oder Aktionen geplant, die einen überregionalen Austausch zwischen innovativen Gemeinden und gewachsenen Dörfern ermöglichen und langfristige Beziehungen begünstigen? Welche Vorkenntnisse und Meinungen gibt es bezüglich eines globalen und ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansatzes bzw. SDGs? Wurde das Ambitionsniveau hinsichtlich der globalen und eigenen Zukunftsfähigkeit im Dorf thematisiert und geklärt?
- ▶ Projektverlauf partizipativ gestalten: Wurde die Kommunikationskultur im Dorf erörtert? Was braucht es, um eine offene Kommunikations- und eine lösungsorientierte Konfliktkultur zu fördern? Wie können das Zusammengehörigkeitsgefühl, soziale Beziehungen, gegenseitiges Vertrauen und Zutrauen sowie das Bewusstsein der eigenen Wirkungsmacht in der Dorfgemeinschaft angesprochen und bestärkt werden?
- ▶ Prozessorientiertes Projektdesign rahmengebend und flexibel ausrichten: Wie können die für die partizipative Selbstorganisation nötigen Methoden erlernt und das nötige Hintergrundwissen erschlossen werden, sodass die Umsetzung in Prozesse, in denen viele Verantwortliche das Gesamtprojekt tragen, gut gelingen können? Ist der Prozessablauf strukturgebend eingerahmt und dennoch flexibel genug, um Projektziele an das Dorfpotenzial anzupassen, bzw. um Dorfbegleiter*innen Freiraum in der Prozessgestaltung zu geben und auf unvorhersehbare Entwicklungen einzugehen?

Weitere Projektdokumentationen finden sich unter folgender Projekt-Website:

<https://www.gen-deutschland.de/projekte/projekt-leben-in-zukunftsfahigen-doerfern/> sowie ein inspirierender 13-minütiger Film unter dem Link: <https://vimeo.com/292687065>.

Summary

The project study "Living in Sustainable Villages - Ecovillages as catalysts of sustainable rural development" focuses on the opportunities and challenges of sustainable village development and on their change agents. The basis of the study is the homonymous pilot project that was carried out by the German Ecovillage Network (GEN) between 2017 and 2019. The aim of this project was to test the potential of a tangible, sustainable transition on the basis of five co-operative partnerships between one ecovillage and one traditional, long-established village.

Goals and approach

One of the main objectives of this study is to evaluate the suitability and impact of the tools and methods used in the project to foster sustainable village development. These are based on the holistic and participatory approach to sustainability of the Global Ecovillage Network. In line with this goal, the main topics of our analysis are on the one hand, the concurrently-run processes of the five village co-operative partnerships and, on the other hand, the success factors revealed by the efforts of change agents in village-development processes. In this study, change agents are classified as village activists (Dorfaktive) and village facilitators (Dorfbegleiter*innen). While the village facilitators play the role of advising and mentoring village-transition processes towards sustainability, the village activist's role is played by volunteering villagers who are committed to encouraging an active village structure characterised by good-neighbourliness. Another aim of this study is to identify and understand different approaches in the sustainable village movement. How can such a movement contribute to a village's sustainable development at both the communal and federal level? In addition, our analysis of village co-operative partnerships aims to provide empirical evidence for the relevance of the continuous exchange between and networking among villages engaged in global sustainable development. To fulfill this objective, the study is conducting a multi-level analysis of the factors of success in enabling a sustainable community on a small scale as a prerequisite for a sustainable society as a whole. Finally, the study intends to transfer the knowledge and experiences gained through mutual learning and fruitful co-operation during the project "Living in Sustainable Villages" by making these available to other villages and neighbourhoods for their own application and benefit.

In this study, objectives of the project "Living in Sustainable Villages" and their implementation are being extensively examined from the diverse points of view, beliefs, and opinions of the participating village activists and village facilitators. For the analysis, 22 guideline-oriented interviews with activists and facilitators of the ten participating villages were conducted and evaluated according to the research methods of qualitative social science (Strauss and Corbin, 1990). In line with the study's research focus, the interview questions zeroed in on analysing each village's initial situation and its particular cooperation process. At this project or village level, the interview questions addressed the village activists' opinion of the course of the project, its perceived strengths and weaknesses, their experience with the instruments and methods applied, the atmosphere of the group meetings and co-operation, the most important a-ha-moments or lessons learned, as well as the project's expected impact on future village development. The other factors the questions focused on the individual village activists and village facilitators level was to evaluate the possible success factors influencing change agents. At this level, the questions focused on their personal motivation to participate in the project and to work with the neighbouring village, their own experience and previous involvement in village development, particular personal experiences gained, and their future personal involvement.

The study contains ethnographic factors, as the experience of the authors, their varying perspectives as project participant, facilitator or project leader, are also included in the evaluations (see Breidenstein et al., 2015). The authors' twin roles as researchers and project participants, in other words, as subjects in the research process, are addressed in the study. The data from their personal project experiences were retrospectively incorporated within the investigation, and validated by the findings and statements of the interviewees. In this way, interpersonal relationships were integrated into the data collection and evaluation. As this proved to be particularly relevant for investigating the needs and success factors of the change agents, we extended this analysis to include the researchers' personal project experiences. However, it was precisely this fact that made analysing the data especially challenging, as well the interpersonal relationships.

Study content and results

The project study examines possible sustainable, participatory, and inclusive paths that villages from five different federal states have taken to tackle the urgent challenges in rural areas. These include the exodus and aging of the population, the rise in closed businesses, the shortage of local services, the falling number of local jobs, and the general difficulty of maintaining public services. The current political and financial prioritisation of the city over land development gives the impression that the political will for sustainable village development is lacking. There are, however, some notable exceptions, such as the explicit parity of town and countryside in the Hessian constitution. It is within this context that the German Ecovillage Network is directing its commitment to design "spaces of potential" close to villagers. The GEN is one of the globally active village movements that are forging new territory, having identified both unconventional and down-to-earth answers to the challenges of rural life. Founded in 2014, GEN Germany e.V. unites ecovillages, municipalities, and residential and life projects throughout Germany, which in line with the Ecovillage Network are understood as research and training venues with a model character for society as a whole.

The ecovillage network takes a holistic, pragmatic, and long-term sustainability approach. The connection between ecological, economic, social, and cultural aspects of sustainable action is based on a holistic world view: work, mobility, nutrition, health, and education are considered as mutually influencing aspects of a whole and are approached accordingly in a versatile way. On the one hand, that means from the ecological-economic perspective as far as possible, to maintain or create local conditions of existence, and only setting up complementary measures on the regional level by enhancing inter-village mobility. From the socio-cultural perspective, on the other hand, it is essential to nurture the village community through vibrant social relationships and to solidify a sustainable way of life based on a shared vision developed together.

The main concern of this study and this project is to determine the extent to which this holistically-oriented understanding of sustainability of ecovillages can be transferred to the rural context for sustainable village and regional development. The project design "Living in Sustainable Villages" follows procedural steps that are broadly in line with the regional and European support programs for village renewal, such as the IKEK / ILEK (integrated municipal or rural development concept), GEK (community development concept) or DIEK (village internal development concept). In those, an initial evaluation, in the present project called "sustainability evaluation", analyses the village's strengths and weaknesses and identifies the most urgent issues and needs for sustainable action. Similar to the procedures in such support programs, in this project the creation of village profiles relied on our "sustainability evaluation" results. In

contrast to other village-renewal programmes, those results were also evaluated and discussed within the project at a nationwide interim meeting. An implementation plan was created based on those outcomes. The project's "sustainability plan" contained a planning and action framework including the key goals and project ideas for a sustainable village development design. In particular, as a part of the "Living in Sustainable Villages" project, a larger model project for the village had to be planned in detail considering the GEN sustainability criteria, and including its financial calculations as well as self-defined evaluation criteria.

The distinguishing feature of this project for sustainable village development is its intention to transfer to society as a whole the ecovillage network's holistic sustainability approach, and a process-oriented and experimental transition design. In addition to the above-mentioned instruments of the sustainability evaluation and the sustainability plan, a "method toolbox" was specially developed for the project. The participatory methods applied in the project were mainly selected from the community toolbox compiled by the "Community Learning Incubating Program for Sustainability" (CLIPS) and transferred to community project development in villages. Whereas in CLIPS the methods focussed on participatory design within ecovillages, the "Living in Sustainable Villages" project intends to broaden this approach for the use of any village. However, neither the holistic "ecovillage model" should be replicated, nor more rural "green islands" created via this approach. Rather, the existing tools and methods should be adapted to reviving and strengthening rural areas and villages by following the bottom-up approach of the "village movement"³ following "*a movement of villages and for villages*" (Krambach, 2013, p. 20). Our study examines the extent to which this project has managed to follow this open-results transfer approach. In this sense, the study analyses the parallel sub-processes of the pilot project's five village co-operation processes:

- ▶ in Saxony-Anhalt: Ökodorf Sieben Linden and the Lindstedt region
- ▶ in Baden-Württemberg: Schloss Tempelhof and Hülen
- ▶ in Thuringia: Schloss Tonndorf/LebensGut Cobstädt and Seebergen
- ▶ in southern Lower Saxony/Northern Hesse: GASTWERKE Escherode and Ziegenhagen
- ▶ and in Lower Saxony: Lebensgarten Steyerberg, and the villages Flegessen, Klein Süntel and Hasperde.

This parallel analysis is based on each village's unique characteristics and the various local and regional circumstances. For instance, the villages differ in the amount of support for change they are given from the local mayor and municipality in charge, or in the still noticeable aftermath since the fall of the Berlin Wall within different German regions. Taking this into account, the study examines the specific process trajectory in each village and the impact of the project on the villagers and village development. In particular, the study focusses on the self-descriptions of the participating change agents in the villages and ecovillages, and their feedback and feelings about their surroundings. On the one hand this includes the description of their respective roles,

³ "A village movement consists of villages whose inhabitants - the village community - actively take care of the destiny of their village. The village communities or their co-operating actors represent a civil society force that is organised and operates below the municipality, but in close co-operation with its municipality, and enriches through civil engagement the service of general interest, the quality of life. The villages, which take part in their national village movement, form the basis of this movement. Another structural element of the village movement is the networking of the villages, which above all serves the exchange of experience and co-operation work." (Krambach 2010, S. 25-26).

motives and project-learning experiences and future orientation, and on the other hand we did determine what factors led to their success in their work in sustainable village development. It addresses both the specific framework conditions as well as the process conditions that are essential for success. The analysed success factors of village facilitators in this study are then compared with the characterisation of change agents in other studies, and brought together in a results discussion.

The key results were derived from essential structural and individual factors from the perspective of transition research, in particular with regard to successful village cooperation and collaborative work processes. The project's impact so far has been explored at various levels from the perspective of transition research, particularly the multi-level perspective (Geels, 2002, 2007) of change processes, deepening specifically down to the level of sustainable local projects and working group formation (niche level).

Transition dynamics of the villages

Our study results show that the project was able to initiate lively approaches toward successful local transformation dynamics in all the traditional villages. At the local level, the key success factor was to examine a village's specific initial situation for potential "transformation windows". Here are some of the factors that a goal-oriented analysis of the initial situation must take into account:

- ▶ the political actors' willingness for change
- ▶ the acknowledgement of the legitimacy of village activists and village facilitators
- ▶ the cohesion of the village community, and
- ▶ their orientation towards sustainability.

Below is a summary of the study results acquired on the transition dynamics of the villages based on the project's experiences.

For good co-operation between citizens, the local council and municipality in the various village co-operative partnerships, we found that it is important to involve local politicians as early as possible in the project process. Likewise, we found evidence that it is crucial to clarify and verify the legitimacy of villagers who want to actively change the village. What role do village activists play in a village development process? What place do local leaders, mayors or other influential persons, such as entrepreneurs or land or property owners, assume? It is a "*legitimate right of every village community to develop guidelines or models for the future of their village itself, even if professional help is needed?*" (Krambach, 2010, p. 49). If village activists receive no support from local leaders or government, they may feel abandoned, and other villagers may feel discouraged from participating in the village process. In this context, the acceptance of involving village facilitators is also essential. They support the villagers in developing their ideas and in integrating them within a village plan or sustainability plan. In doing so, the village facilitator must be convinced of the village activists' legitimacy, for example, by establishing new guidelines for the village's future or by designing their own village community center. However, the participating village facilitators held different opinions about the legitimacy of the village activists. Our project experience has also revealed how important it is for a self-organised village structure that the local government to be open-minded and willing to provide financial means to support such a self-organised village community. Since the budgets of local councils are often unable to afford extra expenditures, it is particularly relevant that municipalities demonstrate a supportive attitude towards self-organised involvement at the village level.

Our project experiences reveal further favorable measures for integrating local politics in a self-organised village development process, for example, joining the local or municipality council. It therefore seems crucial to set out a framework for action and to establish the legitimacy of active citizenship at the very beginning of the project. Ultimately, what we have learned from the experience with this project is that the inter-relationships on the municipality, village, and villagers' levels must be continuously nurtured during the project, so that the village activists' rewarding involvement will bear fruit.

As our study results show, one of the key structural factors in village development is the village's social structure and local culture, and how the two inhibit or support community action. The more a village-community-feeling could be created, the more commitment was made to the making improvements to ensure the village's future. Another important project finding is that the villagers' participation can be enhanced by thematically targeted and group-oriented activities or events. The additional benefit for each and every participant becomes clear in this way. Being together in meetings or activities generated the desire for more co-operation. In addition, the participation of key players in planning get-togethers and activities seems to awaken enthusiasm and deepen trust. To activate a village community without such a participatory culture, our experience showed that it helps to take small steps at the beginning of the project and when key actors are involved. As a result, the circle of active participants can slowly grow, thereby gradually delegating the tasks on many shoulders and strengthening bonds.

Our study results also showed that in the context of sustainable village development, "mental infrastructures" (Welzer, 2011) play an important role in the way those cultural structures imagine the future and experiment with a sustainable, responsible, and just society. The village development processes were influenced by mental infrastructures such as shared patterns of thinking, basic values, implicit norms, and cultural traditions. These factors especially affected the strength of participation, degree of motivation with regard to sustainability, and the entire course of the project process. Nevertheless, knowledge about the project's and Ecovillage Network's global and holistic sustainability approach was imparted only partially. The project's large-scale framework was sometimes poorly understood, and some people felt overwhelmed. The dream of a global sustainable world seemed very far removed indeed from the reality of a small village. Similarly, the Sustainable Development Goals (SDGs) offered no real-world orientation at the village level. We found that overall, villagers need to understand and be able to digest the content of SDGs first before they can be translated into emotional and identity-forming guidelines for sustainable village development.

However, the village facilitators managed to awaken responsiveness and engagement in the villagers, for instance by highlighting their village's current sustainable practices. In that way, villagers learned to value what they had already created. Interest was also drawn by helping participants to question their own more or less conscious unsustainable behaviours and to deal with the resulting social problems. Likewise, the mutual exchange and learning from successful examples of lived sustainability opened up new perspectives, and triggered the curiosity and desire to try out new paths towards sustainable lifestyles. Awareness of the need for a long-term, continuous process of change was raised that requires patience and perseverance. All in all, short-term ideas were generated for a good life at the village level, and a cornerstone may well have been laid for long-term engagement with a global and holistic perspective. In this sense, the project experience shows that it is very important for such a sustainable village development process to address and raise awareness at each participant's motivation level regarding both local and global sustainability.

The actors' impact levels

The impact levels of the agents of change agents were identified in Chapter 4 according to individual factors on the levels of transition, process, and power, as well as the relationship level (Kristof 2016, 31).

With participatory village development entailing the overriding goal of sustainability, as in this project, village facilitators face particular demands on the transition level. Beyond being capable of identifying local concerns such as the lack of local services or poor public transport, village facilitators need to be able to vividly convey a holistic and global approach to sustainability. The latter proved to be a particularly great challenge. Through nationwide meetings, however, local experiences were shared on an inter-regional level. Our study demonstrates the importance of such personal exchange in terms of shared challenges on the national level in order to draw references and become aware of correlations to global sustainable development goals. Here, the bridging function of the village facilitators and village activists participating at those national meetings became particularly clear in order to share and recharge the exchange and the interim results on the local level.

In addition to the transition level, the process level plays a central role in village development, as does the associated power (or local hierarchy) level. This applies especially to village facilitators when they are tasked with initiating change processes and continuing to further their implementation. In this context, the village activists found the community-building methods applied throughout the project to be particularly helpful. For instance, the "sociocracy" method was found to encourage the development of mutual trust and a spirit of co-operation in key decision-making processes. In summary, our study results prove that the level of power must be actively addressed and considered in all participatory decision-making, planning and evaluation processes of the project. This means that the responsible authorities must be willing to share their administrative power, and that villagers must also be willing to accept responsibilities - the consequences of which some villagers had worried or overwhelmed during the project. It also seems particularly significant to motivate the more engaged villagers to share their vision, planning and designing, so that responsibility is carried by many shoulders. Village activists shared their experience that the feeling of belonging together is deepened by working together. Therefore, it is crucial that a village development process clarify who is responsible for what in the village early on, and to achieve broad-based engagement within the village community.

At the level of power and processes, our project has demonstrated how important it is for a village process to succeed that the village facilitator deal assertively with the villagers' uncertainties and insecurities that became apparent partly due to the flexible and process-oriented project design. Moreover, it is crucial that village facilitators take responsibility for their work and their influence. This became evident, for example, in an example of village cooperation where the village facilitators revealed a strong sense of when their decision-making and leadership qualities were needed and when not. As a result, the village community itself assumed the leading role on its own, as well as the responsibility for further town-planning concepts. This requires strong self-knowledge about one's own limitations, and an open attitude towards a consciously-lived culture of self-empowerment and self-organisation.

Key success factors for village facilitators and village activists on the relationship level included strong communication skills to build relationships of trust or to motivate and activate comrades-in-arms, so to speak, to help with the village development process. This project helped to build meaningful relationships by active listening and introducing a culture of openness and honest feedback. These diverse approaches were well received by the villagers. Our analysis shows that

an intuitive sense for and the transparent handling of latent unspoken conflicts were particularly essential for successful village co-operation. This demands key characteristics from the change agents, namely perseverance, the ability to tolerate frustration, steadfastness, and confidence and competence when confronting resistance, as other authors have reported (Kristof, 2016, p. 31). At the relationship level, our project also revealed over time that complementary collaborative work between the village facilitators and smooth, strong teamwork between the village activists had a positive stimulating effect on the project, at both the local and inter-regional level. Our stakeholder analysis showed many examples of complementary character traits supporting the village process with their specific capabilities. It is, therefore, advisable to select a well-balanced team of internal and external facilitators, in whom different qualities can come together.

Some of the essential success factors of the project structure's overall framework were among other: participatory development of the tools of village development, sharing responsibility, encouraging communication at eye level, and ensuring a flexible, process-oriented and continuity-oriented village development. To ensure a timely, participatory, process-oriented project as in this case, a clearly structured framework with certain benchmarks serving as goal orientation and matching flexible intermediate phases proved to be useful. We also learned from the project that it was important, especially in a pilot project's initial phase, to have enough time for the planning, communication, and implementation of new instruments. It thereby helps to keep an eye on the timing and the zeitgeist to know when to take advantage of situations in social or political transitions to implement ideas of change. Although a fertile foundation was created in all five co-operative partnership for future steps to take, and diverse success stories were achieved, longer project periods and continuous support are needed to enable a deep structural change and establish long-lasting, sustainability-oriented structures.

Future research needs and recommendations

Relying on our study findings, we identified future research needs and made recommendations for future sustainable village-development projects, especially for those pursuing a holistic approach to sustainability and a similar participatory project design.

The key aspects of sustainable village development are:

- ▶ to assess the village's initial situation or status that determines the ultimate village co-operation's participatory course,
- ▶ to consider the central role of the change agents and potential success factors for the work of village facilitators and village activists,
- ▶ to work toward making transferable the holistic approach to sustainability, the effectiveness of the applied instruments and methods of ecovillages, and to try to close the gap (revealed by our study results) between local sustainability requirements and the global goals of sustainable development.

Here is a synopsis of further research needs as derived from our project's study findings:

1. The village's baseline or initial situation

The specific initial situations of the villages examined in this study reveal a particular need for research regarding the historical, political, and cultural characteristics of the inhabitants, and

their influence on sustainable village development. Previous studies have focused on the influence of culture and political structures on participation (Dang, 2018, Maleki, 2010, McCollum, 2016), on the potential for integration in rural areas (Aumüller, Gesemann, 2014), or on identifying and revitalizing sustainable cultural practices in the research field on an “archaeology of sustainable practices” (Sommer, Welzer, 2014). We found little research evidence on the specific impact of historical, political, and cultural influences on current village development processes. An example from the present study is the potential impact of the GDR’s past on a village’s initial situation as it was discussed in the study interviews. It would be significant to compare village development processes between East and West German municipalities - are there any actual differences? One could investigate several East German villages in comparison to West German villages from different areas in terms of specific political factors, and those findings could help lead to relevant conclusions concerning participatory project approaches promoting the evolution of genuinely participatory cultures.

Building on this line of research, it would be significant to investigate which other approaches support the promotion and establishment of commitment, and which participatory communication methods benefit common village structures and the co-operation between local authorities and village actors. In addition, the question arises as to the extent to which a village’s initial situation revealing strong local involvement, flat hierarchies, a supportive administration, eye-level communication, social cohesion and a strong sense of village community promote its appeal and thus ability to attract the influx of people. An important part of such an investigation would examine the largely unknown potential of rural life especially for the target group of young people, particularly after finishing their education in the city or when planning to start a family. The influx of young families plays a central role, because social contacts and the social life in villages are strongly influenced by the coming together and exchanges about the children, both of which help liven up a village. How will new guidelines for sustainable villages look that combine a high quality of life and social responsibility as an antipole to the dominant “creative cities” or economically prosperous cities?

2. Change agents

A further central field of research is the change agents, especially village facilitators and village activists, who are engaged in local and global sustainability. A key finding of the study is that strengthening the self-responsibility of villagers is essential for village development. Research questions on this topic would address the determining factors that support personally responsible commitment and the collective activation of the village population. In this context, self-efficacy issues are key: how can new perspectives of self-efficacy be realised for young and old? What would institutional venues of experimentation or open spaces for facing everyday life look like? How can such spaces be promoted in an open-ended way, and how can they be designed to awaken a sense of belonging between different groups? Particularly interesting for research is whether “formable transformation turning points” (Pel, 2017) in which villagers gain confidence in their own planning and creative power help them spring into powerful action without any village facilitation. How can such processes be made possible?

In addition, an empirical study is needed to identify strategies applicable to activating most if not all of a village population. An evaluation of the effectiveness of the Ecovillage Network’s community-building methods in terms of their wider impact seems promising. Another relevant research issue on the level of relationships and power entails potential conflict issues in sustainable village development processes. In this context, a particularly significant question is to what extent conflicts contribute to social change when actors perceive their creative potential, and whether they can be approached constructively. In this sense, it makes sense to explore promising examples of how village activists constructively work with their conflicts, opposition,

and obstacles to better adapt their transition and activation strategies to their own context. It also requires in-depth research on how to deal with villagers who encounter conflicts, or feel anxious or overwhelmed by specific structures such as the SDGs and the holistic GEN project framework here.

Another central point to investigate is political issues, such as a comparative analysis of villages that tend to vote for a particular political party. How does a more “conservative” village handle sustainable development processes compared to a “greener” electorate or AfD (Alternative for Germany) electorate? Which local institutions are necessary to benefit local hierarchies without competing with them? How do we discourage political disenchantment and hopelessness and address the concerns of protest voters, especially in rural areas? Further study is also required of “gender” issues particularly regarding relations with local authorities. For example, how would women in senior municipal positions promote the village development process? How would that enhance the diversity of planning and of developing skills – diversity otherwise lacking when women (or LGBT) cannot participate sufficiently? One could investigate how gender equality is addressed in local councils and the effect such gender issues exerts on their socio-ecological development.

3. The transferability and ambition to improve sustainability

There is a problem regarding how niche activities such as those developed in sustainable local village development can become part of the “unsustainable mainstream” during transition processes (Kny et al., 2015, p. 102). A comparative study would appear particularly suitable to analyse transferability into the mainstream - one that compares both successful and unsuccessful transition processes in ecovillages to similar processes in traditional villages. A systematic analysis of the learning and exchange processes within the co-operative partnerships in ecovillages and traditional villages is likely to deliver particularly insightful results. Likewise, we can expect deeper insight by comparing current sustainability measures in conventional villages and holistic sustainability practices in ecovillages - the latter obviously being much more distant from today’s everyday reality in village life. Such research may enable promising conclusions regarding:

- f) the resources and challenges for village development processes to be considered,
- g) the potential impact of “niche” skills within larger contexts,
- h) the leverage effect of specific sustainability practices, of activation and planning tools, and of community-building methods on the village level,
- i) approaches (and their reciprocal effects) when facing different degrees of motivation for sustainability
- j) possible combinations of particularly robust “niche” skills and practices.

Experts and real-world laboratory research methods may be consulted for this study.

Research on the relationship between local sustainability requirements and global holistic sustainability approaches including the SDGs is especially important here, paying particular attention to investigating the perceived versus genuine added value of village development tools for the villagers. In addition, the village’s initial, baseline situation must be considered, especially concerning the villagers’ awareness and the existing knowledge on the local and global level about relevant sustainability matters. This is significant, since such knowledge has a decisive effect on citizens’ motivation to contribute to sustainability measures beyond the village level -

as far as the state and federal levels. More consideration must be given to the prerequisites and opportunities that facilitate discussion, self-reflection, and the willingness to express one's opinion on local and especially global sustainability issues. There is also the question concerning the potential for the Ecovillage Network's connectivity to other sustainability-oriented initiatives, joining forces for greater socio-political impact. The goal would be to expand the available networks and resources and encourage potential partnerships, and seek funding for an "alliance of initiatives" for sustainable village and regional development.

4. Recommendations

Our study makes recommendations for factors to be considered in conjunction with future sustainable village development projects. These factors concern the initial situation, instruments and methods to be used, the sustainability approach, the project design, and the project's course. Below are two relevant examples of such factors for self-evaluation.

- ▶ **Examine the initial situation:** Are the villagers and village representatives of key organisations, i.e., local council, church, clubs, etc., and their decision-makers involved in the project? Has the question of legitimacy as to who is responsible for what in terms of changing the village's structure been clarified by the village activists and village facilitators with the village council, municipality and other key village organisations?
- ▶ **Adapting instruments and methods:** What potential is there for village facilitators and village activists to jointly adapt or develop new tools? Was there enough time for all participants to get to know each other and develop mutual trust prior to the "sustainability evaluation"?
- ▶ **Bring sustainability into the village's focus:** Are events or activities planned that will enable a inter-regional exchange between innovative communities and established villages and foster long-term relationships? What knowledge and opinions already exist regarding a global and holistic approach to sustainability or SDGs? Has the motivation for taking a global sustainability approach been discussed and clarified in the village?
- ▶ **Make the project's course participatory:** Was the existing culture of communication in the village discussed? What does it take to promote open-minded attitudes toward communication and for resolving conflicts in a solution-oriented manner? How can the feeling of belonging, social relationships, mutual trust, confidence, and the awareness of self-empowerment be addressed and encouraged in the village community?
- ▶ **Carry out the project by emphasising the project's structure and flexible framework:** How can the methods required for participatory, personal organisation be learned and the necessary background knowledge be acquired so that implementation can succeed in which many individuals persons can be responsible for the overall project? Does the process proceed within a structure that is flexible enough to adjust and adapt realisable project goals to the given village's potential, and does it grant village facilitators enough freedom to design the process and respond to unforeseeable developments?

Further project documentation can be found at this project website: <https://www.gen-deutschland.de/projekte/projekt-leben-in-zukunftsaehige-doerfern/> and an inspiring 13-minute film under the link: <https://vimeo.com/292687065>.

1 Einleitung

„Das Potenzial und die Produktivkraft für eine Kehre hin zu nachhaltiger Entwicklung, für echte (radikale) Innovation, Veränderung und Wandel liegen in den Fähigkeiten der Menschen, ihr Dasein und die dazugehörigen Herausforderungen zu bewältigen.“ (Heinz Jürgen Heinecke et al. 2013)

Mit diesem prägnanten und gleichzeitig tiefgehenden Zitat definieren die Autor*innen einen ganzheitlichen Ansatz des Wandels; einen, der zunächst im Inneren der Persönlichkeit beginnt und mit einem hoch reflexiven Verhältnis zu seiner Umwelt steht. Es geht zugleich mit einer philosophischen Frage des Sinns und Seins einher, als auch mit einer pragmatisch orientierten, alltagsbewältigenden Fragestellung und dies im Kleinen wie im Großen. Als philosophische und zugleich pragmatische Rahmung für das idealistische und gleichzeitig praktisch orientierte Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ dient dieses Zitat daher als Leitsatz für die Projektdurchführenden als auch für die Menschen und Dörfer, an die das Projekt gerichtet ist.

1.1 Mut zu einer ganzheitlichen, nachhaltigen Dorfentwicklung

Diese Studie will inspirieren und ermutigen. Mit greifbaren Beispielen will sie neue Perspektiven und Wege engagierter Dorfbewohner*innen für die Gestaltung zukunftsfähiger Dörfer aufzeigen, denn *„letzten Endes wird eine nachhaltige Entwicklung auf lokaler Ebene verwirklicht werden“* (Fien; White, 2010, S. 1). So begründet und bestärkt die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur die Bedeutung lokaler nachhaltiger Gemeinschaften.

Zu diesen weitgehend selbstorganisierten, transformativen Gemeinschaften gehören Ökodörfer, Transition Towns, Energiedörfer, Eine-Welt-Läden und lokale Währungsinitiativen. Die zivilgesellschaftliche Selbstorganisation von Dorfgemeinschaften charakterisiert sich eigens durch Selbstbestimmung, Selbstgestaltung und Bündelung der lokalen Akteure (Krambach, 2001; 2013). Indes sind die Möglichkeiten der Dorfbewohner*innen, die Geschicke des Dorfes selbst zu lenken auch begrenzt, beispielsweise durch die Eingemeindung mehrerer Ortschaften zu einer Gemeinde. Entscheidend für eine gelingende Transformationen zur Nachhaltigkeit sind daher begünstigende Rahmenbedingungen. In dieser Hinsicht liegt die Verantwortung auch bei Unternehmen, nationalen Regierungen und internationalen Institutionen, dazu beizutragen, *„Voraussetzungen zu schaffen, die das Handeln für eine nachhaltige Entwicklung auf lokaler Ebene für Einzelpersonen, Familien, Schulen, Krankenhäuser, Arbeitsplätze und Nachbarschaften erleichtern“* (Fien; White, 2010, S. 1). Dieses Wechselspiel zwischen Selbst- und Fremdbestimmung in Dorfgemeinschaften verweist auf eine der Schlüsselfragen dieser Untersuchung: Welche Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Dorfentwicklung sind wichtig und welche Veränderungen können enkeltaugliche Dörfer selbst stemmen?

Auch wenn im Folgenden keine profundere Ursachenanalyse für die Dorfentwicklung der letzten Jahrzehnte geleistet werden kann, da sie den Rahmen dieser Studie sprengen würde, werden auf wesentliche Hintergründe der Transformationsprozesse auf Dorfebene hingewiesen und insbesondere auf ihre Ist-Situation eingegangen. *„Lasst das Dorf leben!“*, lautet der Appell des Humangeographen Gerhard Henkel (Henkel, 2016, S. 271) gegenüber der vielerorts befürchteten „Abwärtsspirale“. Die größeren Veränderungen auf dem Dorf begannen Anfang der 1970er Jahre, seitdem scheinen sich die herkömmlichen Dorfkulturen, Institutionen, Arten der Erwirtschaftung des Einkommens und das soziale Leben aufzulösen. Diese Situation hängt insbesondere mit verschiedenen Zug- und Fliehkräften zusammen. In erster Linie generieren Städte, im Rahmen des Trends der Urbanisierung, eine Sogwirkung und Attraktivität, die sich in Angeboten an Arbeit, Kultur, Kreativität, Internationalität und Offenheit ausdrücken (World

Bank, 2013). Dörfer können dem lediglich schwache Bindungskräfte entgegensetzen, sodass vor allem die Jugend sowie junge Erwachsene und Familien wegziehen. Am stärksten betroffen ist der ehemalige Osten, wo die jungen Menschen aufgrund des Angebots an Bildungseinrichtungen und Kulturstätten sowie an Unternehmen und Jobs entweder in den Westen oder in die Großstädte abwandern (Kröhnert, 2011, S. 26-31). Diese fehlende Bindungskraft wird durch die Politik noch bestärkt, indem diese auf die Prozesse des demografischen Wandels erst sehr spät und mit einer "Rückschumpfung" der Infrastruktur reagiert (Krambach, 2010, S. 12). Statt die Abwanderung durch die Schließung und Zentralisierung von Dorfschulen und Kitas zu befördern, müsste eine weitsichtige Politik entgegengesetzte Maßnahmen befürworten. Eine pragmatische Förderung dezentraler ländlicher Siedlungsräume mit der Folge, dass Henkels Appell, „*Lasst das Dorf leben!*“, durch das Überleben der Dörfer gedeihen kann, scheint jedoch politisch nicht gewollt:

„Dennoch wurden und werden seitens des Staates mehr Mittel für städtische und städteverbindende Infrastrukturen ausgegeben als in ländlichen Regionen. Wenn die Politik ernsthaft den negativen Folgen des demografischen Wandels reagieren wollte, müsste sie gerade in peripheren Räumen und Dörfern die Ausweitung aller Infrastruktur vorantreiben. Dies insbesondere durch solche Bedingungen, wie die Ausstattung mit kleinen Dorfschulen und Kitas, die dazu beitragen, die Abwanderung aus den Dörfern verringern und eine Zuwanderung in die Dörfer zu fördern. Nach wie vor wird jedoch nach Raumordnungskriterien geplant, die auf dem Christallerschen «Zentralorte-System» basieren, also von oben nach unten, statt von den realen Entwicklungsbedingungen auch kleiner Siedlungen auszugehen, wie es auf die meisten Dörfer zutrifft.“ (Krambach, 2010, S. 12)

Neben dem scheinbar fehlenden politischen Willen für eine nachhaltige Dorfentwicklung fehlen zudem neue Visionen und innovative, partizipative Strukturen für das Dorf und für seine traditionell strukturierenden Bereiche, wie Landwirtschaft, Kirche, Gemeinderat, Schule und die verschiedenen Vereine. Außerdem fehlen seitens der Politik Antworten auf die Bedürfnisse der Bürger*innen und auf die Herausforderungen einer sich rasch verändernden Welt. Dabei lebt mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung stets in ländlichen Regionen, und auch zahlreiche mittelständische Unternehmen haben ihren Sitz auf dem Land (BMEL, 2018, Simon, 2007). Aus dieser Lage sind verschiedene, sich wechselseitig verstärkende Probleme und Herausforderungen für die Dörfer in folgenden Bereichen entstanden:

- ▶ **Zusammenleben:** Abwanderung und Überalterung der Bevölkerung führen zu einem starken Rückgang des sozialen und kulturellen Lebens.
- ▶ **Leerstand:** Durch die Abwanderung entstehen zunehmend leerstehende Immobilien, deren Unterhalt Kommunen und private Eigentümer*innen schwer belastet oder überfordert.
- ▶ **Arbeit und Mobilität:** Das Angebot an Arbeitsplätze vor Ort sinkt immer mehr. Die Dorfbewohner*innen müssen zunehmend weitere Wege zurücklegen, um einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können. Dies führt zu ökologischen Problemen, wie der Zunahme des Autoverkehrs, sowie zu einer zunehmenden Abwanderung in Städte und Ballungsgebiete. Hierdurch ergeben sich vermehrt Schwierigkeiten bei der Aufrechterhaltung lokaler und regionaler Wirtschaftskreisläufe sowie bei der Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum.

- **Nahversorgung:** Die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils ist in den ländlichen Regionen oft erschwert, vor allem durch die fehlende Grundversorgung mit Dienstleistungen und Einkaufsmöglichkeiten vor Ort.
- **Industrielle Landwirtschaft:** Sowohl die natürliche Bodenfruchtbarkeit und die Fähigkeit der Böden, sauberes Trinkwasser zu generieren, als auch die natürliche Biodiversität nehmen durch die hohe flächendeckende Mechanisierung und den intensiven Einsatz von Pestiziden und chemischen Düngern in der Landwirtschaft kontinuierlich ab, sodass wichtige Lebensgrundlagen stark gefährdet sind.

Ob politisch gewollt oder nicht, diese dringlichen Herausforderungen machen solche neuen Ansätze umso notwendiger, die eine langfristige nachhaltige Entwicklung ermöglichen und die das Leben im Dorf attraktiv gestalten. Eine Erschwernis für solche Bottom-up-Ansätze stellt allerdings eine Top-down Politik dar, die durch eine unspezifische Verteilung von Fördermitteln lokale und regionale Entwicklungsprozesse unzureichend anstößt. Auch verschiedene strukturpolitische Ansätze in Form von Dorfentwicklungsplänen, Flächennutzungsplänen und Bebauungsplänen sind nur zum Teil erfolgreich, da diese unter Zeitdruck und mit sehr theoretisch-planerischen Ansätzen durchgeführt werden, und zum Teil sogar unvollständig bzw. nicht logisch aufgebaut sind. Schnell werden sinnfreie, teure Sanierungen alter Bauwerke durchgeführt, ohne einen ganzheitlichen, durchdachten Ansatz zu berücksichtigen, z. B. durch Einbezug der längerfristigen Nutzung. In der derzeitigen Situation von Dorferneuerungen sind viele Entscheidungen über die Zukunft mit Ungewissheiten verbunden und somit nicht zu hundert Prozent planbar. Eine flexible und bürgernahe aktivierende Kommunalpolitik im Sinne zukunftsfähiger, sozial-ökologischer Innovationen wird benötigt. In diesem Sinne hat die Transformationsforschung belegt, dass *„individuelle wie kollektive Innovationsprozesse oftmals weniger durch kognitive Wissensbestände ausgelöst werden als durch lebensweltlich motivierte Veränderungs- und Reformbedürfnisse, die explorativ und experimentell vermittelt bzw. umgesetzt werden“* (WBGU, 2011, S. 256). Für eine erfolgreiche Transformationspolitik ist also die Rolle der „Pioniere des Wandels“ oder „Change Agents“ für gesellschaftliche Veränderungsprozesse zunehmend zu berücksichtigen (WBGU, 2011, S. 255 ff.). Daher schließen die Autorinnen, dass für eine gelingende Dorfbewegung neue kooperative, aktive, partizipative und integrative Wege nötig sind, welche aktive Bürger*innen mit Engagement und Verantwortung sowie Herz und Verstand ihre Zukunft aktiv mitgestalten lassen.

Wenngleich die derzeitige politische Priorisierung der Stadt- gegenüber der Landentwicklung den Eindruck eines fehlenden politischen Willens für eine nachhaltige Dorfbewegung erweckt, ist die Ausrichtung der Ökodorfbewegung GEN (Global Ecovillage Network) auf unmittelbare Möglichkeitsräume gerichtet. Sie gehört zu den Dorfbewegungen, die neue Wege gehen und die zugleich unkonventionelle als auch bodenständige Antworten auf die Herausforderungen des Landlebens gefunden haben.

INFO-BOX 1:

Das **Ökodorfnetzwerk GEN (Global Ecovillage Network)** ist ein beständig wachsendes Netzwerk von intentionalen Gemeinschaften und Ökodörfern. Die Organisationsmitglieder nutzen das Netzwerk zum Austausch von Informationen und Wissen: Es verbindet weltweit *„modernes und traditionelles Wissen mit nachhaltigen und innovativen Ansätzen in Landwirtschaft, Energie- und Ressourcenversorgung, Wasser- und Abfallmanagement, Architektur und sozialen, partizipativen Prozessen“* (Ottmar et al 2014, 3).

GEN unterstützt somit die Entstehung eines vielfältigen und gemeinsamen Pools an Wissen zu nachhaltigen Lebensstilen. Das Netzwerk baut Brücken zwischen politischen Entscheidungsträgern, Regierungen, NGOs, Akademikern, Unternehmern, Aktivisten, kommunalen Netzwerken und ökologisch denkenden Menschen auf der ganzen Welt, um Strategien für einen globalen Übergang zu widerstandsfähigen Gemeinschaften und Kulturen zu entwickeln. Mit der Entwicklung des Ausbildungsprogrammes Ecovillage Design Education (EDE) trägt GEN auch zur Bildung von Gemeinschaft und Solidarität bei, welche Kernelemente einer sich zu Gerechtigkeit und Resilienz hin entwickelnden Gesellschaft darstellen (Veciana; Neubauer, 2016, S. 39).

Der GEN Deutschland e. V. vereint deutschlandweit Ökodörfer, Kommunen sowie Wohn- und Lebensprojekte, welche sich im Sinne des Ökodorfnetzwerks als Forschungs- und Trainingsorte mit Modellcharakter für die Gesellschaft als Ganzes verstehen. Der Verein wurde 2014 in Verbindung mit dem vom Umweltbundesamt geförderten Projekt „Modelle gelebter Nachhaltigkeit“ gegründet und hat derzeit 15 Mitgliedsprojekte, in welchen nach Angaben des Ökodorfnetzwerkes insgesamt ca. 1200 Menschen leben. Manche Vertreter*innen der Ökodorbewegung in Deutschland können dabei auf eine rund 30-jährige Geschichte zurückblicken - etwa der Lebensgarten Steyerberg in Niedersachsen oder die Kommune Niederkaufungen in Hessen.

Ziel des Ökodorfnetzwerks ist es, ihre Mitgliedsgemeinschaften auf ihren verschiedenen Wegen, eine nachhaltigere Zukunft zu gestalten, zu unterstützen. Zu der vielfältigen Palette an Tätigkeiten gehören beispielsweise:

4. die Biotop-Pflege und der Schutz bedrohter Arten (Streuobstwiesen, Magerrasen, Hecken, Feuchtbiopte, Nisthilfen u. a.),
5. der Erhalt von Kulturpflanzen- und Nutztiervielfalt (Anbau und Verbreitung bedrohter Obstsorten und heimischer Gemüsesorten, Haltung bedrohter Haustierrassen),
6. die regionale Selbstversorgung (u. a. ökologischer Landbau, nachhaltige Forstwirtschaft, Imkerei, Obstanbau, Weiterverarbeitung biologischer Lebensmittel),
7. das ökologische Sanieren und Bauen und die Verwendung angepasster, umweltfreundlicher Gebäude- und Energietechnologien (u. a. Verwendung und Weiterentwicklung ökologischer Baustoffe, Einsatz von Pflanzenkläranlagen, Solaranlagen, Windkraft),
8. ein umweltbewusster Konsum (u. a. Beschränkung von Wohnflächenverbrauch, Teilen von Geräten im Haushalt und bei der Arbeit, Repair Cafés),
9. eine umweltbewusste Mobilität (u. a. bevorzugte Wahl von Fahrrad und öffentlichen Verkehrsmitteln, Car Sharing, Elektromobilität),
10. die Schaffung von Arbeits-, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten vor Ort, die zu einer Verringerung des Mobilitätsbedarfs führen, sowie
11. das konstante Engagement in Bildungsprojekten für nachhaltige Entwicklung (u. a. Grüne Klassenzimmer, Führungen, Seminarangebote, Tagungen).

Diese Beispiele weisen auf den ganzheitlichen, pragmatischen und langfristigen Nachhaltigkeitsansatz des Ökodorfnetzwerkes hin. Die Verbindung ökologischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Aspekte nachhaltigen Handelns beruht auf einer ganzheitlichen Weltsicht: Arbeit, Mobilität, Ernährung, Gesundheit, Bildung, usw. werden als sich wechselseitig beeinflussende Bereiche eines Ganzen betrachtet, die es vielseitig anzugehen gilt. Dazu verhilft einerseits, aus der ökologisch-ökonomischen Perspektive, soweit möglich lokale Existenzbedingungen im Ort zu belassen bzw. zu schaffen und eher ergänzend überörtliche Mobilität einzurichten. Aus der sozial-kulturellen Perspektive andererseits ist es wesentlich, die Dorfgemeinschaft durch lebendige soziale Beziehungen zu pflegen, sowie eine nachhaltige

Lebensweise durch eine gemeinsam entwickelte Vision zu verankern. Freilich ist dieser Nachhaltigkeitsansatz in jedem Ökodorf einzigartig ausgestaltet.

INFO-BOX 2:

Ein **Ökodorf** ist eine intentionale, traditionelle oder städtische Gemeinschaft, die bewusst durch lokale Beteiligungsprozesse in allen vier Dimensionen der Nachhaltigkeit (Soziales, Kultur, Ökologie und Ökonomie) gestaltet wird, um ihre soziale und natürliche Umgebung zu regenerieren.

Ökodörfer sind in allen möglichen Gestaltungsformen und Größen sowie weltweit zu finden: von traditionellen Dörfern mit althergebrachten Techniken bis zu modernen Siedlungen, die mit den neuesten ökologischen Innovationen errichtet wurden.“⁴

Der Begriff „Ökodorf“ bezieht sich auf weit mehr als das ländliche Dorf. Ökodörfer werden auch als „Modelle gelebter Nachhaltigkeit“, „Forschungslabore für wegweisende nachhaltige Lebensweisen“ oder als sozial-ökologische Innovationen (Kunze 2009) umschrieben. Dazu gehört eine weite Spannbreite von Gemeinschaften, von traditionellen Dörfern über die intentionalen Gemeinschaften zu den nachhaltigen urbanen Stadtteilprojekten, die sich immer stärker vernetzen und nachhaltige Technologien anwenden. Schon seit 1998 zählen die Vereinten Nationen Ökodörfer zu den 100 „Best Practices“ für nachhaltiges Leben (vgl. Veciana; Neubauer, 2016, S. 39).

In der Studie „GEN Ecovillage Impact Assessment Pilot Study“ (Kovasna, 2017) über die sozial-ökologische Wirkung von Ökodörfern wurde untersucht, inwiefern Ökodörfer bereits mit gemeinschaftsorientierten Lösungen gegen den Klimawandel und für das Erreichen der Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) beitragen. Die Ergebnisse des ersten Berichts, in dem 29 Ökodörfer aller Kontinente untersucht wurden, zeigen im Ökologiebereich, dass 90 % der Ökodörfer mehr als 50 % der Konsumgüter recyceln, wiederverwenden und reparieren, und dass 85 % der Ökodörfer ihren gesamten Lebensmittelabfall kompostieren. Im Bildungsbereich zeigte sich unter anderem, dass alle Ökodörfer erfolgreiche Bildungsangebote und lebenslanges Lernen für regenerative Lebensstile, eine nachhaltige Entwicklung und die Anpassung an den Klimawandel anbieten. Weitere Ergebnisse sind weiterhin, dass alle Ökodörfer Schulungen für die Entwicklung von Entscheidungskompetenzen und gegenseitiger Selbstermächtigung, und dass fast alle Ökodörfer Schulungen für gewaltfreie Kommunikation und Konfliktlösungen anbieten. Darüber hinaus haben 80 % der Ökodörfer eine gemeinsam vereinbarte Methode zur Lösung von Konflikten.

Besonders hervorzuheben sind auch die Erfolge der Ökodörfer in der Ansiedlung junger Familien und in der Senkung des Altersdurchschnitts im Vergleich zur Region. Beispielsweise steht der Bevölkerungsanteil von Mitbewohner*innen unter 18 Jahren im Ökodorf Sieben Linden mit 27,6 % dem Sachsen-Anhalts mit 14,2 %, bzw. der des Ökodorfs Schloss Tonndorf mit 40 % dem Thüringens mit 14,8 % gegenüber (Statistisches Bundesamt, 2016). Ob und inwiefern diese positive Entwicklung tatsächlich die Herausforderungen im ländlichen Raum, wie zum Beispiel den demografischen Wandel, überwinden würde, ist noch nicht absehbar. Ein Großteil der Ökodörfer befindet sich noch in der ersten Generation, sodass es schwierig nachzuweisen ist, ob die derzeitige in den Ökodörfern heranwachsende Generation ggf. nach ihrem auswertigen Studium oder ihrer Ausbildung wieder in die intentionale Gemeinschaft ihrer Eltern zurückziehen werden. Jedoch ist ein deutlicher Trend der Reruralisierung (u. a. Schwab, 2019) besonders durch den Zuzug junger Familien erkennbar, welcher zeigt, dass der

⁴ Definition eines Ökodorfes nach der GEN-Europe Website. Siehe: <https://gen-europe.org/about-us/ecovillages/index.htm> (15.01.2019)

Ökodorfansatz das Leben auf dem Dorf für Familien, Kinder und ältere Menschen wieder attraktiv macht.

Vor diesem Hintergrund ist eines der zentralen Anliegen des Projektes „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“, aufzuzeigen, ob und inwiefern es Ökodorfbewohner*innen und Engagierten gelingt, nahe gelegene Dörfer mit ihren Visionen, Ideen und Methoden vertraut zu machen und sie aus dem Bottom-up-Ansatz der „Dorfbewegung“ heraus zu ermutigen, ihre eigenen Wege nachhaltiger Dorfgestaltung zu gehen. Die vorliegende Studie beschreibt und analysiert, auf welche Art und Weise dies gelungen ist, welche Herausforderungen sich während dieses Prozesses zeigten und welche spezifischen Faktoren den Prozess positiv gestalteten.

1.2 „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“

Grundlage für diese empirische Studie ist das vom Umweltbundesamt geförderte Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern. Ökodörfer als Katalysatoren einer nachhaltigen Entwicklung“, welches zwischen 2017 und 2019 vom deutschen Ökodorfnetzwerk durchgeführt wurde.

Die Projektidee entstand aus verschiedenen Ideen, Visionen, Erlebnissen und Erfahrungen vergangener Projekte, die Thomas Meier, Stella Veciana und Christoph Strünke in einem Projektantrag zusammenfassten. Ein wesentliches Erlebnis war beispielsweise die Begegnung mit dem Bürgermeister eines Dorfes, in dem, wie in vielen anderen deutschen Dörfern, viel Leerstand herrscht, demographischer Wandel zuschlägt und Menschen keine Arbeit vor Ort finden. Der Austausch über diese Nöte führte zu dem Traum, die in den deutschen Ökodörfern entwickelten Lösungsansätze für ökologische, ökonomische, soziale und kulturelle Probleme ländlicher Entwicklung zu teilen. Zu diesem Zeitpunkt waren auch viele Ökodörfer bereit, jenseits von Verpflichtungen im eigenen Projekt die erforderliche Energie und Zeit aufzubringen sich für Nachbardörfer zu engagieren.

Außerdem entsprang die Projektidee auch aus den Begegnungen mit Flüchtlingen im Deutschunterricht, die eine vermeintlich ferne Not in den Ökodorfalltag brachte. Durch diese Erfahrungen entstand das Anliegen, den Blick über den eigenen Gartenzaun zu heben und das Projekt in den Rahmen der globalen Ziele für eine nachhaltige Entwicklung zu setzen. Von besonderer Relevanz erwies sich in diesem Zusammenhang, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass Probleme anderer, nahe gelegener sowie entlegener Dörfer alle gemeinsam betreffen und Ökodorfbewohner*innen durch ihre langjährigen Erfahrungen zu ihrer Bewältigung beitragen können. Hier kam die herausfordernde Frage auf, inwiefern das Ökodorfnetzwerk die vorhandenen weltweit gesammelten Erfahrungen nachhaltiger Lebensweisen lokal, regional und international für eine nachhaltige Entwicklung verfügbar machen kann. Die von der UNESCO ernannte „Bürgermeisterin für den Frieden“, Gloria Cuartas, spricht in diesem Sinne von neu zu gründenden Familien, *„in denen Verbundenheit und Loyalität sich nicht auf Blutsverwandtschaft beschränken“* und in denen *„die Nachbarn mit einbezogen werden, damit der Verlust einer Mutter im Viertel wie der Verlust der eigenen Mutter empfunden wird, damit der Schmerz des Nachbarn zum eigenen Schmerz wird. Damit Betroffenheit die Gleichgültigkeit ablöst“* (Cuartas, 2001, S. 197 f.).

Darüber hinaus floss in die Entstehung der Projektidee die befriedigende und beglückende Erfahrung, gemeinschaftlich Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Der Wunsch entstand, auch anderen Gemeinden erfahrbar zu machen, wie Ökodörfer Gemeinschaft bilden und diese vertiefen, indem sich alle Dorfbewohner*innen gemeinsam aktiv an der Visionsfindung und der Ausgestaltung ihres Dorfes beteiligen. Diese selbstverantwortliche und selbstbestimmte Art und Weise, interne Gemeinschaftsarbeiten zu gestalten, sollte nun zum ersten Mal experimentell in externen Kooperationen angewendet werden. Dahingehend betonte auch Theodor Petzold,

Mitbegründer der inspirierenden Dorfinitiative von Heckenbeck, seine Empfindung während eines Dorfaustausches: „*Mehr als ‚Dorf macht glücklich‘ sollte es heißen ‚Kooperation macht glücklich‘*“ (Petzold, 2017).

Zudem galt es, die Erfahrungen von zwei vom UBA finanzierten Vorgängerprojekten in den dritten Projektentwurf einzubeziehen. Im ersten Projekt war das deutsche Ökodorfnetzwerk entstanden, während im zweiten Projekt erste Erfahrungen in der Übertragbarkeit nachhaltiger Lebensstile von Ökodörfern in den urbanen Raum gesammelt wurden. Allerdings erfuhren nur wenige Ökodorfbewohner*innen von den Aktivitäten der Vorgängerprojekte und nahmen an ihnen teil. Daher galt der Anspruch des dritten Projektes, eine größere Anzahl der GEN-Mitgliedsgemeinschaften aktiv zu beteiligen. Derzeitig war das junge Netzwerk bereits in dem Maße gewachsen und gefestigt, dass es einen derartigen Ansatz erfüllen konnte und einige Mitgliedsgemeinschaften das Projekt mitgestalten wollten. Dadurch erfolgte der Bedarf, die verfügbaren Gelder möglichst an alle Beteiligten zu verteilen. In der Projektkonzeptionsphase führte dieser Ansatz einer breiteren Verteilung sowohl der Verantwortung als auch der Finanzmittel zu internen Auseinandersetzungen, die auf den Ebenen eines übergreifenden Netzwerktreffens, des kleinen Projektantragsteams und des Vorstands geklärt wurden.

Aus diesen verschiedenen Erfahrungssträngen heraus verdichtete sich das Projektziel, eine nachhaltige Dorfentwicklung zu unterstützen, die maßgeblich von Bewohner*innen aus gewachsenen Dörfern selbst gestaltet wird. Dabei zielte das Projekt "Leben in zukunftsfähigen Dörfern" darauf ab, die Übertragbarkeit der über Jahrzehnte entwickelten Instrumente und Methoden des Ökodorfnetzwerkes GEN und seiner Partnerorganisation Gaia Education für eine nachhaltige Dorf- und Regionalentwicklung zu erproben. In diesem Sinne ging es in dem Projekt auch darum, an einer Übertragbarkeitsstrategie der Ökodörfer zu arbeiten. Der Hintergrund dafür lag unter anderem in dem Anliegen, dem Vorurteil, Ökodörfer seien „Insellösungen“ und dem Vorwurf, Ökodörfer scherten sich nicht um das Wohl anderer Dörfer, entgegenzuwirken. Mit diesem Ansatz stellte sich jedoch die kritische Frage der Einseitigkeit des Projektes, da zwar durch den Austausch auch die nachhaltigen Praxen der gewachsenen Dörfer von Ökodörfern aufgenommen, aber nicht explizit auf ihre Übertragbarkeit untersucht werden sollten. Einem solchen Anspruch einer allgemeinen Übertragbarkeitsstrategie hätten das Projekt und das Ökodorfnetzwerk nicht nachkommen können, da zum einen der Projektträger ein sehr junger Verein ist, ohne Vorerfahrung in der Kooperation mit gewachsenen Nachbardörfern bzw. anderen Dorfbewegungen, und zum anderen in Ökodörfern andere Voraussetzungen und Ausgangslagen als in gewachsene Dörfer bestehen, welche es in einem ersten Schritt durch dieses Projekt zu analysieren galt. Dazu gehört beispielsweise die Tatsache, dass der Zuzug in Ökodörfern durch einen Ankommensprozess gestaltet wird, der die neuen Dorfbewohner*innen mit den Nachhaltigkeitsprinzipien und -praxen vertraut macht und ihr Engagement dafür erwartet. Gewachsene Dörfer nehmen dagegen alle Menschen auf, die dort Wohnraum finden - ob Arbeitslose, Straftäter oder radikal rechtsidentitär eingestellt, einschließlich ihrer Familien und Gleichgesinnten. Daher wäre die nachhaltige Entwicklung von Ökodörfern um einige Herausforderungen größer, wenn diese sich dem Umstand öffneten, dass jede*r Bürger*in das Recht hat, allorts zu wohnen und hinzuziehen, zu kaufen und zu verkaufen.

Wie oben beschrieben, sollten für die Unterstützung einer partizipativen, prozessorientierten Projektgestaltung Instrumente und Methoden eingesetzt werden, die sich in den Entwicklungsprozessen von Ökodörfern über die letzten Jahrzehnte sehr positiv bewährten. Durch den Austausch "gelebter Erfahrung" sollte ein Grundstein einer neuartigen Zusammenarbeit zwischen Ökodörfern und gewachsenen Dörfern gelegt werden. Dabei sollte methodisch erprobt werden, inwieweit das ganzheitliche Verständnis von Nachhaltigkeit in den Kontext ländlicher Gemeinden übertragen werden kann und inwieweit sich diese Ansätze in

eine nachhaltige Dorf- und Regionalentwicklung zur Überwindung von ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Strukturschwächen integrieren lassen. Unter dem Punkt 2.1 werden das übergreifende Projektdesign sowie der Projektverlauf genauer beschrieben und graphisch dargestellt.

Die zuvor erläuterten Projektziele und ihre Umsetzung werden in dieser Studie aus Sicht der unterschiedlichen Betrachtungsweisen, Überzeugungen und Bewertungen der teilnehmenden Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven auf der Basis leitfadengestützter Interviews ausgiebig untersucht. Auf die Erhebungsmethodik der Studie wird, nach den Studienzielen und -inhalten, unter Punkt 1.4 im Detail eingegangen.

1.3 Ziele und Inhalte der Studie

Die vorliegende Studie wurde durch die Bewilligung einer Verlängerung des Projektes „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ durch das Umweltbundesamt ermöglicht. Die ursprünglich von Anne Schwab und Stella Veciana angestrebte Projektbegleitforschung konnte dadurch insofern umgesetzt werden, als dass die gewonnen Erkenntnisse dieser Studie in die Entwicklung des Folgeprojektes sowie weiterer Dorfentwicklungsprojekte einfließen werden. Zu den Hauptzielen dieser Studie gehören:

- ▶ die vom Ökodorfnetzwerk entwickelten Instrumente und Methoden zur Durchführung transformativer Prozesse nachhaltiger Dorfentwicklung auf ihre Anwendbarkeit und auf ihre Wirkung in Ortschaften mit diversen Ausgangslagen zu überprüfen
- ▶ die Chancen und Probleme einer nachhaltigen Dorfentwicklung beispielhaft durch die Ergebnisanalyse der fünf Dorf-Kooperationen aufzuzeigen
- ▶ Erfolgsfaktoren und Anforderungen an Dorfbegleiter*innen und Dorfaktive exemplarisch herauszuarbeiten und ihren wesentlichen Beitrag für eine nachhaltige Dorfentwicklung wertzuschätzen
- ▶ die unterschiedlichen Ansätze einer zukunftsfähigen Dorfbewegung und ihren Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung auf Dorf-, Gemeinde- und Bundesebene zu erkennen und zu verstehen
- ▶ die Relevanz lebendiger Dörfer für eine globale nachhaltige Entwicklung nachzuweisen und anzuerkennen
- ▶ den durch das Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ eröffneten Raum für gegenseitiges Lernen und fruchtbares Zusammenarbeiten weiterzutragen, indem die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen weiteren Ortschaften zur eigenen Anwendung zugänglich gemacht werden

Diesen Zielen entsprechend sind die Studieninhalte auf die genannten Schwerpunktthemen begrenzt. Die Einleitung zeigt die Fragestellung und Ausgangssituation der Studie und den Bezugsrahmen der Ökodorfbewegung in der nachhaltigen Dorf- und Regionalentwicklung auf.

Im zweiten Kapitel folgt eine ausführliche Beschreibung der Struktur des Projektes „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“. Die Projektgestaltung ist zudem durch eine übersichtliche graphische Darstellung veranschaulicht. Anschließend sind die angewandten partizipativen Instrumente und Methoden detailliert dargestellt. Dazu gehört, neben den oben erwähnten Instrumenten der

Bestandsaufnahme und des Nachhaltigkeitplans, der eigens für das Projekt entwickelte Methodenkoffer. Die im Projekt angewandten partizipativen Methoden wurden überwiegend aus dem vom Ökodorfnetzwerk entwickelten Methoden-Werkzeugkasten des "Community Learning Incubating Program for Sustainability" (CLIPS) ausgewählt und auf die gemeinschaftliche Projektentwicklung in Dörfern übertragen.

Das dritte Kapitel gibt einen vertieften Einblick in die parallelen Teilprozesse der fünf Dorf-Kooperationen. Die Grundlage stellt die Analyse der Besonderheit jedes Dorfes und der unterschiedlichen lokalen und regionalen Ausgangslagen dar. So unterscheiden sich die Dörfer beispielsweise in der Unterstützung des Projektes durch den lokalen Ortsvorsteher bzw. der Gemeinde, oder in den noch bis heute deutlich spürbaren Nachwirkungen des Mauerfalls in den unterschiedlichen Regionen Deutschlands. Darauf aufbauend untersucht die Studie den spezifischen Prozessverlauf in jedem Dorf und die Wirkung des Projektes auf die Dorfbewohner*innen bzw. auf die Dorfentwicklung.

Im Zentrum des vierten Kapitels steht die Analyse der Selbstbeschreibungen der teilnehmenden Dorfbegleiter*innen der Ökodörfer sowie der Dorfakteure und ihres Umfeldes. Zum einen werden ihre jeweiligen Rollen, Motive, sowie Lernerfahrungen und zukünftige Orientierung beschrieben, und zum anderen die Erfolgsfaktoren für ihre Arbeit in der Dorfentwicklung herausgearbeitet. Dabei wird sowohl auf die spezifischen Rahmenbedingungen als auch auf die Ausgangslagen der Dörfer und auf die Prozessbedingungen eingegangen, die für den Erfolg wesentlich sind. Die analysierten Erfolgsfaktoren der Dorfprozess-Begleiter*innen werden mit den Anforderungen aus der Fachliteratur an diese Akteur*innen des Wandels verglichen und in einer Ergebnisdiskussion integrierend zusammengeführt. Das fünfte Kapitel stellt die gesammelten Erkenntnisse und Erfahrungen mit der partizipativen Vorgehensweise der Dorfprozessgestaltung zusammenfassend dar und verweist auf offene Fragestellungen sowie auf mögliche neue Pfade in der nachhaltigen Dorfentwicklung.

Im fünften Kapitel werden die Ergebnisse des dritten und vierten Kapitels zusammengeführt und aus der Perspektive der Transformationsforschung hinsichtlich der erkennbaren Faktoren des Gelingens für einen nachhaltigen Wandel beleuchtet. Anschließend wird auf offene Fragestellungen und auf den weiteren Forschungsbedarf eingegangen.

Abschließend werden im sechsten Kapitel Empfehlungen als Anregung für zukünftige nachhaltige Dorfentwicklungsprojekte dargelegt, insbesondere für Folgeprojekte mit ähnlichem Projektdesign.

1.4 Methode der Evaluierung und Reflexion der Kooperationen

Die Erhebungs- und Analysemethoden der hier vorliegenden Studie orientieren sich an Forschungsmethoden der qualitativen Sozialwissenschaft. Es werden qualitative, leitfadenorientierte Interviews durchgeführt. Diese sind, am Kodierprozess von Strauss und Corbin (1990) orientiert, anhand deduktiver Kriterien und Kategorien strukturiert, und in entsprechenden Sequenzen tiefergehend interpretiert. Die Kategorien werden anhand der Fragestellung und der zu beantwortenden Forschungsfragen abgeleitet. Allerdings werden im Rahmen des Kodiervorgangs auch offene Kriterien einbezogen und Inhalte erfasst, die durch den axialen Kodierprozess nicht ausschöpfend gesammelt werden konnten. Zudem wurde insbesondere mit Memos gearbeitet, wie es Strauss und Corbin (1990) empfehlen. Die Memos ermöglichen fortlaufend Ideen, tiefergehende Interpretationen und sequenzielle Analysen zu verarbeiten, die im späteren Verlauf des Analyseprozesses wiederum vergleichend aufgenommen werden. Daher wird durch das Kodiervorgangs nicht nur der Inhalt

strukturierend zusammengefasst, wie Mayring (2015) vorschlägt, sondern interpretativ aufeinander bezogen und in Relation gesetzt. Ziel der Analyse ist es, die Besonderheiten der Dorfkooperationen theoretisch zu explizieren und unterschiedliche Typen von Akteur*innen des Wandels herauszukristallisieren.

Es wurden in einem gemeinsamen Prozess der drei Autorinnen teilstandardisierte Interviewleitfäden entwickelt, die sich entlang der Fragestellungen der Studie ausgestalteten. Die drei Autorinnen haben jeweils in ein oder zwei Dorfkooperationen die Interviews durchgeführt und aufgenommen und im Anschluss transkribiert bzw. transkribieren lassen. Teils wurden die Interviews per Telefon und Skype aufgenommen, teils waren die Akteur*innen vor Ort bei den Kooperationspartner*innen, sodass die Interviewsituation in die Beobachtungssituation vor Ort einfließt. Die unterschiedlichen Settings und Persönlichkeitsstrukturen der Forscherinnen beeinflussten zudem den Standardisierungsgrad der Interviews im Erhebungsverfahren. So wurden Fragen in einigen Interviews offener gehalten, während sie sich in anderen Interviews sehr stark an dem Leitfaden und den Fragestellungen orientierten.

Dem Erkenntnisinteresse der Studie entsprechend zentrierten sich die Interviewfragen einerseits auf die Projekt- und Dorfebene als Grundlage für die Analyse der besonderen Ausgangslage der Dörfer bzw. der Kooperationsprozesse, und andererseits auf die individuelle Ebene der befragten Dorfbegleiter*innen bzw. Dorfaktiven als Basis für die Untersuchung möglicher Erfolgsfaktoren von Akteur*innen des Wandels. Auf der Projekt- bzw. Dorfebene richteten sich die Fragestellungen auf das Erleben des Projektverlaufs als Dorfaktiver bzw. als Dorfbegleitung, die Stärken und Schwächen des Projekts, die Erfahrung mit den angewandten Instrumenten und Methoden, die Atmosphäre der Gruppentreffen und die Kooperation, die wichtigsten Aha-Momente bzw. gewonnenen Erfahrungen, sowie die erwartete Wirkung des Projekts auf die weitere Dorfentwicklung. Auf der individuellen Ebene fokussierten sich die Fragen auf die persönliche Motivation, am Projekt teilzunehmen und mit dem Nachbardorf zusammenzuarbeiten, auf die berufliche Vorerfahrung und das zurückliegende Engagement in der Dorfentwicklung, die gewonnenen persönlichen Erfahrungen, sowie auf das zukünftige persönliche Engagement.

Die Studie enthält ethnographische Elemente, da auch das Erfahrungswissen der Autorinnen, als Projektteilnehmerinnen bzw. Dorfbegleiterinnen oder Projektleiterin in die Auswertungen mit einfließt (vgl. Breidenstein et al., 2015). Es wird die doppelte Rolle und Perspektive der Autorinnen als Forschende und zugleich als Projektteilnehmende, das heißt als Subjekte des Forschungsprozesses, in die Studie aufgenommen. Die Daten, die aus der persönlichen Projekterfahrung retrospektiv interpretierend in die Untersuchung einfließen, wurden mit den Erkenntnissen und Aussagen der Interviewten validiert. Auf diese Art und Weise wurden auch zwischenmenschliche Beziehungen in die Datenerhebung und Auswertung integriert. Dies erwies sich besonders relevant für die Untersuchung der Anforderungen und Erfolgsfaktoren von Change Agents, sodass diese Analyse um die persönlichen Projekterfahrungen der Forscherinnen erweitert wurde. Allerdings stellte auch genau diese Tatsache eine weitere Herausforderung für die Auswertung der Daten, wie auch für die zwischenmenschlichen Beziehungen dar.

Die Auswertungsmethode orientierte sich an dem selektiven Kodierprozess von Strauss und Corbin (1991), in dem die Kategorien vor der Auswertung von den drei Forscherinnen in einem gemeinsamen Prozess festgelegt wurden. Anhand eines Manuals standen die Kategorien allen zur Verfügung. Jedoch wurden neben den im Vorhinein festgelegten Kategorien auch offene Kodierungen ermöglicht. Es wurde nicht auf technische Unterstützungsprogramme zurückgegriffen, sondern manuell anhand der fünf im Vorhinein festgelegten Kategorien

(Besonderheiten der Dorfkooperationen, Prozessverlauf, Wirkung auf Projekt und Dorfentwicklung, Akteur*innen des Wandels) kodiert.

Dem Interpretationsverfahren der Objektiven Hermeneutik nach Oevermann (vgl. Przyborski; Wohlrab-Sahr, 2009, S. 240 ff.) folgend, wurden Deutungsmuster, also die darunter liegenden Motive und Weltdeutungen der Akteur*innen des Wandels herausgearbeitet und miteinander verglichen.

Außerdem wurden die Kooperationen anhand der fünf weiter oben genannten Kategorien beschrieben und tiefergehend interpretiert. Durch einen gemeinsamen Analyseprozess wurden die standardisierten Kategorien in einen gemeinsamen Zusammenhang gebracht.

Es wurden Interviews mit insgesamt 22 Dorfkativen und Dorfbegleiter*innen der zehn teilnehmenden Dörfer geführt, die ein breites Spektrum relevanter Akteure repräsentieren. Für eine bessere Lesbarkeit wurden die Interviewpartner*innen im Text mit Pseudonymen erwähnt, während für die Zitate Kürzel (IP) angewandt wurden.

Tabelle 1: Liste der Interviewpartner*innen

Interviewpartner*in	Rolle	Dorfbewohner*in	Beruf
IP 1, Harald	Dorfaktiver	Einheimischer (weggezogen)	Hochschuldozent
IP2, Regina	Dorfaktive	Einheimische	Dipl.-Ing. in Bauwesen-Management, Controllerin
IP 3, Tatjana	Dorfaktive	Einheimische	Erzieherin
IP 4, Birgit	Dorfaktive	Einheimische	Pfarrerin
IP 5, Sebastian	Dorfbegleiter	extern	Seminarleiter, ehem. Geschäftsführer
IP 6, Rainer	Dorfaktiver	Einheimischer	Landschaftsarchitekt
IP 7, Tim	Dorfaktiver	Einheimischer	Systemingenieur
IP 8, Susanne	Dorfaktive	Einheimische	Sozialpädagogin
IP 9, Meike	Dorfbegleiterin	extern	Moderatorin, Beraterin sozial ökologischer Unternehmen
IP 10, Richard	Dorfaktiver	Einheimischer	Ortsvorsteher
IP 11, Matthias	Dorfaktiver	Einheimischer	Bürgermeister
IP 12, Thorsten	Dorfbegleiter	extern	Architekt
IP 13, Christian	Dorfbegleiter	extern	Gartenbauer, Imker
IP 14, Vanessa	Dorfaktive	Einheimische	Dipl.-Ing. in Architektur, Projektentwicklung im ländlichen Raum
IP 15, Dietrich	Dorfbegleiter	Einheimischer	Diplom-Sozialwirt

Interviewpartner*in	Rolle	Dorfbewohner*in	Beruf
IP 16, Daniela	Dorfbegleiterin	extern	Bildungsreferentin
IP 17, Emil	Dorfbegleiter	extern	Stadtplaner, Moderator
IP 18, Alex	Dorfaktiver	Zugezogener	Universitätsprofessor
IP 19, Sabine	Dorfbegleiterin	extern	wissenschaftliche Mitarbeiterin
IP 20, Gisela	Dorfbegleiterin	extern	Architektin
IP 21, Herbert	Dorfbegleiter	extern	E-Mobilitätsmanager
IP 22, Simon	Dorfbegleiter	extern	Human Design Analyst

Tabelle 1: Liste der Interviewpartner*innen

2 Projektdesign, angewandte Instrumente und partizipative Methoden

2.1 Projektdesign und Projektverlauf

Das Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ gliedert sich, nach einem vorgelegten Dorf-Auswahlverfahren, in drei Projektphasen: einer Analysephase, einer Phase der strategischen Umsetzungsvorbereitung und einer Evaluationsphase. Zur Analysephase gehören die Nachhaltigkeitsevaluation sowie die Zwischenevaluation der zehn teilnehmenden Dörfer. Auf dieser Basis wurde die zweite Projektphase konzipiert, die sich der Vorbereitung von lokalen Projekten im Rahmen eines Dorf-Nachhaltigkeitsplanes widmet. Zur abschließenden Evaluationsphase gehört die Auswertung der Projektergebnisse aus der Perspektive externer Experten, der Teilnehmenden und der breiten Öffentlichkeit. Zusätzlich schließt die Evaluationsphase, dank der Verlängerung des Projektes, die Publikation dieser Projektstudie, sowie die Entwicklung eines Aktivierungsinstrumentes für Folgeprojekte ein.

Abbildung 1: Das Projektdesign in den drei Projektphasen der Analyse, der Umsetzungsvorbereitung und der Evaluation

Angewandte Instrumente und durchgeführte bundesweite sowie lokale Veranstaltungen im Rahmen des Projektes



Quelle: Veciana, 2019

In dem Pilotprojekt entschied ein beidseitiges Auswahlverfahren über die Teilnahme der kooperierenden Dörfer am Projekt: Zum einen erfolgte ein internes Auswahlverfahren unter den Mitgliedsgemeinschaften von GEN Deutschland, zum anderen organisierten wiederum die

gewählten Ökodörfer ein Bewerbungsverfahren für ihre Nachbardörfer in einem Umkreis von bis zu ca. 60 km mit einer Bevölkerung von bis zu ca. 1000 Menschen. Der Bewerbungsantrag ermittelte die wesentlichen Eckdaten der Nachbardörfer nach folgenden festgelegten Auswahlkriterien: die vorhandene Infrastruktur und Daseinsvorsorge, die Vereinslandschaft und Begegnungsorte, die Dorfbesonderheiten und natürlichen Ressourcen, die Integration von Neubürgern und Migranten, die Offenheit des Dorfes für eine nachhaltige Entwicklung, vorherige Nachhaltigkeitsstrategien und -ziele, sowie die Teilnahmebereitschaft der Dorfbevölkerung an einer neuen Visionsentwicklung für ihr Dorf. Entscheidend für die Teilnahme am Projekt waren darüber hinaus eine bindende Absichtserklärung und die Bereitschaft, einen Eigenanteil von 1.000 Euro zu zahlen. In der Absichtserklärung unterzeichnete der zuständige Ortschaftsratsrat bzw. die Gemeinde, die für die Projektdurchführung notwendigen Organisationsstrukturen einzurichten, relevante Daten für die Bestandsaufnahme zur Verfügung zu stellen, Vertreter*innen zu den gemeinsamen Projektveranstaltungen zu entsenden und an projektrelevanten Veröffentlichungen mitzuwirken. Weiterhin stimmten die Unterzeichner zwecks der Ergebnisdarstellung und -sicherung zu, den im Projektverlauf von allen Akteur*innen erarbeiteten Nachhaltigkeitsplan nach Projektabschluss im Gemeinderat zu beschließen. Damit sollte für alle Beteiligten eine Verbindlichkeit auf der Ortsrats- bzw. Gemeindeebene gesichert werden. Dieser Anfangsprozess könnte auch als Auswahlphase benannt und im Projektdesign als erste Phase konzipiert werden.

Durch diesen Prozess wandten sich erstmals fünf Gemeinschaften des noch jungen deutschen Ökodorfnetzwerkes, im Vertrauen auf eine ihre Kernkompetenzen - die Revitalisierung ländlicher Räume - an fünf benachbarte Dörfer ihrer Region. Sie wollten dabei einerseits Errungenschaften kommunizieren – etwa den Zuzug junger Menschen und die Umkehrung des demografischen Wandels, die Wiederbelebung oder den Aufbau von Kindergärten und Schulen, die Schaffung familiennaher Beschäftigungsmöglichkeiten in sozial und ökologisch orientierten Unternehmen oder das Wieder-Aufblühen kulturellen Lebens. Andererseits sollten auch die tatsächlichen Herausforderungen und Hemmnisse geteilt werden, die eine nachhaltige Dorfentwicklung mit sich bringen kann. Ferner wurde durch Projektteilnehmende erhofft, dass durch das Projekt *„ein weiter Blick Normalität wird, der die nächsten Generationen und die Mitwelt einbezieht“*, eine *„Beteiligungs- und Ermutigungskultur entwickelt wird, die Engagement fördert und nicht ausbremst“*, das isolierende *„Wohlstandsdenken überwunden und gemeinsam das riesige Potential von Gemeinsinn und Kooperation“* erfahrbar wird. Ein weiterer Anspruch an das Projekt war, sich an den globalen und nationalen Zielen für nachhaltige Entwicklung zu orientieren: einerseits, sich mit einer offenen Haltung auf die Leitgedanken der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie einzulassen, insbesondere auf deren partizipativen Ansatz: *„Nachhaltigkeit kann nur als Gemeinschaftswerk gelingen. Sie nützt jedem von uns. Und jeder kann etwas dazu beitragen“* (Die Bundesregierung 2017, S. 3), andererseits aber auch mit einem kritischen Blick auf die Lücken in der nachhaltigen Dorf- und Regionalentwicklung zu verweisen. Die Studie untersucht unter anderem, inwiefern die oben erläuterten Projektziele aus den unterschiedlichen Perspektiven der Teilnehmenden bewertet wurden.

In den fünf parallelen Kooperationen von Ökodörfern und ländlichen Gemeinden sollte in einer partizipativ erstellten Bestandsaufnahme die jeweilige vor-Ort-Situation der Dörfer untersucht werden. Mit diesem neuen Instrument sollte das Potential für eine zukunftsfähige Entwicklung des Dorfes auf der Basis eines partizipativen Gestaltungsprozesses der Bevölkerung entwickelt werden. Die abgeleiteten Nachhaltigkeitspläne der gewachsenen Dörfer sollten einerseits beispielhaft die Fähigkeit bestehender Dorfgemeinschaften aufzeigen, sich bewusst und in einem gemeinsam erkundeten Nachhaltigkeitsverständnis neu zu orientieren, und andererseits sollte das Bewusstsein für einen umweltverträglichen Lebensstil gefördert, sowie die Dorfprozesse bei der Umsetzung der Ziele und bei der Entwicklung langfristiger lebensdienlicher

Handlungsperspektiven begleitet werden. Insbesondere sollten die Pläne ein Bewusstsein dafür schaffen, dass eine eindimensionale Herangehensweise keine Aussicht auf den erhofften Erfolg einer nachhaltigen Entwicklung hat, und dass es neben der ökologischen Dimension auch die Berücksichtigung aller weiteren Entwicklungsaspekte der ökonomischen Einbettung, der sozialen Verträglichkeit und des kulturellen Kontextes benötigt.

Das Projektdesign beinhaltete eine kontinuierliche qualitative Evaluierung des Projektverlaufes, um fundierte Kenntnisse über die Wirkung von partizipativen Herangehensweisen und strukturellen Konzepten für Dorfkooperationen zu erlangen. Dabei sollten die beteiligten Akteure selbst beurteilen können, ob der Dorfprozess erfolgreich war und an welchen Stellen er verbessert werden sollte. Die Evaluationen im laufenden Prozess fanden lokal in den partizipativen Workshop-Formaten und überregional in den regelmäßigen Telefonkonferenzen sowie persönlichen Projektteamtreffen statt. In den Projektteamtreffen kamen die Dorfbegleiter*innen und das Projektleitungsteam zusammen, um unter anderem über die lokalen Dorfentwicklungen zu reflektieren, und durch diese Selbstevaluierung gegebenenfalls Beteiligungsprozesse nachsteuern und optimieren zu können. Darüber hinaus wurden die Projektteamtreffen genutzt, um die bundesweiten Veranstaltungen zu organisieren, um gemeinsam die Instrumente und Methoden vom Ökodorfkontext an die Dorffrealitäten anzupassen und die gute Zusammenarbeit des Projektteams zu unterstützen. Der Hintergrund für die Entscheidung, keine Vertreter*innen der Dörfer einzuladen, war zum einen die Befürchtung, die Dorfkativen mit der Kommunikation zu Organisationsthemen von Veranstaltungen zu belasten, zum anderen die Sorge, eine Projektteamgruppe von zwölf Mitwirkenden mit vorwiegender Internetkommunikation könne nicht effektiv und zügig genug arbeiten, um beispielsweise gemeinsame Termine zu finden. Auch die Reise- und Unterbringungskosten, welche vom gesamten Projektteam aus eigenen Mitteln bezahlt wurden, konnten den Dorfkativen somit erspart werden.

Bei der gewählten Evaluationsmethode stand die Reflexion der notwendigen Veränderungen, Lern- und Erkenntnisziele im Vordergrund. In diesem Sinne fand vor der Abschlusskonferenz ein Forscher*innen-Workshop statt, in dem der Projektverlauf und die Projektergebnisse von Wissenschaftler*innen verschiedener Universitäten, Dorfvertreter*innen und praxisnahen Expert*innen, sowie Förderer*innen evaluiert wurden, die sich eingehend mit der Thematik einer nachhaltigen Dorfentwicklung beschäftigten. Auf der Grundlage der Erkenntnisse der kontinuierlichen Evaluation konnte der Bedarf eines weiteren Aktivierungs-Instruments in der Form eines Spielkarten-Sets für eine niederschwellige Dorfkativierung ermittelt werden. Das Spielkarten-Set wurde während der Projektverlängerung parallel zur Publikation dieser Projektstudie entwickelt. Zugleich sollte die konsequente Projektdokumentation in Schrift und Bild die Basis eines Projektfilm und einer Studie, die die Verstetigung und Übertragbarkeit guter Praxisbeispiele evaluiert, werden. Auch neue Akteure sollten so die Möglichkeit erhalten, aus den bisherigen Erfahrungen zu lernen.

2.2 Partizipative Instrumente und Methoden von Dörfern für Dörfer

Das Projekt "Leben in zukunftsfähigen Dörfern" zielt darauf ab, die Übertragbarkeit der über Jahrzehnte entwickelten Instrumente und Methoden des Ökodorfnetzwerkes GEN und seiner Partner-Organisation Gaia Education für eine nachhaltige Dorf- und Regionalentwicklung zu erproben. So beruht das für diesen Kontext überarbeitete Instrument der Nachhaltigkeitsevaluation auf dem zuvor entwickelten „Community Sustainability Assessment“ (CSA), das Instrument des Nachhaltigkeitsplans auf dem „Community Resilience Plan“ (CRP), und der Methoden-Werkzeugkasten auf dem Programm des „Community Learning Incubating Program for Sustainability“ (CLIPS). In der Projektdurchführung wurden diese durch weitere

Gesprächs- und Veranstaltungsformate ergänzt, die sich für eine aktive Beteiligung vieler Teilnehmer*innen eignen.

Ziel dieser Vorgängerinstrumente war insbesondere die partizipative Gestaltung in Ökodörfern bzw. in nachhaltigen Gemeinschaftsprojekten zu unterstützen. Hingegen beabsichtigt das Projekt "Leben in zukunftsfähigen Dörfern", diesen Ansatz zu erweitern. Es sollte also nicht das ganzheitliche "Ökodorf-Modell" repliziert, noch weitere "grüne Inseln" auf dem Land geschaffen werden. Vielmehr wurden die vorhandenen Instrumente und Methoden, dem „Dörfer für Dörfer“-Ansatz folgend, der Wiederbelebung und Stärkung ländlicher Regionen und Dörfer angepasst und in diesem Projekt erstmalig in Deutschland umgesetzt. Das folgende Unterkapitel beschreibt das den Methoden zugrunde liegende Nachhaltigkeitsverständnis. Die Methoden werden in den darauffolgenden Unterkapiteln näher erläutert.

2.2.1 Das Nachhaltigkeitsverständnis und der Transformationsansatz des Globalen Ökodorfnetzwerkes (GEN)

Das Ökodorfnetzwerk verfolgt und unterstützt ein ganzheitliches Nachhaltigkeitsverständnis, das die vier Dimensionen Soziales, Kultur, Ökonomie und Ökologie integriert. Jede Dimension wird durch sechs Nachhaltigkeitskriterien definiert. Mit den Jahren wurde eine fünfte Dimension ins Zentrum gestellt, die den ganzheitlichen Ansatz der partizipativen Gestaltung und der wechselseitigen Unterstützung bei der Umsetzung beinhaltet.

- ▶ Die Nachhaltigkeitskriterien der **ökonomischen** Dimension beinhalten, gängige Vorstellungen von Wohlstand, Arbeit und Fortschritt zu überdenken und zu verändern; lokale Wirtschaft zu fördern, sowie am Gemeinwohl orientierte, soziale und nachhaltige Unternehmungen lokal zu stärken.
- ▶ **Ökologische** Nachhaltigkeit wird durch solche Kriterien erfüllt, wie die Quellen und Wasserkreisläufe zu reinigen und zu erhalten, 100 % erneuerbare Energien und nachhaltige Mobilität zu erreichen, fruchtbare Böden, ökologische Landwirtschaft und regionale Lebensmittelversorgung aufzubauen, ökologische Bauweisen anzuwenden, die Artenvielfalt zu erhöhen und Kulturlandschaften zu bewahren, sowie Rohstoffe als wertvoll zu erkennen, Abfall zu vermeiden oder wiederzuverwerten.
- ▶ Die **kulturelle** Dimension der Nachhaltigkeit umfasst die Kriterien, gemeinsame Visionen und Wege zu finden, Achtsamkeit und Selbstreflexion zu fördern, lokale Traditionen zu bewahren und sinnvolle Innovationen mit einzubeziehen, Kunst und Kreativität zu leben und zu feiern, sowie die Verbundenheit zur Natur zu stärken und zu lernen, nachhaltig zu leben.
- ▶ Die Nachhaltigkeitskriterien für die **soziale** Dimension bedeuten beispielsweise, einen gleichberechtigten und lebenslangen Zugang zu einer ganzheitlichen Bildung zu ermöglichen, Gesundheit und Wohlbefinden für alle zu fördern, Mitbestimmung auf allen Ebenen zu stärken, sowie friedliche Lösungen für Konflikte zu finden.
- ▶ Die Nachhaltigkeit eines **ganzheitlichen** Ansatzes orientiert sich an den Kriterien, von der Natur zu lernen und mit Blick auf das Ganze zu handeln, Zukunft gemeinsam zu gestalten und dabei alle einzubeziehen, Stärken und Schwächen zu erkennen sowie die richtigen

Hebelpunkte für Veränderungen zu finden, zukunftsfähige Modelle zu entwickeln und Feedback einzubeziehen, sowie gegenseitige Unterstützung und Brücken zwischen Menschen und Siedlungen aufzubauen.

Das Nachhaltigkeitsdiagramm der fünf Dimensionen wurde im Rahmen des Bildungsprogramms „Ecovillage Design Education“ (EDE) (GEESE, 2009) gestaltet, in dem die Grundlagen eines nachhaltigen Projektdesigns für rurale und urbane Umgebungen vermittelt werden. Das Programm wurde von dem interdisziplinären und interkulturellen Team „Global Village Educators for Sustainable Earth“ (GEESE) erstellt, das aus Gemeinschaftsvertreter*innen aus Australien, Deutschland, Dänemark, England, Indien, Italien, Mexico, Schottland, dem Senegal, Ungarn und den USA zusammengesetzt war. Seit seinem ersten Entwurf im Jahr 2005 hat das Curriculum in 50 Ländern stattgefunden und 17.000 Menschen erreicht⁵.

Abbildung 2: Nachhaltigkeitsdiagramm des Ökodorfnetzwerkes GEN

Die vier Nachhaltigkeitsdimensionen Soziales, Kultur, Ökologie und Ökonomie, ergänzt durch die holistisch-partizipative Dimension

⁵ Quelle: <https://gaiaeducation.org/face-to-face/ede-programmes/>



Mehr zum Ursprung der Entwicklung des Nachhaltigkeitsdiagramms unter: <https://gaiaeducation.org/wp-content/uploads/2017/02/EDE-Curriculum-German.pdf>. Siehe auch: http://www.research-arts.net/forschen/ra18_forschen_LebenInZukunftsfahigenDoerfern.html. Quelle: GEESE, EDE-Curriculum-German, 2017

Der Transformationsansatz von GEN beruht auf den gemeinsamen Werten und Zielen von Ökodörfern, die sich in ihrer Entwicklung an dem Nachhaltigkeitsdiagramm orientieren. Dabei spielt das Prinzip der „Einheit in der Vielfalt“ eine ausschlaggebende Rolle. Die Lösungsstrategien sind partizipativ, selbstorganisiert und bauen Brücken zwischen Projekten aus dem sogenannten globalen Norden und Süden. Akademisches und traditionelles Wissen aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen werden in einem alltäglichen, nachhaltigen Lebensstil integriert (Veciana; Neubauer, 2016, S. 41). Das Nachhaltigkeitsdiagramm kann als Fahrplan für eine nachhaltige Transformation auf individueller sowie kollektiver Ebene genutzt werden.

In diesem Projekt diente das Nachhaltigkeitsdiagramm unter anderem als Orientierung für die Leitziele der Nachhaltigkeit im Dorf, mit der Idee, dass das Nachhaltigkeitsdiagramm die Dorfbewohner*innen dazu motiviert, ihr soziales, kulturelles, ökologisches und ökonomisches Umfeld in einem gemeinschaftlichen Prozess wiederzubeleben und zukunftsfähig zu gestalten. Entsprechend orientieren sich sowohl die Nachhaltigkeitsevaluation (siehe Kapitel 2.2.2), als auch der Nachhaltigkeitsplan (siehe Kapitel 2.2.4) an dem Nachhaltigkeitsdiagramm des Ökodorfnetzwerkes GEN.

2.2.2 Das Instrument der Nachhaltigkeitsevaluation

Im Folgenden wird auf die Vorläufer, die Hauptcharakteristika und die Anwendung des Instruments der Nachhaltigkeitsevaluation eingegangen.

2.2.2.1 Vorläufer

Dem Instrument der Nachhaltigkeitsevaluation liegen zwei Nachhaltigkeitsfragebögen zugrunde, die in Englisch verfasst und als "Community Sustainability Assessment" (CSA) benannt wurden. Ihr Ziel war es, den aktuellen Stand eines Dorfes oder einer Gemeinschaft hinsichtlich der Ziele für ökologische, ökonomische, soziale und kulturelle Nachhaltigkeit zu ermitteln und mit anderen Ortschaften vergleichbar zu machen. Außerdem sollten durch die Nachhaltigkeitsevaluation mögliche Wachstums- und Handlungsfelder erkennbar werden. So konnte anhand der Ergebnisse einerseits der Entwicklungsstand eines Dorfes hinsichtlich der Nachhaltigkeitskriterien des Ökodorfnetzwerkes begutachtet, und andererseits die Erfüllung der Voraussetzungen für die Netzwerkmitgliedschaft geprüft werden.

Das erste CSA bestand aus einem vierzig Seiten langen Fragebogen mit Multiple Choice Optionen. Den Ausgangspunkt bildete die Fragestellung, wie eine Siedlung aussieht, in der die soziale, ökologische und spirituelle Dimension der Nachhaltigkeit ausgewogen entwickelt sind. Dabei wurde die ökonomische Dimension nicht explizit, sondern in den anderen Bereichen integriert abgefragt. Der Fragebogen wurde durch ein Punktesystem ausgewertet: (1) ausgezeichnete Fortschritte, (2) guter Start, und (3) Maßnahmen für eine nachhaltige Weiterentwicklung sind erforderlich. An dieser Methode wurden die Länge und die fehlende Option, eigene Best Practices und Erfahrungen hinzufügen zu können, bemängelt. Das zweite CSA wurde auf drei Seiten gekürzt und enthält allgemein gehaltene Fragen, die nicht auf detaillierte Fakten abzielen. Befragt wurden Best Practices der sozialen, kulturellen, ökologischen und ökonomischen Dimension der Nachhaltigkeit sowie im Bereich der „integralen partizipativen Gestaltung“ des Dorfes. Die Auswertungen erfolgte nicht nach einem Punktesystem. Die qualitativen Fragen wurden als teilweise schwer bewertbar und vergleichbar eingeschätzt. Die Beantwortung der Fragen beider CSAs setzte gute Kenntnisse über Lebensstile, Praxen, Innovationen und besonderen Merkmale der Gemeinschaft voraus. Darüber hinaus war jedoch keinerlei detaillierte Quantifizierung, Berechnung oder sonstige Forschungsarbeit erforderlich. Allerdings wurden die Fragebögen vorwiegend von einer*m Dorfbewohner*in ausgefüllt und spiegelten daher nur die Einschätzung eines Einzelnen wider.

2.2.2.2 Nachhaltigkeitsevaluation

Vor diesem Hintergrund war das Ziel des Pilotversuchs, einen Fragebogen für die Nachhaltigkeitsevaluation der teilnehmenden Dörfer zu entwerfen, der:

- k) beide Zielgruppen der Dörfer und der Ökodörfer gleichermaßen anspricht,
- l) die Auswertung sowohl quantitativer als auch qualitativer Fragestellungen ermöglicht,
- m) die Nachhaltigkeitskriterien von GEN mit Indikatoren der Ziele für nachhaltige Entwicklung verbindet,
- n) einfach auszufüllen, selbsterklärend und benutzerfreundlich ist,
- o) möglichst robuste, zuverlässige und nützlich Daten für die Dörfer, das Netzwerk, die Forschung als auch die politische Arbeit bereitstellt,
- p) und zukünftig für weitere Befragungen insbesondere im Dorfkontext verwendet werden kann.

Oberstes Ziel der Nachhaltigkeitsevaluation ist es daher konzeptionell, gleichzeitig als Erhebungs- und Aktivierungsinstrument eine nachhaltige Dorfentwicklung zu unterstützen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde bereits zur Auftaktveranstaltung in Bad Gandersheim ein partizipativer Erstellungsprozess des Fragebogens durchgeführt, um das Instrument an die Sprache der Dörfer anzupassen. Für die erste Testversion der Nachhaltigkeitsevaluation wurde der qualitative CSA-Fragebogen ins Deutsche übersetzt und in einem partizipativen Prozess mit allen Beteiligten, auch den Dorfteams, überarbeitet. In diesem ersten Schritt ging es darum, den Dorfbewohner*innen den Gestaltungsraum zu geben, um Formulierungen zu überarbeiten und somit ihr eigenes Dorfverständnis und ihre eigene Realität in den Fragebogen einfließen zu lassen. Dadurch sollten die inhaltlichen Themen auch einer breiten Öffentlichkeit leichter zugänglich gemacht werden. In einem zweiten Schritt entstanden ein qualitativer Fragebogen für die Dorfbewohner*innen und ein quantitativer Fragebogen für den zuständigen Ortschaftsrat bzw. ortsansässige Experten. Beide Fragebögen sind auf die ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Nachhaltigkeitsdimensionen und ihren jeweiligen sechs Kriterien aufgebaut. Durch dieses methodische Vorgehen sollten die statistischen Daten eines quantitativen Verwaltungsfragebogens mit den Meinungsbildern und Einschätzungen der Workshop-Teilnehmer*innen der qualitativen Befragung verbunden werden. Der qualitative Fragebogen enthält zu jedem Kriterium Fragen, insbesondere zu den spezifischen Herausforderungen, Stärken, Ideen und dem jeweiligen Handlungsbedarf des Dorfes. Hinzu kommt noch eine einführende Frage, welche sich teils zu Themen bzw. Indikatoren der Globalen Nachhaltigkeitsziele (SDGs) und der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie beziehen. Der Fragebogen richtet sich an alle Bürger*innen mit Erfahrungswissen im lokalen oder regionalen Kontext und setzt weder thematisches Fachwissen noch hohes Engagement zu den einzelnen Themen voraus.

Ein Kernaspekt der Nachhaltigkeitsevaluation ist es, diese Bestandsaufnahme auch in interaktiven Workshops zu veranstalten, um den Prozess des Kennenlernens der Kooperationsdörfer einzuleiten und die Dorfbewohner*innen zum Thema „zukunftsfähiges Dorf“ ins Gespräch zu bringen. Abschließend zusammengefasst sollte durch den breit gefächerten und ganzheitlichen Ansatz der Dorfentwicklung ein Instrument geschaffen werden, das sowohl einen Überblick über die jeweilige Ist-Situation vor Ort gibt, als auch Unterstützung darin bietet, mögliche Bereiche für Handlungsbedarf zu erkennen und Ideen für eine nachhaltige Dorfentwicklung und eine fühlbare bessere Lebensqualität ausfindig zu machen. In diesem Sinne beabsichtigt die Nachhaltigkeitsevaluation, Zielwissen hinsichtlich der Frage zu generieren, welcher Veränderungsbedarf besteht und welche Nachhaltigkeitsziele erreicht werden wollen.

2.2.2.3 Anwendung

Im Projektdesign war die Anwendung der Nachhaltigkeitsevaluation zu Beginn des Dorfentwicklungsprozesses in einem interaktiven Workshop vorgesehen. Aufgrund der spezifischen Prozessabläufe in jedem Dorf wurde die Nachhaltigkeitsevaluation von den Dorfbegleiter*innen nach eigener Einschätzung und Erfahrung bezüglich des Formats und Zeitpunktes durchgeführt. Das Workshopformat der Nachhaltigkeitsevaluation wurde als einmalige Veranstaltung oder als Workshopreihe geplant. In Betracht wurde auch die Möglichkeit gezogen, vor der Nachhaltigkeitsevaluation einige aktivierende Dorfkaktionen oder Workshops zum Kennenlernen aller Beteiligten voranzustellen. Diese hätten den Vorteil, dass mehr Verbindung und Vertrauen in die Dorfbegleitung und den Veränderungsprozess geschaffen werden könnte. Denkbar wäre, das Instrument als Etappe eines längeren und größeren Bürgerprojektes einzusetzen. In diesem Fall dienen die Ergebnisse als Grundlage für weitere Aktivitäten oder der Aufstellung eines Nachhaltigkeitsplans für das gesamte Dorf.

Im Dorf Hülen wurde beispielsweise der Workshop für die Nachhaltigkeitsevaluation als mehrstündige Veranstaltung geplant und vom Ablauf wie folgt gestaltet: Nach einer offiziellen Begrüßung durch die Dorfbegleitung wurde das Projekt eingeführt und das Ziel der Nachhaltigkeitsevaluation sowie dessen Verlauf vorgestellt. Dadurch konnten alle Teilnehmenden auf den gleichen Stand gebracht und auf die anschließende Gruppenarbeitsphase vorbereitet werden. Dieser Einleitungsteil dauerte etwa 30 Minuten. Danach wurden vier Thementische entsprechend der vier Dimensionen der Nachhaltigkeit aufgestellt. Anders in Sieben Linden wurde die Befragung an vier Terminen über einen längeren Zeitraum geplant und durchgeführt. Die Treffen waren in thematischen Arbeitsgruppen unterteilt, bei welchen jeweils nur eine Dimension der Nachhaltigkeit erarbeitet und diskutiert wurde. Der Unterschied zwischen beiden Varianten war, dass bei nur einem Termin genügend Moderator*innen für die Thementische zur Verfügung stehen müssen. Der Vorteil bei mehreren Terminen war, dass die Teilnehmenden sich je nach Interesse in mehreren Dimension mit ihrem Wissen einbringen konnten und mehr Zeit für den Austausch und das gegenseitige Kennenlernen zur Verfügung stand. Andererseits wurde mehr Zeit von den Dorfbewohner*innen in Anspruch genommen.

Der Austausch und die Bearbeitung des Fragebogens in Gruppen dauerten 90 bis 120 Minuten. Die Einteilung in die Gruppen erfolgte nach Interesse und Engagement der Bürger*innen und setzte voraus, dass diese eine ausreichende Kenntnis zu dem jeweiligen Sachverhalt im Dorf besaßen. Bei einer ausreichenden Gruppengröße wurden alle Argumente und Meinungen zu einer Frage berücksichtigt und eine konsensuale Antwort in einem gemeinsamen Austausch ermittelt. Je größer die Gruppe der Teilnehmenden, die an der Bearbeitung des Fragebogens beteiligt war, desto eher ergibt sich ein repräsentatives Bild der Situation vor Ort im Hinblick auf den Entwicklungsstand und die größten Herausforderungen.

In den unterschiedlichen Workshopformaten kamen im Anschluss entweder alle Teilnehmenden im Plenum zusammen, und die Vertreter*innen der Thementische berichteten stellvertretend über die wichtigsten Einsichten und Ergebnisse aus ihrer Gruppenarbeit zu ihrer jeweiligen Nachhaltigkeitsdimension, oder die Ergebnisse der vier Arbeitsgruppen der Workshopreihe wurden in einer weiteren Veranstaltung zusammengeführt und zur Entwicklung erster gemeinsamer Projektideen genutzt.

In Hülen wurden die Ergebnisse der Fragebögen von der Moderation oder Dorfbegleitung aufgearbeitet und beim nächsten Bürger*innen-Workshop präsentiert. Diese Ergebnisse und Erkenntnisse konnten dann als Grundlage für die Entwicklung von Projektideen und die Aufstellung eines Nachhaltigkeitsplans genutzt werden. Aus den Erfahrungen wird in zukünftigen Workshops die Nachhaltigkeitsevaluation mit dem Spielkarten-Set um einen interaktiven und visuell aktivierenden Teil ergänzt werden können.

In den Ökodörfern wurde im Gegensatz zu den Dörfern der Prozess nicht in einer zweiten Phase mit einem Nachhaltigkeitsplan weitergeführt, sondern endete mit Abschluss der Nachhaltigkeitsevaluation. Der Fokus des Projektes war nicht auf die Generierung neuer Projekte im Ökodorf ausgerichtet. Vielmehr ging es im Projekt um eine nachhaltige Dorfentwicklung der gewachsenen Dörfer, sodass Ökodörfer durch ihre Erfahrungen in Nachbardörfern neue Impulse einbringen und dabei Erfahrungen in der Übertragbarkeit sozial-ökologischer Innovationen gewinnen können. Die Idee, dass die Erhebung in beiden Kontexten stattfinden solle, diente dazu, auch in den Ökodörfern das Bewusstsein zu schärfen, dass ihre Ziele, Visionen und Realitäten nicht zwangsläufig miteinander einhergehen.

2.2.3 Der Methoden-Werkzeugkasten nach dem Prozessbegleitungs-Programm für nachhaltige Gemeinschaftsprojekte „CLIPS“

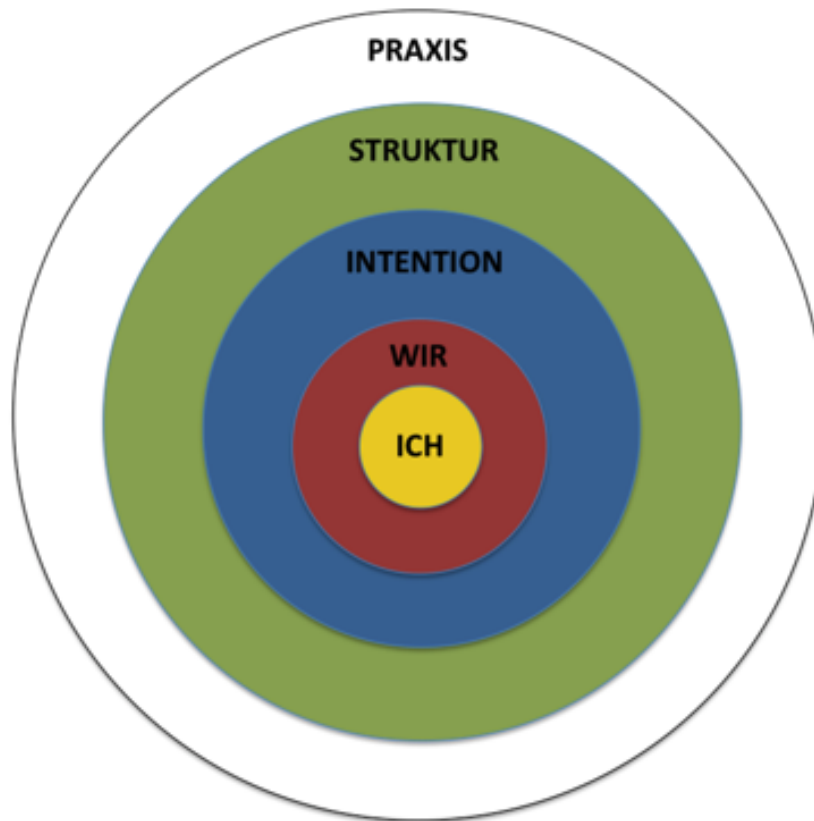
Nach der Nachhaltigkeitsevaluation war in der zweiten Projektphase die Erstellung des Nachhaltigkeitsplans vorgesehen. Für die erfolgreiche Umsetzung einer nachhaltigen Dorfentwicklung sind allerdings nicht nur die äußerlichen, materiellen Bedingungen wichtig, sondern auch die persönlichen und kollektiven innerlichen Veränderungsprozesse. Außerdem müssen die strukturellen vorgegebenen Rahmenbedingungen miteinbezogen werden. Für dieses Ziel wurde ein Methoden-Werkzeugkasten entwickelt, der Dorfbewohner*innen insbesondere bei der Entwicklung eines dynamischen Nachhaltigkeitsplans unterstützt. Der Methoden-Werkzeugkasten stützt sich auf das Prozessbegleitprogramm für nachhaltige Dorf- und Gemeinschaftsprojekte: "Community Learning Incubating Program for Sustainability", kurz CLIPS genannt.

Das Prozessbegleitungs-Programm für nachhaltige Gemeinschaftsprojekte „CLIPS“

CLIPS wurde im Rahmen eines Erasmus+ Projekts (2015-2017) entwickelt, an dem Ökodornetzwerk-Mitglieder aus neun europäischen Ländern arbeiteten. Das lösungsorientierte Programm unterstützt Gemeinschaftsprojekte in ihren Anfangsschritten sowie bereits existierende Initiativen, die in Schwierigkeiten geraten sind. Einerseits bietet das Programm einen konzeptionellen Rahmen für nachhaltige Gemeinschaftsprojekte - das CLIPS-Modell, welches dabei hilft, Prozesse der Projektgestaltung zu verstehen. Andererseits bündelt CLIPS zudem eine hilfreiche Methodensammlung. Letztere wird von ausgebildeten Moderatoren genutzt, um sogenannte „Inkubationsprozesse“ von Projektgruppen auf ihrem Wege zu einer effektiven und freudvollen Zusammenarbeit zu begleiten und die richtigen Maßnahmen zur richtigen Zeit zu ergreifen. Dabei wird besonders auf die Entstehung von Verbindung, Kooperation und einer konstruktiven Teamarbeit geachtet. Darüber hinaus umfasst das CLIPS-Programm Workshops und Schulungen sowie eine Webseite mit vielen Ressourcen. Dazu gehört auch ein Selbstausswertungsbogen (self-assesment tool), mit dem ein Gemeinschaftsprojekt auf fünf Ebenen bewertet werden kann.

Abbildung 3: Das CLIPS-Modell für nachhaltige Gemeinschaftsprozesse

Prozesse der Projektgestaltung auf fünf Projektebenen



Mehr unter: www.clips.gen-europe.org/wp-content/uploads/2017/09/CLIPS_Translation_GER.pdf (10.01.2019)

Quelle: Veciana, 2018

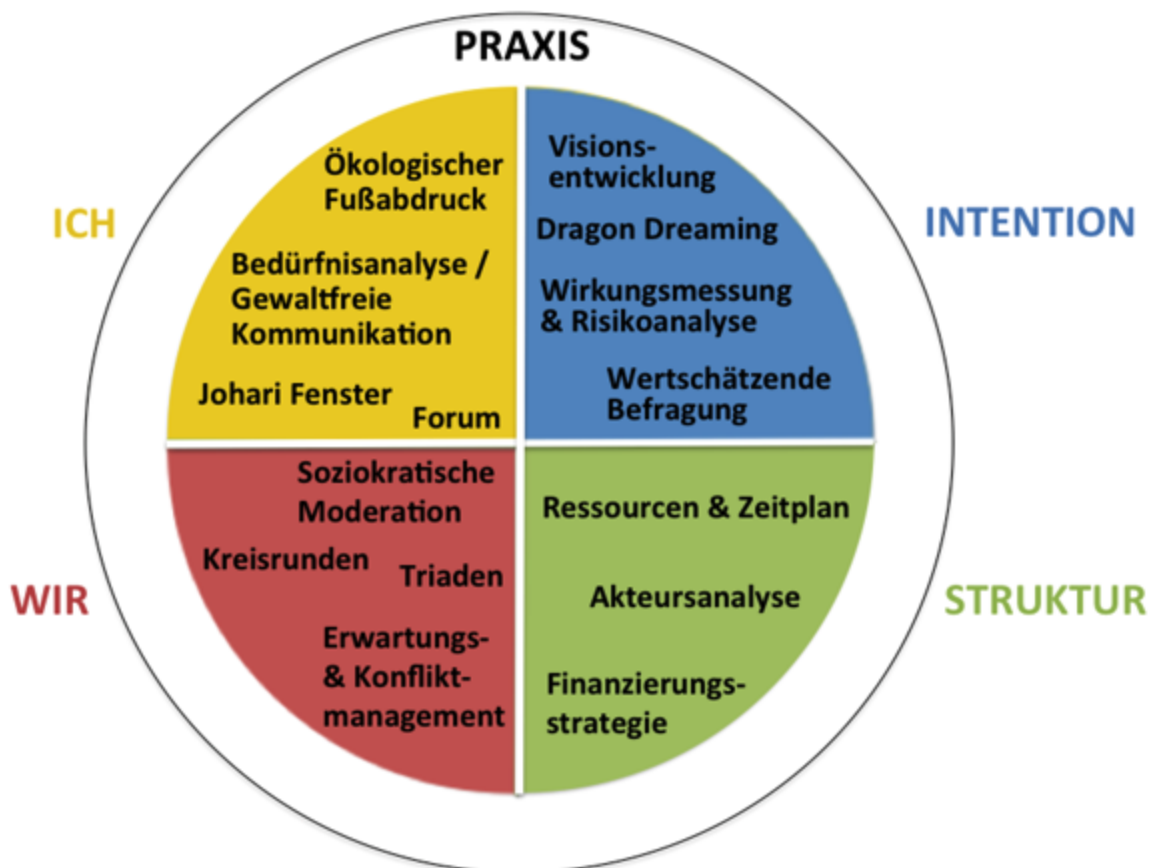
Das CLIPS-Modell beschreibt die verschiedenen komplexen und dynamischen Ebenen eines gemeinschaftlichen Projekts: Ich, Wir, Intention, Struktur und Praxis. Der gemeinsame Kern von Ich und Wir bildet das Zentrum des Modells, da diese Ebenen entscheidend für die gesunde Weiterentwicklung jedes Projektes sind. Einerseits kann eine Gemeinschaft nur dann gedeihen, wenn sich auch das Individuum entfalten und weiterentwickeln kann, und eine gut genährte Gemeinschaft fördert auch das persönliche Wachstum. Eine Gemeinschaft setzt andererseits voraus, dass alle Individuen nicht nur auf ihre persönlichen Interessen, sondern auch auf das Wohl des Ganzen schauen. Der nächste Schritt zur Entwicklung eines gemeinschaftlich orientierten Projektes ist es, die gemeinsame Intention zu klären. Diesem folgt die Entwicklung funktionsfähiger Strukturen, welche mit den Intentionen, Absichten und Werten übereinstimmen sollten. Themen wie Verwaltung, Entscheidungsfindung, Eigentum, Macht und Kommunikation werden auf dieser Ebene angedacht und organisiert. Die Ebene der tatsächlichen Praxis formt sich zuletzt, übereinstimmend mit den zu Anfang gesetzten Intentionen und Strukturen.

Der Methoden-Werkzeugkasten für nachhaltige Dorfentwicklungsprozesse

Der Methoden-Werkzeugkasten ist ein 75-seitiges Handbuch, das eine Einführung in das Nachhaltigkeitskonzept vom Ökodornetzwerk und in die Grundsätze der fünf Ebenen von

gemeinschaftlichen Projekten von CLIPS beinhaltet. Für jede CLIPS-Projektebene (Ich, Wir, Intention, Struktur und Praxis) wird eine Auswahl von drei bis vier projektentwicklungs- und teambildenden Methoden vorgestellt, insgesamt fünfzehn Methoden. Außerdem vereinfacht eine Beispielagenda zu jeder Methode ihre Anwendung in den Gemeinschaftsprozessen der Dörfer. In der nachfolgenden Abbildung sind die Projektentwicklungs- und gruppenbildenden Methoden den einzelnen Projektebenen zugeordnet. Gewiss können einige Methoden auf mehreren Ebenen Anwendung finden. Aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Studie muss allerdings auf die Beschreibung der einzelnen Methoden verzichtet werden.

Abbildung 4: Auswahl von Projektentwicklungs- und teambildenden Methoden nach den CLIPS-Projektebenen.



Quelle: Veciana, 2018, in Anlehnung an das 5-Ebenen CLIPS-Modell

Der CLIPS-Methoden-Werkzeugkasten wurde den Dorfaktiven, Dorfbegleiter*innen und lokalen Politiker*innen aller teilnehmenden Dorfkoooperationen in einem bundesweiten Workshop erstmalig vorgestellt. Der Methodenworkshop fand von 9. - 11. März 2018 in Ziegenhagen statt und sollte die wesentlichen Projektentwicklungs- und Gruppenmethoden für eine nachhaltige Dorfentwicklung erfahrbar machen. Neben der allgemeinen Vorstellung von CLIPS, diente der Workshop zum einen dazu, den Beteiligten ein besseres Verständnis für gemeinschaftliche Projekte oder Gruppenprozesse zu vermitteln und zum anderen, geeignete Methoden für die Erstellung ihrer Nachhaltigkeitspläne zur Verfügung zu stellen. Dabei wurde den Dorfaktiven und -begleitern die Ebene der Praxis anhand des Beispiels des „Obstanbaus“ in verschiedenen

Durchführungen veranschaulicht. Schließlich wurden auch Möglichkeiten und Inspirationen für weitere partizipative Bürger*innen- bzw. Gruppenprozesse aufgezeigt.

2.2.4 Das Instrument des Nachhaltigkeitsplans

Die folgenden Abschnitte beinhalten die Vorläufer, die Hauptcharakteristika und die Anwendung des Instruments des Nachhaltigkeitsplans.

2.2.4.1 Vorläufer

Der Nachhaltigkeitsplan entstammt dem Konzept des „Community Resilience Plans“ (CRP). Dieser wurde für eine nachhaltige Dorfentwicklung und die Revitalisierung ländlicher Räume weiterentwickelt. Der Resilienzbegriff beschreibt in seiner gebräuchlichen Verwendung die Anpassungsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit eines Systems in Krisensituationen. Jenseits des bloßen Überlebens im Katastrophenfall bezieht sich Widerstandsfähigkeit im Kontext eines Nachhaltigkeitsplans für Dörfer und Ökodörfer auf deren Fähigkeit, sich Veränderungen und Störungen anzupassen, ohne dabei ihre wesentlichen Funktionen zu verlieren. Hierbei gilt die Richtlinie, dass der Grad an Flexibilität umso stärker erhöht werden kann, je vielfältiger die Lösungsansätze zur Anpassung an die lokalen Gegebenheiten sind.

Das ursprüngliche Konzept des Resilienzplans folgt einem partizipativen Gestaltungsprozess, der Schritt für Schritt in enger Zusammenarbeit mit allen beteiligten Akteur*innen entwickelt wird. Teilnehmende definieren Ansatzpunkte für neue Projekte anhand der Stärken und Schwächen in ihrem Dorf in allen vier Dimensionen der Nachhaltigkeit. Kriterien zur kontinuierlichen Evaluierung der Widerstandsfähigkeit der Projekte werden gemeinsam erarbeitet und festgelegt. In einem weiteren Schritt wird, in Zusammenarbeit mit der lokalen Verwaltung, jeder Plan in die übergeordnete Dorf- und Regionalplanung integriert. Für eine erfolgreiche Projektentwicklung gilt es, sowohl die äußerliche, materielle Umsetzung einer nachhaltigen Dorfentwicklung zu beachten, als auch die innerlichen Veränderungsprozesse einzubeziehen, die zu einer persönlichen und gruppendynamischen Widerstandsfähigkeit gehören.

2.2.4.2 Der Nachhaltigkeitsplan

Auf der Basis dieses Konzepts sollte nun ein Nachhaltigkeitsplan für jedes gewachsene Dorf im Projekt erstellt werden. Das Aktivierungsinstrument sollte sowohl die fünf Dimensionen der Nachhaltigkeit integrieren, als auch einen schöpferischen integrativen Transformationsprozess berücksichtigen. Vor allem sollte der Plan beispielhafte Möglichkeiten, Handlungsschritte und Wege zu einem umweltverträglichen Lebensstil im Dorf aufzeigen. Diese sollten über einen partizipativen Prozess erarbeitet werden, der alle Dorfbewohner*innen einschließt. Auf diese Weise sollte die Fähigkeit der gesamten Dorfgemeinschaften unterstützt werden, sich bewusst neu an einem Nachhaltigkeitsverständnis zu orientieren und ihre Handlungsschritte an langfristigen, lebensdienlichen Perspektiven auszurichten. Darüber hinaus sollte der Nachhaltigkeitsplan veränderbar sein und den Wandel des Dorfprozesses widerspiegeln. Dadurch kam der Name eines „dynamischen Nachhaltigkeitsplanes“ auf.

Diesen Absichten nachkommend wurden die Ziele des Nachhaltigkeitsplans folgendermaßen zusammengefasst:

1. Strategien für Krisenzeiten in ländlichen Regionen zu entwickeln,
2. die vier Dimensionen der Nachhaltigkeit in eine Gesamtplan zu integrieren,

3. einen partizipativen Transformationsprozess mitzugestalten,
4. und langfristige befruchtende persönliche und institutionelle Kooperations-Beziehungen aufzubauen.

Für eine einfachere Erstellung des dynamischen Nachhaltigkeitsplans wurde eine Vorlage als Word-Dokument erstellt. Das Dokument enthält im ersten Teil allgemeine Informationen, wie die Ziele des Nachhaltigkeitsplans, eine Einführung über eine nachhaltige Dorf- und Regionalentwicklung, das Nachhaltigkeitsverständnis des Ökodorfnetzwerkes, sowie den Ansatz und die Struktur des Nachhaltigkeitsdiagramms und ihren Bezug zu den Zielen für nachhaltige Entwicklung. Der zweite Teil widmet sich der Selbstevaluation und Zielbestimmung des Dorfes. Dazu gehört die Beschreibung des Dorfprofils und der lokalen Ausgangssituation. Weiter folgen der Überblick der Ergebnisse der Nachhaltigkeitsevaluation des Dorfes und eine Reflexion über den höchsten Handlungsbedarf. Darauf aufbauend ist das Leitziel jeder Nachhaltigkeitsdimension des Dorfes erörtert. Der dritte Teil des Nachhaltigkeitsplans enthält die Projekte mit einem vorangehenden Überblick über die Projekte, die nach den Nachhaltigkeitsdimensionen gegliedert sind. Nach der Kurzvorstellung aller Projektideen werden die Modellprojekte im Einzelnen nach folgenden Gesichtspunkten umfassend beschrieben:

- q) Zielbestimmung, Nachhaltigkeitswirkung, Bezug aller Dimensionen zueinander, Evaluationskriterien
- r) Maßnahmen und Aktivitäten
- s) Akteursanalyse
- t) Zeit-, Ressourcen- und Finanzplan
- u) Prozesse der Projektentwicklung
- v) Inspirationsquellen

2.2.4.3 Anwendung

Wie bei der Nachhaltigkeitsevaluation wurden die Nachhaltigkeitspläne in jedem der fünf gewachsenen Dörfer nach der Auslegung und Erfahrung des jeweiligen Dorfbegleiters angewendet. Im weiteren partizipativen Prozess mit den Dorfbewohner*innen wurde in aufeinander aufbauenden Workshops die Umsetzung von spezifischen Projektideen und Lösungsansätzen im Sinne einer zukunftsfähigen Dorfentwicklung Schritt für Schritt erarbeitet. Dabei wurde der Ablauf der Workshops entsprechend der spezifischen Situation vor Ort durchgeführt und bestimmte CLIPS Methoden für die entsprechenden sozialen oder strukturellen Bedingungen ausgewählt.

In den Workshops wurde die Vorarbeit für die Nachhaltigkeitspläne auf der Basis einer vorgegebenen Struktur geleistet. Diese beinhaltete unter anderem: die generelle Zielbestimmung, die erhoffte Nachhaltigkeitswirkung in Bezug auf alle Dimensionen der Nachhaltigkeit, sowie die Maßnahmen und entsprechenden Evaluationskriterien für die Erreichung dessen. Für ein ausgewähltes Modellprojekt wurden insbesondere die Akteursanalyse, der Zeit- und Ressourcenplan und die geplante Teamarbeit ausgearbeitet. Die Ergebnisse wurden anschließend mit Hilfe der Dorfbegleitung anhand von Texten und Grafiken in den Nachhaltigkeitsplan eingefügt.

Im folgenden Kapitel werden die aus diesem Projektdesign entstandenen Kooperationen und Prozessverläufe anhand von Interviews der Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven nachvollzogen, beschrieben und analysiert. Dieser weitere Schritt der Prozessanalyse nach dem Projekt ist

insofern von Bedeutung, da die Besonderheit einer jeder Kooperation, sowie auch die besonderen Bedingungen vor Ort erneut dargestellt werden können.

3 Analyse der fünf Dorfkooperationen und Prozessverläufe

Dieses Kapitel untersucht fünf parallele Dorfkooperationen des Projektes in

- Sachsen-Anhalt: 3.1 Ökodorf Sieben Linden und die Region Lindstedt
- Baden-Württemberg: 3.2 Schloss Tempelhof und das Dorf Hülen
- Thüringen: 3.3 Schloss Tonndorf/LebensGut Cobstädt und das Dorf Seebergen
- Südniedersachsen/Nordhessen: 3.4 gASTWERKe Escherode und das Dorf Ziegenhagen
- Niedersachsen: 3.5 Lebensgarten Steyerberg und die Dörfer Flegessen, Klein Süntel und Hasperde

Die Prozesse der Dorfkooperationen und die Analyse der besonderen Ausgangslagen beruhen auf der Grundlage von leitfadengestützten Interviews, Ergebnissen der Bestandsaufnahme, Film-Dokumentationsmaterial und teilnehmender Beobachtung.

Bei der Analyse stehen die Besonderheit jedes Dorfes und jeder Dorfkooperation sowie die spezifische und einzigartige Zusammenarbeit der jeweiligen Akteur*innen im Vordergrund. Besonderes Erkenntnisinteresse bietet die Vorstellung dieser unterschiedlichen Wege und Arten.

Der Quervergleich der wesentlichen Erkenntnisse sowie der Erfahrung mit den angewandten Vorgehensweisen der partizipativen Dorfprozessgestaltung werden im Kapitel 5.1 zusammengefasst dargestellt.

3.1 Ökodorf Sieben Linden und die Region Lindstedt

3.1.1 Besonderheiten der Dorfkooperation Ökodorf Sieben Linden und die Region Lindstedt

In Sachsen-Anhalt lebt 80 % der Bevölkerung auf dem Lande. Es ist das Bundesland mit den durchschnittlich flächengrößten Gemeinden Deutschlands. Die Kooperations-Ortschaften Sieben Linden und Lindstedt liegen knapp 40 km voneinander entfernt. Das 1997 gegründete Ökodorf Sieben Linden mit 145 Dorfbewohner*innen ist dem Ortsteil Poppau und der Verbandsgemeinde Beetzendorf-Diesdorf (98 km², 33 E/km²) zugeordnet. Zu den kooperierenden Ortschaften der Region Lindstedt mit insgesamt 675 Einwohnern gehört nicht nur Lindstedt selbst, sondern unter anderem auch die teilnehmenden Ortschaften Wollenhagen und Lindstedterhorst. Die Region Lindstedt liegt nach Berlin und Hamburg in der drittgrößten Einheitsgemeinde Gardelegen (632 km², 37 E/km²) und im ehemaligen DDR Gebiet Sachsen-Anhalt. Auf den Einfluss dieser Gegebenheiten während des Projektverlaufes wird in den folgenden Abschnitten im Detail eingegangen.

Auf das von GEN Deutschland öffentlich ausgeschriebene Bewerbungsverfahren erfolgte, trotz einer breit gestreuten Werbung, ein einziger Antrag. Der aussagekräftige Antrag wurde vom „Förderverein Historische Region Lindstedt“ eingereicht. Das Interesse an einer Zusammenarbeit war bereits im Vorjahr während eines Besuchs des Lindstedter Hochschuldozenten und Vorstand des Fördervereins Harald im Ökodorf entstanden. Die vor Ort lebenden Vera und Sebastian erläuterten ihm und seiner Hochschulkollegin Renate bei der

Gelegenheit die nachhaltigen Ziele des gemeinschaftlich getragenen Dorf-Modellprojekts. Während einer Dorfführung zeigten sie ihnen anschaulich die Umsetzung dieser Ziele, wie beispielsweise den genossenschaftlichen Wohnungsbau in energieeffizienter Strohballenbauweise bis zur Erwirkung der bauaufsichtlichen Zulassung von „Baustroh“ als Baumaterial.

Bei einem Rundgang durch das dorfeigene Seminarzentrum erklärten sie den interessierten Dozenten den über Jahre entwickelten Bildungsansatz zur Stärkung von Nachhaltigkeitsbewusstsein sowie von Handlungskompetenz. Ferner erläuterten sie ihnen weitere Aspekte des Gemeinschaftslebens, darunter die auf Beteiligung aufgebaute Rätestruktur, die in Vollversammlungen gemeinschaftlich getroffenen Dorfentscheidungen sowie die täglich geteilten gemeinsamen Mahlzeiten und regelmäßigen Aktivitäten.

Während des Besuches wurde sehr angeregt über mögliche gemeinsame Forschungsprojekte gesprochen. Als Vorstand des Fördervereins betonte Harald unter anderem das vielseitige historische, kulturelle und natürliche Erbe der Region Lindstedt: die megalithischen Dolmen, die Grabhügel aus der Bronzezeit, die mittelalterlichen Burganlagen und die spätromanischen, frühgotischen Kirchen. Die Ansässigen würden es auch besonders gut verstehen, „aus alt neu zu machen“. Der im Ort gelegene, teilrestaurierte ehemalige Ritterhof, heute als „Gutshof“ bekannt, biete nun den Raum für die beliebten, vielseitigen Kulturveranstaltungen des Vereins. Harald kehrte auch die Offenheit der Lindstedter hervor, andere in der Region lebende Menschen an der Lebensgestaltung und Weiterentwicklung des Ortes mitwirken zu lassen. Dementsprechend zeigten die Anwesenden während der ersten Informationsveranstaltung zum Projekt im Lindstedter Gutshof ein spürbares Interesse an dem Projektvorhaben, sowie ein starkes Engagement, aktiv und kooperativ an der Gestaltung ihres Lebensumfelds mitzuwirken. Einige unter ihnen hatten sich zuvor bereits bei der Konzeptentwicklung für eine nachhaltige Energieversorgung bzw. an einer Studie zur Daseinsvorsorge beteiligt. Der Ortsvorsteher äußerte sein großes Interesse, den Ort für junge Menschen attraktiver zu machen.

Durch die Teilnahme an dem Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ wurde sowohl die Möglichkeit gesehen, die Besonderheiten des kulturellen Erbes und die Potentiale der Region zu nutzen und zu stärken, als auch sich den eigenen Herausforderungen zu stellen. Als Herausforderungen wurden zum einen „der hohe Grad des individuellen Erwerbs“ und des „Individualverkehrs“, der „hohe Aufwand zur Realisierung gesunder und ökologischer Lebensstile“ sowie „brachliegende und durch Altlasten beeinträchtigte natürliche Ressourcen“ hervorgehoben. Zum anderen wurde der Mangel an „Möglichkeiten zur allgemeinen Kommunikation und zum Wissensaustausch“, an einer „Kultur des lebenslangen Lernens und der stetigen Veränderung“ sowie an einer „Kultur des Helfens, Teilens und Tauschens“ im Dorf genannt.

Aktive Dorfbewohner*innen sahen durch das Projekt „die Chance, vereins- bzw. gruppenübergreifend“ wichtige dorfeigene Themen anzugehen. Darüber hinaus wurde durch das Projekt der Austausch mit anderen Ortschaften erhofft, um „über den Tellerrand hinauszublicken und andere Dorfbewohner aus den Nachbarschaften einzuladen“ (IP2, Z. 64-65) und dadurch „neue Bürger kennen zu lernen und deren Potentiale zu erfahren“ (IP2, Z. 40). Mit der Hoffnung, dass die Bürger*innen „und nicht die Partei, der Verein oder die Kirche, sondern die Bürger zusammen“ (IP4, Z. 80) ihr Dorf mitgestalten wollen und die positive Erfahrung des Gemeinschaftssinns machen, „erst mal Ideen zu spinnen und wenn man sie dann geordnet hat, das zusammen anzupacken“ (IP2, Z. 127).

3.1.2 Prozessverlauf

3.1.2.1 Projektstart

Nachdem sowohl der Ortsvorsteher und Ortsrat von Lindstedt als auch die Bürgermeisterin der zuständigen Stadtgemeinde Gardelegen dem Dorfkooperationsvertrag positiv zugestimmt hatten, erfolgte Mitte Mai 2017 im Gutshaus das erste offizielle gemeinsame Treffen. An dem Termin nahmen die Koordinator*innen des Ökodorfes vor Ort sowie die Projektinitiator*innen, der Ortsvorsteher und die lokale Presse von Lindstedt teil. Es wurden die Kooperationsvereinbarungen sowie die Leistungsbeschreibung von GEN übergeben, Organisatorisches geklärt, die anstehende Informationsveranstaltung vorbereitet und das verantwortliche Dorfteam gebildet. Zum Dorfteam zählten anfangs der Ortsvorsteher, eine Dorfbewohnerin und zugleich Mitglied des Gardelegener Sozialausschusses, ein Vorstand des Fördervereins und eine Dozentin der Hochschule Anhalt. Die Zusammenstellung des Dorfteams veränderte sich im Projektverlauf, Vertreter*innen anderer Ortsteile kamen hinzu, der Ortsvorsteher zog sich zurück. Ein Monat später wurde in der großen Scheune des Gutshofs die besagte Informationsveranstaltung für viele interessierte Bewohner*innen der Lindstedter Region abgehalten. Sebastian und Vera stellten das Konzept des Projekts „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ vor. Anschließend berichteten sie von den inspirierenden ersten Impressionen der bundesweiten Auftaktveranstaltung des Projektes, die Anfang Juni in Heckenbeck/Bad Gandersheim stattgefunden hatte.

Darüber hinaus präsentierte Jan-L. Bauditz die bereits vorhandenen Ergebnisse des Energiekonzeptes „Nachhaltige Energieversorgung von „Lindstedts Neuer Mitte“ (2016). Ferner erläuterten Renate und Regina die Befunde der Daseinsvorsorge-Erhebung „Social Entrepreneurship und erweiterte Daseinsvorsorge in Lindstedt“ (2016). In dieser Studie wurden insbesondere die Möglichkeiten, den Gutshof als neuen Mittelpunkt für Kultur, Begegnung und Arbeit zu gestalten untersucht. Der Gutshof könnte als „Lindstedts Neue Mitte“ Angebote einer erweiterten Daseinsvorsorge bündeln, die durch ein bürgerschaftliches Engagement oder Social Entrepreneurship getragen sind. Als Ergänzung wurden die erforderlichen Instandsetzungs- und Sanierungsmaßnahmen skizziert. Das Projekt eines zukunftsfähigen Lindstedts sollte auf diesen Ergebnissen aufbauen und neue Handlungsoptionen für die Region Lindstedt aufzeigen. Die Anwesenden zeigten sich sehr interessiert und bereit am Projekt teilzunehmen:

„Weil ja in den letzten Jahren uns doch bewusst geworden ist, dass wir nur selber was tun können, um den Ort lebenswert zu machen. Und da hilft uns das Projekt auch um eine Bestandsaufnahme erst mal zu machen, was ist da? Oder was war bis vor kurzem noch da? Und was vermissen wir? Ja oder wo wollen wir auch hin in Zukunft? Ob's kulturell ist, ob's ökologisch, ökonomisch ist oder sozial ist. Ja und alle Bereiche greifen auch gut ineinander ein. Eins bedingt oft das Andere und im Grunde genommen bedingen sie sich ja alle gegenseitig.“ (IP3, Z. 506-513)

Das Zitat zeigt, wie hilfreich das Projekt wahrgenommen wurde im Kontext des eigenen Engagements und der gemeinsamen Dorfentwicklung und auch welche Hoffnungen und Erwartungen damit verknüpft waren. Zum Abschluss ernannte Harald Leiter*innen der vier Arbeitsgruppen für die ökologische, ökonomische, soziale und kulturelle Nachhaltigkeitsdimension, die dies aus Vertrauen zu ihm annahmen:

„Und wir, die dabei waren, uns war das schon ganz wichtig und dann brauchten wir ja die Koordinatoren. [...] Harald hat da schon ein gutes Händchen, weil wir uns schon über so viele Jahre kennen und hat das quasi als Hauptkoordinator wieder so weitergeben.“ (IP3, Z. 515-518)

3.1.2.2 Projektphase I: Anwendung und lokale Bewertung der Bestandsaufnahme

In den darauffolgenden Monaten trafen sich die Arbeitsgruppen Ökologie (08.08.2017), Kultur (04.09.2017), Ökonomie (07.09.2017) und Soziales (21.10.2017), um mit Bürger*innen aller Altersgruppen eine Bestandsaufnahme zu den jeweiligen Bereichen auszuarbeiten. Bis auf die Arbeitsgruppe zur Ökonomie, die eigenständig arbeiten wollte, fanden die Treffen der Arbeitsgruppen wochentags zwischen 18:30 und 22:00 Uhr im Gutshaus und ein Mal in der Schulspeisung statt. Die Treffen wurden vom dreiköpfigen Moderationsteam des Ökodorfes, Vera, Sebastian und Adrian, moderiert. Die Workshops wurden von circa 10 bis 15 Alteingesessenen und Zugezogenen besucht. Jüngere und Ältere waren mit viel Engagement von den Leiter*innen der Arbeitsgruppen zur Teilnahme motiviert worden. Zum Ablauf des Workshops gehörten die Erläuterung der Nachhaltigkeitsziele, die Erarbeitung des Fragebogens in drei Untergruppen und die Anleitung verschiedener auflockernder Gruppenübungen. Letztere sorgten, neben dem ohne weiteres angenommenen Arbeits-Du, für eine entspannte und angeregte Arbeitsatmosphäre. Zwischendurch stärkten sich die Anwesenden mit diversen mitgebrachten Leckereien, unter anderem mit den selbstgemachten Brotaufstrichen des Ökodorfes und dem handgepflückten Obst aus Lindstedter Hausgärten.

Teilnehmende des Ökologieworkshops sprachen während der Abschlussrunde davon, wie positiv überrascht sie von den vielen ähnlichen Ideen seien und wie wichtig eine bessere Kommunikation untereinander sei. Dafür habe bisher der Rahmen gefehlt. Ein anderer Dorfbewohner betonte die positive Veränderung in der Einstellung gegenüber dem neuen Projekt, die dem historischen Verein zu verdanken sei: Nach der anfänglichen Skepsis wegen der hohen Sanierungskosten hätten bereits die ersten Kulturveranstaltungen die Einwohner*innen vom Gutshausprojekt überzeugt. Eine weitere Stimme sagte: *„Ich freue mich, dass nun Menschen mehr ins Gespräch kommen und mehr Offenheit da ist. Diese Runde vor zwei Jahren wäre so nicht denkbar gewesen. Es ist gerade ein guter Augenblick dranzubleiben, über Grenzen hinweg“*. Andere Teilnehmende schlugen neue Vernetzungswege, wie Whats-App, vor und äußerten, sie seien gespannt auf die Zusammenarbeit mit Sieben Linden, *„ob da mehr entsteht als ein Tourismusausflug“*. Weitere bedankten sich für den inspirierenden Abend und bekräftigten das Vorhaben: *„dieses Projekt der zukunftsfähigen Dörfern bringt Licht ins Dunkel, weitermachen!“*

In der Reflexionsrunde des Workshops zur sozialen Nachhaltigkeit wurde vom „Knackpunkt einer guten Kommunikation“ gesprochen, von der Schwierigkeit, Altmärker „hinter dem Ofen hervorzulocken“, vom fehlenden Gemeinschaftshaus und dem Wunsch einen Treffpunkt für alle zu schaffen. *„Kommunikation fehlt, Kommunikation ist wichtig! Mit allen im Dorf reden!“* Andere riefen auf, *„nichts für selbstverständlich zu halten“*, denn *„wir sind unseres eigens Glück Schmied“* und *„klein anzufangen: groß Träumen und dann kleine Schritte machen!“* Eine weitere Dorfbewohnerin warf unbequeme Fragen auf, hinsichtlich der Blockaden, auf individueller Ebene Verantwortung zu übernehmen: *„Verantwortung zu übernehmen wirkt oft abschreckend. Wie schaffen wir Verbindlichkeiten? Wie begegnen wir unseren Ängsten vor Pflichten? Wie können wir uns überwinden den ersten Schritt zu machen unsere Ideen auch umzusetzen?“* Der Abend habe zum Nachdenken geführt: *„was für Fragen es im Dorf gibt, was eigentlich gut im Dorf klappt und wie schön es ist, wenn ich das Teilen kann und nicht alleine darüber grüble“*.

In der Veranstaltung zur kulturellen Nachhaltigkeit wurde die Freude darüber zum Ausdruck gebracht, dass Jugendliche und so unterschiedliche Menschen gekommen seien, dass sie überhaupt zusammengefunden hätten, *„damit hier nicht alles ausstirbt“*, denn *„das Landleben soll lebenswert sein!“* Es wurden Wünsche geäußert, die geschaffenen Kontakt durch beispielsweise jährliche Treffen zu intensivieren, generationenübergreifende Angebote durchzuführen und eine Wertschätzungskultur für freiwilliges Engagement zu entwickeln, welche zu oft als selbstverständlich erachtet wird. Weitere Fragen kamen auf, wie: *„Was kann uns als*

Dorfbewohner mehr zusammenbringen?“ „Wie ist heute Kunst und Kultur mit dem Alltag zu verbinden?“ Früher habe es keine Verabredungen gebraucht, weil alle an den kulturellen Traditionen teilnahmen. Insgesamt sei es ein sehr lebendiger Abend gewesen: *„Es hat Spaß gemacht!“*

Aus den zitierten Äußerungen der Teilnehmer*innen lässt sich schließen, dass die Workshops eine überwiegend positive Resonanz fanden. Es konnte Neugier geweckt werden und der gemeinsame Austausch über das Dorf wurde dankbar wertgeschätzt. Darüberhinaus wurden auch ganz offen Bedenken und mögliche Projekthindernisse angesprochen. Bei der erneuten Befragung des Dorfteams zu Projektende wurden die Workshops der Arbeitsgruppen weiterhin als Zugewinn bewertet, vor allem der Aspekt, *„neue Menschen entdeckt zu haben“*. Denn *„wir wohnen zwar alle hier zusammen, aber, dass wir [...] so mal ins Gespräch kommen, das ist ganz selten mal so der Fall.“* Auch die Teilnahme der Jüngeren wurde sehr wertgeschätzt. Es zeigt sich, dass die Einbeziehung der jüngeren Leute in den Gestaltungsprozess und in die Sensibilisierung für die Zukunft ihres Ortes eine wichtige Rolle spielt:

„Es geht um die Zukunft unseres Ortes, ja und wie wir hier mal später leben können. Und deshalb denke ich auch, dass die jüngeren Leute sich da sehr angesprochen gefühlt haben, und dass wir es auch selber gestalten können, dass wir diesen Freiraum haben, jetzt alles zusammenzutragen, glaub ich... das ist das, weil es gibt hier nicht so viele, auch für junge Leute, nicht so viele Begegnungsmöglichkeiten.“ (IP3, Z. 570-575)

Es seien wirklich schöne, innige Gespräche gewesen, die sie *„so noch nicht erlebt hätten und viel Kraft gegeben hätten weiterzumachen“*. Dabei seien die angewandten Methoden der Ökodorfbegleiter*innen hilfreich gewesen, auch wenn sie teils zuerst als befremdlich empfunden wurden:

„[...] es ist erst mal ein bisschen komisch, man kennt das nicht so, dass man sich selber vorstellt, wenn man in einer Gesprächsrunde sitzt, aber man merkt einfach dadurch auch wenn man das tut, dass es erst mal schon gleich ein bisschen lockerer wird. Und, dass man auch weiß: Wen hat man hier vor sich? Das hat mir sehr gut gefallen und ich denke mal das werden wir auf jeden Fall auch bisschen mitnehmen für unsere Arbeit hier.“ (IP3, Z. 704-709)

Leider sei es jedoch nicht gelungen, die Dorfbewohner*innen durch die schönen Begegnungen zur Beteiligung zu motivieren. Jede*r gehe wieder seine eigenen Wege. *„Vorher war's sehr privat und jetzt ist es wieder sehr privat“* (IP4, Z. 181). Während das Dorf sich eher in individuelle Privaträume zurückziehe, zeigen die Zitate der Dorfaktiven einen starken Wunsch, ein gemeinschaftliches Miteinander zu schaffen, bei dem alle mitdenken und mitanpacken. Aber dieser Herzenswunsch, dass alle gemeinsam etwas machen, habe sich nicht erfüllt. Bei Veranstaltungen *„kommen sie dann eben nicht in die ‚Mitmach-Phase‘, sondern immer nur in die ‚Abhol-Phase‘“* (IP4, Z. 187-188). Auch wenn der Wunsch nach mehr Dorfgemeinschaft und gemeinsamem Gestalten aus der Perspektive der Dorfaktiven im Projektverlauf nur vereinzelt umgesetzt werden konnte, entwickelten sie neue Aktivierungsstrategien, die in Kapitel 4.1 detailliert erläutert werden.

Ferner wurden zwar die durch die Bestandsaufnahme gewonnenen inhaltlichen Kenntnisse wertgeschätzt, aber ihre tatsächliche praktische Anwendung nur dann für realistisch gehalten, falls zukünftig ein entsprechendes Problem im Dorf auftauchen sollte. Wenn auch der Workshop-Charakter der Befragung und die entstandenen Begegnungen vom Dorfteam sehr positiv bewertet wurden, war ein interessantes Interviewergebnis, dass der Rahmen der globalen Nachhaltigkeitsziele zu groß für den dörflichen lokalen Kontext sein könnte.

„Wir mussten ja auch erst mal da reinkommen in diesen großen Kreis dieser Gedanken [...]. Und dann hab' ich nur gedacht: Hei, wenn ich jetzt hier schon rudere, um das in die großpolitischen deutschen ... oder europäischen Zusammenhänge reinzukriegen, was soll dann dieser Dorfmensch hier damit anfangen, ja?“ (IP4 Z.364-377)

Es wird hier sehr deutlich, welche Herausforderung es darstellt, die eher abstrakten Werte der SDGs und der Nachhaltigkeit im Allgemeinen für einen breiten Bevölkerungskreis zur Verfügung zu stellen. Obwohl die Inhalte durch die interaktive Workshopgestaltung „dann eigentlich klar waren“, wurden der inhaltliche Umfang und der ganzheitliche Projektansatz von GEN als „ein zu groß angelegtes Paket“ wahrgenommen:

„[...] das Gerede über so viele Ideen und so viele kleine Lichtblicke, die es geben könnte, und wo so viele Faktoren auch noch bearbeitet werden müssen... Das war zu groß, das ist eine Nummer zu groß gewesen. Und da steigen die Leute einfach aus.“ (IP4, Z. 343-345)

Das Dorf wird als zu müde wahrgenommen, „sich auf den Weg zu machen, noch was auszudenken in dieser Welt, was uns positiv nach vorne bringt“. Als Beispiel wurde ein Dorfbewohner zitiert, der sagte, sie würden jetzt „nur noch zu Veranstaltungen gehen, wo [sie] nicht nachdenken müssen“. Als Grund für diese Haltung wurde die fehlende Bereitschaft sich auseinanderzusetzen benannt und die Schwierigkeit, Stellung zu beziehen:

„Stellung zu beziehen, wie lebe ich hier wirklich? Die denken nicht darüber nach. Sie fahren morgens zur Arbeit, kommen wieder nach Hause, versorgen ihre Familie, nehmen an Veranstaltungen teil, zahlen ihren Eintritt und können aber auch gehen, wenn sie wieder wollen, haben keine Verpflichtung. Wenn ich mich auf sowas einlasse, auf so ein Projekt, muss ich mich ja auch mit meiner Umgebung, mit meinen Nachbarn auseinandersetzen. Und ich denke, das fällt vielen noch sehr, sehr schwer ...“ (IP3, Z. 396-403)

Auch aus diesem Zitate wird deutlich, dass die Dorfaktiven sich gut in die Lage ihrer Mitbewohner*innen hinein versetzten konnten und verschiedene Gründe für deren Überforderung bei der Bearbeitung globaler Fragen herausfanden. Was dies für mögliche Folgeprojekte bedeutet, wird in Kapitel 5 vertiefend aufgezeigt.

Nachdem alle Arbeitsgruppen ihre Arbeit getan hatten, ging es darum, die Ergebnisse zusammenzuführen. Mit einem bunten Plakat, durch persönliche Ansprache, Anrufe und vielen Whats-App Nachrichten wurden Lindstedter zum Forum „Zukunftsfähiges Lindstedt“ (21.10.2017) eingeladen, das von 10:00 bis 16:00 Uhr im Dorfgemeinschaftshaus und in der ehemaligen Alten Schulspeisung stattfand. Zu Beginn wurde von Harald die Begrüßungsrede der Bürgermeisterin von Gardelegen im Auftrag vorgetragen. Auch Bernhard, Vertreter des Ortsvorstehers, war anwesend. Dort stellten die Leiter*innen der Arbeitsgruppen ihre jeweiligen Ergebnisse vor: Soziales (Regina), Kultur (Tatjana), Ökologie (Birgit) und Ökonomie (Berta). Anschließend präsentierte Vera die Zwischenergebnisse der Bestandsaufnahme, insbesondere den größten Handlungsbedarf in den jeweiligen Bereichen, die durch Spinnennetz-Diagramme visualisiert waren und gemeinsam diskutiert wurden. Darauf aufbauend wurden in Kleingruppen Projektideen gesammelt, die den Nachhaltigkeitsdimensionen entsprechend auf farbige Karten geschrieben wurden. Anhand der Reis-Sturm Methode wurde danach in der Gesamtgruppe gemeinsam nach Querverbindungen zwischen den Ideen gesucht und diese übergeordneten Bereichen zugeordnet: Ver- und Entsorgung (11), Mobilität (5), Orte (12), Aktivitäten (12), Kommunikation (12) und Bildung (7). Abschließend wurden aus diesen Vorschlägen zehn Projektideen ausgewählt und gemeinsam auf den vermuteten Aufwand bzw. auf den Unterstützungsbedarf durch die Verwaltung überprüft. Die Studentin Amelie Krug der Humboldt Universität rundete mit der Vorstellung ihrer Arbeit „Gemeinschaftlichkeit als Motor

für zukunftsfähige Dörfer am Beispiel der Region Lindstedt und dem Ökodorf Sieben Linden“ den Tag ab.

Die Erhebung der Bestandsaufnahme wurde von den Dorfbewohner*innen ambivalent wahrgenommen. Zu den Ergebnissen wurde wieder das Erstaunen darüber geäußert, wie viele Übereinstimmungen es in den vier verschiedenen Arbeitsgruppen hinsichtlich des dringendsten Handlungsbedarfs gab und wie viele Ideen entstanden seien. Einerseits war vielerlei positive Resonanz zu hören: *“Mich hat die enthusiastische Stimmung, die Offenheit und die Kraft, etwas verändern zu wollen, heute sehr beeindruckt, die ja erst durch diese Art Treffen möglich werden“,* oder *“ich bin über die vielen Projektideen beflügelt“,* oder *„ich bin gespannt, wie es weitergeht und werde wieder öfter kommen!“*. Andererseits wurde der Tag auch als anstrengend erlebt. Es wurde die Schwierigkeit genannt, andere Dorfbewohner*innen an der Teilnahme am Projekt zu überzeugen und zu motivieren. Das Projekt benötige mehr Aktive. Die Anwesenden wurden aufgefordert, mit ihrer *„Begeisterung nach außen zu gehen und andere zu animieren“,* damit *„nicht immer bei den Gleichen alles hängen bleibt“*. Eine Teilnehmerin blieb dazu optimistisch: *“Es ist viel zu tun, aber wenn wir einfach gleich den nächsten praktischen Schritt tun und dann weitere kleine Schritte machen, dass der Kreis der Teilnehmer immer größer wird, dann können wir die Aufgaben verteilen und uns mehr verbinden.“*

So standen gleichzeitig der Wunsch nach Veränderung im Raum sowie die Angst, dass sich keine tatkräftigen Mitstreiter*innen dafür finden werden. Für die Gewinnung von mehr Teilnehmer*innen schätzte das Dorfteam eine direkte persönliche Ansprache als wesentlich ein, *„von einem Aushang bekommen wir die Leute nicht in unsere Workshops, sondern wir müssen zu den Leuten gehen, in die Vereine gehen, in die Sportgruppen gehen, in den Gemeindegemeinderat gehen“* (IP2, Z. 223-226). Gleichwohl wurden Veranstaltungen in Aushängen oder in der Presse angekündigt. In der ersten Projektphase erschienen regelmäßige Presseberichte über den Projektverlauf im Stadtspiegel Gardelegen, im Gardelegener Kreisanzeiger, in der Volksstimme und dem Sieben Lindener “Lindenblatt”.

3.1.2.3 Das Zwischentreffen und der Methodenworkshop

Am Zwischentreffen in Sieben Linden (24.-26.11.2017) nahmen von der Region Lindstedt Harald, Regina und Birgit teil. Wie die meisten Teilnehmer*innen inspirierte und ermutigte sie der herzliche und tiefgehende Erfahrungsaustausch mit Dörfern aus anderen Bundesländern, besonders die Gespräche über ihre unterschiedlichen Ausgangslagen, vielgestaltigen Visionen, vergleichbaren Probleme und spezifischen Lösungswege. Einen besonderen Moment für das Lindstedter Dorfteam zeichnete die Übung einer soziokratischen Kreismoderation aus, in der sie die Protagonisten eines ihnen unbekannten Kommunikationsformates wurden. Mit Ernst und Spaß ließen sie sich auf die partizipative Entscheidungsfindungsmethode ein: Die aufeinander folgenden Informations-, Meinungs- und Entscheidungsrunden wurden anhand ihrer Projektidee „Öffentliches Wohnzimmer“ geübt, das ein verbindender Treffpunkt für die Dorfgemeinschaft werden soll. Auch Sieben Linden selbst kennenzulernen wurde als sehr inspirierend empfunden.

Nach dem Abschluss der Zwischenkonferenz wurde die Dorfbegleitung in Lindstedt durchgängig von Sebastian und Adrian weitergeführt. Veras Aufgabe, die Bestandsaufnahme der Region Lindstedt begleitend durchzuführen, die sie zusätzlich zu ihrer hauptamtlichen Tätigkeit der inhaltlichen Projektleitung übernommen hatte, war nun abgeschlossen. Diese Abwesenheit mag auch den Projektverlauf in Lindstedt beeinflusst haben, ebenso wie die beruflich bedingte seltene Präsenz des koordinierenden Dorfaktiven Harald. In den drei Monaten zwischen Ende November 2017 nach dem Zwischentreffen bis zum Methodenworkshop Anfang März 2018

fanden keine weiteren Treffen statt. Diese Lücke wurde im Nachhinein vom Dorfbegleiter als weitere mögliche Ursache für den Verlust an aktiver Projektteilnahme bewertet.

Der bundesweite Methodenworkshop (9.-11.03.2018) in Ziegenhagen wurde von vielen Teilnehmenden als einer der Höhepunkte des Projektes empfunden. Aus Sachsen-Anhalt waren Harald, Renate, Regina und Birgit angereist. Zu ihren Erwartungen an das Projekt gehörte es nicht nur, eine Bestandsaufnahme und einen Nachhaltigkeitsplan zu entwickeln, sondern insbesondere auch, Erfahrung mit Gruppenmethoden zu gewinnen: *„wie initiiere ich so einen Prozess, so einen Diskussionsprozess, wie führe ich ihn durch, [...] Capacity-Building“* (IP1, Z. 73). Nachdem es ihnen als Einheimische bisher nicht möglich gewesen war, Methoden wie das World-Café oder Gewaltfreie Kommunikation im Dorf zu etablieren, kam insbesondere die Hoffnung auf, mit der Hilfe externer Expertise mehr Akzeptanz dafür zu bekommen: *„Fremde kommen mit diesen Methoden... jetzt... jetzt kommt's, ja! jetzt kommt's auch nach Lindstedt!“* (IP4, Z. 294-295). Daher wurden die vielfältigen Methoden, die darauf abzielten, alle Ebenen einer Dorfgemeinschaftsentwicklung zu unterstützen, mit viel Interesse und Offenheit angenommen. Auf Projektebene hätten sie unter anderen gelernt, dass Projekte nicht nur einen Anfang haben, sondern auch bewusst beendet werden müssen:

„Das man auch nicht vergisst, ein Projekt abzuschließen und zu feiern, und einfach sich darüber zu besinnen, was man da eigentlich geschaffen hat, bevor wieder das nächste losgeht!“ (IP2, Z. 558-564)

Insgesamt gewannen die Teilnehmenden wichtige neue Erkenntnisse sowohl auf dorfgemeinschaftlicher als auch auf persönlicher Ebene. Viel Inspiration fanden sie auf der Dorfentwicklungsebene: Es war *„wunderschön auch zu sehen wie andere Dörfer mit anderen Projekten unterwegs sind“* (IP4, Z. 661). Ebenso erlangten sie Klarsicht auf persönlicher Ebene: *„Da habe ich ganz viel nachgedacht und hab meinen Standpunkt für mich in Lindstedt eigentlich gefunden und definiert“* (IP4, Z. 662). Eine offene Frage blieb jedoch, wie die gelernten Methoden im Dorf am besten angewendet werden können:

*„Wir wissen um die Methoden und wir müssen sie einfach irgendwie versuchen so anzuwenden, ohne dass wir [den Dorfbewohner*innen] das groß erklären müssen, mit welchen Methoden wir hier mit ihnen arbeiten. Das würde ihnen alles wieder viel zu viel sein und schon würden wieder etliche abspringen.“* (IP3, Z. 580-583)

Es wurden auch die Schwierigkeiten der Älteren erwähnt, sich auf die angewandten Methoden einzulassen: *„Ich glaube, dass wir wirklich von der DDR her ganz viel aufarbeiten müssen in diesen ganzen Gruppen, wie Gruppen miteinander funktionieren, weil wir das nicht gelernt haben“* (IP4, Z. 303-304). Auf diesen Aspekt wird in dem folgenden Unterkapitel, „Projektphase II“, im Detail eingegangen.

3.1.2.4 Projektphase II: Entwicklung des Nachhaltigkeitsplans

Nach dem Methodentreffen plante das Dorfteam gemeinsam mit den Dorfbegleitern das weitere Vorgehen. Als erstes wurden regelmäßige Termine festgelegt. Dabei berücksichtigte das Team nicht die Verfügbarkeit zentraler Akteur*innen wie Harald, was sich nachträglich als ein negativer Faktor hinsichtlich der Aktivierung der Dorfbewohner*innen herausstellen sollte. Um mehr Menschen in die zweite Projektphase einzubinden, wurde ein aufmunternder Flyer erstellt und der Besuch von weiteren Vereinen geplant. Viele Ehrenamtsstunden flossen vergebens in die Bemühungen, weitere Dorfbewohner*innen für das Projekt zu gewinnen:

„Das war ja auch eine Sache, dass wir gesagt haben, nur alleine von einem Aushang bekommen wir die Leute nicht in unsere Workshops, sondern wir müssen zu den Leuten gehen, in die

Vereine gehen, in die Sportgruppen gehen, in den Gemeindegemeinderat gehen. Und von dieser Idee berichten, und und und... Und das war ein immenser Aufwand, den wir wahrscheinlich anfangs auch unterschätzt haben. Und die Erfahrung dann aber auch wiederum gezeigt hat, oder die ernüchternde Erfahrung... eigentlich hat dieser ganz Aufwand, die gut gemeinten Worte, die hergerichteten Flyer, die ganze Arbeit nichts bewirkt.“ (IP2, Z. 223-230)

Mehrere geplante Workshops fielen wegen mangelnder Teilnahme ganz aus. Zu anderen Veranstaltungen, wie dem Treffen im Ortsteil Lindstedterhorst, waren die Anwesenden nur auf inständiges Bitten gekommen:

„Das ist ja auch mein großes Anliegen gewesen, dass das Projekt "zukunftsfähige Dörfer" nicht immer nur hier zentral in Lindstedt ist, sondern dass es mal rauskommt... in die Orte und in die Region und insbesondere nach Lindstedterhorst, in meinen Heimatort. Aber dann auch die ernüchternde Bilanz dort zu sehen, dass es eigentlich keinen interessiert hat. [...] Diese Enttäuschung da zu sehen, erst mal in Form der Personen, dass kaum einer da war und die die da waren, waren entweder meine Familie oder Leute, die ich vorher angefleht habe, quasi doch hinzukommen und dieser Einladung zu folgen.“ (IP2, Z. 718-727)

Dennoch entstand während des Treffens eine anregende Projektidee zur Dorffidentität: die eigene Geschichte der Dorfstraßen mit Bildern und Anekdoten wiederzubeleben. Es gründete sich sogar eine Interessengruppe, die diese Idee weiterverfolgen sollte. Auch die Idee, einen Ort für die Dorfgemeinschaft zu gestalten, wurde weiterverfolgt und im Verlauf der folgenden Wochen beim Ortschaftsrat beantragt. Der wichtigste Erfolg zeigte sich einige Monate später, als Lindstedterhorst die lang ersehnte Nutzung eines ehemaligen Gerätehauses und dem dazugehörigen Gelände zur Gestaltung einer Dorfmitte nach hartem Ringen dennoch zugestanden wurde. Es sollte eine Kommunikationszone entwickelt werden ähnlich den Zielen des "Dorfwohnzimmers" in Lindstedt als öffentlicher Ort und neutraler Treffpunkt für alle Bürger*innen. Hier konnten nun Veranstaltungen gestaltet werden, die die Dorfgemeinschaft wieder spürbar lebendig machen.

In einer weiteren Dorfinitiative kam durch Tatjana auf, einen vernachlässigten Jugendtreffpunkt mit selbstgestalteten Paletten-Möbeln zu erneuern und somit diesen Ort als gemeinsamen Begegnungsraum wieder aufzuwerten. Die Idee wurde von Jugendlichen und Eltern mit Begeisterung aufgenommen und mit viel Freude umgesetzt. Alle hatten etwas davon: Jugendliche bekamen Handwerkstechniken und kreative Gruppenarbeit vermittelt, Eltern konnten stolz auf die selbst gestaltete Sitzecke ihrer Kinder sein und Lindstedt erhielt einen renovierten Begegnungsort in einer schönen Naturumgebung. Darüber hinaus führte Tatjana eine Bestandsaufnahme "Bänke in der Region Lindstedt" als Teil des Konzepts zur Schaffung von einfachen Kommunikationszonen vor Ort durch. Es folgten noch weitere Aktionen mit Jugendlichen rund um die Streuobstwiesen, einerseits zur Wissensvermittlung von Obstbaumschnitt, Ernten sowie Mosten, und andererseits zur Förderung von Verantwortungsübernahme. Zu den Projekten, die bereits umgesetzt wurden, gehören außerdem die Anschaffung eines Busses/Transporters als Sozialbus, der als individuelles Sammeltaxi genutzt und ausgeliehen werden kann, und die Einführung eines "Neuigkeitsbriefes" in Lindstedterhorst mit monatlichen Terminen.

Über LEADER ist auch die partizipative Projektkonzeptgestaltung eines Bildungs- und Kulturprogramms im Lindstedter Gutshof geplant. Gemeinsam mit einer beratenden Veranstaltungsmanagerin sollen Workshops, Seminare und Bildungsveranstaltungen für lokale und regionale Zielgruppen, insbesondere Jugendliche, entwickelt werden. Durch das regional ausgerichtete Bildungs- und Kulturprogramm soll auch die Vernetzung mit weiteren Kooperationspartnern, von Ökodörfern bis zur Volkshochschule, gepflegt werden. Zudem ist der

Aufbau einer mobilen Jugendarbeit mit dem Jugendzentrum Gardelegen in Planung. Die größte Projektidee ist das geplante "Dorfwohnzimmer" in der Sporthalle als Ort der Begegnung für alle, mit einem extra Bereich für Treffen neben den Sportangeboten, für welches bauliche Anpassungen von Toiletten und Aufenthaltsbereichen sowie eine Öffnung nach außen nötig werden. Die Idee soll als Gemeinschaftsprojekt zwischen verschiedenen Projektpartnern ausgestaltet werden.

Trotz dieser sichtbaren Erfolge umgesetzter und geplanter Projektideen wurde anhand der gesammelten Erfahrungen die enorme Anstrengung des überaus engagierten Dorfteams deutlich, sich allein für die Aktivierung ihrer Dorfnachbar*innen einzusetzen:

„Ich merke aber trotzdem, trotz dessen, dass wir viele Gespräche geführt haben auch, dass es harte, harte Arbeit ist, da die Bürger mitzunehmen und für unsere Ideen zu begeistern.“ (IP2, Z. 742-744)

Selbst der Ortsvorsteher und sein Vertreter waren seit dem Forum "Zukunftsfähiges Lindstedt", bei dem alle Arbeitsgruppen zusammengekommen waren, nicht mehr zu Veranstaltungen erschienen. Sie hatten seitdem ihre Rolle als offizielle Projektunterstützer nicht mehr wahrgenommen. Warum es zu diesem Rückzug kam, konnte im Verlaufe des Projektes nicht abschließend geklärt werden. In einem Treffen des Ortschaftsrats sprach das Dorfteam die fehlende Unterstützung an, dass ein Gefühl des „Alleine gelassen Werdens“ erzeugt hatte:

„Ihr seid die Gewählten und ihr müsst eigentlich die Bürger aufrufen über die Presse: Da kommen welche auf Euch zu, die laden Euch ein, geht da hin, wirkt da mit ... und diese ... das was ihr da dort erarbeitet das könnte auch in das politische Geschehen, politische Entscheidungsfindung miteinfließen.“ Und diesen Ausblick, der wurde einfach nicht gegeben. Und somit haben wir uns auch so ein bisschen allein gelassen gefühlt, weil wir auch gesagt haben ... Welche Rolle spielen wir hier eigentlich?“ (IP2, Z. 481-487)

Der Ortsvorsteher erklärte seinen Rückzug aus seinem Amt mit persönlichen Gründen, aber unter anderem auch durch eine Mehrbelastung durch das „zukunftsfähige Dörfer“ Projekt. Dieser Umstand führte möglicherweise dazu, dass aufgrund der mangelnden politischen Unterstützung das Vertrauen in die Umsetzung fehlte und somit die Motivation verloren ging.

„Wenn das wegbreicht, dass man dann die Dinge, die wir umsetzen wollen, mit dem politischen Rat nicht bereden kann ... ja, weil wir ja da Gelder brauchen oder Zustimmung brauchen, Beschlüsse gefasst werden müssen, und und und... Das muss ja dann eine Form haben, ja. Dann ist es sehr schwierig. Also, du ... der Prozess geht eigentlich ohne das politischen Gremium gar nicht, ne?“ (IP4, Z. 454-459)

Für das Gelingen einer partizipativen und integrativen Dorfentwicklung ist also eine gelingende Kommunikation mit den lokalen Entscheidungsträgern unabdingbar, da sie das Vertrauen der Dorfmitbewohner*innen in das Projekt und in die Dorfaktiven unterstützen kann. Es wurde zwar eine Untersuchung der lokalen Situation, Bedingungen und Akteure durch die Nachhaltigkeitsevaluation erarbeitet und die Entscheidungsträger vertraglich in das Projekt eingebunden, dennoch konnten die Ergebnisse in einem derartig kurz angelegtem Projekt nicht passend eingesetzt werden.

Der Dorfbegleiter aus dem Ökodorf äußerte zu den Bemühungen des Dorfteams und dessen Schwierigkeiten, Lindstedter für gemeinschaftliche Projekte zu motivieren, er habe „das halt immer auch als Aufgabe vom Dorfteam gesehen, dachte naja die kümmern sich darum und ich will da auch gar nicht denen zwischenreden“ (IP5, Z. 311-312). Auch nach einem Gespräch mit dem Dorfteam „auf der Metaebene“ fand er vor Ort keine Antwort auf die Frage, wie die Situation

besser hätte begleitet werden können, da sie durch die gemeinsame Reflexion keine „klaren Ergebnisse gefunden hätten“ (IP5, Z. 323).

Dadurch dass es nicht gelang, die breite Dorfbevölkerung zur Partizipation anzuregen, blieb schlussendlich die Aufgabe, den Nachhaltigkeitsplan inhaltlich zu füllen, beim lokalen Dorfteam hängen, wie vorweg im Lindstedter Forum befürchtet. Der Dorfbegleiter unterstützte die drei Hauptengagierten dabei, indem er die Inhalte in die Vorlage des Nachhaltigkeitsplans einfügte. Die drei unermüdlichen Hauptengagierten bedauerten den fehlenden Input und Austausch mit dem Dorf sehr, aber es war ihnen bis zum Schluss wichtig,

„[...] uns Mühe zu geben, dass wir das wirklich auch schön zu Ende kriegen und da auch Ergebnisse kommen, die vielleicht für den Osten Deutschlands auch irgendwie relevant sind.“ (IP4, Z. 794-796)

Der Kern der Probleme für eine selbstbestimmte, selbstgestaltete und selbstorganisierte nachhaltige Dorfentwicklung lag in den Augen des Koordinators vor Ort in den Auswirkungen der Eingemeindung:

„Mir hat auch nochmal diese politische... ist mir nochmal klarer geworden, der mit dieser Eingemeindung zu tun hat, dass es für die Menschen immer schwieriger geworden ist, die Geschicke ihres Dorfes wirklich selbst in die Hand zu nehmen, weil die Entscheidungspositionen irgendwie 30 - 40 Kilometer in einer Gemeinde weit weg liegen, was ja auch bei Lindstedt grad stark der Fall ist, mit dem Landkreis, mit der Stadt, nicht Landkreis, mit der Stadt, mit der Gemeinde Gardelegen. Da ist mir die politische Ebene bewusst geworden.“ (IP5, Z. 401-407)

Die Dorfaktiven benannten weitere Gründe, weshalb sich das Projekt in der zweiten Phase nicht wie gewünscht weiterentwickeln konnte. Eine Begründung für die geringe Teilnahme sei der nicht erkennbare Mehrwert der Veranstaltungen gewesen und,

„[...] dass die Menschen zum Teil vielleicht sehr egoistisch sind oder sehr privat sind in ihren Sachen und dass sie oftmals nur irgendwo mitmachen, wenn sie für sich ein privat... einen privaten Vorteil erkennen.“ (IP2, Z. 326-328)

Ein Ergebnis der Reflexion des Dorfteams über das Projekt war, dass eventuell eine breitere Bereitschaft zur Teilnahme möglich gewesen wäre, wenn die Veranstaltungen insbesondere in der zweiten Phase zielgruppenorientiert und thematisch fokussiert gestaltet gewesen wären. Zur Erzeugung des Interesses für eine lokale nachhaltige Entwicklung braucht es konkrete Ansatzpunkte und Aktionen: Die „Palletten-Möbel Aktion“ habe beispielsweise gezeigt, dass hier der Mehrwert für die Jugendlichen offensichtlich erkennbar gewesen sei und dadurch viel Anklang fand. Eine weitere Ursache für den Rückzug einiger Bürger*innen in der zweiten Projektphase sei möglicherweise die Angst gewesen, instrumentalisiert zu werden:

„Wir haben sie aufgefordert: "Sagt mal eure Ideen". Und dann mussten sie ja, hätten sie ja vielleicht was preisgeben müssen und dann hätten wir vielleicht diese Ideen benutzt, um damit irgendetwas etwas zu machen. Also dieses Instrumentalisieren ... Sie hätten das nicht als Mehrwert oder haben es nicht als Mehrwert für sich erkannt, dass man dann gemeinsam daran arbeitet ...“ (IP2, Z. 588-592)

Es konnte in dieser Hinsicht kein Rahmen des gegenseitigen Vertrauens der Dorfbevölkerung gegenüber dem Projekt und dem Kernteam geschaffen werden. Wie diese Herausforderung gelöst werden kann, konnte durch das Projekt nicht abschließend beantwortet werden.

Grundsätzlich identifizierte das Dorfteam Lindstedts DDR-Vergangenheit als eins der größten Hindernisse für den gemeinschaftlichen Dorfentwicklungsprozess. Grundsätzlich gelinge es nicht so schnell, in Lindstedt neue Ideen und Ansätze für eine Dorfentwicklung einzuführen:

„...dass es so nicht funktioniert, wie das woanders funktioniert, wo Menschen schon, ja... ganz anders unterwegs sind.“ (IP5, Z. 797-798)

„Egal was, ja? wir sind noch anders! [...] Du kriegst hier nicht gleich den Fuß mit irgendwelchen Sachen in die Tür [...]“ (IP4, Z. 807-808)

Außerdem habe das Leben in der Zeit der DDR zu einer passiven Konsumhaltung geführt, die einst auch durch eine „Lobkultur mit Präsenten von oben“ an die Aktiven befördert wurde:

„Sie wollen bedient werden. Das finden sie wunderschön, wenn sie kommen und dann entsteht Gemeinschaft, dann feiern sie, und, und, und... Und sowie man die Frage stellt: Wer räumt denn mal mit auf? Wer stellt denn mal mit hin? Wer kauft denn mal mit ein? Dann bleiben ganz wenige. Und das war in der DDR schon so, ja. Aber da wurde man ja sehr belobigt, ja. Die ganze Lobkultur der DDR, ja. Und jetzt ist diese Lobkultur, ist nicht mehr so da...“ (IP4, Z. 406-410)

Für die Interviewte scheint die DDR-Vergangenheit noch sehr präsent, insbesondere die Art, wie Gemeinschaft und Solidarität untereinander hergestellt und gefördert wurden. Es ist gleichzeitig eine Kritik in dieser Interviewsequenz wahrnehmbar. Es erscheint der Dorfaktiven, als fehle seit der Wende eine Wertschätzungskultur für das Engagement, „einfach ein schönes Miteinander zu schaffen“ und als werde generell der „Mehrwert“ (IP2, Z. 325) des Engagements im ehemaligen Osten nicht gesehen:

„Man macht mit und die anderen zeigen einem noch einen Vogel, dass man mitgemacht hat und seine Zeit geopfert hat. Es ist völlig anders, ja.“ (IP4, Z. 412-413) „Und da gibt’s viele Menschen, die sind einen tollen Weg gegangen und ich glaub wir bringen uns mit einem ganz anderen Wert ein! Aber wir wollen, dass dieser Wert auch mal gesehen wird. Und ich kann ihn aber auch nicht beschreiben, ja.“ (IP4, Z. 848-850)

In diesem Zitat geht es insbesondere um Wertschätzung des lokalen Engagements, welches ihrer Meinung nach weder gesehen noch anerkannt wird. Der Wunsch nach dieser Anerkennung, sich für Gemeinschaft einzusetzen, zeigte sich auch in der Abschlusskonferenz.

3.1.2.5 Abschlusskonferenz

Die Abschlusskonferenz in Berlin wurde von den drei teilnehmenden Lindstedterinnen, Regina, Tatjana und Birgit, als ganz besonderer Glanzpunkt des Projekts geschildert. Dazu gehörte der Stolz über die Anwesenheit und Schirmherrschaft der Landesministerin für Umwelt, Landwirtschaft und Energie des Landes Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. Claudia Dalbert.

„Als wir auch dort, ja unsere Landwirtschaftsministerin dort begrüßen konnten, waren wir so ein bisschen stolz auch irgendwo, [...] unsere... [Landwirtschaftsministerin] aus Sachsen-Anhalt ist die Schirmherrin gewesen. [...] [Das hat] der Sache auch nochmal Wertschätzung gegeben, die wir nicht einmal von unserem Ortschaftsrat in dem Sinne gekriegt haben oder von unserem Bürgermeister ... sondern von unserer Landwirtschaftsministerin bekommen, die Aufmerksamkeit, dass sich hier was bewegt. Und ich glaub, das ist einfach auch nochmal eine Sache auf die wir ganz stolz sein können und die uns ein bisschen beseelt und dankbar macht.“ (IP2, Z. 747-759)

Das Dorfteam hatte auch gemeinsam mit dem Dorfbegleiter Sebastian an der kreativen Gestaltung ihrer Dorfpräsentation gearbeitet. Das ehrliche, offenherzige und zugleich amüsante Rollenspiel über die Höhen und die Tiefen des Dorfentwicklungsprozesses fand beim Publikum

sehr viel Anklang. Die Transparenz, mit der insbesondere auch die vielen Schwierigkeiten dargestellt wurden, löste sichtbares Mitgefühl und Anteilnahme aus.

An der Abschlusskonferenz inspirierte die Lindstedter*innen ferner die Begegnungen mit bundesweiten Dorfbewohner*innen, mit denen sie sich über ihre unterschiedlichen Erfahrungen austauschen konnten, etwa im Workshop „Nachhaltiges Dorfleben im Alltag“, in dem sie ihre Erfahrungen mit der Anwendung von Erlebnispädagogik in der Kita teilten. Zudem schöpften sie auch viele Anregungen aus den vielen lebensnahen Alternativen und den lebhaft diskutierten Themen.

„Ich fand die Begegnung in Berlin, die Abschlussbegegnung in Berlin sehr, sehr schön und sehr ... erst mal sehr gelungen auch vom Objekt her, von den Menschen, die dort waren, von den Vorträgen, die dort vorgestellt wurden, wie es auch in anderen Dörfern mit diesem Projekt voranging oder auch nicht voranging ...“ (IP3, Z. 668-671)

Vor allem ermutigte sie das Vorbild anderer Dorfaktiven, sich immer wieder allen möglichen Widerständen zu stellen, über ihre zwischenzeitliche Frustration hinweg den Dorfentwicklungsprozess in Lindstedt mit Geduld und Zuversicht fortzusetzen:

„Und wir waren ja auch vor Ort auch teilweise auch so ein bisschen gefrustet, will ich mal so sagen, dass wir nicht so die Bürger mitziehen konnten, nicht bewegen konnten, dass bei uns nicht so eine Bewegung entstanden ist. Aber wir auch erlebt haben und gehört haben, dass es auch in anderen Orten, wo dieses "zukunftsfähige Dörfer", dieses Projekt stattgefunden hat, dass es auch da Dinge gab, die an die Grenzen gekommen sind oder auch mal eine Weile mal irgendwo stehen geblieben sind oder mal eine Zeit wieder brauchten, um neu zu starten. Das war für mich eigentlich, so eine Bestätigung auch, dran zu bleiben. [...] Und das war für mich eine super Erkenntnis und das hab' ich da in Berlin bei dieser Veranstaltung, so für mich mitgenommen.“ (IP3, Z. 671-696)

3.1.2.6 Kooperationsbeziehung Region Lindstedt – Ökodorf Sieben Linden

Die Bewohner*innen des Ökodorfes Sieben Linden haben die Projektinitiative, mit einem Nachbardorf zu kooperieren und insbesondere mit Lindstedt, von Anfang an sehr begrüßt. Sie wurden in Vollversammlungen sowie über Emails und Newsletters regelmäßig über den Projektverlauf informiert. Einzelne Dorfbewohner*innen nahmen an einer Veranstaltung in Lindstedt teil bzw. unterstützten die Moderation eines Workshops. Die Beteiligung an der eigenen Bestandsaufnahme mit 8 bis 10 Teilnehmenden fiel eher gering aus. Dagegen weckte bei den Ökodorfbewohner*innen besonders das bundesweite Zwischentreffen reges Interesse, das im Juni 2017 in Sieben Linden stattfand. Der Seminarraum war voll, als die Vertreter*innen der zehn teilnehmenden Dörfer die Besonderheiten, Stärken und Herausforderungen ihrer Ortschaften lebhaft vorstellten. Viele Fragen und Anregungen zu ähnlichen Problemlagen wurden ausgetauscht. Auch im Nachhinein gab es viele positive Stimmen zu diesem regen Austausch. Allerdings bewirkten diese inspirierenden Anreize nicht, dass mehr aktive Teilnehmer*innen an der Dorfkooperation seitens der Ökodorfbewohner*innen gewonnen werden konnten. Mögliche Gründe dafür könnten sein, dass die Kapazitäten des Engagements bei Vielen durch eine große Vielfalt von internen und externen Aktivitäten gebunden sind. Andererseits gehören die Auseinandersetzung und die Selbstanalyse in Bezug zu den vier Nachhaltigkeitsdimensionen zum Ökodorfalltag. Ferner erzeugten eventuell in der Vergangenheit stattgefundene Studien über Sieben Linden eine gewisse Müdigkeit bei den Ökodörflern, an Befragungen teilzunehmen.

Etwas stärkeres Interesse zeigten die Lindstedter Dorfbewohner*innen, Sieben Linden zu besuchen, so im Rahmen des Projektes das erste Mal zu einem Workshop, und das zweite Mal zu einer Dorfführung an einem Kennenlernennachmittag. Eine der Besucher*innen fand es sehr spannend, sich ein eigenes Bild zu machen, wie sich das Zusammenleben im Ökodorf gestaltet und wie gewirtschaftet wird:

„Das finde ich einen schönen Ansatz, das würde ich mir hier für Lindstedt vielleicht auch später mal wünschen. Aber wie gesagt, da müssen wir eben über unseren Tellerrand auch mal hinaus schaue,n ja, und uns das mal angucken und auch anhören und die Menschen kennenlernen, einfach auch.“ (IP3, Z. 699-703)

Letztlich wurde die Kooperation zwischen den beiden Dörfern hauptsächlich durch die engagierten Projektaktiven geprägt, zum einen durch das Dorfbegleitungsteam des Ökodorfes und zum anderen durch das Dorfteam in Lindstedt.

Als Hemmnis für mehr wechselseitige Dorfbesuche wurde einerseits die 40 km lange Fahrtstrecke zwischen den Dörfern benannt, und andererseits wurde von Vorurteilen gegenüber Menschen, die „in einer Kommune“ leben (IP3, Z. 689) gesprochen. Im Dorfratsch würden Gerüchte von einer Sekte (IP1, Z. 96) laufen. Diese anfänglichen Bedenken konnten dadurch aufgefangen werden, dass der Förderverein als lokaler Projektträger das Vertrauen der Dorfgemeinschaft genoss und die Einwohner*innen zu Projektbeginn dazu bewegen konnte, ihrer Veranstaltungseinladung zu folgen. Andererseits hätten Lindstedter Bewohner*innen sich vermutlich eher auf den Weg ins Ökodorf gemacht, wenn sie mehr zielgruppenorientierte Workshopangebote bekommen hätten.

„Nur mal hinfahren, das machen die Leute hier nicht, [...] ohne zu wissen, was sie dort genau erwartet, [...] und diese Ebene ‚kommt doch mal auf einen Kaffee vorbei‘, da muss schon eine soziale Beziehung existieren.“ (IP1, Z. 991-992, 1025-1026)

Als Idee zu einem stärkeren Austausch wurde eine Verknüpfung von „Pendants“, das heißt sich gegenseitig bereichernder Dorfexpert*innen, beschrieben. Diese könnten sich dann gut über ihre Interessengebiete, wie Ökolandwirtschaft, Bildung, Kommunikation, usw., austauschen. Statt „hochoffizielle große Besuche“ anzustreben, sollten themenzentrierte Kleingruppen mit ähnlichen Interessen und sich ergänzenden Kompetenzen gebildet werden. Durch einen solchen Austausch könnten dann viel eher persönliche Beziehungen aufgebaut werden, die auch über das Projekt hinaus bestehen bleiben.

3.1.3 Wirkung auf die Dorfentwicklung in der Region Lindstedt

Im Folgenden wird zusammenfassend auf verschiedene Wirkungsebenen des Projektes auf die Dorfentwicklung in der Region Lindstedt eingegangen: Rahmenbedingungen des Projektes, Ausgangslage der Ortschaften, angewandte Methoden, Bewusstseinswandel und Weiterarbeit in der nachhaltigen Dorfentwicklung.

Die zeitliche Rahmenbedingung des Projektes mit einer Laufzeit von 1,5 Jahren war sehr begrenzt für den Anstoß einer nachhaltigen Dorfentwicklung. Trotzdem gelang es, ein motiviertes Dorfteam zu bilden, das sich über den gesamten Zeitraum für das Projekt engagierte. Jedoch bewirkte der straff strukturierte Projektverlauf zum Teil einen unangenehmen Zeitdruck auf die Lindstedter Dorfaktiven. Allerdings wurde den Teilnehmenden größtenteils erst durch die Workshopreihe bewusst, dass in Lindstedt Räume für einen Austausch über das Leben im Dorf und die Zukunft des Dorfes fehlen. In dieser Hinsicht nahmen sie die vom Projekt gebotene Möglichkeit, sich über das Dorf Gedanken zu machen, sehr dankbar an. Weitere Prozesse des

Bewusstseinswandels und der Reflexion, die in diesem Rahmen ausgelöst wurden, sind im Kapitel 4 nachzulesen.

Die gemeinschaftsbildenden Methoden konnten, obwohl sie für die Bürger*innen ungewohnt waren, erfolgreich von den Dorfbegleiter*innen in den Workshops angewandt werden. Zugleich schafften die Methodenworkshops neue Fähigkeiten und Kompetenzen wie in der Kommunikation für die Dorfaktiven und weckten ihr Interesse, sich in einigen Methoden weiterzubilden. Einzelne Methoden, wie das Rollenspiel und den Ansatz der transparenten Kommunikation, führte das Dorfteam im Kontext der Abschlusskonferenz erfolgreich vor. Zukünftig werden diese Methoden weitere Anwendung in spezifischen Dorfkontexten durch die Dorfaktiven finden, zum Beispiel im Kindergarten und in der Arbeit mit Jugendlichen. Durchaus schwieriger wird der Einsatz dieser Methoden in den vorhandenen Dorfstrukturen eingeschätzt. Die Dorfaktive empfand die Vorstellung als schwierig, wie „soziokratische Kreistrunden“ in Entscheidungsprozessen der Kirchengemeinde, des Ortschaftsrats oder des Vereins eingeführt werden könnten.

„Mir ist aufgefallen, dass die Methoden, die ich toll finde und so möchte ich eigentlich leben auf der Welt, ja... So wie ihr's mit uns gemacht habt und so wie wir's dann miteinander gemacht haben und... Aber, dass die auch nicht der Vereinsstruktur, auch nicht der politischen Struktur entsprechen. [...] Wenn die nicht wollen, können die uns einfach links liegen lassen. Die müssen ja nicht... die müssen das Anliegen nicht aufnehmen. [...] Es muss die Menschen geben, die das leben [...] und dann muss auch die andere Struktur stimmen, ja. Aber wie bei uns, die wir nicht in so einem Ökodorf oder so einer Ökogemeinschaft leben und uns das strukturieren, wie das zusammengehen kann ... da heißt sich irgendetwas ...“ (IP4 Z.597-614)

In dieser Hinsicht konnte der Vorstellungsraum geweckt werden, wie nachhaltige soziale Strukturen im eigenen Umfeld aussehen könnten. Möglicherweise können dadurch zukünftig tatsächlich entscheidende strukturelle Veränderungen erfolgen. Darüber hinaus konnte bei der Dorfbevölkerung in der begrenzten Projektzeit kein Interesse für große und komplexe Zusammenhänge, wie die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung, geweckt werden. Die Zielsetzung des Projektes, einen Nachhaltigkeitsplan für das Dorf mit ganzheitlich konzipierten Projektvorhaben zu entwickeln, wurde letztlich allein durch das Dorfteam ohne weitere Unterstützung des Orsrates durchgeführt. Es wurden viele ganzheitliche Projektideen dokumentiert und eine davon erfolgreich umgesetzt. Der Mehrwert ganzheitlicher Projektideen, ohne offenkundigen praktischen Vorteil für die Dorfbewohner*innen, wurde nicht erkannt. Durch die kulturelle Prägung der DDR-Vergangenheit fehlte es an der Wertschätzung für das Engagement, „einfach ein schönes Miteinander zu schaffen“ und das Dorfteam konnte für das ersehnte Kernprojekt, ein „öffentliches Wohnzimmer“ mit vielen Dorfbewohner*innen gemeinsam zu gestalten, kein Interesse wecken. Dieses Desinteresse führte zunächst zu Frustration und Enttäuschung im Dorfteam.

Dennoch konnten zentrale Erkenntnisse während des Projektverlaufs und einschneidende Begegnungen mit Aktiven aus anderen Dörfern bewirken, dass das Dorfteam zukünftig weiter in der nachhaltigen Dorfentwicklung arbeiten will.

„Ich weiß auch, dass viele Dinge auch Prozesse sind, die auch lange brauchen. Vielleicht auch manches, was wir jetzt schon im Kopf haben und vorantreiben wollen, vielleicht auch wieder zurücksetzen müssen [...] und, dass das alles gar nicht schlimm ist, wenn man mal wieder zwei Schritte zurückgeht, um was anderes voran zu treiben. Und das war für mich eine super Erkenntnis und das hab' ich da in Berlin bei dieser Veranstaltung so für mich mitgenommen.“ (IP3, Z. 689-696)

Die Zusammenarbeit in einem Folgeprojekt mit einem zielgerichteten und projektorientierten Kooperationsanspruch wurde wohlüberlegt ausgeschlagen, da nun mit einer vom Dorfteam eigenständig entwickelten Strategie weitergearbeitet werden wollte. Das durch die gewonnenen Erfahrungen zusammengeschweißte Dorfteam zielt auf eine Aktivierungsstrategie für Lindstedt, die auf kleinen Schritten aufbaut. Angesteuert werden kleine zielgruppenorientierte Angebote beispielsweise für Kinder und Jugendliche, die ihnen die Freude an einem nachhaltigen Landleben vermitteln und möglicherweise einen Anker werfen, in ihrem Heimatort leben zu bleiben. Auf der Basis vieler dieser kleinen Projekte, könne später auch ein übergeordneter Blick im Sinne einer nachhaltigen Dorfentwicklung geworfen werden, wie vom „Ursprungsprojekt“ beabsichtigt.

„[...] und über diese vielen kleinen Gruppen, wo etwas bewegt wird, kann man dann vielleicht mal wieder übergeordnet sagen ... in fünf Jahren, jetzt laden wir mal die Jugend ein, die damals die Bänke gebaut haben ... [...] und jetzt laden wir noch einmal die ein und die ein ... je nachdem, was sich vielleicht in der nächsten Zeit noch so entwickelt, und stellen dann möglicherweise wieder Bezug her zu dem Ursprungsprojekt "Zukunftsfähige Dörfer". Dass man dann sagen kann, so schaut mal, irgendwie ist ja doch was draus geworden.“ (IP2, Z. 353-360)

Die durch das Projekt aufgebauten persönlichen Beziehungen werden weiter gepflegt. In diesem Sinne lud das Dorfteam ihre Kooperationskolleg*innen aus dem Ökodorf im Frühling 2019 zu einem ausgiebigen Dorfspaziergang in Lindstedt ein.

3.2 Schloss Tempelhof und das Dorf Hülen

3.2.1 Besonderheiten der Dorfkooperation Schloss Tempelhof und das Dorf Hülen

Die Kooperations-Ortschaften Schloss Tempelhof und Hülen liegen knapp 40 km voneinander entfernt, im Ostalbkreis von Baden-Württemberg, dem bevölkerungs- und flächenmäßig drittgrößten Bundesland.

Die ehemals selbstständige Gemeinde Hülen ist mit 579 Bewohner*innen nun ein Ortsteil der Stadt Lauchheim. Bürgermeisterin ist Frau Schnele und Ortsvorsteher Herr Walter. Der Ort liegt etwas erhöht im Ostalbkreis, in schöner Lage, am Fuße der Kapfenburg umgeben von Wäldern. Durch den langgezogenen Ort ohne geographische Dorfmitte führt eine Durchgangsstraße, an deren südlichen Rand ein Neubaugebiet grenzt.

Geographie und Topographie prägen das soziale Gefüge der Bürger*innen. Durch die Höhenlage liegt Hülen etwas abgesondert von der Stadt Lauchheim und die Bürger*innen fühlen sich zuallererst ihrem Dorf zugehörig.

Als spezifische Herausforderungen von Hülen nannten die Bürger*innen die unzureichende Integration von Neubürger*innen und ein fehlendes „Wir-Gefühl“ der Alt- und Neubürger*innen. Auch die eingeschränkte Teilhabe am Dorfleben von Menschen mit besonderen Bedürfnissen, Senior*innen, Jugendlichen und Kindern wurde aus Gründen wie dem mangelnden Angebot oder dem fehlenden barrierefreien Zugang zu öffentlichen Einrichtungen, wie dem alte Rathaus und dem Bürgerhaus, als Herausforderung genannt.

Als Straßendorf mit steigendem Durchgangsverkehr fühlten sich die Bürger*innen zunehmend belastet und vermissten die Kontaktmöglichkeiten im Ort. Das alte Rathaus, das Bürgerhaus und ein Wirtshaus wurden als nicht ausreichend für öffentliche Treffmöglichkeiten gesehen. Als lokale Einkaufsmöglichkeit gibt es einen samstags geöffneten Laden und eine kleine private Direktvermarktung, eine ärztliche Versorgung oder Schulen gibt es nicht vor Ort.

Obwohl die Straßenanbindung einen guten Zugang zu verschiedenen Versorgungsangeboten, Ärzten und Arbeitsplätzen in der Region um Aalen bietet und sich in der hohen Auspendlerquote von 95 % zeigt, sind aufgrund des schlechten öffentlichen Nahverkehrs diese Angebote vor allem für Senior*innen und Bürger*innen ohne privates Auto nicht zu erreichen.

Trotzdem ist Hülen durch seine malerische Landschaft, das kulturelle Leben und die guten Arbeitsmöglichkeiten in der nahen Umgebung (Arbeitslosigkeit von 1-2 %) attraktiv für neue Menschen. Die Einwohnerzahl stieg in den letzten 30 Jahren um 30 % und die Nachfrage nach neuen Bauplätzen ist groß.

Als Stärke sehen die Bürger*innen in Hülen ihre aktive Bürgerschaft und den Zusammenhalt. Mehr als die Hälfte der Bürger*innen engagiert sich in der vielfältigen Vereinslandschaft und in verschiedenen kulturellen Bereichen. Dazu zählen die Kirchengemeinde, in der ca. 80 % der Bürger*innen Mitglied sind, der Kirchenchor, der Gesangsverein, die Feuerwehr, der Krankenpflegeverein, der Skiklub, der Pferdesportverein, der Dorfgemeinschaftsverein, die Dorffeste sowie das Theater.

Im Rahmen des Projektes war der Dorfkooperationspartner von Hülen die Gemeinschaft Schloss Tempelhof, die als ein eigener Ortsteil mit 31 weiteren der Gemeinde Kreßberg (3989 Einwohner) angehört. Die Gemeinschaft Schloss Tempelhof wurde 2010 mit der Vision vom gemeinsamen Leben in einer ökologischen, nachhaltigen und sozial gerechten Ausrichtung gegründet. Die zahlreichen Gebäude und 28 ha Agrarland bieten Raum für gemeinschaftliches Wohnen, gewerbliche Betriebe sowie soziale und kreative Projekte. Heute leben 150 Menschen vor Ort und es sind in nur neun Jahren Seminar- und Gästehaus, Werkstätten, eine freie Schule, Waldkindergarten, Wohngebäude, Hofladen sowie eine solidarische Landwirtschaft mit Gärtnerei, Imkerei und Küche aufgebaut worden. Privatbesitz an Grund und Boden gibt es nicht – die gemeinnützige Grundstiftung am Schloss Tempelhof hat die Liegenschaft erworben und verpachtet sie an die Genossenschaft Schloss Tempelhof. Als geeignete demokratische Rechtsform dient die Genossenschaft dem Aufbau der Gemeinschaft und der Verwaltung der solidarischen Betriebe, denn jede*r Genosse*in besitzt unabhängig von der Höhe seiner Einlage das gleiche Stimmrecht.

Die Besonderheit von Schloss Tempelhof liegt in dem Wunsch, gemeinsam Ressourcen zu sparen und Synergien zu schaffen, beispielsweise durch die Gemeinschaftsküche und -kantine, Carsharing, Waschhaus und Second Hand Boutique, Tauschbörse oder auch Kunstateliers. Im Zentrum des selbstverwalteten Dorfes steht das Ringen um gemeinsame Gestaltung und eine Entscheidungsfindung, die sinnvoll alle Perspektiven der Menschen einbezieht. Schloss Tempelhof will inspirieren und in der Welt wirken. Es zieht zahlreiche Gäste und viel Interesse der Medien zu allen Bereichen der Nachhaltigkeit an.

Die Ausgangssituation in Hülen, die letztendlich zur Teilnahme am Projekt und der Kooperation geführt hatte, war eine spürbare Veränderung im Ort, die vor einigen Jahren begonnen hatte und von den Bürger*innen und unterschiedlichen Gruppen im Ort wahrgenommen wurde:

„[...] auf mehreren Ebenen eben da das Gefühl, dass sich etwas verändert hat, dass etwas auseinander rotiert eben, der Laden zugemacht hat oder auch andere Gruppierungen sagen, Mensch wir müssen uns neu aufstellen.“ (IP6, Z. 27-29)

Die Veränderungen betrafen nicht nur die strukturelle Ebene, wie die Schließung des Dorfladens, oder dass die Angebote der Kirche immer weniger wahrgenommen wurden, sondern auch die soziale Ebene. So basierte das Engagement der Bürger*innen vordergründig auf der Identifikation mit den Vereinen und seiner Mitglieder. Eine Identifikation mit dem Dorf

und der Dorfgemeinschaft als Ganzes war scheinbar nicht mehr so stark vorhanden wie früher einmal. Das Zusammenleben im Dorf hatte sich verändert, es schien etwas zu fehlen:

„Das ist mir von meiner Kindheit her noch bekannt, dass wir hier eine andere Dorfgemeinschaft hatten, dass die Menschen mehr zusammen gekommen sind früher, und das ist weggebröckelt.“ (IP8, Z. 17-19)

Weitere Gründe für die Beteiligung zeigten sich einfach im Interesse und der Neugierde, *„Was kommt denn da? Was machen die?“* (IP8, Z. 28-29), in Träumen und Vorstellungen, *„viele so den Traum gehabt von nem neuen Gemeindehaus.“* (IP7, Z. 21), und in Wünschen nach Veränderung, *„halt ein Aufbruch, neuen Schwung nach Hülen zu bringen“* (IP7, Z. 10-11) und Mitgestaltung, *„au mit dabei sein, wenn was Neues passiert“* (IP7, Z. 11-12).

„Der Krankenpflegeverein, die haben gesagt, wir wollen nicht nur Zuschüsse geben für Pflege. Wir müssen uns jetzt öffnen. Wir wollen auch hier Familien unterstützen. Wenn die Mutter krank ist, dass man da auch so Richtung Nachbarschaftshilfe, also hier das Gemeinschaftliche sich so entwickelt.“ (IP6, Z. 31-35)

Die Bürger*innen und Gruppen fühlten sich betroffen und motiviert, Lösungen zu finden. Sie machten sich aktiv Gedanken, wie sie den Veränderungen entgegenwirken können und zeigten Bereitschaft, Engagement und Motivation, Dinge umzusetzen. So wurde, um etwas im Dorf zu bewegen, vor zwei Jahren ein Dorfgemeinschaftsverein gegründet, dem mittlerweile 50 Mitglieder angehören.

3.2.2 Prozessverlauf

3.2.2.1 Projektstart

Die Ausschreibung der Beteiligung an dem Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ erfolgte durch die Dorfbegleiterin Meike und geschah über eine breite Einladung zur Informationsveranstaltung mit dem Bürgermeister in der Gemeinde Kreßberg und über das LEADER-Aktionsgebiet Jagstregion. Ein Vorteil ergab sich daraus, dass die lokale LEADER-Beauftragte hinsichtlich potenzieller Dörfer beraten konnte. Auch wurde der Ortsvorsteher von Hülen, Rainer, aufgrund seiner Aktivität im LEADER-Verein, auf das Projekt aufmerksam. Im Vorfeld der Informationsveranstaltung nahm Meike zu den möglichen Bewerber*innen Kontakt auf und beriet diese nach Bedarf hinsichtlich der Bewerbung. Obwohl sich auch aus der Gemeinde Kreßberg Interessent*innen zeigten, gingen nur zwei Bewerbungen aus anderen Gemeinden ein. Als möglicher Grund für die geringe Anzahl an Bewerbungen wurden eine zu kurze Bewerbungsphase und die ungewöhnliche Art des Projekts genannt. Beide Bewerbungen wurden hinsichtlich verschiedener Kriterien geprüft und die Bewerbung aus Hülen als „aussagekräftiger“ bewertet.

Der Ortsvorsteher Rainer initiierte das Projekt aus der Notwendigkeit und aus dem Gefühl heraus, dass es ein guter Zeitpunkt für den Anstoß von Veränderungen war. Durch seine Erfahrung in der Dorfentwicklung und seine verschiedenen Tätigkeitsfelder im Ortschaftsrat, im Gesangsverein, im Kirchenchor und als Kirchengemeinderatsmitglied, hielt er einen guten Kontakt zu den betroffenen Gruppen und einen weiten Blick auf die Entwicklungen und strukturellen Themen im Dorf.

Zu den Auswahlkriterien zählten das Engagement und die Eigeninitiative des Dorfes, die zwar in diesem Fall in erster Linie von Rainer kamen, dieser jedoch schon zu Beginn auch den Ortschaftsrat miteinbezog. Weiter sollte es ein beispielhaftes Dorf sein, wo *„wirklich Dorfbevölkerung da ist“* (IP9, Z. 140-145) und Bürger*innen nicht nur aufgrund einer bestimmten Einrichtung, z. B. einer Klinik oder sozialen Einrichtung, dort wohnten und

arbeiteten, sodass „zivilgesellschaftlichen Aspekte“ erfüllt wurden. Auch die lokalpolitische Situation und die Motive für die Beteiligung am Projekt spielten eine wichtige Rolle, wobei diese jedoch nicht immer von vornherein klar zu erkennen waren. Für den Kooperationspartner bzw. die Projektbegleitung stellten dies wichtige Punkte dar, um einschätzen zu können, inwiefern bestehende Konflikte oder Missstimmungen im Ort das Projekt beeinflussen und ob die persönliche Erfahrung ausreicht, um die Konfliktsituation gut zu bewältigen.

Aus Dorfperspektive war ein weiterer wichtiger Grund für die Teilnahme, dass das Projekt *„in einer Phase kommt, wo genau das Angebot für das Dorf passt“* (IP9, Z. 99). Zudem schien es, in der neuen Amtsperiode von Rainer und von der zeitlichen Entwicklung her, stimmig und eine gute Gelegenheit, um „frischen Wind“ und etwas Neues in die Strukturen des Dorfes zu bringen, über die Partei- und Vereinsgrenzen hinweg. Außerdem wurde der Zeitpunkt für eine Veränderung als noch nicht zu spät bewertet: *„Jetzt gibt es noch paar Gruppen oder Gruppen, die zusammenhalten, wieder den Ort in den Mittelpunkt zu stellen und die Entwicklung des Ortes“* (IP6, Z. 22-23).

Das Bewerbungskriterium, dass es ein Ort mit weniger als 1000 Einwohnern sein sollte, betrachteten kleine Ortschaften als schwierig, aus dem Grund als Teil einer Gemeinde ohne große Verwaltung diese Arbeit nicht leisten zu können. Das Kriterium einer eigenen finanziellen Selbstbeteiligung war in Hülen gegeben.

So wurde ein „Dorf gefunden“ – die Dorfbegleiterin Meike wertete es als erstes Erfolgserlebnis. Es schien, als sei der gegebene Zeitrahmen für diese Phase zu knapp, zum einen für die Koordination des Bewerbungsverfahrens und zum anderen für die Bewerbung eines Dorfes, bei dem möglichst viele Auswahlkriterien übereinstimmen sollten. Es folgte ein Besuch von Meike in Hülen, um den Ort, die Bürgermeisterin Frau Schnele und den Ortschaftsrat kennenzulernen. Nach einer Abstimmung im Gemeinde- und Ortschaftsrat Lauchheim/Hülen wurde der Beschluss zur Mitwirkung gefasst und über das Amtsblatt und Wurfblätter für jeden Haushalt öffentlich bekannt gegeben.

Die Stadtgemeinde stand hinter dem Projekt und unterstützte es zudem durchgängig finanziell, indem ein Budget von mehreren tausend Euro im Haushalt für die Realisierung von Projekten, aber auch für Fahrtkosten oder Gastgeschenke, bereitgestellt wurde. Als zentrale Kontaktperson in Hülen setzte sich der Ortsvorsteher Rainer während des gesamten Projektverlaufs für eine gute Information und Motivation der Bürger ein. Auch die Bürgermeisterin Frau Schnele aus Lauchheim zeigte häufige Präsenz bei Veranstaltungen und allgemeines Interesse, sowohl an dem Projekt, als auch an der Gemeinschaft Tempelhof sowie an den Methoden.

Im Ortschaftsrat war das Interesse unterschiedlich. Zum Teil war er sehr „stark dabei“, aber es gab auch Konkurrenz aufgrund unterschiedlicher Parteizugehörigkeiten zwischen Rainer (parteilos) und anderen Mitgliedern des Ortschaftsrates, die dem CDU-Verband angehörten.

Die Einladung zu der ersten Informationsveranstaltung und zu allen weiteren Treffen erfolgte über die lokale Presse, den „Stadtanzeiger“, und über persönliche Einladungen durch den Ortsvorsteher Rainer, denn *„sein Engagement sowieso hat auch gar nie nachgelassen, Leute zu engagieren, zu motivieren einzuladen“*. *„Die Kommunikation in die Gesamtgemeinde und Stadt hat gut funktioniert...“* (IP9, Z. 301) bestätigte Meike. Nach jeder Veranstaltung berichtete die Dorfbegleiterin Meike in der lokalen Presse, und zudem war zu fast jeder Veranstaltung auch die öffentliche Presse (Schwäbische Post, Gmünder Tagespost, Jagstzeitung) anwesend.

Im gesamten Projektzeitraum von 18 Monaten fanden insgesamt ohne die überregionalen Treffen 16 Veranstaltungen statt, 13 davon in Hülen. Drei weitere Termine gab es am Schloss Tempelhof: die Bestandsaufnahme, der Ausflug von Hülener Bürger*innen zum Schloss

Tempelhof, und eine Veranstaltung zum Thema “zukunftsfähige Dörfer und Gemeinwohl-Gemeinden” mit der Bürgermeisterin von Lauchheim, dem Ortsvorsteher Rainer und dem Bürgermeister von Kreßberg, Robert Fischer, als Gäste.

Eine große Resonanz und Interesse der Bürger*innen zeigten sich bei der ersten Infoveranstaltung im Mai 2017, bei der sich insgesamt 65 Bürger*innen im Bürgerhaus “Alte Schule” einfanden. Nach der Begrüßung von Bürgermeisterin Frau Schnele und dem Ortsvorsteher Rainer stellte Meike als Dorfbegleiterin zusammen mit einem Team vom Schloss Tempelhof das Gesamtprojekt und den Dorfkoooperationspartner Schloss Tempelhof vor. Dabei wurde angeregt, dass *“Bürger am besten wissen, was vor Ort gebraucht wird”* (Schwäbische Post, 02.06.2017). Gleich darauf, nach der allgemeinen Vorstellung, wurden in kleinen Gruppen die Stärken und Herausforderungen von Hülen in Bezug auf die vier Dimensionen der Nachhaltigkeit Soziales, Kultur, Ökologie und Ökonomie diskutiert und festgehalten. Bereits zu diesem Zeitpunkt zeigten sich einige zentrale Themen, wie die “unzureichende Busverbindung”, der “Ortsmittelpunkt”, die “Verbindung Alt- und Neubürger”, “verstärkte Jugendarbeit” und “selbstbestimmt alt werden”. Die große Resonanz und das Interesse der Bürger*innen und dass so viele sich doch Gedanken über ihren Ort und über ihr Umfeld machten, hatten Rainer überrascht, *“bloß, sie haben halt nicht die Lösung”* (IP6, Z. 127).

3.2.2.2 Projektphase I: Anwendung und lokale Bewertung der Bestandsaufnahme

An einem zweiten Treffen im Juli 2017 nahmen mehr als 40 Bürger*innen bei der Bestandsaufnahme im Bürgerhaus teil. Nach einer Einführung von Meike wurde unter der Moderation eines Teams von Schloss Tempelhof die aktuelle Situation in Hülen in vier Arbeitsgruppen zu Ökonomie, Ökologie, Soziales und Kultur diskutiert. Es wurden viele Antworten und Ideen zusammengetragen und schriftlich festgehalten. In Bezug auf den Inhalt des Fragebogens kritisierten Rainer und Meike, dass dieser *„von der Masse [...] halt einfach zu theoretisch gesehen“* (IP6, Z. 97) werde und *„das jetzt eben nicht das ist, was die Bürger als erstes interessiert und die Kategorien, in denen die denken“* (IP9, Z. 214-215).

Von der Dorfbegleiterin wurde trotzdem positiv wahrgenommen, dass sich die Bürger*innen auf die Bestandsaufnahme tatsächlich eingelassen haben,

„[...]auch wenn es dann noch nicht darum ging, konkret ins Tun zu kommen. Und Vielen nicht klar war, warum machen wir das jetzt, warum zieht sich das so lang, kommt da irgendwas bei raus, außerdem verstehen wir das alles nicht, usw., sind die Leute trotzdem dabei geblieben.“ (IP9, Z. 197-200).

So wurde der, von GEN entwickelte, und schon in der Auftaktveranstaltung in Bad Gandersheim partizipativ überarbeitete Fragebogen dennoch bearbeitet, obwohl dieser als *„sehr komplex, viele Seiten, viele Termini, die unklar waren für Dorfbevölkerung“* (IP9, Z. 207-208) beschrieben wurde und daher von der Dorfbegleiterin in ein geeignetes und für die Bürger*innen verständliches Format gebracht wurde, *„so auf simplen Flipcharts und dann gemeinsam in der Gruppe“* bearbeitet.

Diese allgemeine Schwierigkeit, die GEN-Werte und -Inhalte in einem erstmaligen Modellprojekt den Bürger*innen in eine zugängliche, verständlich und den Dorfalltag nahe Weise zu übersetzen und zu transportieren, zeigt sich im folgenden Zitat der Dorfbegleiterin:

„[...]was ist überhaupt Ziel des Projekts? Probieren, produzieren wir Papier oder was Greifbares? Und wie gehen wir vor, wie theorielastig oder übersetzt für das Dorf - da irgendwie den Spagat hinzukriegen und so, on the go‘ Lösungen zu entwickeln. Und gleichzeitig denke ich, aber wichtig ist für so ein Pilotprojekt einfach das zu erkennen, dass man eben nicht, hmm,

von der GEN-Logik direkt ins Dorf gehen kann, sondern dass es diese kulturelle Übersetzung, Anpassung, gegenseitiges Kennenlernen braucht [...]“ (IP9, Z. 500-510)

Das Zitat zeigt zugleich die kritische Haltung von Meike gegenüber dem Projektkonzept, dass aus finanziellen Gründen von vornherein keine Umsetzungsphase mit greifbaren Ergebnissen vorsah. Im Gegensatz dazu bewerteten zwei beteiligte Bürger*innen die Nachhaltigkeitsevaluation positiv. Derjenige mit beruflicher Erfahrung in Projektplanung sah es als stimmig an, *„zu schauen, wo fehlt’s, was gibt’s und dann eigentlich Projekte definieren, die man umsetzen will“*. Zudem *„schon interessant“* empfand eine Bürgerin die Bestandsaufnahme, die neue Sachverhalte gezeigt hatte:

„[...] was ich jetzt in dem Projekt erlebt habe, dass die Vereine untereinander nicht vernetzt sind ... und was wir da auch herausgefunden haben, ist, dass uns dieser Ortsmittelpunkt fehlt. Und genau das ist ja das, wo man dann sagt, okay, wir brauchen das, um die Dorfgemeinschaft zu stärken.“ (IP8, Z. 163-165)

Daher stellt sich die Frage, inwiefern die Sorge der Dorfbegleitung um die Verständlichkeit der Fragen die Wahrnehmung überdeckte, dass die erarbeiteten Ergebnisse durch die befragten Teilnehmenden tatsächlich wertgeschätzt und das Vorgehen als stimmig empfunden wurden.

Die Dorfbegleiterin beschreibt die Erhebung der Ergebnisse der Nachhaltigkeitsevaluation als eine herausfordernde Aufgabe, aber diese sei mit Unterstützung des Teams von Schloss Tempelhof *„auch in der Zeit, die vorgegeben war und wirklich unter Mitnahme von einer großen Gruppe von Bürgern und Bürgerinnen“* geschafft worden. Nicht zu allen Nachhaltigkeitskriterien der vier Nachhaltigkeitsdimensionen hatten die Bürger*innen eine Antwort auf die Herausforderungen oder Ideen. Ungeklärt bleibt, ob der Grund dafür die kurze Workshopzeit oder das unzureichende Wissen zu dem jeweiligen Thema war. Im Anschluss fand ein gemütliches Ausklingen statt. Ergänzend dazu erhob die Gemeinde die statistischen Daten zu den vier Nachhaltigkeitsdimensionen.

Nach der Erhebung folgte ein Besuch bei Schloss Tempelhof mit über 40 Bürger*innen aus Hülen, der Bürgermeisterin aus Lauchheim und dem Ortsvorsteher Rainer (siehe Abschnitt 3.2.3).

In dem darauffolgenden Workshop im Bürgerhaus „Alte Schule“ (Oktober 2017) mit 30 Teilnehmer*innen wurden die Ergebnisse der Nachhaltigkeitsevaluation vorgestellt. Größter Handlungsbedarf im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit wurde bei dem Punkt *„Entscheidungsprozesse“* gesehen. Zu sechs Zeitpunkten im Jahr können die Bürger*innen bei der Ortschaftsratssitzung ihre Anliegen äußern. Dennoch besteht der Wunsch der Bürger*innen, noch mehr einbezogen zu werden durch *„mehr Informationen über Vorhaben und Pläne - wo soll es in Zukunft hin?“* und mehr Teilhabe, *„deswegen sind wir hier!“*. Als weitere Herausforderungen aus dem Bereich Soziales wurden die mangelnde Integration unterschiedlicher Gruppen in Hülen, sowie Spannungen zwischen Hülen und Lauchheim genannt. Für den Umgang mit Konflikten gab es bisher keine bestimmte Herangehensweise. Konflikte wurden oft gar nicht oder nicht zufriedenstellend gelöst und wirkten sich auch auf lokalpolitische Entscheidungen aus. Auf der anderen Seite wurden auch die Stärken im Sozialen herausgestellt, wie zum Beispiel, der Inklusionskindergarten vor Ort, das Angebot an Schulen, Ärzten und anderen Versorgungsmöglichkeiten in der näheren Umgebung und der Dorfgemeinschaftsverein als Initiative mit Potenzial für mehr Dorfgemeinschaft.

Bei der kulturellen Nachhaltigkeit wurde großer Handlungsbedarf in der *„gemeinsamen Ausrichtung“* mit dem Wunsch nach mehr Zusammenhalt von Neu- und Altbürger*innen und der Frage bestimmt *„Wie geht selbstbestimmtes Altwerden im Dorf?“*. Gleich im Anschluss in der

Bewertung folgten die Kriterien „Kultur der Nachhaltigkeit“ und „Kunst & Kreativität“. Der Wunsch, „die Ökosysteme durch die Lebensweise wiederherzustellen“, wurde im Widerspruch zur Realität wahrgenommen, in der die Natur zum eigenen Vorteil genutzt werde, auch mit der Frage „Wie gelingt die Flurneuordnung, ohne dass die Landwirtschaft darunter leidet?“. Das Angebot für kreative und künstlerische Angebote für alle Bevölkerungsgruppen wurde als unzureichend bewertet: „*Räume für Künstlerisches fehlen*“.

Bei der ökologischen Nachhaltigkeit wurde der größte Handlungsbedarf vor allem beim Thema Mobilität, aber auch bei Biodiversität und dem Thema Bauen gesehen. Ohne ausreichenden öffentlichen Nahverkehr können Bürger*innen ohne Auto, darunter auch ältere Einwohner*innen, die Versorgungsangebote in der Region nicht erreichen. Außerdem steige die Belastung durch den zunehmenden Durchgangsverkehr. Bei der ökonomischen Nachhaltigkeit zeigte sich bei den Themen „lokales Wirtschaften“ und „soziales Unternehmertum“ ein starker Wunsch nach Veränderung. Als Herausforderung wurden auf der einen Seite fehlendes Bewusstsein für die Dorfgemeinschaft bzw. für dezentrale Angebote mit der Folge einer zu geringen Nachfrage, und auf der anderen Seite das fehlende Wissen und die fehlenden Initiator*innen für gemeinschaftlich organisierte Unternehmen benannt. Zum Ende der Präsentation wurde die Zustimmung der Bürger*innen zu den Ergebnissen abgefragt.

Im zweiten Teil der Veranstaltung wurden Projektideen zur Bewältigung der größten Herausforderungen in den vier Nachhaltigkeitsbereichen gesammelt und von den Bürger*innen priorisiert. Zu den Favoriten zählten in Soziales „Haus der Vereine, neues Feuerwehrhaus, Dorfladen, Mitfahrbänke“, in Kultur „Dorfmitte“, in Ökonomie „Repaircafé und Bürgerbus für Ältere“, und in Ökologie „Blumenwiese für Insekten“. An zweiter Stelle kam der Wunsch auf, „ein selbstverwaltetes Budget für Hülen von Lauchheim zur Verfügung stellen“, der aus der Erinnerung von Ortsvorsteher Josef Lindenmeier an den Wasserstreit mit Lauchheim und aus der Unzufriedenheit mit der Eingemeindung entstand.

Vom Ablauf, zu Beginn eine „Bestandsaufnahme, zu schauen wo fehlt, was gibts und dann eigentlich Projekte definieren“ (IP7, Z. 53-54) und zu schauen „Was haben wir für Stärken, was haben wir für Schwächen? Wo klemmt es?“ (IP6, Z. 93-94), wurde als stimmig und gut aufgebaut bewertet. Dass die Dorfmitte eins der zentralen Themen war, überraschte Rainer:

„Für mich war dann eher so das Thema wie Nahversorgung, Nahverkehr und bessere Anbindung, Verkehrsberuhigung. Das waren eigentlich die Themen, wo ich gedacht habe, das ist das, was den Leuten auf den Nägeln brennt. Wie kann ich hier würdevoll alt werden? Solche Themen, dass die gekommen wären, oder wie kann das besser passen, dass man auch bezogene Jugendarbeit macht. Es hat mich überrascht, dass das nicht so das Thema scheinbar ist. Und dafür dann so der Dorfmittelpunkt irgendwo das Thema ist, ja.“ (IP6, Z. 176-181)

Die Bestandsaufnahme lieferte qualitative Ergebnisse durch eine annähernd theoretische Repräsentativität der teilnehmenden Bürger*innen, insofern, als dass die teilnehmenden Bürger*innen in der Beantwortung und Beurteilung der Fragen stellvertretend alle Argumentationen und Positionen des Dorfes abdeckten. Natürlich kann der Anspruch nicht zu hundert Prozent erreicht werden, jedoch ist es das Ziel, gemeinsam eine Lösung bzw. Bewertung oder Idee zu finden. Die Bestandsaufnahme gibt einen Einblick in die Situation vor Ort, zeigt die Schwierigkeiten und schafft Bewusstsein für das bereits Vorhandene. Die Darstellung und Auswahl der relevanten Ergebnisse hat einen Einfluss auf die Präsentation des Dorfes und somit auf die Wahrnehmung der Bürger*innen. So berichtet eine Bürgerin, dass die Ergebnisse interessant sind, aber auch Skepsis bestand:

„Ja, da habe ich schon auch manchmal so ein bisschen ein Problem gehabt, weil mir das immer so positiv erschienen ist. Wir haben ein aktives Vereinsleben. Da setze ich mal ein Fragezeichen

hintendran. Vielleicht weil ich nicht aktiv in den Vereinen bin, kann auch sein, aber für mich treten sie auch nicht in Erscheinung. Der Skiclub macht einmal eine Veranstaltung mit der Skibörse und zwei, drei, vier Ausfahrten und dann das Turnen, ja okay. Der Pferdesportverein macht gar nichts mehr. Wenn man nicht singt, hat man beim Gesangsvereinsleiter schlechte Karten und wenn man jetzt nicht katholisch ist, auch in der katholischen Kirchengemeinde nicht. Also, da fällt ganz viel hinten runter. Und dann lese ich aber, wir haben ein aktives Vereinsleben. Mhm, denke ich mir, okay.“ (IP8, Z. 147-155)

Die Dokumentation der Ergebnisse zeigte diesen Sachverhalt, dass es ein aktives Vereinsleben gab, aber nicht alle Bereiche wurden als ausreichend bewertet. Vor allem Sportangebote und Angebote zur gesundheitlichen Vorsorge seien „insgesamt wenig“. So ermöglichte die Erhebung einen differenzierteren Blick auf manche Sachverhalte und lieferte der Projektbegleitung Hintergrundwissen, um auf andere Meinungen zu reagieren. Andere Ergebnisse zeigten bzw. bestätigten den ersten Eindruck, wie z. B. dass die Verbindung und Identifikation zum Dorf vor allem über die starke Verbindung der Menschen untereinander, zur Landschaft und über eine starke Heimatverwurzelung bestanden und sich in einem hohen Engagement ausdrückten.

Die erste Projektphase wurde mit der Veranstaltung „Zwischenpräsentation Bestandsaufnahmen“ nach sechs Monaten abgeschlossen, nach fünf Veranstaltung in Hülen und nach dem Zwischentreffen im Ökodorf Sieben Linden. An letzterem nahmen der Ortsvorsteher und eine Bürgerin teil. Die Dorfbegleiterin gab die Eindrücke aus dem Zwischentreffen wieder und zeigte den Ablauf der Erstellung des Nachhaltigkeitsplans. Als Gast präsentierte Anne Holderele, eine Masterstudentin der Universität Kassel, ihre Evaluation des Projektes in Hülen. Dieses „Rückspiel“ ermöglichte, dass auch die Bürger*innen, die nicht dabei sein konnten, beteiligt waren und um den Projektstand zu wussten.

3.2.2.3 Projektphase II: Erstellung des Nachhaltigkeitsplans

Nach einer Projektpause von zwei Monaten begann die zweite Phase mit der Erstellung des Nachhaltigkeitsplans und der Erarbeitung von verschiedenen Projektprofilen, unter Einbezug der CLIPS-Methoden. In dieser Projektphase sank die Beteiligung der Bürger*innen etwa auf die Hälfte. Es zeigte sich die Schwierigkeit, mehr Bürger*innen zum Mitmachen zu gewinnen: „*Wir haben es eben nicht geschafft, über den Zeitraum immer mehr Leute zu den Treffen zu gewinnen oder auch Menschen zu überzeugen, die erst skeptisch waren.*“ (IP9, Z. 552-554) Als möglicher Grund wurde das Scheuen vor Verantwortung wahrgenommen: „*Wenn es dann wirklich ans Eingemachte geht, ist es schwierig, die Leute wieder ja, zu motivieren*“ (IP8, Z. 72-74):

„Der wichtigste Faktor ist einfach, dass jemand bereit ist, eine Verantwortung zu übernehmen. Und das ist das Problem, das viele Menschen überfordert. Dass sie sagen, das ist mir dann zu viel, wenn ich so was alleine machen muss. Man muss es immer noch auf mehrere Beine stellen. Aber das ist, denke ich, einfach ist so dieses Problem, dass sich dann viele auch so alleine vorkommen, also allein gelassen vorkommen. Und dann, das wird dann schwierig, so ein Projekt umzusetzen. Und das ist halt das Problem. Und es muss halt einer das machen. Dieser eine oder eine, an der hängt dann letztendlich alles. Da gibt es zwar ein paar Mitmacher, aber der Obermacher, der muss es halt sein und da die Verantwortung übernehmen. Ich glaube, das ist das größte Problem bei der Umsetzung von solchen Projekten, dass halt so die Verantwortung gescheut wird.“ (IP8, Z. 220-229)

Als weitere Ursache wurde die moderne Lebensweise, die mehr auf Individualismus als auf gegenseitiger Anteilnahme ausgerichtet ist, genannt:

„Ich weiß gar nicht, warum so viele so desinteressiert und so bequem sind. Das verstehe ich überhaupt nicht. Hier ist die Chance was zu machen. Das finde ich richtig schade. Das kann ich auch nicht nachvollziehen, muss ich ganz ehrlich sagen. Auch diese Gleichgültigkeit. Aber ich denke, das ist heute auch unserem Individualismus geschuldet, dass jeder sagt, ja, das ist doch mir wurscht oder ich gucke, dass ich selber rumkomme. Was interessieren mich die anderen? Ja, das ist vielleicht auch ein Stück unsere neue, moderne Welt, die sich da auch hier im Dorf widerspiegelt?“ (IP8, Z. 426-434)

Als weiterer entscheidender Einfluss wurde erwähnt, dass bestimmte Bürger*innen (vorheriger Ortsvorsteher) „nicht aus irgendwelchen rationalen, vernünftigen Gründen [...], sondern die aus irgendwelchen Sympathie- und Antipathie-Gründen“, teilweise historisch politisch bedingt, aktiv gegen das Projekt Stimmung gemacht haben, sodass die Bürger*innen sich wahrscheinlich zurückzogen, weil sie sich negativ beeinflussen ließen, mit der Angst, sich für das Projekt auszusprechen. Dieser Gegenwind betraf auch die Dorfaktiven, mit der Schwierigkeit, sich davon nicht beirren zu lassen.

„Das ist nämlich die Herausforderung zu sagen, wie kriegt man noch mehr Gruppierungen dazu, sich für den Ort zu engagieren, das auch. Sich trauen zu sagen, ja, ich mache mir Gedanken über den Ort und ich möchte mich da beteiligen und nicht von irgendwelchen Stimmungsmachern irgendwo vertreiben zu lassen.“ (IP6, Z. 154-158)

Schließlich zeigt sich im folgenden Zitat auch die Schwierigkeit, den Projektrahmen entsprechend der verschiedenen Interessen der Bürger*innen zu gestalten, um alle zu erreichen und zur Beteiligung zu motivieren. Dabei stellte Rainer heraus, dass das gewachsene Dorf sehr komplex in seinen Strukturen ist und einzelne Gruppen schwierig zu erreichen sind, außer möglicherweise mit Multiplikatoren:

„Das ist so die Herausforderung alle einzubinden, was zu einem gewachsenen Dorf natürlich und Vereins ein bisschen schwieriger ist, weil es sehr halt korrekt, sehr vielschichtiger kam. Wir haben, sozusagen, vom einfachen Arbeiter oder Hilfsarbeiter bis eben zum Intellektuellen alles hier. Wir haben die unterschiedlichsten Strukturen, auch gesellschaftlich und sozial, und unterschiedliche Interessen und das ist so heterogen, dass es dann immer schwierig ist, die alle unter einen Hut zu kriegen. Da müsstest ja für jeden irgendwie oder ein richtiger ja Multiplikator haben, der eben in die Gruppen reinwirken kann und begeistern kann und das ist eben die Schwierigkeit.“ (IP6, Z. 158-165)

Ähnlich wie die Lindstedter Dorfaktiven hält auch Rainer eine zielgruppenorientierte Aktivierung in Bezug auf Thematiken der Nachhaltigkeit für ausschlaggebend, um sie an Ihren Interessen und Standpunkten zu erreichen.

Bei der Auswahl der Projekte orientierte sich die Dorfbegleiterin an dem wissenschaftlichen Rahmenkonzept und berücksichtigte das unterschiedlich starke Engagement für einzelne Themen. Ferner kommunizierte Meike, dass vom Projekt keine finanziellen Mittel für die Umsetzung zur Verfügung standen, um Transparenz hinsichtlich der Erwartungen der Bürger herzustellen. Das Zitat zeigt deutlich Meikes Fähigkeiten vernetzt zu denken und auf die Bürger*innen einzugehen:

„Dann, wirklich Projekte auszuwählen mit den Leuten... nach Energie, die wirklich vorhanden ist, die auch umzusetzen, da haben wir auch klar die Erwartungskklärung gemacht: also es gibt kein Budget für das Projekt, ihr müsst es selbst umsetzen, wofür habt ihr wirklich Energie? Haben dann Projekte ausgewählt und das auch trotzdem verknüpft mit den Ergebnissen der Bestandsaufnahme und den Schwerpunktthemen, aber auch dem was die Bürger und Bürgerinnen einfach eingebracht haben.“ (IP9, Z. 251-256)

Da von Seite des Projektes kein Budget für die Umsetzung der Dorfprojekte zur Verfügung stand, spielte die finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde eine zentrale Rolle, weil es die Motivation und den Anreiz zur Beteiligung wesentlich beeinflusste, wenn die Umsetzung der Projektideen finanziell gesichert war.

„Weil viele Ideen dann auch bei den Leuten einfach gesteckt werden, ja, das kriegen wir sonst ja nie durch. Wäre schön, aber gut, aber- Also, dass das dann wirklich auch mit finanziellen Mitteln unterfüttert ist. Dass die Leute sich dann auch trauen, weiter zu spinnen und sagen, Mensch, das können wir doch angehen. Ein Versuch ist es wert. Geht ja nichts verloren, weil, wir haben ja ein bisschen ein gewisses Budget, um was umzusetzen, ja.“ (IP6, Z. 343-348)

Während des Prozesses zeigte sich, dass es verschiedene Konfliktthemen, mit der Gemeinde als auch vor Ort gab, die nur latent spürbar waren, aber punktuell aufflammten, wie z. B. das Thema der Wasserpreise von Hülen, die aufgrund der Eingemeindung erhöht worden waren, oder die schlechte Stimmungsmache gegen das Projekt durch CDU-Mitglieder. Ein anderer Konflikt zum Thema Standort der Dorfmitte konnte durch Anwendung der Konsent-Methode gelöst werden.

Die Erarbeitung der Inhalte für den Nachhaltigkeitsplan entsprechend der beim Methodenworkshop vorgestellten Struktur erfolgte Schritt für Schritt in einzelnen Workshops. Dabei wurden die Methoden beispielhaft an dem Hauptprojekt „Dorfgemeinschaftshaus“ angewandt, sodass nach und nach die Inhalte zusammengetragen wurden. Für die kleineren Projektideen wurden Teams benannt, um parallel die Ideen zu bearbeiten. Der Austausch über die Projektentwicklung und die Unterstützung für die weiteren Schritte wurde in die Veranstaltung integriert.

„Dann eben mit den Leuten diese Schwerpunktprojekte und sie dann an der Hand genommen und durchgeführt: wie entwickle ich jetzt ein Projektkonzept? Da haben wir die Tools angewandt, eins nach dem anderen, auf das Hauptprojekt mit dem Dorfgemeinschaftshaus und die kleineren Projekte immer mitfließen lassen, sodass klar war, zwischen den Treffen arbeiten sie selbst an den Projekten und immer wieder in den Treffen geben wir nen Rahmen und ne Moderation wie man jetzt möglichst schnell und unkompliziert gemeinsam die Akteursanalyse macht oder den Vergleich von verschiedenen Orten oder hmm die Nachhaltigkeitsziele zusammenträgt. Also, da immer zu verschränken. Das hat denke ich auch ganz gut funktioniert, sodass wir wirklich diese quasi benötigten Inhalte bearbeitet habe, in der vorgegebenen Zeit auch.“ (IP9, Z. 258-268)

Das folgende Zitat zeigt, dass es der Dorfbegleiterin wichtig war, die Bearbeitung und Generierung der Inhalte in der vorgegebenen Zeit zu schaffen. Sie übernahm die „Führung“, um zielorientiert vorzugehen. Dies bewirkte, dass die Bürger*innen in einer Abhängigkeit von Moderation und in gewissen Selbstzweifel blieben eigenständig die Projekte weiterzuführen:

„[...] was ich halt auch meine ist, also dass wir noch nicht alleine laufen können. Wir brauchen schon noch die Unterstützung von Experten, also von euch vom Tempelhof, weil alleine ist das dann auch eine Überforderung von gewissen Personen, sage ich jetzt mal, die sich eh schon sehr engagieren. Die können das nicht auch noch leisten. Und deswegen, sage ich immer, denn wir brauchen immer noch acht Leute, die uns da begleiten. Und ohne das geht es definitiv noch nicht.“ (IP8, Z. 443-448)

Im Folgenden zeigt sich, dass es schwierig war, im Verlauf des Projektes den Bezug zu den Nachhaltigkeitskriterien von GEN zu halten und ihre Relevanz an die Bürger*innen zu transportieren:

„Ich sag mal, die die vier Themenbereiche die wir da am Anfang so großartig diskutiert haben, ja da aus meiner Sicht isch ma nachher eigentlich nicht so stark drauf eingegangen

oder ma hat sich da nicht mehr so stark dran orientiert, ma hat halt irgendwo Projekte äh gesucht, aber ja das ma da jetzt so sehr den Bezug oder vielleicht hat man den au im Laufe des Projekts dann irgendwo verloren, am Anfang war schon der Gedanke mit dem Repaircafé Ressourcen zu schonen, ja vielleicht ging es im Laufe des Projekts im Kopf etwas vergessen in Vergessenheit.“ (IP7, Z. 79-84)

Auch wenn es teils nicht gelang das Konzept des Nachhaltigkeitsplans verständlich zu machen, zeigt folgendes Zitat, dass doch ein Bewusstsein und eine reflexive Haltung in Bezug auf die Nachhaltigkeitskriterien gefördert werden konnten:

„Ja, natürlich. Aber was genau darunter zu verstehen ist? Mir ist schon klar, dass diese ganzen Projekte, die wir planen mit Nachhaltigkeit verbunden sein müssen, aber das habe ich mir auch gedacht. Ich habe mir hier mal Gedanken gemacht, dass wir die nächsten Projekte über diese Nachhaltigkeitsgedanken und auch dieses Ökologische mehr in den Fokus rücken sollte. Das ist mir fast- Okay, wir haben natürlich Sachen, dieses Bänke, hat was mit Nachhaltigkeit zu tun, weil man dann eben anscheinend nicht mehr so oft mit dem Auto hin- und herfährt. Auch Nebenan.de das hat jetzt mit Nachhaltigkeit- Das kann ich unter Nachhaltigkeit nicht ganz unbedingt subsumieren. Das klappt für mich nicht so. Wo ich jetzt noch mit integriert bin, ist dieses Repaircafé. Das ist Nachhaltigkeit hoch drei für mich, weil da mache ich Sachen, die repariere ich, die ich nicht wegschmeiße und ab[...]“ (IP8, Z. 193-202)

Um das Engagement der Bürger*innen in Hülen nicht zu überfordern, erstellte die Dorfbegleiterin eigenständig das finale Dokument. Dabei kritisierte sie das unhandliche Word-Format, da es nicht in vielfältiger Weise z. B. auch als Präsentation nutzbar sei.

Der im Juni stattgefundenen Dorfkaktionstag entstand aus der Idee, die Projektergebnisse in einer übergreifenden Aktion zu präsentieren und die Resonanz auf die Projektideen einzuholen, und dabei alle Vereine zu involvieren. Er wurde im Rahmen der europäischen Nachhaltigkeitstage veranstaltet.

Die Veranstaltung wurde als Highlight wahrgenommen, da sie ein Bewusstsein und die Wertschätzung für das schon Vorhandene im Dorf sichtbar machte. Sie förderte Stolz und ein starkes Identitätsgefühl: „Das sind wir Hülener“.

3.2.2.4 Angewandte Methoden und Fazit

Insgesamt wurde von den Bürger*innen sowohl die Kooperation mit Schloss Tempelhof, die Dorfbegleitung, die Veranstaltungen, aber auch die angewandten Methoden als positiv bewertet.

Als „neues“ Projekt brachte es in erster Linie die Bürger*innen aus Hülen zusammen, dabei wurden alle einbezogen und integriert. Die anfängliche hohe Beteiligung zeigte, dass sich viele zum Mitmachen eingeladen fühlten, sodass „durch alle Altersklassen eigentlich Teilnehmer da waren. Auch Alteingesessene, Neubürger net so viele, doch au ein paar“ (IP7, Z. 46-47). Der Projektablauf wurde als sinnvoll wahrgenommen, da „die Phasen in dem Sinn schon die richtige Struktur von der Systematik her“ hatten. Als „strukturiert“ und „nachvollziehbar“ wurde der Ablauf beschrieben, mit stimmigen Zeiträumen für die einzelnen Abschnitte. Eine Bürgerin äußerte, dass sie es persönlich „richtig klasse“ fand, nur „für den einen oder anderen ein bisschen zu hoch angesetzt“ (IP8, Z. 56-57) oder „zu viel“ war.

Die Moderation war „erfrischend“ (IP7, Z. 30) und die Veranstaltungen nicht „langweilig“ (IP7, Z. 31), sondern sehr interessant. Die Veranstaltungsformate variierten von anfangs formellen Plena zu später lockeren Methoden. So war zu Beginn „wenig Interaktion, auch als die Dorfbegleiterin ins Plenum gefragt hat, da kam immer nichts‘ und über die Zeit hat sich das

verändert, sodass mehr Austausch und *„mehr Engagement in den Treffen da war, weniger abwarten wer ist das jetzt“* (IP9, Z. 420-421). Obwohl die Beteiligung der Bürger*innen von zwischen 60 und 30 Teilnehmer*innen in der ersten Projektphase auf 20 bis 30 in der zweiten Phase sank, war das Engagement konstant bis zum Schluss vorhanden. Es scheint, dass trotz der häufigen Veranstaltungen, der viel Einsatz der Bürger*innen abverlangte, die Spannung, aufgrund der abwechslungsreichen Veranstaltungsformate mit Vorträgen, Experten, Filmvorführungen, interaktiven Methoden und gemeinsamen Umsetzung von Ideen, gut gehalten werden konnte.

Auch die Atmosphäre bei den Veranstaltungen wurde von den Beteiligten als positiv bewertet. Besonders im Hinblick auf die Offenheit allgemein, sich einzulassen und dem Vertrauen, sich einzubringen:

„[...] es war nicht irgendwie so, dass das mhm ich traue mich jetzt nicht, sondern das war eigentlich das Gute an der Atmosphäre, dass jeder sich getraut hat auch etwas zu sagen und seine Meinung kund zu tun und sich einzubringen.“ (IP6, Z. 252-253)

Der Umgang miteinander war respektvoll und teilweise *„lustig“*, es hat den Bürger*innen *„Spaß“* gemacht, sodass *„da keiner jetzt griesgrämig rausgegangen ist und gesagt hat, was war das heute für ein Reimes?“* (IP6, Z. 261-262). Lokalpolitische Veranstaltungen werden dem gegenübergestellt, wo weniger Offenheit besteht: *„Da hast du oder seine Miene oder so, das ist dann nonverbal ein Ausdruck, dass ihm etwas nicht passt oder tut oder man traut sich dann nicht“* (IP6). Die Bürger*innen zeigten viel Engagement und Mitarbeit. Obwohl laut der Dorfbegleiterin auch zum Teil der Wunsch da war, *„dass schneller was passiert“* (IP9, Z. 145), forderten die Bürger*innen das auch nicht ein: *„sozusagen irgendwie boykottiert, Spannungen reingebracht, gegen die Moderation gearbeitet, oder so ... also es war sehr kooperativ immer ...“* (IP9, Z. 447-448).

Es spiele auch eine wichtige Rolle, ob sich Bürger*innen einbezogen fühlen und eine geringe Schwelle besteht, um sich einzubringen, sodass nicht *„letztendlich immer die gleichen... vorne hin stehen“* und ihre Meinung sagen (IP8, Z. 108). Auch mal zu sehen und zu erfahren, wie die Meinungen und Positionen der anderen Bürger*innen bezüglich eines bestimmten Themas sind, wurde als neue Erfahrung bezeichnet. Besonders wichtig scheint, dass die Bürger*innen *„einfach solche Methoden sehen“*, wie auch Lösungen und Entscheidungen getroffen werden können, bei denen alle Bürger*innen mit ihren Meinungen und Ideen einbezogen werden:

„[...] insgesamt alles auf eine breitere Basis gestellt wird. Einfach die Möglichkeit auch, dass jeder gleichberechtigt mitmachen kann oder jeder auch im Konsensverfahren, jeder etwas dazu sagen kann oder so.“ (IP6, Z. 199-201)

Wichtig sei, dass dann ein gemeinsames Ergebnis entsteht, dessen Umsetzung aufgrund der *„breiteren Basis“* dann *„mit mehr Leben erfüllt“* ist. Von einer Bürgerin wurde das schrittweise zielorientierte Vorgehen positiv bewertet, bei dem man ausgehend von vielen Ideen zu dem kommt, *„was man den wirklich will“* (IP8, Z. 58-60).

Es zeigte sich, dass vor allem inklusive, partizipative und transparente Entscheidungsprozesse für die Beteiligten eine wichtige Rolle spielten, die Vertrauen und Mitgestaltung fördern. Die gemachten Erfahrungen stehen im Gegensatz zum Erleben im Dorf, wo vorwiegend traditionelle Strukturen vorzufinden waren und sind, die entweder auf Mehrheitsentscheidungen oder Entscheidungen Einzelner wie z. B. beim Vereinsvorstand, basieren. Durch die Anwendung von neuen Methoden gelang es den Dorfbewohner*innen zu zeigen, wie auch bei einem Konfliktthema eine Entscheidung getroffen werden kann, die alle einbezieht und die auf Basis von Argumenten hohe Akzeptanz findet.

3.2.2.5 Austausch zwischen den Dörfern und überregionale Treffen

Während des Projekts wurde zu vier überregionalen Treffen eingeladen: zur Auftaktveranstaltung in Heckenbeck/Bad Gandersheim, zum Zwischentreffen im Ökodorf Sieben Linden, zum Methodenworkshop in Ziegenhagen und zur Abschlussveranstaltung in Berlin. Außer beim Methodenworkshop nahmen die Bürger*innen von Hülen an allen anderen Veranstaltungen teil. Aus diesem Grund wurde der Methodenworkshop in veränderter Form gegen Ende des Projekts für die Bürger*innen in Hülen durchgeführt. Bei der Abschlussveranstaltung war Hülen mit sechs Personen inklusive der Bürgermeisterin und dem Ortsvorsteher sehr gut vertreten. Zusätzlich fanden noch zwei Treffen am Tempelhof statt: ein Besuch in der ersten Projektphase zum Schloss Tempelhof und eine Veranstaltung zum Thema „zukunftsfähige Dörfer und Gemeinwohl-Gemeinden“.

Die Treffen mit anderen Gemeinschaften bzw. Ökodörfern und mit den anderen Ortschaften, aber auch die Abschlussveranstaltung in Berlin, wurden als Highlights des Projekts bezeichnet.

In erster Linie unterstützen die Treffen das gegenseitige Kennenlernen und den persönlichen Beziehungsaufbau der Beteiligten aus den Kooperationen, und zwar schon zu Beginn des Projektes: *„Nach dem Heckenbeck Ausflug dann war ich per ‘Du’ mit Andreas und Rita, die dort mitgefahren sind, davor noch gar nicht“* (IP9, Z. 457-460). Ferner gibt es der Dorfbegleiterin die Möglichkeit, die Dorfkultur wahrzunehmen, um sich besser auf die Bürger*innen und die Situation einzustellen. Zudem wurden die überregionalen Treffen als Chance gesehen, sichtbare Möglichkeiten und Alternativen kennenzulernen und eine positive Sicht auf Veränderungen zu bekommen:

„[...] und für die ein oder andere auch deutlich geworden zu sagen, Mensch es nicht alles Gott gegeben, sondern man hat es ein Stück weit selbst in der Hand und man kann auch Alternativen gehen und mal andere Denkansätze annehmen.“ (IP6, Z. 75-78)

Der Besuch am Schloss Tempelhof gestaltete sich so, *„dass eben nicht wir nur kommen und Fragen stellen, sondern wirklich auch Input kommt, dass die Leute was kennen lernen, was sie interessant finden“* (IP9, Z. 235-236). Über vierzig Hülener Bürger*innen nahmen das Angebot wahr. So gab es nach einer Führung und einer Vorstellung der Schloss Tempelhof Struktur, einen Einblick des Bürgermeisters der Gemeinde in die gemeinsame Geschichte mit Schloss Tempelhof. Als Dank wurde der Gemeinschaft ein Gastgeschenk überreicht. Vorbehalte und Fragen gegenüber der „Gemeinschaft“ oder „Tempelhof“ konnten so teilweise abgebaut werden:

„[...] und ja es ich sag mal so, es waren ja viele so ja Vorurteile euch gegenüber äh ..ich wusst‘ auch net was erwartet mich da, aber ich muss sagen ich war sehr positiv überrascht, ich fand‘ des wa ein normales Dorf in Anführungsstriche ihr habt sag mal andere Regeln oder Vorstellung [...].“ (IP7, Z. 33-35)

So konnten die Bürger*innen auch sehen, was die Gemeinschaft Schloss Tempelhof mit 150 Menschen alles umsetzte, *„was wir mit 600 Leuten schon lange nicht mehr haben“* (IP9, Z. 240-241), um somit auch eine Anerkennung dessen zu erreichen. Außerdem trug das persönliche Kennenlernen zum Aufbau der *„Beziehung zwischen den Orten“* (IP9, Z. 243-244) und auch zur *„Anerkennung von dem Projekt“* (IP9, Z. 244) bei.

Darüberhinaus konnten sich die Hülener mit Menschen von anderen Dörfern und *„Ökodörfern, die Menschen, die also ganz anders ticken wie die Dörfler, die Urdörfler sage ich mal“* (IP8, Z. 279-280) über ihre Erfahrungen austauschen und *„sehen, dass die anderen Dörfer auch ähnliche Probleme haben wie wir“* (IP8, Z. 277-278) und vor denselben Herausforderungen stehen. Vor Ort in einem Ökodorf zu sein und *„zu sehen, was man alles machen kann“* (IP8, Z. 272), wie ein ökologisches, nachhaltiges Leben aussehen kann, *„oder auch andere Lösungsansätze“* (IP6, Z.

134) kennenzulernen inspiriert und ist ein Erfahrungsreichtum. Es persönlich zu erleben scheint wichtig zu sein, so hat „man natürlich einen ganz anderen Eindruck“ (IP8, Z. 285) und merkt, „was man so von einem Ökodorf zum Beispiel alles mal mitnehmen kann ...“.

Eine Bürgerin erschien es schwierig, den Bürger*innen in Hülen diese Erfahrung nahezubringen: „Und dann sitzen die anderen da und sagen, was machen die da und können sich es nicht vorstellen, dass so was funktioniert“ (IP8, Z. 288-289). Die überregionalen Treffen hatten aufgrund der Aktivierung und Motivation der teilnehmende Bürger*innen einen positiven Einfluss auf die eigene Beteiligung, aber auch im Hinblick darauf, die anderen Bürger*innen von den Erfahrungen zu berichten. Der Austausch mit den anderen Dörfern zeigte: „Es gibt eine andere Alternative“, es ist möglich etwas zu verändern und auf die eigene Situation Einfluss zu nehmen.

Die überregionalen Treffen spielten eine wesentliche Rolle zum Aufbau der Beziehungen und des Vertrauens sowohl innerhalb der Kooperation als auch mit den anderen beteiligten Dörfern. Zusätzlich hatte es einen inspirierenden und motivierenden Einfluss auf die am Austausch Beteiligten, die ihrerseits die positive Einstellung vor Ort im Projektverlauf einbrachten.

3.2.2.6 Kooperationsbeziehung Hülen – Schloss Tempelhof

Die Kooperation bzw. das Projekt mit Hülen wurde von den Dorfbewohner*innen von Schloss Tempelhof sehr positiv gesehen, insbesondere als weitere Möglichkeit nach außen zu wirken. Es ist der Gemeinschaft Schloss Tempelhof ein starkes Anliegen, neben der eigenen inneren Dorfentwicklung auch Wandel im Außen anzustoßen. Es wurde eine Wertschätzung gegenüber der Dorfbegleiterin sowie ein wohlwollendes Interesse an dem Projekt und den Bürger*innen aus Hülen gezeigt. So kam immer wieder Unterstützung von den Bewohner*innen von Schloss Tempelhof, in Form von Moderation, Filmen, Vorbereitung für Veranstaltungen oder der Präsentation von „upgecyclten“ Kleider. Darüber hinaus gab es vereinzelt eine Offenheit, Hülener kennenzulernen und die Veranstaltungen zu besuchen.

Allerdings fand die interne Anwendung der Bestandsaufnahme wenig Resonanz. Als mögliche Gründe wurden die fehlende Notwendigkeit für die Durchführung genannt, „eben weil des Prozesse sind, wo wir diese Tools nicht brauchen, um sie hier anzustoßen, sondern die laufen hier bereits“ (IP9, Z. 809-810), aber auch Übersättigung und fehlende Kapazitäten in Betracht gezogen.

Auch von Seite Hülens gab es großes Interesse an der Kooperation, die für Rainer zum richtigen Zeitpunkt gekommen schien. Das Projekt wurde von der Gemeinde, der Bürgermeisterin und dem Ortsvorsteher rege unterstützt. Jedoch wurde ein einseitiges Interesse nur von Hülener Seite wahrgenommen. Es sei keine Kooperation in dem Sinne, wo die Bürger*innen und die Schloss Tempelhof Bewohner*innen im Austausch seien:

“Also Tempelhof war dann letztendlich so: Da kamen die Fachkräfte zu uns, aber die Tempelhofbewohner selber, da war für mich eigentlich kein Austausch da. Wir sind bestens begleitet worden in dem Projekt, da gibt es gar keine Frage, aber ich habe immer gesagt, okay. Aber so, eine Kooperation in dem Sinne ist es für mich nicht gewesen. Wir wurden hier gecoacht, begleitet. Es wurde etwas hier im Ort installiert mit Hilfe und Unterstützung, okay, aber so Tempelhof hat sich auf zwei, drei oder höchstens vier Personen für uns reduziert. Und die ganze Gemeinschaft, die war für mich persönlich wenig erlebbar.“ (IP8, Z. 42-49)

Das gegenseitige Kennenlernen und der Beziehungsaufbau wurden durch die überregionalen Veranstaltungen und die persönliche Kompetenz von der Dorfbegleiterin und den Ortsvorsteher unterstützt. Mit dieser Absicht wurde auch ein Besuch bei der Gemeinschaft Schloss Tempelhof organisiert, der mit großem Interesse von über 40 Hülener*innen wahrgenommen wurde. Unter

anderem führte dieser zum Abbau von Vorbehalten und Skepsis, und zu einem positiven Blick auf die Gemeinschaft und ihrer selbstgestalteten Infrastruktur. Die Beziehung untereinander zeichnete sich dadurch aus, dass sich gegenseitig Wertschätzung und Respekt entgegengebracht wurden, welche sich in Form von gegenseitigem Interesse, Offenheit und kleinen Gesten zeigte:

„Also, die Menschen haben sich total gefreut, wenn Tempelhofer da waren für die ..., für das lokale Theater oder für Dorffeiern. Es war ganz wichtig, dass ich bei den Stadtfeiertagen war, rechtzeitig, dass ich von der Bürgermeisterin begrüßt werden kann, ganz offiziell und so, das war denen ganz wichtig. Der Chorleiter möchte gern mit unserem Chor kooperieren, also des ..., die haben uns ein Apfelbäumchen geschenkt. Also, so viele so subtile Zeichen von Zusammenwachsen und Kooperation, die auch wichtig sind als Gesten, so gegenseitig ... ja.“
(IP9, Z. 306-313)

Das gegenseitige Interesse und die sichtbaren Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit mündeten in den Wunsch und die Offenheit, über die Kooperation hinaus gemeinsame Aktionen zu gestalten:

„Und es gibt auch Bestrebungen, jetzt auch im Chor oder so, dass man sagt, Mensch, man möchte die Kooperation jetzt auch weiter pflegen und einfach sehen, was sich daraus entwickelt. Also auch Open End, offenes Ende auch zu sagen, mal sehen, was daraus wird. Das kann sein, dass man in ein paar Jahren nichts mehr miteinander zu tun hat. Oder es kann eben sein, dass nun doch irgendwo das ein oder andere sich dauerhaft etabliert.“ (IP6, Z. 83-88)

Auch zwischen der Dorfbegleiterin aus dem Ökodorf und dem Ortsvorsteher aus Hülen, der als Hauptfigur auf der Seite Hülens gewirkt hat, entstand schnell neben der sich gut ergänzenden Arbeitsbeziehung eine persönliche Beziehung. Die verständnisvolle und unterstützende Haltung der Dorfbegleiterin gegenüber seiner Funktion und seinem Anliegen im Dorf und der Austausch in den überregionalen Treffen bestärkten ihn in seinem Engagement und gaben ihm Rückhalt, in der Phase, in der eine negative Stimmung gegenüber dem Projekt herrschte.

„Also wirklich wie so einen Rückhalt für jemanden, der was vorwärts bringen will. Das kennen wir glaube ich sehr gut in den Gemeinschaften, dass man oft im eigenen Land als Prophet nicht so viel gilt oder dann mit den eigenen Problemen zu tun hat... und dann wenn wir uns dann bei GEN eben treffen, als Gemeinschaften, das Gefühl aufkommt: ah, man kann sich mit anderen austauschen, man ist nicht allein mit seinen Themen, sich gegenseitig wieder bestärken und ich hab das Gefühl diese Qualität von GEN sozusagen, die konnte da auch das Dorferfahren.“ (IP6, Z. 344-350)

Die Beziehung zwischen Schloss Tempelhof und Hülen wurde hauptsächlich durch die Dorfbegleiterin und der Ortsvorsteher aus Hülen aufgebaut, indem sie den Rahmen für einen offenen Begegnungsraum schufen und mit ihrem Engagement die Bürger*innen zur Beteiligung motivierten. Darüber hinaus war die Kooperation durch das Interesse und die Teilnahme an Veranstaltungen vor allem vieler aktiver Hülener Bürger*innen und einiger Tempelhöfer*innen geprägt.

Insgesamt zeichnete sich die Dorfkooperation dadurch aus, dass beide Seiten viel Wert auf eine gute Beziehung und Kommunikation legten und sich gegenseitiges Interesse und eine wertschätzende Haltung entgegenbrachten.

3.2.3 Wirkung auf Dorfentwicklung

Insgesamt bewirkte das Projekt, dass in Hülen auf verschiedenen Ebenen eine Basis für eine nachhaltige Dorfentwicklung geschaffen wurde.

Aufgrund der spürbaren Veränderungen im Dorf, der Betroffenheit vieler Bürger*innen und dem Wunsch nach Veränderungen, kam das Projekt genau zum richtigen Zeitpunkt, um neuen Wind nach Hülen zu bringen. Unterstützt durch die Gemeinde und den Ortsvorsteher gelang es, von Anfang an das Interesse der Bürger*innen zu wecken und eine breite Bürgerschaft mit jungen und alten Menschen, mit Alt- und Neubürger*innen und mit Vertretern aus dem Ortschaftsrat zur Beteiligung zu gewinnen. Ein offener, respektvoller Raum zum Kennenlernen, für Begegnungen und Kommunikation wurde geschaffen, der einerseits über das Projekt hinaus Austausch zur Zukunft Hülens bewirkte, und andererseits darüber hinaus wieder zur Kommunikation zwischen einzelnen bisher nicht im Kontakt stehenden Gruppierungen in Hülen anregte. Durch die überregionalen Treffen und den Besuch Schloss Tempelhofs konnten Vorbehalte abgebaut, und eine wertschätzende Beziehung sowohl zwischen der Dorfbegleiterin und dem Ortsvorsteher, als auch zwischen Bewohner*innen von Tempelhof und Bürger*innen aus Hülen aufgebaut werden. Dadurch entstand der Wunsch, auch jenseits des Projekts in Kontakt zu bleiben und weiter miteinander zu kooperieren.

„Und es gibt auch Bestrebungen, jetzt auch im Chor oder so, dass man sagt, Mensch, man möchte die Kooperation jetzt auch weiter pflegen und einfach sehen, was sich daraus entwickelt. Also auch Open End, offenes Ende auch zu sagen, mal sehen, was daraus wird. Das kann sein, dass man in ein paar Jahren nichts mehr miteinander zu tun hat. Oder es kann eben sein, dass nun doch irgendwo das ein oder andere sich dauerhaft etabliert.“ (IP6, Z. 83-88)

Die überregionalen Veranstaltungen, vor allem in den Ökodörfern, inspirierten und motivierten die teilnehmenden Bürger*innen, nach Alternativen und Lösungsansätzen zu schauen. Ein Interesse am Thema Nachhaltigkeit entstand, das auch dazu anstieß, das eigene Dorf auf die ökologische Ausrichtung reflexiv zu vergleichen und das eigene persönliche, ökologische Verhalten zu prüfen.

„Also, ich habe mich da, nach meinem Besuch in Sieben Linden, ich meine, ich bin ja sowieso schon sehr nachhaltig und ökologiebewusst. Also, ich bin ein bewusster Mensch, aber da habe ich mir gedacht, Mensch, es geht noch mehr [...]“ (IP8, Z. 294-297)

Die Dorfbegleiterin führte die Bürger*innen gut verständlich durch den Prozess und nahm alle mit, indem sie fortführend transparent über die nächsten Schritte und auch über die überregionalen Aktivitäten berichtete. Obwohl die Teilnahme der Bürger*innen in der zweiten Projektphase sank und kontroverse Stimmen negativ Einfluss auf das Projekt nahmen, begleitete die Dorfbegleiterin unbeirrt durch den Prozess.

Die Werte des Ökodorfnetzwerkes konnten den Bürger*innen durch die Methoden und Veranstaltungsformate nahe gebracht werden. Die Dimensionen der Nachhaltigkeit konnten allerdings nur zum Teil vermittelt werden. Gegen Ende des Projekts gerieten sie ein Stück weit in Vergessenheit. Die Bestandsaufnahme stellte wichtige Schwerpunktthemen für Hülener heraus, insbesondere auch den Wunsch nach einem Ort der Begegnung und Vernetzung im Sinne einer „Dorfmitte“, einem „Dorfgemeinschaftshaus“ oder einem „Haus der Vereine“.

„[...] auch ein Synonym ist eigentlich für mich in dem Sinne. Also und auch, ich denke auch auf die Masse, der Ortsmittelpunkt, der Treffpunkt des irgendwo Dazugehörens, des sich Treffens in gesellschaftlicher Art, also im wirklich physischen Sinn, aber auch so irgendwo der Kristallisationspunkt, das sind wir. Das sind wir ja, das sind wir Hülener, dass das so eigentlich das große Thema ist [...]“ (IP6, Z. 171-176)

Ferner wurden weitere Projektideen priorisiert, wie das „Mitfahrbänke, die virtuelle Dorf-App „Nebenan.de“, das „Repair Café“, die Aktivierung des Dorfladens und die Veranstaltung eines Dorfkaktionstages. Die Dorfbegleiterin und der Ortsvorsteher unterstützten die verschiedenen

Gruppen darin, ihre Projekte selbstständig umzusetzen und am Dorfaktionstag erstmals zu präsentieren. Dabei beurteilten die Bürger*innen den Erfolg der Umsetzung unterschiedlich:

„[...] also, mein Gefühl isch, dass da sich net allzu viel getan hat, hätt' ich mir eigentlich mehr davon versprochen was ich argvoll beurteilen kann, isch, dass die virtuelle Dorfmitte, da hat sich etwas getan. Wir haben jetzt 80 Mitglieder, sind da drin und es wurden au schon, sag i mal, erfolgreich Sachen vermittelt, der eine hat eine Garage gesucht für seine Motorräder, das hat funktioniert, der andere hat etwas verschenkt, da seh' i mal gewisse Erfolge. Gut, das Mitfährbänke, das hab ma erst installiert, oder wurde vor 'ner Woche erst installiert, da wird morgen früh die Einweihung sein, da kann ich noch nicht sagen, ob da ein Erfolg, wie's wird, das wird ma sehen [...].“ (IP7, Z. 123-129)

Ein besonders wertgeschätzter Output war der Dorfaktionstag, mit Beteiligung vieler Bürger*innen und verschiedener Gruppierungen, um die Vereinsaktivitäten, aber auch die Projektergebnisse und Ideen zu präsentieren. Dies bewirkte die Selbstwirksamkeit der Bürger*innen und förderte durch das wieder Sichtbarmachen von dem geleisteten vielfältigen Engagement im Ort, einen Stolz, Zugehörigkeit und Identifikation „Hülener“ zu sein:

„War von mir aus ein Wunsch oder ich denke auch, war so ein Initiator zu sagen, Mensch, das sind wir. Das sind wir Hülener. mal gucken, was wir alles auf die Beine stellen. Weil es am Anfang ja auch immer geheißen hat, mit den Hülenern ist nichts los, passiert da nichts. Denen Leuten das selber wieder bewusst zu machen, was sie für Qualitäten eigentlich schon haben. Und dass es eigentlich eine gute Basis ist, von der man weg arbeiten kann, um sich weiterzuentwickeln, positiv, nachhaltig.“ (IP6, Z. 308-313)

Die angewandten Methoden sind als inklusives und niederschwelliges Format interessiert angenommen worden. Eine offene und respektvolle Atmosphäre entstand, die zur Beteiligung anregte, unter anderem weil auch Strukturen aufbrachen im Sinne von personellen und strukturellen Hierarchien, die im Dorfleben die Entscheidungen bestimmten. Die Bürger*innen erlebten auf positive Weise, wie Entscheidung, Lösungsfindungen und Konfliktlösungen konstruktiv unter Mitnahme vieler Bürger*innen getroffen werden.

Dadurch entwickelten die Dorfbewohner*innen den Wunsch, sich unter anderem in Moderation und Gruppenmethoden weiterzubilden und die angewandten Methoden vor Ort einzusetzen. Obwohl es als schwierig galt, diese Strukturen in einem traditionellen Dorf zu etablieren, wollten sie das Wissen darüber auf eine breite Basis stellen. Es entwickelte sich auch die Bereitschaft, sich mehr für den Ort zu engagieren und vor allem die bisherigen Dorfaktiven zu unterstützen:

„Und was mir halt auch wichtig ist, dass ich die Personen mit unterstütze, die sich hier wirklich ganz schwer einbringen. Also deswegen ist es auch für mich eine Motivation das zu machen, weil ich sehe, da gibt es welche, die sind wirklich total aktiv. Und ich denke, das ist für mich auch eine Motivation zu sagen, da mache ich mit, um die zu unterstützen, weil die versuchen für den Ort wirklich etwas zu bewirken und wenn man die dann quasi allein im Regen stehen lässt, ist es schlecht.“ (IP8, Z. 394-399)

Letztendlich entstand nicht nur ein Zusammenhalt und ein Zusammenwachsen in der Gruppe, sondern auch eine Identifikation mit dem Projekt, sodass einzelne Bürger*innen über den Projektrahmen hinaus die Verantwortung übernahmen, die Projekte weiterzutragen, auch aus dem Wunsch heraus, im Folgeprojekt weiter begleitet zu werden, in dem die Vorhaben von einem Dorfgemeinschaftshaus und einem stärkeren sozialen Miteinander umgesetzt werden sollen. Die Bürger*innen möchten den angestoßenen Dorfentwicklungsprozess weiterführen und weitere Bürger*innen gewinnen, sodass es letztendlich ein „Selbstläufer“ wird.

„Und ich finde einfach aber allein dadurch, dass es schon wirklich viele Leute gibt, die sich dafür interessieren, ist das ein Gewinn für den Ort. Weil ich denke, es wird nicht sofort, aber, ich denke, in Mittelfristigkeit wird sich dieses Projekt im Ort etablieren und so quasi seine Spuren hinterlassen.“ (IP8, Z. 256- 259)

3.3 Schloss Tonndorf, Lebensgut Cobstädt und das Dorf Seebergen

3.3.1 Besonderheiten der Dorfkooperation Schloss Tonndorf, Lebensgut Cobstädt und das Dorf Seebergen

Seeborgen ist ein Dorf zwischen Gotha und Erfurt in Thüringen mit einem regen Vereinsleben. Es hat ca. 1200 Einwohner und gehört neben Günthersleben, Wechmar, Wandersleben, Mühlberg, Großretzbach, Grabsleben und Cobstädt zur Gemeinde Drei Gleichen. Seebergen wurde im Januar 2009 eingemeindet. Das Besondere an dem Dorf war, dass es eine große Anlage von Streuobstwiesen besaß, welche die Geschichte des Dorfes bedeutend beeinflusst hatten. Eine der größten Herausforderungen stellte die Einbindung der Zugezogenen in das Dorfgeschehen und das Engagement dar:

„Dass wir die Leute manchmal überhaupt nicht kennen, die hier im Ort wohnen, weil die das nur so als, wie soll ich sagen, als Schlaf- und Wohnstätte sehen, aber eine Beteiligung an sich an der Gesellschaft wollen die gar nicht. Die arbeiten irgendwo in Erfurt oder irgendwo. Wir haben ja hier auch das Erfurter Kreuz, M3, die ganzen Großunternehmen, da sind die beschäftigt, haben hier praktisch in Seebergen günstig ein Haus bauen können, das reicht denen. Und das ist für uns eben das Ärgerliche [...]“ (IP11, Z. 424-430)

Zudem erschien die Integration der jungen Familien, die das Neubaugebiet von Seebergen bewohnen, als große Herausforderung.

„[...] am Samstag ist wieder hier Nikolausfeier hier, wird hier oben hier gemacht. Dann sieht man eigentlich mehr oder weniger immer nur Stamm, so. Aber das ganze Viertel da, wie viele Häuser sind das jetzt draußen, 34, ... 35, in der Mitte, 35 Familien, die man teilweise nicht kennt [...]“ (IP11, Z. 437-441)

Die Zitate deuten an, dass es ein Zuzug junger Familien in ein Siedlungsviertel gab und dies unter anderem Auswirkungen auf das Dorfgemeinschaftsgefühl hatte, insofern sich diese Familien nicht integrieren konnten und sich eher am städtischen Leben orientieren. Es fand ein starker Pendelverkehr aus dem Dorf hinaus in die nahegelegenen Städte statt, sodass Freizeit, Beruf und andere Aktivitäten eher außerhalb des Dorfkontextes wahrgenommen wurden. Laut der Aussagen der beiden Bürgermeister schien das Dorf eher eine Art Vorstadt für Gotha und Erfurt zu sein, in denen kulturelle und gesellschaftliche Aktivitäten anders angeboten wurden als im Dorf möglich. Im Dorf selbst schienen die angebotenen Aktivitäten wenig in Anspruch genommen zu werden und nahmen daher auch sukzessiv ab:

„Das ist auch immer schade für die Leute, die sich noch engagieren, wie ein Nikolausfeier oder Osterfeier oder was, die Weihnachtsfeiern. Es sind immer die Leute, die Zeit opfern und sich Gedanken machen und was bewegen, und dann siehst du immer nur, wie Rudolf sagt, die gleichen, die kommen und es dem danken, dem Verein der sich da engagiert. Und wir merken das ja immer, irgendwann verlieren die die Lust, auch die Vereine selber, warum sollen wir das denn machen, interessiert ja keinen, kommt ja keiner. Dann wird das immer wieder.“ (IP10, Z. 469-474)

Das lokale Engagement beschränkte sich in Seebergen auf einige wenige, und wie der stellvertretende Bürgermeister sagte, immer wieder ähnliche Personen. Die vor Ort lebenden Menschen waren bisher wenig involviert und auch in das zu gestaltende Projekt integrierte sich die Bevölkerung wenig. Die Dorfgemeinschaft starb langsam ab, das Engagement vor Ort fand insbesondere in traditionellen, althergebrachten Vereinsstrukturen statt. Es stellte sich die Frage, woran dies liegen könnte.

Die lokale Gemeinde legte ein besonderes Augenmerk auf die Gestaltung der Infrastruktur, was allerdings nicht zu einer Verbesserung der Partizipation der Bevölkerung, sondern eher zu einer Art Konsumentenhaltung, führte:

„Wir haben doch hier, wir können uns den Luxus leisten aufgrund der Gemeinde, ... Wir haben eine eigene Turnhalle, wir haben eine Sportplatz, wir haben einen super Kindergarten, das war ja auch der Grund, warum wir viele junge Familien hierher bekommen haben, wir haben den auch umgebaut aufs Modernste, oder, er liegt super am Wald. Das ist wo die Eltern uns immer danken: So ein schöner Kindergarten.“ (IP11, Z. 519-522)

Die gestaltete Infrastruktur zog also insbesondere junge Familien an, die allerdings in Seebergen, wie oben beschrieben, wenig lokale Mitgestaltung und Verantwortung übernahmen.

Es gab außer einer kleinen Bäckerei keine Einkaufsmöglichkeiten mehr vor Ort und auch die Gemeindeschänke hatte in den vergangenen Jahren geschlossen:

„[...] wir haben keinen Verkaufsladen mehr, also alle Senioren und Seniorinnen, ja die haben das Problem, und das ist immer, egal zu welchen Anlässen ich zu unseren älteren Bürgern gehe, es ist immer wieder das Gleiche, wir sind hier mehr oder weniger abgeschnitten. Wenn wir unsere Kinder nicht hätten oder Verwandte hätten, die uns irgendwo zu Einkaufen fahren, warum haben wir hier in Seebergen keine Möglichkeiten mehr. Wir hatten bis ins Jahr 2016 so einen kleinen EDEKA, aber die Betreiber sind aus gesundheitlichen Gründen geschlossen, die Kinder wollten es nicht, und seitdem sind sie eigentlich, wir haben noch einen Bäcker, aber die Sachen des täglichen Bedarfs da haben wir halt Probleme. Und da hatten se, da war ja die Idee, da hat der Herr Maier uns immer so Beispiele [...]“ (IP10, Z. 251-259)

Das Zitat zeigt, inwiefern die Engagierten der Ökodörfer hier Möglichkeiten und Beispiele vorstellten, eben diese Situation in Angriff zu nehmen.

Im Vergleich zu den anderen Ökodorf-Dorf-Kooperationen bedeutete es in diesem Falle auch eine Besonderheit, dass zwei Dorfbegleiter aus zwei Ökodörfern involviert waren, nämlich zum einen Thorsten aus dem Schloss Tonndorf, welches insgesamt 60 Einwohner*innen und davon 24 Kinder unter 16 Jahren umfasste, und zum anderen Christian aus dem Lebensgut Cobstädt, welches sich selbst als ein Gemeinschaftsnetzwerk beschreibt.

Im Lebensgut Cobstädt lebten 15 Erwachsene und 4 Kinder auf drei Gehöften und dem 12 Hektar großen Vereinsgelände und wirtschaften und arbeiten kooperativ. *„Der naturnahe, ganzheitliche Landwirtschaftsbetrieb mit Gemüseselbsterntegarten und einer kleinen Tierhaltung von Kühen, Ziegen, Eseln und Hühnern“* wollte mit experimentellem Landbau zukunftsweisende, nachhaltige, agrarökologische Anbausysteme und einen Schaugarten für die Kulturpflanzenvielfalt und Biodiversität erstellen (vgl. Lebensgut Cobstädt e.V., 2018).

Die Gemeinschaft, die auf dem Schloss Tonndorf lebte, hatte sich neben dem gemeinschaftlichen Lebensstil auch der Sanierung und Unterhaltung des Schlosses und der dazu gehörigen 12 Hektar Land verschrieben. Der gemeinschaftliche Lebensstil, die Imkerei und Bewirtschaftung des Landes auf unterschiedlichste Weise, wie Obstanbau, Viehwirtschaft oder auch ein Waldkindergarten, organisierten sich in einem Verein und in einer Genossenschaft (vgl. Bertuleit, 2019).

Eine weitere Besonderheit bei dieser Dorfkooperation war, dass diese zu einem vergleichsweise fortgeschrittenen Zeitpunkt des Projektverlaufes zustande kam, und dies obwohl Thorsten M. Initiator und Mit-Ideengeber für den Antrag des Projektes war.

Die Idee für eine derartige Ökodorf-Dorf-Kooperation fand ihren Ursprung, wie in der Einleitung erläutert, teils in Thüringen, jedoch lehnte das ursprünglich anvisierte Dorf die Kooperation aus parteipolitischen Gründen und Ressentiments gegenüber einer in ihrem Dorf angesiedelten anthroposophischen Gemeinschaft das Kooperationsprojekt mit einer intentionalen Gemeinschaft ab (IP12, Z. 117-139). Ein weiteres, in Betracht gezogenes Dorf hatte die Kooperation aufgrund persönlicher Diskrepanzen mit einem Gemeinschaftsmitglied aus Schloss Tonndorf abgelehnt, welcher auch in der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft aktiv war, von welcher ausgehend es hier zu Polarisierungen kam. Hier wird deutlich, inwiefern positive wie negative persönliche Erfahrungen mit Einzelpersonen Einfluss auf die lokale Engagementkultur haben. Gerade Akteur*innen an entscheidungsträchtigen Stellen urteilen und entscheiden - wie dieses Beispiel zeigt - unabhängig von den Inhalten. So scheint der persönliche Draht und die Aufgeschlossenheit der lokalen Akteur*innen gegenüber einer derartigen Lebensweise und derartigen Werten der springende Punkt zu sein, damit eine Gelegenheit entstehen kann, entsprechende Inhalte in die lokale Bevölkerung zu transportieren.

Den Start für die Kooperation mit Seebergen legte Christian aus Cobstädt mit der praktischen Pflanzaktion an einem Feiertag:

„[...] ja der zündende Moment war eigentlich, dass wir ‘ne Baumpflanzaktion zum Reformationstag in Seebergen geplant hatten und dann bei der Umsetzung ‘ne enorme Dynamik da war und dann war eigentlich genau bei dieser Pflanzaktion die Idee geboren worden, weil da die Bürgermeister da waren.“ (IP13, Z. 141-144)

Die Tatsache, dass die Bürgermeister bei der Pflanzaktion aktiv waren, nutzten Christian und Thorsten, um das Projekt vorzustellen. Der Einstieg über eine Aktion, in welche die Bevölkerung eingebunden wurde, diente somit als Beweis und Ansatzpunkt für weitere mögliche partizipative Projekte. Dies erzeugte eine Offenheit und Hoffnung bei den Ortsteilbürgermeistern.

3.3.2 Prozessverlauf

Im Folgenden werden der Einstieg und der Verlauf des Projektes näher beschrieben.

3.3.2.1 Projektstart

Wie im vorhergehenden Kapitel genannt, kennzeichnete den Projektstart in Seebergen eine praktische Baumpflanzaktion, in der Kontakt zu den beiden Bürgermeister hergestellt wurde. Für die Bürgermeister selbst erschien der Einstieg eher zufällig:

„[...] unter anderem kam da Thorsten und Christian, das war eigentlich ‘n bisschen nen Zufall, die haben ‘ne Baumpflanzaktion bei uns in den Streuobstwiesen organisiert.“ (IP11, Z. 105-107)

Christian lud Thorsten ein, um den beiden engagierten Herren aus Seebergen das Projekt zu präsentieren. Durch den späteren Start ergab sich ein knappes Jahr der Zusammenarbeit der Kooperationspartner (IP12, Z. 214) und durch den sehr pragmatischen, an den Bedürfnissen der lokalen Gegebenheiten orientierten Einstieg wurden die Erhebungen auf die zweite Projektphase gelegt.

Die praktische Bürgeraktion, nämlich die Pflanzaktion der Obstbäume und Pflegeaktion der Streuobstwiesen, schaffte eine Dynamik, welche die Bürgermeister überzeugte. Die Aktion baute ihre Skepsis ab und lies sie auf ein breiteres Engagement im Ort hoffen:

„Und es war halt so eine Dynamik da und die Zeit war vorher auch nicht reif, muss ich Dir ganz ehrlich sagen, ich glaube so die Pflanzaktion, dieses Gefühl, was da entstehen kann, wenn da Leute zusammenpacken, zusammen anpacken, hat eigentlich die Bürgermeister erst mal ermutigt, überhaupt diesen Schritt zu gehen, weil da war vorher schon auch ne Skepsis.“ (IP13, Z. 149-152)

Die bevorstehenden Bürgermeisterwahlen und die heikle politische Situation in Thüringen, in der auch der AfD einen großen Einfluss von der lokalen Bevölkerung eingeräumt wurde, ließen die Gemeinde sehr vorsichtig gegenüber sozioökologischen Aktiven agieren, wie Christian im Interview erzählte.

Wie oben dargestellt fand in Seebergen ein aktives Vereinsleben statt, allerdings waren die Aktivitäten der Vereine nicht miteinander verknüpft und es herrschte eher eine Individualisierung anstelle von gemeinschaftlichem Handeln. Auch waren die etwas oberhalb von Seebergen gelegenen Streuobstwiesen lange nicht gepflegt worden und das aktive Engagement, etwas tatsächlich zu verändern, musste erst unter Beweis gestellt werden.

Zunächst luden die Ortsbürgermeister einen kleinen Kreis von 10 bis 15 Personen ein und stellten ihnen die Projektidee vor. Relevant war auch, dass die Pastorin sich für die Zusammenarbeit aussprach und eine weitere Frau aus dem Ort Interesse an dem Projekt signalisierte:

„Es gab einige Treffen mit Menschen aus dem Dorf, zunächst wie gesagt ein ganz eingeladenen Kreis, ein kleiner Kreis mal 10, mal 15 Menschen, wir haben unsere Projektidee vorgestellt, es braucht an irgendeiner Stelle wirklich das Bekenntnis des Dorfes oder der Menschen, die da jetzt anwesend waren, wir machen wirklich mit, das war aus meiner Sicht ein Meilenstein, dass da zu einem Zeitpunkt die Pastorin aufstand und sagte, unsere Generation hat eigentlich den zum Teil desaströsen Zustand rings um unser Dorf oder in unserem Dorf mitverursacht, wer wenn nicht wir haben die Verantwortung, daran jetzt auch mitzuwirken und zu so 'ner Kooperation ja zu sagen und es waren 4 Menschen, die gesagt haben, sie sind unsere direkten Gegenüber, der Bürgermeister, sein Stellvertreter, also Ortsteilbürgermeister, sein Stellvertreter, die Pastorin, und eine 4. Frau aus dem Dorf, also es war jetzt keine Gruppe von 20 Menschen, die da jetzt aufgestanden sind und sagten, wir stehen jetzt für dieses Projekt, sondern wirklich nen ganz kleines Team.“ (IP12, Z. 227-237)

Damit wurde das Wertesystem von GEN auch auf anderen Ebenen als der politischen lokalen Ebene akzeptiert und für wichtig erachtet. Allerdings blieb der Kreis klein und auf die bereits engagierten Akteur*innen des Dorfes fokussiert. So war die Beteiligung der breiten Dorfbevölkerung von Beginn an eingeschränkt (IP12, Z. 227-251).

3.3.2.2 Projektphase I: Anwendung und lokale Bewertung der Bestandsaufnahme

Ein wichtiger Faktor in Seebergen lag darin, dass das Dorf unlängst vor der Zusammenarbeit mit den Engagierten des Ökodorfes Thorsten und Christian im Rahmen des IKEG durch das Programm der Dorferneuerung evaluiert worden war. Auch im Rahmen des IKEG waren partizipative Verfahren mit den Bürger*innen angewandt und Ideen gesammelt worden, von denen verschiedene umgesetzt worden waren. Allerdings wurden viele im IKEG erarbeitete Projekte auch nicht realisiert, sodass sich die Beteiligten frustriert fühlten, laut der Überlegungen und Reflexion der Dorfbegleiter:

„[...] es ist auch so, dass Seebergen die Vorerfahrung mit der Dorferneuerung hatte, in der ähnliche Formate aufgerufen waren, Bürgerbeteiligung, gemeinsames Visionieren über Projekte im Dorf, manche haben auch 'ne schöne Umsetzung erfahren, wie ein historischer Rundweg im Ort, der gestaltet wurde. Es gab Sanierungen an Gebäuden, aber es sind auch viel mehr Themen angerissen worden, als nachher wirklich projektmäßig bearbeitet wurden, und das hat die Leute sehr frustriert, und den Frust haben wir auch zu hören bekommen, so im Sinne von: Wieso sitzen wir schon wieder am Tisch und visionieren über das Dorf, wenn wir noch nicht mal die letzte Vision abgearbeitet haben.“ (IP12, Z. 178-185)

Anhand des Zitates wird deutlich, wie sensibel Thorsten auf die Impulse und Erfahrungen der Dorfbewohner*innen reagierte und mit welcher Behutsamkeit und Vorsicht auch in einem solchen Rahmen umgegangen werden muss. Es wird deutlich, dass sich partizipative Projekte auch negativ auf das lokale Engagement auswirken können, wenn den Ideen und der eingebrachten Energie nicht genügend Sorge getragen wird und diese Dinge nicht umgesetzt werden.

Aus diesem Grund befanden es die Ortsbürgermeister sehr wichtig, nur wenige Themen in die Gemeinde einzubringen, diese dann allerdings auch zu bearbeiten. Nicht zuletzt geschah dies vor dem Hintergrund, dass die AfD wahrscheinlich an Zuspruch gewann, wenn Dinge in Aussicht gestellt wurden ohne dass sichtbaren Erfolge erzielt wurden, wie aus einem persönlichen Gespräch mit Christian hervorging.

Es wurde also deutlich, dass die Realisierung der eingebrachten Ideen eine große und gewichtige Rolle gerade in Regionen spielt, denen seit der Wende wenig Beachtung geschenkt und wenig lokale Entwicklung ermöglicht wurde. Aus diesem Grund schienen dem Ortsvorsteher und dem Bürgermeister besonders die ersten Umsetzungsschritte relevant.

Aus der Sorge des Ortsvorstehers, dass das Projekt aufgrund der Erfahrungen des Dorferneuerungsprogramms negativ angegriffen würde, lud er zu Beginn nur einen kleinen, ausgewählten Kreis von Menschen ein, sodass letztlich nur ein kleines Team von vier Menschen die Verantwortung übernahm. Dies führte zu einer geringen breiten Beteiligung der Dorfbevölkerung.

Gespräche mit den beiden Ortsbürgermeistern und mehreren anderen Menschen bildeten die Erhebung des Status quo durch die Nachhaltigkeitsevaluation, sodass die Bevölkerung in diesem Prozess sehr wenig eingebunden wurde, aufgrund der Befürchtung, das lokale Engagement zu „verbrennen“. Thorsten und Christian fügten die Ergebnisse in das Rahmenwerk des Fragebogens ein.

„[...] wir hatten am Anfang die Aufgabe, den Fragebogen mit den Menschen im Ort durchzugehen, das ist teilweise mit Beteiligung von mehr Menschen passiert, manchmal aber auch wirklich nur im Dreiergespräch, wir haben mitgeschrieben, wir haben letztlich dann auch Arbeit abgenommen, den Bürgermeister, der überfordert gewesen wäre, das alles zusammenzufassen, klar, war dann unsere Aufgabe, irgendwie das Gehörte aus dem Moderationsmaterial, aus den Aufzeichnungen heraus jetzt irgendwie zu übersetzen in die Struktur des Fragebogens, also das haben wir nicht 1:1 mit den Menschen gemacht, sondern haben im Grunde andere Formate gewählt, wie was sind eure Stärken und Schwächen in den Bereichen und haben von dem Gehörten, von den Geschichten quasi die Auswertungen des Fragebogens ableiten können und haben das dann einfach noch mal zur Überprüfung eingegeben in das Team, haben wir das richtig verstanden und so oder auch nur dem Bürgermeister noch mal gegenlesen lassen.“ (IP12, Z. 238-251)

Die dorfengagierten Bürgermeister vermuteten, dass dies auch mit der Weihnachtszeit und mit den anderen Aktivitäten der Menschen zusammenhängen könne. Die Ergebnisse der Nachhaltigkeitsevaluation wurden daher insbesondere mit den beiden Bürgermeistern rückbesprochen und nicht im gesamten Dorfkontext evaluiert.

„Naja, also der Fragebogen war ‘ne Überforderung, da ich das auch schon in anderen Projekten so gespiegelt bekommen hatte und wir auch merkten, in unserem Ort, dass das Team eigentlich viel zu klein ist und zu wenig, wirklich erreichbar für uns, würd ich sagen, bräuchte es da wirklich ne andere Ebene, um wirklich Menschen abzuholen, zum Beispiel jetzt die spielerisch verwendbaren Karten oder so, [...] das hat jetzt als Werkzeug für uns nur bedingt geklappt, dass wir eher versucht haben, die Fragen zu vereinfachen, die Leute erzählen, Ideen entwickeln zu lassen, ohne uns [...].“ (IP12, Z. 654-660)

Schwierig erwies sich zudem, die Ergebnisse für den Verwaltungsfragebogen zu erhalten. Zum einen, weil die Daten nicht zugänglich waren, und zum anderen, weil die Beamten die Sinnhaftigkeit dessen nicht erkannten (IP12, Z. 664-673).

Wie in der Einleitung beschrieben, war der Fragebogen im eigentlichen Sinne als Aktivierungs- und Erhebungsinstrument für die Situation vor Ort angedacht. Das Zitat zeigt jedoch, dass dies insbesondere in diesem Dorfkontext auf diese Weise nicht realisierbar erschien; dass eine Überforderung wahrgenommen wurde - bei der Erhebung und bei dem Ausfüllen der Fragen. Anhand dessen scheint es, dass derartige, zentral erstellte Instrumente schwierig auf die lokale, spezifische Situation, übertragbar sind und möglicherweise erst im lokalen Kontext angewandt werden können.

Hier werden mehrere Filter deutlich, die die lokalpolitische Steuerung des Projektes, rekapitulieren, aus der Annahme, dass die Bevölkerung zum einen nicht genügend Initiative und Interesse zeigte, und zum anderen mit den Themen überfordert wäre.

Aufgrund des späten Einstiegs in das Projekt, nämlich nach der Auftaktveranstaltung in Bad Gandersheim, konnten die Akteur*innen aus Seebergen nicht daran teilnehmen. Auch die Relevanz der späteren Veranstaltungen konnte ihnen nicht verdeutlicht werden. Der Bezug zu dem großen Rahmen des Projektes, wie auch der Austausch auf Augenhöhe mit den anderen Dörfern und Ökodörfern wurden in Seebergen im Verlauf des Projektes nicht erreicht, sondern immer wieder gefiltert durch Thorsten und Christian vermittelt. Die Fokussierung und Projektumsetzung verblieben somit auf der lokalen Ebene im thüringischen Seebergen und konnten nicht auf die visionäre Ebene der Werte des Ökodorfnetzwerkes (sozial, ökonomisch, ökologisch, kulturell und ganzheitlich) angehoben werden, aber sie konnten die GEN-Prinzipien des Ökodorfnetzwerkes anhand umgesetzter Beispiele aus den Ökodörfern ansatzweise aufzeigen. Die fünf GEN-Dimensionen wurden in der Projektvorstellung im kleinen Kreis vermittelt. Sie konnten aber der breiten Bevölkerung aufgrund der lokalen Angst, dass die AfD politisch zu stark werden und derartige gescheiterte Ideen für die eigene Stärkung nutzen könnte, nicht vermittelt werden.

Thorsten und Christian gingen auf die besondere lokale Situation ein, indem sie in der bisher brachliegenden Dorfschänke, die durch die Dorferneuerung wieder schön gemacht wurde, ein Public Viewing zur WM organisierten. Diese Idee des Ortsvorstehers und Bürgermeisters nahm die lokale Bevölkerung sehr gut an. Auch hier zeigte sich die Zuschauer- statt einer Engagementkultur. Ziel dieser Veranstaltung war die Aktivierung der Dorfgemeinschaft und die Vermittlung sozialökologischer Werte. Dies kommentierte Christian so, dass es zwar hier um eine „Konsumentenhaltung“ ginge, dies aber ein erster Einstieg sei, um die lokale Bevölkerung wieder zusammenzubringen.

Thorsten hielt es für einen wichtigen Aspekt auch die umliegenden Dörfer einzubinden: „*Um auch noch mal 'nen ganz anderes Klientel mit einzubeziehen in diesen Prozess, überhaupt noch mal auf Tuchfühlung zu gehen*“ (IP13, Z. 200).

Die Ortschaftsbürgermeister empfanden es als wichtig, die Jugend und junge Familien einzubeziehen. Allerdings zeigte sich gleichzeitig eine Art Dämpfung ihrer Motivation. Es schien zum einen eine Befürchtung aufgrund der Stärke der AfD und zum anderen gewisse Erfahrungswerte und Ressentiments zu geben. Außerdem wurden die traditionelle Hierarchie und Machtstruktur besonders auf diese Weise aufrechterhalten, und junges und innovatives Engagement somit verhindert. Das Interview verdeutlichte, dass dies nicht dem Wunsch der beiden Bürgermeister entsprach.

Letztlich wurden zwei Termine mit theoretischem Inhalt durchgeführt, um in erster Linie das Vertrauen der Bürger*innen zu gewinnen und um die Bereitschaft zur Beteiligung an dem Projekt durch praktische Aktionen zu reaktivieren.

In diesem Dorfkontext schien die praktische Umsetzung erarbeiteter Ideen wesentlich, wie zum Beispiel die Gemeindeschänke mit Leben zu füllen und die lokale Bäckerei in einen kleinen regionalen, ökologischen Dorfladen zu verwandeln (IP11, Z. 706-713). Kleine, umsetzbar scheinende Ziele und kleine Erfolge standen für die Engagierten an erster Stelle: „*Mensch, siehste, da hat sich doch was getan hier. Ich geh damit hin und kann da vielleicht noch dies und jenes tun.*“ (IP11, Z. 730-734).

3.3.2.3 Das Zwischentreffen und der Methodenworkshop

Aufgrund des späten Einstieges nahmen die Seebergener weder an dem Zwischentreffen noch an dem Methodenworkshop teil. Allerdings gestalteten Thorsten und Christian beide Treffen sehr aktiv und engagiert mit. Für die Dorfbegleiter in Seebergen, Thorsten und Christian, schien es schwierig, die Relevanz dieser überregionalen Treffen zu verdeutlichen. Wahlen und lokalpolitische Herausforderungen waren für die Seebergener von größerer Bedeutung als der übergeordnete Projektrahmen.

3.3.2.4 Projektphase II: Entwicklung des Nachhaltigkeitsplans

Im Vergleich zu den anderen Dorfkoooperationen, in denen der Projektverlauf sowie ein Nachhaltigkeitsplan nach der Erhebung des Ist-Zustandes erarbeitet wurden, folgte in Seebergen auf sehr viele pragmatische Ansätze und Projekte die sofortige Umsetzung. Die Streuobstwiese wurde gleich zu Beginn des Projektes nach den Dimensionen der GEN-Kriterien transformiert, und damit einhergehend wurden auch weitere soziale Projekte ins Rollen gebracht, die mit dem Dorfladen, dem Kindergarten und anderen Veranstaltungen gekoppelt wurden: Der Kindergarten presste Apfelsaft, und Kinder buken traditionelle Rundkuchen in der Bäckerei, welche zum gemeinwohlorientierten Dorfladen umgestaltet wurde. Somit wurden sowohl die Tradition des Dorfes bewahrt, als auch die Kinder aktiv in die Gestaltung der Dorfgemeinschaft einbezogen. Die Rückkopplung an Presse und Öffentlichkeit und die Kommunikation mit den Landwirtschaftsbetrieben spielten eine gewichtige Rolle (IP13, Z. 264-280).

Es wird hier also deutlich, dass Seebergen eine hand- und fußgesteuerte Dorfentwicklung betrieb. Thorsten erstellte die Nachhaltigkeitsevaluation und -plan in Beobachtung der aktuellen Tätigkeiten für das Projektteam.

Das Dorf war von Thorstens visionierender Arbeit inspiriert, allerdings schätzten der Ortschaftsvorsteher und der Bürgermeister das kleingliedrige und praxisorientierte Vorgehen als entscheidend ein:

„[...] dass man mal so über den Dorfhorizont hinausgeht, sich auch gegenseitig inspiriert, was, ihr seid schon so weit, oder hier haben die vielleicht 'ne bessere Idee oder so, wir hatten ja ganz viele Ideensammlungen auch für Seebergen, also vom würdevollen Altern im Hof, Mehrgenerationsprojekte, Großeltern-Patenschaften, also Adoptiv-Großeltern sozusagen für Kinder, Familien und, und, und, also da gab's schon 'ne große Projektvielfalt, die jetzt allein dem Dorfschon auch Stoff geben würde für die nächsten Jahre, die sie abarbeiten können, und wie gesagt, bisher die klare Ansage von Bürgermeistern, bitte lasst uns erst mal mit einem Projekt vorankommen, bevor wir schon wieder die nächsten Baustellen aufmachen, da geht's denen ganz sehr um Glaubwürdigkeit und Fokus.“ (IP12, Z. 357-365)

Als Herausforderung zeigten sich die Motivierung weiterer Bürger*innen und die Einbeziehung von jungen Leuten. Als Gründe wurden Überforderung, mangelndes Interesse, aber auch ein fehlender Bezug zum Ort genannt.

„Kinder, dann die Heranwachsenden und so. Das, da haben wir schon Probleme mit. Wir stehen eigentlich mehr oder weniger mit einer etwas gestandenen Truppe immer hier zur Verfügung, das ist so auch bei den Frühjahrsputzen, da kommen dann Sechzig-, Siebzig-, Achtzigjährige mit, die eben wirklich das sehen, und bei anderen Generationen ist das Verständnis nicht da.“ (IP10, Z. 419-424)

Die Glaubwürdigkeit und der Fokus des Projektes schienen aufgrund der heiklen lokalpolitischen Situation, in der die AfD bei der vergangenen Wahl 38 % erhielt, sehr wichtig. Die Politikverdrossenheit und die Enttäuschung über die „Unterversorgung“ und „Unterentwicklung“ des ländlichen Raumes der neuen Bundesländer drückten sich hier scheinbar durch Protestwahlen aus. Nationale Entwicklungsinstrumente, wie das IKEK, konnten diesen Eindruck sogar noch verstärken, wie die Analyse zeigte. Daher war das sensible und vorsichtige Agieren besonders in solchen Kontexten, die „schlafen“, „brach liegen“, stark vom demographischen Wandel betroffen, und von der Wende „geschädigt“ waren, besonders essentiell, um das lokale Engagement anzuregen. Im Rahmen dieses Projektes mit der Intention, die Instrumenten in fünf verschiedenen Kooperationen vergleichend anzuwenden, zeigte sich, dass dieses Vorhaben in diesem Sinne nicht möglich war, sondern auf die Situation vor Ort angepasst werden musste.

3.3.2.5 Abschlusskonferenz

Die Seebergener konnten leider auch an der Abschlusskonferenz aufgrund der lokalen Wahlkampfperiode nicht teilnehmen. Allerdings hoben Thorsten und Christian diejenigen Veranstaltungen als Highlights des Gesamtprojektes heraus, die die Erfolge des Projektes der Öffentlichkeit besonders gut darstellten und in denen die Kooperation zwischen den diversen Akteur*innen besonders gut gelang.

„[...] die Abschlusskonferenz auch, wo ich die auch sehr gelungen fand, auch in unserem Zusammenspiel, wo jedes Talent derer die da waren zum Zuge kam, Verlässlichkeit hier, Moderationsfähigkeit dort, was weiß ich, ne, so war ganz viel spürbar, wie wir uns wahrnehmen gegenseitig und auch wissen, wer wo wie am Platz ist, und ja auch so'n überzeugenden, schöne Veranstaltung hingleiert.“ (IP13, Z. 896-900)

3.3.2.6 Kooperationsbeziehung Seebergen – Schloss Tonndorf, Lebensgut Cobstädt

Die Zusammenarbeit mit Cobstädt gelang dadurch, dass Cobstädt und Seebergen Ortsteile der gleichen Einheitsgemeinde Drei Gleichen waren, und dass die Motivation von Christian P. sehr stark war, sein Engagement auf die umliegenden Dörfer auszuweiten, und die Menschen durch seinen Enthusiasmus von dem Sinn und Ziel seiner praxisorientierten Herangehensweise zu begeistern. Im Gegensatz dazu schien Schloss Tonndorf für Seebergen für einen Austausch weniger attraktiv. Gründe stellten mitunter die räumliche Distanz, aber auch die fehlende Beziehung und Vertrautheit dar, sodass bisher keine Austauschbeziehung auf Augenhöhe hergestellt worden war.

Besonders Thorsten M. konnte allerdings die globalen nachhaltigen Entwicklungsziele des Ökodorfnetzwerkes sehr sensibel einbringen, während Christian P. besonderen Einfluss auf die Nutzung der lokalen Ressourcen legte.

Die Kooperation zwischen Tonndorf, Cobstädt und Seebergen kann daher als eine praxisorientierte Zusammenarbeit angesehen werden. Die Dorfbegleiter wurden insbesondere als Impulsgeber verstanden und gingen sehr behutsam und vorsichtig auf die besondere lokale Situation ein. Sie orientierten sich an den Vorgaben und den Wünschen der Ortschaftsbürgermeister und brachten sich in dem Rahmen ein, in dem es ihnen möglich schien. Die Kooperation wird auch im Folgeprojekt weiterbestehen und die Dorfbegleiter erhofften sich mehr Bevölkerungsaktivierung durch Workshops und Inhalte für diese nächste Phase.

Die heikle lokalpolitische Situation einer erstarkenden AfD-Wählerschaft sowie die vorhergehende Aktivierungsstrategie des IKEG-Verfahrens, welches unerfüllte Erwartungen bei der Bevölkerung geschürt hatte, bewirkten eine besonders sensitive Handhabung in den Thüringer Dorfkooperationen, so auch in Seebergen.

3.3.3 Wirkung auf Dorfentwicklung

Eine entscheidende Hebelwirkung war, dass die beiden Dorfbegleiter dem Bürgermeister und dem Ortsvorsteher die Streuobstwiesen und lokal erzeugte Lebensmittel wieder als Kulturgüter ins Bewusstsein brachten. So sorgte der praktische Zugang von Christian, mit der Gestaltung und Pflege der Streuobstwiesen zu beginnen, eine Aktivierung der Seebergener Bürger*innen und die Hoffnung auf weiteres Engagement der Bevölkerung.

„Ja, dass so ‘ne Aufbruchstimmung im Dorf jetzt da ist, so hab ich’s auch wahrgenommen, eine Freude über ein wiederentdecktes Thema mit dem Obst, das so offensichtlich eigentlich zu dem Ort gehört und eigentlich auch ‘n Bewusstsein [...] dass da noch viel mehr möglich ist und machbar ist.“ (IP13, Z. 425-427)

Durch die Erkenntnis über das vernachlässigte Potenzial der Streuobstwiesen formte sich der Wunsch, diese wieder zu nutzen und lokale Strukturen wieder zu stärken. Zudem entwickelte sich das Bedürfnis nach Kontinuität und einem weiteren Blick, einerseits die Jungen Leute und andererseits die Nachbardörfer stärker einzubinden. Ein erster Schritt der Breitenwirkung gelang durch Inspiration eines Bürgermeisters, der sich das Thema Streuobstwiesen ab diesem Zeitpunkt „auf die Fahne“ schrieb. Außerdem überlegte die Gemeinde, sich in der Erhaltung der Obstbaus weiterzubilden, um dies wieder in die eigene Verantwortung zu nehmen.

In Seebergen erzielten insbesondere die praktischen lokalen Initiativen, wie die Verbindungen zwischen Kindergarten, Dorfladen, Streuobstwiese und Gemeindeschänke, eine große Wirkung, sodass sich eine Beziehung zwischen Lebensgut und Seebergen ausbildete.

„[...] die dadurch sehr gut entwickelt haben, das eine ist die Zusammenarbeit zwischen Lebensgut und der Gemeinde, das ist ‘ne komplett neue Dimension, also da ist absolutes Vertrauen, es trägt richtig gut und auch zu den ganzen Ortsteilbürgermeister und so, also da ist ‘ne richtig tolle Zusammenarbeit.“ (IP13, Z. 431-434)

Hier spielten auch die Werte und Dimensionen von GEN im Rahmen einer globalen Nachhaltigkeit eine gewichtige Rolle, standen aber nicht im Zentrum des Handelns. Zum einen nahmen die Seebergener nicht an den überregionalen Treffen teil, sodass diese Werte nicht in der gleichen Intensität wie in anderen Dörfern des Projektes transportiert werden konnten. Zum anderen bestand das hauptsächliche Interesse auch nicht darin, die „Welt zu retten“, sondern den lokalen Raum schön zu gestalten. Der Fokus lag auf der Gestaltung des lokalen Raumes, der Auseinandersetzung mit den lokalpolitischen und soziokulturellen Herausforderungen und der Nutzung lokaler Produkte:

„[...] eine Anregung, auch, was ich merke, und [Christian] hat ja auch gerade gesagt, wir haben ja auch hier noch eigene Bauern im Ort. Ja, warum nutzt ihr nicht, nicht, was die ernten, dass das auch hier verkauft wird, diese kurzen Wege und [...], und da sind wir jetzt auch dran, da gab es jetzt auch Gespräche.“ (IP10, Z. 339-343)

Insbesondere regte Christian die Ideen an, die lokalen Potenziale auszuschöpfen und aktivierte die Bürgermeister, die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen.

Thorsten setzte durch seine reflektierende und sowohl vorausschauende, als auch sensitive Herangehensweise die Nachhaltigkeitsziele des Ökodorfnetzwerkes als Impulse ein.

Als ein absoluter Erfolg wurden der Zugang und die Podiumsdiskussion mit der Landwirtschaftsministerin herausgestellt. Dieses Projekt ebnete den Zugang zu höheren politischen Ebenen:

„Thüringen ist halt überschaubar, Thüringen ist eins der wenigen Bundesländer, wo man so’n bisschen einigermaßen Gesamtüberblick hat, so von Ost bis West, von Nord bis Süd, so und das ist schon auch ein enormes Potenzial, dass das eben, dass du hier mit der Landesregierung tatsächlich ins Gespräch kommen kannst, ja, dass du tatsächlich, in vielerlei anderer Hinsicht, also selbst so Sparkasse Mittelthüringen und so ‘ne Sache, das sind nicht mega hohe Elfenbeintürme, irgendwie wo de nie hin kommst, sondern tatsächlich das was möglich ist.“ (IP13, Z. 595-600)

Christian betonte in dem Zitat, dass es solchen Projekten durch die geographische Lage Thüringens auch möglich sei, auf höheren Ebenen Einfluss zu nehmen, indem Thüringen sowohl Zugang zu den alten als auch zu den neuen Bundesländern ermögliche und eine Art Schnittstelle darstelle. Gleichzeitig seien genau aus diesem Grund flache Hierarchien zwischen den institutionellen Ebenen der Bundesländer möglich.

„[...] im Grunde gehört das auch zu den Erfolgen, dass wir jetzt im Grunde ein Podiumsgespräch mit der Landwirtschaftsministerin [hatten]. [Das] war letzte Woche und [dass] das Projekt da auch zur Sprache kam, dass es auch auf diesen Ebenen ankommt.“ (IP12, Z. 602-605)

Dieses Zitat betont die große Bedeutung der Anerkennung des Engagements der Dorfbewohner*innen im Projekt, welches auf der Ebene der Landesregierung wirkte.

3.4 gASTWERKe Escherode und das Dorf Ziegenhagen

3.4.1 Das besondere an Ziegenhagen und der Kooperation mit den gASTWERKen

Ziegenhagen ist ein Ortsteil von Witzenhausen, der kleinsten Universitätsstadt Deutschlands, welche sich insbesondere durch den Fachbereich der ökologischen Agrarwissenschaften auszeichnet. Rund um Witzenhausen gab es bereits eine große Anzahl an ökologischen und sozioökologischen Projekten, die sowohl auf eine gesunde und nachhaltige Ernährung, als auch auf die sonstige Versorgung abzielte. Ebenso in Ziegenhagen selbst hatte sich auf der ehemaligen Glashütte schon vor einigen Jahren eine transformative und künstlerisch orientierte Gemeinschaft angesiedelt, unter anderem mit einem veganen Cateringservice, sodass die Dimensionen und Werte der Nachhaltigkeit von GEN den Ziegenhagenern ein Stück weit vertraut waren. Auch angesichts einiger Skeptiker gegenüber einer nahe gelegenen Sanjasins-Gemeinschaft, war den Einwohner*innen in dem traditionellen Dorf, der Gedanke von Gemeinschaft nicht fremd:

„[...] also, was mir da wirklich gefallen hat, ist, dass wir sehr schnell genau deswegen diese Brücke schlagen konnten zwischen Leuten, die da doch sehr offen für Gemeinschaft sind und Ziegenhagen aufgrund seiner Geschichte und so was, ist eh ein relatives offenes Dorf und hat halt auch eine gemeinschaftsorientierte Wohngruppe im Ort. Und die sind zum Teil zum ersten Mal zu solchen Veranstaltungen gekommen. Also, diese Brücke haben wir definitiv geschlagen. Es ist ein Straßendorf, ein Sackgassendorf.“ (IP17, Z. 455-463)

Beide Dorfbegleiter stellten das “proaktive” Interesse in Ziegenhagen von Beginn an fest. Wie das obige Zitat zeigt, gab es bereits gemeinschaftsorientierte Wohngruppen und eine Offenheit bezüglich der Thematik der Nachhaltigkeit.

Das von der Natur umrandete Straßendorf, das sich bei nur 300 bis 400 Einwohner*innen über drei Kilometer in die Länge zieht, schreibt seit 1176 eine stolze Geschichte, welche interessierten Besucher*innen liebevoll aufbereitet in einem Hefter ausgehändigt wurde (vgl. Ziegenhagen, 2017). Insbesondere die ehemalige Glashütte nahm eine zentrale Rolle in der Geschichte des idyllischen Dorfes ein.

Der aktive Ortsbürgermeister erleichterte den Zugang und die Zusammenarbeit unheimlich, wie in den Interviews aber auch in den verschiedenen Projektteamtreffen zu beobachten war.

Die Gemeinschaft und der Verein gASTWERKe e. V. in Escherode gehören zu der Gemeinde Staufenberg. Weitere Ortsteile sind Benterode, Dahlheim, Landwehrhagen, Lutterberg, Nienhagen, Sichelstein, Speele, Spiekershausen und Uschlag. Ziegenhagen und Escherode liegen nur wenige Kilometer voneinander entfernt, allerdings verband sie statt einer regulären Straße nur ein Waldweg über einen Berg.

Für den Verein gASTWERKe e. V. stand das gemeinschaftliche Leben und Arbeiten im Mittelpunkt. Die aus 25 Erwachsenen und vielen Kindern bestehende Lebensgemeinschaft verfolgt das Ziel, *„naturnahes und solidarisch gemeinschaftliches Leben zu fördern, zu praktizieren und zu vermitteln, um damit im Sinne einer ‚guten Praxis‘ neue - und gangbare - Wege zu einer nachhaltigen Gesellschaft aufzuzeigen.“* (Gerdes, 2019).

Ausgehend von und womöglich im Rahmen dieser Vision hatte im Besonderen Emil schon einige Vorgängerprojekte mit GEN begleitet und bereits Vorerfahrungen mit partizipativen Gemeinschaftsprojekten.

3.4.2 Prozessverlauf

3.4.2.1 Projektstart

Wie im Projektplan vorgesehen organisierten Emil und Daniela eine Infoveranstaltung, bei der sich Vertreter*innen von vier Gemeinden über das Projekt informierten. Die Auswahl von Ziegenhagen erfolgte aufgrund von verschiedenen Gegebenheiten und führte letztlich zu einem „Matching“, wie es die Dorfbegleiterin nannte. Zum einen gestaltete es sich schwierig, eine Gemeinde mit Interesse an dem Projekt zu finden, wie es von Anfang an unter anderem aufgrund des engagierten Bürgermeisters in Ziegenhagen bestand. Zum anderen war es aus Sicht des Dorfes ein guter Zeitpunkt um eine Veränderung anzustoßen:

„Ich sag mal als Dorf auch irgendwie so ein hoher Aktivierungs- ähm Aktivierungspotential haben. Das eben doch in dem Moment, als wir sie kennen gelernt haben, ne? Waren sie ja gerade relativ dicht beieinander, sich zu aktivieren, gegen die Windkraftanlagen, die da ja gebaut werden sollten. Und am Unterschriften Sammeln und am selber sich an einen Tisch Setzen. Also dieser Moment von wir wollen jetzt zusammen sein, vielleicht nicht unbedingt das gesamte Dorf, aber einige, also einige wichtige Menschen, war da gerade schon. Also das gehen, es ging gerade los. Also die sind auch vorher schon losgegangen, aber in dem Moment waren sie auch am Gehen. Ne? Und dann war das jetzt nicht so Menschen aus ihrem Haus irgendwie rausklopfen, sondern es war eh schon 'ne Gehbewegung. Und ich glaube, das ist natürlich ganz günstig für so 'nen Prozess.“ (IP16, Z. 180-190)

Außerdem zeigte sich für Emil aufgrund seiner Erfahrungen, dass das Dorf sich in seiner Art für eine für eine gute Zusammenarbeit eignete.

„[...] ich glaube auch im Nachhinein ein Stückweit mit der Konstellation des Dorfes. Das auf 'ne Art auch speziell ist. Wie jedes Dorfs speziell ist, aber Ziegenhagen hat Eigenarten, die es erleichtern, dass man mit ihnen als Dorf auch arbeitet.“ (IP17, Z. 174-177)

Die Auswahl des Dorfes erfolgte nicht nur auf der Basis rationaler Kriterien eines festgelegten Kriterienkataloges, sondern auch auf der Basis eines Gefühls, dass es zusammenpassen könnte. Hier wird deutlich, dass die Intuition der Dorfbegleiter*innen auf der Basis ihrer bisherigen Erfahrungen und ihrer bisherigen Arbeit die Auswahl leitete:

„Die haben Lust was zu machen. Von daher was, was Daniela als Matching beschreibt [...], also es hat irgendwie geklickt. Hm. Und der Ausschreibungszeitraum war projektbedingt so gering. Hm. Dass das auch [...] sagen wir mal für viele Gemeinden oder Ortsteile viel zu schnell war.“ (IP17, Z. 303-307)

Ein weiterer Aspekt und gleichzeitig ein Ausschlusskriterium für eine Vielzahl an Gemeinden war der geringe Ausschreibungszeitraum, wie der Dorfbegleiter Emil ergänzt. Ziegenhagen punktete also zum einen durch ein hohes Maß an Flexibilität, proaktivem Interesse und an Sympathie, welche schließlich die Zusammenarbeit im Rahmen des Projektes ermöglichte. Hier gerät der Aspekt in den Vordergrund, dass insbesondere durch die menschliche und emotionale Ebene eine Zusammenarbeit in Richtung Wandel ermöglicht wird und es nicht in erster Linie um die Sachinhalte geht.

Eine Vorstellung der beiden Dorfbegleiter *innen aus den gASTWERKEN im Ortsrat bildete den Start des Projekts in Ziegenhagen. Das proaktive Interesse des Dorfes und ein engagierter Ortsbürgermeister eröffneten einen einfachen Einstieg. Allerdings gab es eine „relativ heftige Auseinandersetzung mit der Gemeindebürgermeisterin von Witzenhausen“ (IP17, Z. 211-213). Erst ein Jahr zuvor hatte das Dorferneuerungsprogramm von IKEK stattgefunden, welches ein aufwendiges Bürgerbeteiligungsverfahren beinhaltet hatte. Das integrierte

Kreisentwicklungskonzept hat einen anderen Zugang und ist bundesweit bekannt und anerkannt. Im Vergleich zu dem experimentellen Charakter der Verbändeförderung vom Ökodorfnetzwerk durch das UBA zeichnet es eine weitreichende Berechtigung und Akzeptanz aus. So wurde das Projekt beinahe in Konkurrenz wahrgenommen:

„[...] wo sie glaube ich Angst hatten, dass wir Energie wegnehmen, die sie eigentlich brauchen. Also es gab so einen Moment von Konkurrenz, es gab einen Moment von Unklarheit über das Mandat [...] über den Akteur.“ (IP17, Z. 227-229)

Hier wird schon der Aspekt des Mandats offensichtlich, der in einem späteren Kapitel über die Erfolgsfaktoren der Akteure des Wandels noch einmal dezidiert aufgegriffen wird. Die verschiedenen politischen Ebenen und Akteur*innen sind bei einem solchen Projekt für eine gelingende Dorfentwicklung mit zu bedenken. Die beiden Dorfbegleiter*innen aus dem Ökodorf gASTWERKe sprachen die Projektinitiative daher zunächst auf politischer Ebene ab und klärten die eigenen Positionen:

„[...] als wir diesen längeren [...] Ziegenhagen-Spazierfahrt [...] vom Kreis [von der] Kreisverwaltung ging es dann auch um abzuklären, was ist eigentlich unsere Position [...] das war glaube ich auch 'ne Angst dahinter, dass es eben so unabsehbar ist, was bedeutete es jetzt, wenn Ziegenhagen selbstständig wird. Oder wenn Ziegenhagen selbstständiger eigene Projekte umsetzt, dass es einfach nicht absehbar war.“ (IP16, Z. 239-249)

Das Zitat von Daniela aus den gASTWERKen verdeutlicht zwei Dinge: die Relevanz und Abklärung der Rolle vor dem Projektstart und zum anderen auch die Bedenken der Verwaltung und politischen Ebenen, wenn Dörfer selbstwirksam agieren. Dies war lediglich eine Vermutung und Interpretation der Dorfbegleiterin. Nichtsdestotrotz basieren Eingemeindung und Verwaltung auf höheren Ebenen darauf, Personal und Kosten einzusparen, aber auch hierarchische Strukturen und Entscheidungen einfacher zu gestalten. Lokale Partizipation kann daher auch bedrohlich für die lokalpolitischen Entscheider wirken und muss besonders diesen gegenüber vorsichtig und verständlich kommuniziert werden.

Auch die 1.000 Euro, die das Dorf als Interessensbekundung selbst aufbringen sollte, stellen in den Budget- und Haushaltsplanungen kleinerer Dörfer eine Hürde und Herausforderung dar:

„Dann haben wir [...] mitbekommen, wie schwierig es für unseren Ortsvorsteher war, dieses Miniprojekt oder diesen Minizuschlag zu bekommen vom Magistrat und der Bürgermeisterin. Also der hat dafür kämpfen müssen. Und wir haben dann Unterstützung von einer Grünenpolitikerin bekommen.“ (IP17, Z.99-102)

Das Zitat der Bürgerin und Engagierten aus Ziegenhagen zeigt, dass lokalpolitisches Engagement auf höheren Ebenen - zumal es mit Kosten verbunden ist - erkämpft und „durchgeboxt“ werden muss und es Unterstützung der Parteien bedarf, die diese Art des politischen Engagements gutheißen.

„[...] als Beispiel, dass die Ortsratsverfügungsmittel für das Dorf, in dem wir uns gerade befinden, sind im Jahr 1400 Euro, wovon 600 Euro für die Reinigung der Sportanlagen und 400 Euro für den Rasenschnitt [draufgehen]. Das heißt es bleiben noch 400 Euro. Hm. So ein Dorf kann selbst bei großem Interesse nicht guten Gewissens einen Vertrag unterschreiben.“ (IP17, Z. 317-322)

Wie das Zitat von Matthias als ehemaliges Ratsmitglied der Gemeinde Escherode betont, scheint es wichtig zu sein, die lokalpolitische Ebene mit den Haushaltsmöglichkeiten zu verstehen, um gelingende Dorfentwicklungsprojekte platzieren zu können. Den Dorfbegleiter*innen gelang es in diesem Fall nicht zuletzt durch die eigene Erfahrung der Mitarbeit in der Lokalpolitik sowohl die lokale politische Ebene einzubeziehen als auch die Legitimation auf Gemeindeebene zu

erwirken.

3.4.2.2 Projektphase I: Anwendung und lokale Bewertung der Bestandsaufnahme

„Wir haben uns darauf eingelassen“ (IP14, Z. 199), erzählte die sehr engagierte Bürgerin aus Ziegenhagen im Interview.

Die Ziegenhagerin verdeutlichte mit diesem kurzen Zitat, dass sie den Dorfbegleiter*innen aus dem Ökodorf und dem GEN-Kontext gespannt, aber auch mit einer selbstbewussten Haltung gegenüberstand, als die ersten Workshops starteten. Auch sie hatte bereits Erfahrung in Gruppenmoderation, Gemeinschaftsbildung und den Werten der Nachhaltigkeit gesammelt und betrachtete das Projekt somit einerseits als Initiation in eine für sie sinnvolle Richtung, aber auch mit einer gewissen Skepsis, die eventuell so zu interpretieren wäre: *„na wollen wir doch mal sehen, wie die das jetzt vorhaben“*. Die Dorfbegleiter hatten somit zum einen eine gute Basis, denn das Engagement und Interesse des Dorfes bestand bereits vor ihrem Eintreffen und vor dem Projektstart, zum anderen befanden sie sich aber auch in einer Rolle des „sich beweisen Müssens“, um den Ansprüchen der erfahrenen Bürger*innen gerecht zu werden.

Die Dorfbegleiter*innen des nahe gelegenen Ökodorfes gASTWERKe reflektierten es positiv, dass sie in Ziegenhagen ein hohes Maß an Vertrauen aufbauen konnten:

„[...] was sicher damit zu tun hatte, dass paar Schlüsselfiguren hier bei uns zu Besuch warn [...] und ich glaube, der Aspekt, dass wir hier Landwirtschaft machen und dann, wir haben hier ‘n paar Tomaten, [...] wir ham da so n paar mitgebracht, zu ‘ner Bürgerversammlung bei denen, so ‘n Dorffest, das ist so was Nahbareres, [...] das wirkt Interesse auch bei Landfrauen und ist anschlussfähiger als ne spirituelle Gemeinschaft, die es da in der Nachbarschaft halt dort gibt, und wir ham’s glaub ich auch sprachlich hingekriegt, sozusagen die Brücke zu schlagen[...]“ (IP17, Z. 399-409)

Die Dorfbegleiter*innen machten also die Schlüsselfiguren ausfindig und luden diese in das Ökodorf selbst ein. Auch um eine Nähe und Bodenständigkeit zu erzeugen, stellten sie die landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus der Solidarischen Landwirtschaft in den Vordergrund, nicht die hier betonte spirituelle Ebene der Gemeinschaft. Vor allem die sprachliche Ebene reflektierten sie immer wieder, da sich in den teilweise akademisch und spirituell geprägten Ökodörfern eine andere Art der Kommunikationskultur fand als in dem umliegenden ländlichen Raum. Die beiden Dorfbegleiter*innen legten bei den ersten Treffen genau hier einen wichtigen Fokus. Und wieder wurde deutlich, dass nicht die Inhalte, sondern die Sympathie und interpersonelle Ebene eine der wichtigsten Rollen für die Etablierung von neuen Ideen spielen:

„Jaja, die sind eher in den 70ern, ähm ja alten Postfilial-Leiterinnen, die kannte Hans und Franz damals, und ja die mochten uns, und das war glaube ich wichtig, wenn die uns nicht gemocht hätten wären die Alten nicht gekommen. Die mochten uns und haben uns sehr viel unterstützt, die haben dem inhaltlich nicht mehr so viel beigetragen, aber sie haben unheimlich viel für den Rahmen getan. Ähm und da bin ich auch irgendwie stolz drauf oder glücklich.“ (IP17, Z. 486-490)

Um in dem Dorf als Außenstehende und „Fremdkörper“ anerkannt zu werden, konnten die beiden Dorfbegleiter*innen die Sympathie gerade der älteren Bewohner gewinnen. Im Projektstart schien den beiden Dorfbegleiter*innen demnach am wichtigsten, speziell in den Gruppenprozessen Vertrauen und eine positive Gruppenenergie herauszubilden, sodass alle Bewohner*innen „mitkamen“, sie aber auch die „schneller Denkenden“ bedienen konnten.

Der Fragebogen und die Dokumente für das Projekt schienen dabei eher eine Spannung auszulösen, anstatt - wie angedacht - den Einstieg zu erleichtern. Die Spannung bestand zwischen den Anliegen: „Wie gehen wir auf die Stimmung und das Gefühl der Dorfbewohner ein?“ und „Wir müssen liefern und Daten generieren, um das Projekt zu bedienen“. *„Weil das Endergebnis welches wir brauchten durfte nicht aus den Augen verloren werden“* (IP17, Z. 498). Bei dem Fragebogen schienen vor allem die „Sprachlichkeit“ und die Möglichkeit, die Inhalte adäquat zu transportieren, die größten Herausforderungen. Der Dorfbegleiter verdeutlichte den Konflikt der Erhebung der Daten mit dem Fragebogen:

„Das war ein Aufmacher, aber das war nicht das Ziel der Gemeinde, einen Nachhaltigkeitsplan zu entwickeln, überhaupt nicht ... das [war] nicht deren Ziel, ist es auch heute nicht, und diese Brücke zu schlagen, das war eine Herausforderung, und jetzt immer wieder zu sagen, wir brauchen den sehr komplexen Fragebogen, der jetzt vom Sprachlichen her nicht bei allen Anschlussfähig war und [sie] jetzt auch nicht immer wussten, warum sie den ausfüllen sollen. Weil das standardisierte Fragen waren, die auch nicht immer auf das Dorf gepasst haben und dann mussten wir anfangen, die zu interpretieren und dann denkt man sich, warum, wir wissen's doch, was ist der Mehrwert für uns, wenn wir jetzt für jemanden anders das hier aufschreiben, den wir gar nicht kennen. Brauchen wir das für unsere eigene Planung? ... nö, nicht auf diesem Niveau ... What for? weil da dann doch auf unterschiedlichen Ebenen gedacht wird, die Leute im Dorf wollen etwas für sich entwickeln und das ist nicht zwingend eine strategische, sondern eine bedarfsorientierte Entwicklung, das ist nicht das gleiche.“ (IP17, Z. 500-509)

Es war also eine Herausforderung, die Fragen über die Werte des Ökodorfnetzwerkes sprachlich so zu formulieren, dass es für jeden verständlich war und gleichzeitig die lokale Relevanz zu verdeutlichen. Den Dorfbewohner*innen selbst, und auch den Ökodorfbewohner*innen war nicht klar, inwiefern das Instrument der Aktivierung oder der wissenschaftlichen Weiterverarbeitung diente - Für welchen Zweck sollten diese Daten erhoben werden? Der Fragebogen war zwar integrativ gedacht, aber die genaue Passung war besonders den Dorfbegleiter*innen nicht klar. Eventuell führte vornehmlich diese Unklarheit zu dem „Cut“, den die Bewohnerin aus Ziegenhagen wie folgt beschrieb:

„Und dann gab es einen Cut. Also von uns aus einen gefühlten Schnitt. Wir waren also dreißig Interessierte. Wir haben eine Ist-, Soll-, Wunsch-Analyse mitgemacht. Und da fand ich die Vorgehensweise schon etwas kritisch. Weil es viel zu wenig Zeit war, um genau das abzuarbeiten. Was ist Stand der Dinge? Was soll sein: ökologisch, ökonomisch, kulturell, sozial? Und was wünschen wir uns, was ist da der Unterschied? [...] rein zeitlich gesehen, hätten wir uns da mehr Zeit gewünscht. Und danach kam im Grunde genommen auch so ein Schnitt von uns aus gefühlt. Da passierte nämlich nichts in dem Jahr. Wir haben also gewartet, dass wieder eingeladen wird und es wurde nicht eingeladen. Wir hatten auch so den Eindruck, die Fragen, so wie geht das weiter und was ist eigentlich aus unserem Ist-, Soll-, Wunsch-Katalog geworden. Gesehen habe ich den dann in Sieben Linden.“ (IP14, Z. 201-213)

Der Ziegenhagenerin geht es also nicht wie den Dorfbegleiter*innen um die Passung oder das Wording der Erhebung. Ganz im Gegenteil wurde es von ihr als ein Aktivierungsinstrument aufgefasst, in dem der Ist-, Soll- und Wunsch-Zustand erhoben und dokumentiert wurde und - ihrem Wunsch nach, zurück in das Dorf gegeben werden sollte - nicht lediglich projektintern auf dem Zwischentreffen kommuniziert werden. Hier fand in ihren Augen ein Bruch statt. Die Dorfbewohner*innen hingen „in der Luft“, es entstand ein Aktivitäts-Vakuum und die Frage: *„Wenn wir uns jetzt darauf einlassen wollen, was passiert dann, wenn wir uns darauf einlassen wollen, was ist das Ergebnis?“* (IP17, Z. 518). Möglicherweise kam es auch zu dem Schnitt aufgrund der Besonderheiten der lokalen Gegebenheiten, nämlich, dass von vorneherein schon

ein Wille und eine Energie zu einer sozio-ökologisch-nachhaltigen Entwicklung vorhanden war und einige Dorfbewohner*innen nur auf eine derartige Gelegenheit gewartet haben, in der die ersten Workshops und das Einführen der Werte und Ziele von GEN wie eine Art Katalysator wirkten. War der Schnitt also gewollt oder ergab er sich aus der Diskrepanz zwischen Umsetzung der Projektansprüche, Aktivitäts-Vakuum und lokalen Gruppendynamiken?

„Ja. Das habe ich vermisst. Also, dass ich sozusagen ein Ergebnis auch in meinem Rechner ablegen kann. Dass ich dann schauen kann und so. Und ich habe auch ein bisschen vermisst so etwas wie eine Gesamtstruktur. Wir wussten nicht, also [der Bürgermeister] und ich und auch die ganzen Interessierten, wussten gar nicht genau, was ist dieses Projekt überhaupt. [Der Bürgermeister] und ich hatten das in Sieben Linden eigentlich so das erste Mal erfahren, dass das eingebettet ist in diese Frage Ökodörfer als Katalysatoren für normale Dörfer, Kooperation mit einem Ökodorf. Was die Aufgabe sein kann. Wer da der Partner ist. Beziehungsweise habe ich bis zu dem Zeitpunkt noch gedacht, wir machen mit Escherode was zusammen. Wir machen zusammen ein Projekt. Ich habe das erst in Sieben Linden verstanden, dass Escherode für uns sozusagen ein Pate ist.“ (IP14, Z. 227-236)

Es zeigte sich, dass viel Unsicherheit und Unwissen seitens der Bürger*innen bezüglich des Projektverlaufs bestanden. Dadurch bildete sich in Ziegenhagen ein erhöhtes Maß an Reflexion über das Projekt, aber auch eine Rollendiffusion auf mehreren Ebenen: Es wurde Kritik gegenüber dem gesamten Projekt deutlich. Die Dorfbegleiter*innen kritisierten die Projektleiter*innen und die Dorfbewohner*innen kritisierten die Dorfbegleiter*innen. Die Unklarheit der Projektebenen führte in Ziegenhagen jedoch dazu, dass das der Dorfentwicklungsprozess in die eigenen Hände genommen wurde:

„Ja, es geht um das Gefühle. Also ein gefühltes Sommerloch oder ein gefühltes Frühjahresloch. Es ging irgendwie nicht weiter. Wir haben auf etwas gewartet. Und, ja. Ich hab' dann immer mal bei der ein oder bei dem anderen so nachgefragt: ‚Ja, Mensch, hast du was gehört?‘ ‚Nein, ich habe auch nichts gehört.‘“ „Ja, weißt du wie es weitergeht?‘ ‚Nein, ich weiß auch nicht wie es weitergeht. Das ist ja schade, wenn das nicht weitergeht.‘ Und so. also wir waren alle verunsichert. Und ich weiß jetzt nicht, was der nächste Schritt war. Wir waren in Sieben Linden, [der Ortsteilbürgermeister] und ich.“ (IP14, Z. 259-265)

Es wird hier deutlich, dass ein Frühjahresloch entstand, in dem die Dorfbewohner*innen mehr Informationen zum weiteren Prozessverlauf von den Dorfbegleiter*innen erwarteten. Möglicherweise hatten die Unsicherheiten der Dorfbegleiter*innen bezüglich der Übertragung der Instrumente in die Praxis zu dieser fehlenden Orientierung geführt. Die Dorfbegleiter*innen entwickelten die Instrumente zwar als Teil des Projektteams gemeinsam weiter, aber die Umsetzung vor Ort schien unklar. Dies fühlte das Dorf. Der Pilotcharakter dieses erstmalig umgesetzten Projektes hatte zur Folge, dass die Dorfbegleiter*innen „schwammen“ und etwas in der Luft schwebten. Die Unsicherheit der Bürger*innen entfachte auch den starken Willen, etwas zu verändern sowie eine Freude darüber, dass endlich etwas geschah und in die richtige Richtung verlief. Allerdings entstand auch die Befürchtung, dass das Projekt stagnieren könnte. Ein starker Wunsch wurde sichtbar, die ins Dorf gelangten Impulse nicht wieder zu verlieren, sondern weiter aufzunehmen und zu verarbeiten.

Die durch die beiden Dorfbegleiter*innen der gASTWERKe durchgeführten Workshops regten das Interesse einiger Bürger*innen von Ziegenhagen so sehr an, dass diese die Chance nicht verpassen wollten, dass endlich etwas sozio-ökologisch Nachhaltiges entstehen kann.

Die Interviews illustrieren auch den großen Wunsch der Dorfbewohner*innen nach Augenhöhe mit den Bewohner*innen der gASTWERKe. Weiterhin ist ein Wunsch nach Austausch und Kooperation erkennbar, nicht in der Form, dass ein Ökodorf einem anderen Dorf als

Entwicklungshelfer diene, sondern als Inspiration für innovative Projekte, Institutionen und als Partner gleichgesinnter Menschen (IP14, Z. 21-22). Die Diskrepanz und die fehlende Verbindung zum Ökodorf fiel auch den Dorfbegleiter*innen auf: „*Naja, es ging ja eigentlich auch um Rückkopplungsprozesse, es ging ja eigentlich ursprünglich mal auch [um] ein Geben und Nehmen*“ (IP17, Z. 613-614). In den Augen der Dorfbegleiter*innen gelang die Erhebung im Ökodorf nicht sehr gut und außerdem sei es schwierig gewesen, das traditionelle Dorf und das Ökodorf in so kurzer Zeit miteinander zu verbinden. Dies könnte in der fehlenden Überzeugung und der kritischen Haltung der beiden Dorfbegleiter*innen hinsichtlich des Projektdesigns, des Fragebogens und der Nachhaltigkeitsevaluation begründet sein. Die Dorfbegleiter*innen konnten die nachhaltigen Werte der Ökodörfer sehr gut in das Dorf transportieren. Diese trafen in Ziegenhagen auf höchst fruchtbaren Boden, da zukünftige Folgeprojekte anhand dieser Dimensionen analysiert und evaluiert werden sollen (siehe Kapitel 3.4.3).

Dass der Rückkopplungsprozess in die intentionale Gemeinschaft des Ökodorfes als Herausforderung betrachtet wurde, könnte daran gelegen haben, dass nur wenige Beteiligte der gASTERKE die Idee umsetzten, die Werte der Nachhaltigkeit nach außen zu tragen. Außerdem verwendete die Gemeinschaft bereits einen Großteil ihrer Energie für die eigene Infrastruktur.

Aus der Analyse des Projektprozesses ergab sich die Schlussfolgerung, dass das Projekt langfristig gelingt, wenn die Menschen vor Ort lokale Entwicklung selbst in Gang setzen. Erfolgsversprechend ist, wenn Impulse von außen mit der Energie und der institutionellen Verankerung von den Bewohner*innen selbst verbunden wird. Die Ziegenhagener*innen zeigten sich bereits vor Projektbeginn intrinsisch motiviert, sodass die Impulse der Eingangsworkshops als Steigbügel für eine eigene Entwicklung und institutionelle Verankerung der sozioökologischen Werte genutzt werden konnten.

Es zeigte sich, dass das prozesshafte und partizipative Projektdesign nicht klar fassbar war und die Dorfbegleiter*innen verunsicherte. Diese Verunsicherungen wiederum wirkten sich auf die lokale Ebene aus.

3.4.2.3 Das Zwischentreffen und der Methodenworkshop

Das Zwischentreffen in Sieben Linden, in dem die Ergebnisse der Erhebung dargestellt wurden, bedeutete besonders für die Ziegenhagener*innen ein erhellendes Element, wie im oberen Kapitel dargelegt wurde. Somit sahen sie die Ökodorfbewohner*innen als ihre „Entwicklungspaten“, die ihnen halfen, im Ort wirksam zu werden, und verstanden, dass es nicht um ein gemeinsam mit den gASTERKEN gestaltetes Projekt ging. Dieser Moment schien sowohl eine Enttäuschung für die Ziegenhagener*innen gewesen zu sein, da sie gerne mehr von den Errungenschaften und den Ideen des nahe gelegenen Ökodorfes profitiert hätten, als auch ein Moment des „Können wir das nicht selbst?“.

Der Methodenworkshop fand in Ziegenhagen in der Dorfkneipe statt, in dem alle 10 Projektpartner zusammenkamen, sodass das Dorf einen weiteren Erkenntnis- und Entwicklungsschub erlebte. Der Workshop mündete zudem in den außergewöhnlichen Wendepunkt in der Verantwortungsübernahme für das Projekt:

„Jetzt nochmal zu diesem Methodenworkshop, weil mir da an der Stelle bewusst war, was so ein Nachhaltigkeitsplan sein kann. Und ich habe nicht gesehen, wer das hier in Ziegenhagen machen würde. [Der Bürgermeister] hätte das nicht leisten können, weil der viel zu sehr eingebettet ist in viel zu viele Themen. Und diese Gruppe gab es ja noch nicht, von der irgendjemand hätte sagen können: ‚Okay, ich mache mal Nachhaltigkeitsplan in Kräutergarten X‘ oder so etwas. Und ich habe auch dann mit Emil gesprochen. Ich habe ihm

auch gesagt: ‚Mensch, wir haben eigentlich auf euch gewartet, dass ihr kommt. Jetzt wollen wir das eigentlich in eigene Hände nehmen.‘ Und dann hat er noch gesagt: ‚So soll es eigentlich auch sein.‘ [...] Und, ja, dann habe ich gedacht, entweder stirbt jetzt unser Projekt [...].“ (IP14, Z. 323-333)

An dem Methodenworkshop in Ziegenhagen stellte einer der Projektentwickler die Idee des Nachhaltigkeitsplanes anhand des Beispiels eines „Obstanbau“-Projekts vor. Dies erlebten die Ziegenhagener*innen als verunsichernd aufgrund der Angst, den Projektanforderungen nicht gerecht zu werden. Der Grund war wohl vorrangig, dass sich die Projektideen seit der Erhebung und den Aktivierungswshops nicht weiterentwickelt hatten, und sich keine Gruppe zusammengefunden hatte, um die gesammelten Ideen umzusetzen:

„Es war wirklich kurz davor. Also wir alle, wir vier aus Ziegenhagen, die daran teilgenommen haben, waren im Grunde völlig konsterniert. Wie sollen wir das hinkriegen. Es gab eigentlich nichts vorzuweisen, was man als Konzept oder als Projekt [...].“ (IP15, Z. 334-336)

Dietrich äußerte in dieser Passage deutlich seine Bedenken und Ängste darüber, wie Ziegenhagen diese nächsten Projektschritte erreichen sollte mit dem bisher Stattgefundenen im Dorf. Auch seine Partnerin verdeutlichte ihr Gefühl, dass Ziegenhagen zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage war, diesem Anspruch gerecht zu werden:

„[...] Und dann habe ich-. Mit Thorsten habe ich auch geredet, ich habe gesagt: [...] ‚das ist ein irre hoher Anspruch, den ihr hier habt. Ich weiß nicht, wie wir das hier stemmen sollen.‘ Und dann hat der mir Mut machen wollen, dass ihm auch ein Miniprojekt reicht. Aber auch da hätte ich dann die Frage gehabt, welches Miniprojekt soll es denn sein. Wenn die anderen dann wegfallen oder nicht dabei sind.“ (IP14, Z. 343-347)

Die Befürchtung, den Projekterwartungen nicht Rechnung tragen zu können, bewegte Vanessa schließlich dazu, die Verantwortung in ihrem Dorf anzunehmen, alle Interessierten und Anwesenden noch einmal anzusprechen und eine Möglichkeit zur Projektverwirklichung zu schaffen. Nicht zuletzt trugen die Erfahrung von Dietrich und Vanessa, sowie ein gewisses Selbstbewusstsein in der Gestaltung von Gruppenprozessen einerseits zu der Kritik der beiden Dorfbegleiter*innen, aber auch zu dem Selbstverständnis bei, das Zepter in die Hand zu nehmen:

„Also wir hätten-. Wir können es auch so sagen: Dietrich arbeitet sein Leben lang mit Gruppen zusammen. Und ich mache das seit fast zwanzig Jahren. Und wir hätten das anders gemacht. Also wir haben vermisst, dass uns eine Struktur gezeigt wurde, in der wir uns sicher aufgehoben gefühlt hätten. Wir haben vermisst einen Rücklauf in die Gruppe. Das, was wir erarbeitet haben, haben wir nicht wieder zurückbekommen. Es nützt nichts, wenn das in Sieben Linden präsentiert wird und die, die es gemacht haben, haben nichts.“ (IP14, Z. 599-604)

Es wird also deutlich, dass diese beiden Veranstaltungen - das Zwischentreffen und der Methodenworkshop - in denen alle beteiligten Projektpartner zusammentrafen, einen Wendepunkt im Engagement in Ziegenhagen abbildeten. Ebenso ermöglichte der Kontakt zu den anderen Dörfern - zum Beispiel zum engagierten Flegessen - auch in Ziegenhagen die Etablierung einer Dorfzeitung.

Festzuhalten ist, dass Impulse von außen einen Anstoß für die eigene Dorfentwicklung geben können, die Entwicklung jedoch nur nachhaltig sein kann, wenn die Verantwortung dafür im Dorf selbst entsteht. In diesem Falle griff Vanessa den Impuls auf, damit das Projekt gelingen und als Start für die nachhaltige Entwicklung eines gemeinschaftlich orientierten Ziegenhagens stehen konnte. Kooperation, Ideen und Inspiration sowie die gleiche Augenhöhe mit anderen

Dörfern zeichnen dabei relevante Aspekte ab.

3.4.2.4 Projektphase II: Entwicklung des Nachhaltigkeitsplans

Nachdem Vanessa die Zügel für die Dorfentwicklung in die Hand genommen hatte, alle Beteiligten noch einmal auf ihre Projektideen angesprochen hatte, veranlasste sie auch auf partizipative Weise die Erstellung des Nachhaltigkeitsplanes. Sie bat alle Beteiligten, ihre Projektideen nach den fünf Dimensionen der Nachhaltigkeit, ökologisch, ökonomisch, sozial, kulturell sowie das partizipative Design, zu bewerten und eine Projektbeschreibung mit klaren Verantwortlichkeiten und Foto zu erstellen:

„Ja, im Nachhinein würde ich auch sagen, es war alles gut, so wie es gelaufen ist. Es gab also nichts, was ich hätte wegnehmen oder woanders hintun wollen. Sondern es ist wie -. So ist es auch mit meiner Arbeit. Wenn ich beginne, habe ich eine Idee und folge dann etwas, was werden will. Und in diesem Fall wollten wir das wirklich. Aber wir wollten wohl auch diesen einen Impuls nehmen, ja. Aber wir wollten dann im Grunde auch das selber in die eigenen Hände nehmen. Sonst hätte es nicht so viel Zustimmung gegeben. Und ich glaube, dass alle Ja gesagt haben, die ich gefragt habe, lag daran, dass ich wirklich gesagt habe: ‚Unter einer Bedingung: Du bleibst verantwortlich für deine Idee.‘ Und dann war das Ja klar.“ (IP14, Z. 771-778)

Die Dorfbegleiter*innen gingen in Ziegenhagen vor allem so vor, Impulse der Werte von GEN einzubringen und diese dann auch wieder laufen zu lassen. Dies stimmte zudem mit der Reflexion und Analyse des Dorfbegleiters über die Handhabung derartiger Projekte überein:

„Weil ich, hier ist nicht klar, wer ist Auftragnehmer und wer ist Auftraggeber, und wir haben’s ein bisschen so vermittelt - ich auch - das wir hier was für sie tun, aber sie müssten ganz schön viel für uns tun und da gab’s ‘ne Unklarheit auf jeden Fall. Also sprich, wenn ich’s nochmal machen würde, würde ich klarer setzen, wo kommen wir her, eine gemeinsame Basis schaffen. Also das fand ich gut, haben wir auch gut gemacht. Und ich würde auch, würde gucken und das lässt sich hinterher beschreiben, wohin kann das führen und welche Faktoren führen dazu, dass es in eine bestimmte Richtung geht und nicht in eine andere, aber die Pferde laufen lassen sozusagen und nicht zu sagen, ihr müsst jetzt dahin, weil das haben wir uns vorher überlegt. Also da prozessoffener zu sein.“ (IP17, Z. 660-668)

Dem Dorfbegleiter schien wichtig, dass die Prozesse der Dorfentwicklung offen gestaltet wurden, da es in diesem Kontext nicht um ein vergleichbares Resultat gehen konnte, sondern auf die spezifischen momentanen Bedürfnisse und Anliegen eingegangen werden musste. Die Analyse des Prozessverlaufes zeigte, dass genau dies in Ziegenhagen eintrat. Zusätzlich war die Kritik dem Projekt gegenüber, die vermutlich nicht auf der lokalen Ebene kommuniziert wurde, bis auf diese Ebene durchgedrungen. Die Dorfbegleiter*innen hatten das Selbstverständnis von Entwicklung und lokaler Potenzialentfaltung angeregt, sodass sich diese Anfangsimpulse, das Hineinfühlen in die Gruppendynamik, zu etwas aus den Bürgern selbst heraus Entstandenes entfalten konnten. Nachdem Vanessa sich die Erstellung des Nachhaltigkeitsplans und des weiteren Projektverlaufs selbst angeeignet hatte, hielten sich die zwei Dorfbegleiter*innen der gASTWERKe zurück:

„Aber das haben die nicht mehr gemacht, [sich in den Prozess eingemischt]. Und so gesehen, ja, sie haben immer versucht, nochmal, besonders Daniela, auch quasi mit reinzukommen in den Prozess, wie er hier gelaufen ist im letzten Jahr. Aber, ja, das war für mich immer so eine sehr oberflächliche Nachfrage: ‚Ja, was läuft bei euch? Und kann ich mal vorbeikommen?‘ So. Aber

sie war nicht mehr drin. Sie war in dem Prozess nicht drin. Aber das war auch nicht schlimm für uns, weil wir das wirklich selbst in die Hand genommen haben.“ (IP15, Z. 612-617)

Die Ziegenhagener erschufen eine Art Dachprojekt, unter dem sie sämtliche Aktivitäten und Interessensgruppen abdeckten. Voraussetzung, Teil dieser „Arbeitsgruppe nachhaltiges Ziegenhagen“ zu werden, war die Erstellung einer Projektidee und die Reflexion dieser hinsichtlich der vier Dimensionen der Nachhaltigkeit. Die Basis dieser Projektideen bildeten regelmäßige Treffen und die Entwicklung eines Gemeinschaftssinnes. Die engagierte Arbeitsgruppe überlegte, welche formellen institutionellen Rahmen zukünftig gewählt werden können und diskutierte, ob sie sich unter den herkömmlichen Vereinsstrukturen subsumieren wollten:

„Die einen sagten: ‚Ja, wir wollen ein Verein werden.‘ Und die anderen sehen den Verein nur als ein Instrument, um wirklich nur bei Bedarf ein Instrument zu haben, um Fördergelder, die aus einzelnen Projekten kommen, Anträge, die aus einzelnen Projekten kommen, auch bearbeiten zu können. Das heißt, die Arbeitsgemeinschaft als lose Gruppe wird verbindlich durch das gemeinsame Handeln, aber nicht durch eine Rechtsform. Sondern die Rechtsform soll uns nur als Instrument dienen. Und wir kennen das ja. Häufig so ein Verein als niederschwellige Rechtsform gibt Strukturen. Ganz klar. Eine Satzung muss geschrieben werden und das alles. Es wird ein Vorstand gewählt. Es gibt eine Mitgliederversammlung, höchstes Gremium und all das. Aber wenn man dann auf den Alltag zu einer Vereinsstruktur schaut, sind ganz schnell die vielen Mitglieder, die am Anfang begeistert sind, bleiben dann doch weg. Und dann macht nur noch die kleine Vorstandsgruppe da, was getan werden muss. Und das wollen wir vermeiden.“ (IP14, Z. 714-725)

Das Zitat gibt wider, dass die herkömmlichen rechtlichen Strukturen keine genaue Passung für die neu entstehenden partizipativen Prozesse bieten, in denen die Verantwortlichkeiten nicht auf wenige „Vorstandsmitglieder“ reduziert sind, sondern in denen viele Verantwortliche das Gesamtprojekt tragen. Daher fand eine Auseinandersetzung in der bestehenden Gruppe statt. Um allerdings eine rechtliche Person zu sein und Fördergelder und andere Vorteile des bestehenden Systems nutzen zu können, bedurfte es einer Einordnung und einer Kommunikationsmöglichkeit nach außen.

„Und wir wollen wirklich auch mal schauen, ob es nicht in diese Richtung gehen kann, dass der Verein wirklich nur ein Instrument bleibt, aber die Arbeitsgemeinschaft wirklich als Gemeinschaft zusammenwächst. Und da gebe ich jetzt auch mal an meinen Mann weiter. Ich haben-. Ich habe also das jetzt fast ein Jahr gehalten, immer wieder eingeladen, strukturiert, Protokolle geschrieben und alle beieinander gehalten. Und übergebe jetzt an ihn. Und er ist auch Erlebnispädagoge und da freuen wir uns auf ein paar Warmups. Sodass wir uns als Gruppe noch mehr, ja, kennenlernen. Und auch Übungen miteinander machen, wo wir erfahren, wie schön das Miteinander auch sein kann.“ (IP14, Z. 727-736)

Das engagierte Paar, Vanessa und Dietrich, sah die Konstruktion einer Dorfgemeinschaft durch erlebnispädagogische Erfahrungen an erster Stelle. Dabei ging es nicht darum, Hierarchien zu etablieren, sondern Ideen und Projekte zu realisieren. Es ging nicht darum, sich als Personen voranzustellen, sondern Ermöglichungsräume zu bieten für Menschen, die sich und ihre eigenen Ideen verwirklichen und ins Leben bringen wollten. Eine Offenheit für Diversität und gleichzeitig auch die nötige Erfahrung, um Verantwortung im richtigen Moment auch abgeben zu können, waren gegeben. In Ziegenhagen gab es keine Zentralisierungstendenz auf einige wenige Personen, vielmehr wurde versucht, eine Struktur zu schaffen, in der möglichst viele Schultern aus der Dorfgemeinschaft die neu entstehenden Projekte und Ideen tragen.

„Wir haben ja beide auch Einzelprojekte. Also wir sind jetzt theoretisch in so einer Doppelfunktion gewesen, oder Vanessa und ich jetzt, wenn ich das jetzt übernehme, auch. Auf der einen Seite so ein bisschen Moderatoren und Spitze dieser Arbeitsgemeinschaft. Und gleichzeitig hat sie ihr eigenes Projekt, wo sie ganz eigenständig arbeitet. Und das gleiche gilt für mich auch.“ (IP15, Z. 749-753)

Das Paar sah sich in der Rolle der Moderatoren und reflektierte die Doppelfunktion, selbst Projekte zu initiieren. Diese informelle institutionelle Entwicklung soll zukünftig in herkömmlichen rechtlichen Strukturen etabliert werden. Auch Ökodörfer, SoLaWis und andere gemeinschaftliche Projekte stehen immer wieder vor diesen Herausforderungen und agieren daher institutionell kreativ.

3.4.2.5 Kooperationsbeziehung Ziegenhagen – gASTWERKe

Die Analyse des Projektverlaufs zwischen den gASTWERKen und Ziegenhagen zeigte eindrücklich, wie Engagement auf lokaler Ebene entstehen und sich entwickeln kann: In diesem Falle war bereits eine kritische Masse im Dorf, die die Werte der Nachhaltigkeit und die Energiewende wertschätzte, sodass das Projekt als Katalysator für diese Ideen gerade zur richtigen Zeit eintraf. Vor Ort war zudem bereits die Fähigkeit vorhanden, Prozesse und Gruppen zu moderieren, die sich selbstständig formieren und Verantwortung übernehmen.

Es zeichnete sich deutlich ab, dass es im Dorf selbst Moderatoren bedarf, die gemeinschaftliche statt hierarchische Strukturen aufbauen, in denen viele Menschen die Gelegenheit haben, sich und ihre Ideen zu verwirklichen und Verantwortung für das lokale Gestalten zu übernehmen. In Ziegenhagen gelang dies nachhaltig und auf beeindruckende Weise.

Aus der Perspektive der Dorfbegleiter*innen aus den gASTWERKen gelang die Kooperation mit Ziegenhagen insofern, als dass sie im „richtigen“ Moment losgelassen und den Dingen ihren Lauf gelassen hatten. Die Dorfbegleiter*innen gestalteten die Prozesse dann selbst. Die Dorfbegleiter*innen hatten die für sie relevanten Impulse eingebracht, über Fundraising informiert, die Ökodorfwerte transportiert, die ersten gemeinschaftsbildenden Maßnahmen etabliert und dafür gesorgt, dass sich die Menschen begegnen konnten. Sie hatten es durch einzelne Workshops geschafft, das Straßendorf, welches sich in Unterdorf, Mitteldorf und „spirituelles“ Oberdorf ausdifferenzierte, zu vereinen. Sowohl Daniela als auch Emil richteten ihre Aufmerksamkeit im Nachhinein allerdings auf andere berufliche Ausrichtungen, sodass sie den Verlauf in Ziegenhagen entfernt beobachten und guthießen, sich aber nicht in tieferer Form damit identifizierten.

3.4.3 Wirkung auf Dorfentwicklung

Das Projekt wirkte in Ziegenhagen auf eine implizite Weise sehr bedeutungsvoll. Wie die obigen Ausführungen zeigen, beeinflussten insbesondere die Workshops am Anfang der Projektphase zu den Nachhaltigkeitsdimensionen von GEN die weitere Ausgestaltung der Ideen. Die zwei Dorfbegleiter*innen aus den gASTWERKen ließen durch ihre unterschiedlichen Persönlichkeiten, die weiter unten ausgeführt werden, zum einen Raum für Gemeinschaft und Entwicklung entstehen, und setzten zum anderen klare inhaltliche Impulse zur weiteren Projektgestaltung

Da die Ergebnisse der Erhebung nicht in das Dorf rückgemeldet wurden und durch das Zwischentreffen sowie den Methodenworkshop, bei dem auch alle anderen Kooperationspartner anwesend waren, wurde es einigen zentralen Akteur*innen in Ziegenhagen ein Anliegen, das

Projekt selbst in die Hand zu nehmen. Zum einen hatten sie befürchtet, die angestoßene Entwicklung würde sonst ein Ende nehmen und den Projektzielen nicht ausreichend Rechnung getragen werden. Zum anderen besaßen sie den Ehrgeiz, dasjenige zu schaffen, was schon andere vor ihnen geschafft haben.

In Ziegenhagen war ein hohes Maß an Kompetenz schon vor Projektbeginn vorhanden. Die Workshops der beiden gemeinschaftserfahrenen Dorfbegleiter*innen führten zum Zusammenwachsen des gesamten Straßendorfes. Vor allem zwischen der intentionalen Gemeinschaft, die sich in der Glashütte angesiedelt hatte, den darum angesiedelten neuen Bewohner*innen des Dorfes, sowie der alteingesessenen Dorfgemeinschaft hatte bis zu einer vorsichtigen Gegenüberstellung wenig Verbindung bestanden. Durch die beiden Dorfbegleiter*innen und das Wohlwollen speziell der älteren Generationen konnten sich die Werte angleichen. Auch nahmen die Dorfbegleiter*innen durch ihr seriöses und kompetentes Auftreten die Bedenken der Dorfbewohner*innen und stellten eine Nähe zur herkömmlichen Landwirtschaft her.

Daher hatte die Kooperation zwischen Ziegenhagen und gASTWERKe insbesondere eine implizite, jedoch stark katalysierende Wirkung auf die Dorfentwicklung, die subsequent durch die angesiedelten und internen Kompetenzen selbst gestaltet werden konnte. Die Leistung der Dorfbegleiter*innen war sicherlich, diesen Moment zu erspüren und dieser Entwicklung uneingeschränkt und ohne eigene Zielsetzungen ihren Lauf zu lassen. Die positive Folge lag in der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Nachhaltiges Ziegenhagen“, in der kleine Projekte initiiert wurden und all diese Projekte als Ergebnisse in den Nachhaltigkeitsplan eingefügt wurden.

3.5 Lebensgarten Steyerberg und die Dörfer Flegessen, Klein Süntel und Hasperde

3.5.1 Besonderheiten der Dorfkooperation Lebensgarten Steyerberg und die Dörfer Flegessen, Klein Süntel und Hasperde

1973 wurde das in Niedersachsen gelegene Dorf Flegessen durch die Gebietsreform als einer von sechzehn Ortsteilen zur Stadtgemeinde Bad Münder vereinigt, zu der auch die Nachbarorte Hasperde und Klein Süntel gehören. Flegessen teilt auch einen gemeinsamen Ortsrat mit Hasperde und Klein Süntel, die sich jeweils 3,7 und 1,6 km voneinander entfernt befinden. Zwischen dem Kooperations-Ökodorf Lebensgarten Steyerberg und den drei Dörfern liegen ca. 73 km. Während der Lebensgarten Steyerberg 140 Einwohner zählt, leben in Flegessen, Hasperde und Klein Süntel jeweils zwischen 250 und 900 Einwohner und 1469 insgesamt.

Im Rahmen eines der bundesweiten Treffen stellte sich das Dörfer-Trio als „Transition Villages“ vor. In diesem Sinne beschrieben sie das Besondere ihrer Dörfer als

„ganz normale Dörfer mit ganz normalen Menschen (keine Aussteiger), die sich im Rahmen einer basisdemokratischen, herzlich-positiv-konstruktiven Anpack- und Mitmachkultur ohne Hilfe von außen (also ohne Berater und/oder Fördergelder) nicht nur um die Lösung klassischer lokaler Herausforderungen in eigener Hand kümmern (wie Landflucht, demografischer Wandel, schwindende Infrastruktur), sondern ihren Blick auch auf die großen globalen (insbesondere ökologischen) Herausforderungen erweitern und vor Ort einen Beitrag zur Lösung von großen ökologischen Problemen leisten möchten.“ (Dorfpräsentation, Zwischentreffen, IP18)

Die Ausgangslage stellte sich nicht nur daher als außergewöhnlich dar, dass drei Ortschaften ihre Kräfte mit viel bürgerschaftlichem Engagement und einer lebendigen Gemeinschaft vereinigten, sondern dass sie dies mit innovativem Denken, der Erhaltung bestehender Strukturen, wie der Dorfschule, und langfristig orientiertem Gestalten verbanden. Die aktive Dorfgemeinschaft hatte sich aufgrund einer lokalen Krisensituation zusammengefunden, nämlich dass die lokale Grundschule aufgrund des demographischen Wandels geschlossen werden sollte. Dieser günstige Startpunkt, dass zu wenige Kinder und zu wenige junge Familien vor Ort lebten, ermöglicht die Platzierung weiterer nachhaltiger und ökologischer Themen, die Zukunftsfähigkeit und Enkeltauglichkeit einschlossen. Die Menschen hatten sich also durch eine lokale Notsituation, nämlich die Schule zu verlieren und weitere Wege für die Kinder in Kauf nehmen zu müssen, diesen Themen geöffnet und die lokale Infrastruktur so gestaltet, dass sie für junge Familien und Kinder attraktiver würde. Diese partizipativ gestaltete Orientierung an eine Zukunftsfähigkeit entsprach der der Ökodörfer, von denen sich die Dorfbewohner*innen jedoch ganz entschieden abgrenzten:

„Dabei möchten wir kein Ökodorf sein oder werden, sondern als ‚normales Dorf‘ mit ‚normalen Menschen‘ aus der breiten Mitte der Gesellschaft dazu beitragen, dass das Bemühen um einen umweltschützenden, gemeinwohlorientierten, enkeltauglichen Lebensstil künftig als ‚normal‘ in unserer Gesellschaft akzeptiert und umgesetzt wird.“ (Siehe: <https://f-h-ks.jimdo.com/>, 08.03.2019)

Seit 2012 wurden durch die ideenreiche und gestaltungsfreudige Mitmachkultur der Dörfer, die sich im Verein „Ideenwerkstatt Dorfbukunft“ bündelte, bereits 30 von 250 kleineren und größeren Projektideen umgesetzt. Dazu gehören unter vielen anderen das Dorfkino, die Dorfzeitung, das Repair-Café, die Erhaltung der Dorfschule und die Gründung sowie Führung eines größtenteils selbst in Strohballen-Lehmbauweise erbauten, kleinen Bio- und Regionalladens. Dieser gelungene Dorfentwicklungsprozess wurde auch gut in die Öffentlichkeit getragen und bereits mit sechs Preisen, vom „Bundessieger Neuer Nachbarschaft“ in 2012 über „Europäischer Dorferneuerungspreis“ bis zum „Landstern Stark für das Dorf“ in 2018, ausgezeichnet.

Trotz dieser beeindruckenden Erfolgsgeschichte bestanden im Dorf-Trio noch weitere Herausforderungen, wie beispielsweise die fehlenden Finanzmittel als Teil der Entschuldungskommune Bad Münder, der Wohnraummangel, die schlechte Anbindung an den ÖPNV seit der Schließung des S-Bahnhofes vor ca. 20 Jahren, die teils hartnäckigen Vorurteile gegenüber neuen Ideen und Kultur in einigen „alten Zirkeln“ sowie eine stets mangelnde Sensibilität für die Dringlichkeit einer umfassenden sozialökologischen Transformation. Hinzu kam die Kehrseite der Vielfalt umgesetzter Projekte, und zwar die Termindichte sowie Erschöpfung in Folge der Ehrenämter.

Das Ökodorf Lebensgarten Steyerberg verzeichnete ähnlich wie das Dorf-Trio eine gelungene Entwicklungsgeschichte sowie gleichermaßen noch viele zu bewältigende Herausforderungen. Der Lebensgarten gehört zum niedersächsischen Flecken Steyerberg, der mit den Samtgemeinden Marklohe und Liebenau eine Verwaltungskooperation in Form des Zweckverbandes „Linkes Weserufer“ geschlossen hatte. Die Siedlungsgemeinschaft zeichnete aus, dass sie sich im Laufe der 80iger Jahre auf einem weitgehend leerstehenden Gelände mit Nazi-Vergangenheit entwickelt hatte. Ende der 40iger Jahre war dort eine Wohn- und Erholungsanlage für weibliche Arbeitskräfte der größten Munitionsfabrik des deutschen Rüstungsunternehmens EIBIA gebaut worden. Nach Kriegsende hatten die Briten die Gebäude als Unterkunft für Arbeitskompanien und später größtenteils deutscher Kriegsgefangener genutzt. Die Aufarbeitung und Heilung der Geschichte waren dem Lebensgarten daher ein wichtiges Anliegen.

Seit der Gründung des „Lebensgarten Steyerberg e. V.“ im Jahr 1985 waren viele ressourcenorientierte ökologische Projekte konzipiert und umgesetzt worden, so die Gründung des „Permakultur Institut e. V.“ und des „Permakulturpark am Lebensgarten (PaLS)“ sowie das Elektro-Carsharing mit eigener Photovoltaik-Anlage und die erste Solartankstelle Deutschlands. Dieser ökologische Lebensweise und Grundsatzhaltung beinhaltet auch eine naturfreundliche Bauweise, die Nutzung erneuerbarer Energien und gemeinschaftlicher Solaranlagen sowie von Blockheizkraftwerken mit Fernwärme-Unterstützung. Viele weitere Projekte im Bildungsbereich waren ebenfalls realisiert worden. Dazu gehörten unter anderem die Gründung eines Bildungsbetriebs mit Seminarhaus und Gemeinschaftsküche, eine vom Jugendamt anerkannte Einrichtung, und zwar das „Steyerberger Institut für Lerntherapie“, die Bücherstube Phönix, das „Zentrum Gewaltfreie Kommunikation Steyerberg“, die „Schule für Verständigung und Mediation“ sowie der „MonNetA“ (Monetary Network Alliance) zur Vermittlung von Wissen über komplementäre Geldsysteme. Seit Anbeginn hatte auch die zen-buddhistische Gruppe Choka Sangha hier ihr Zuhause gefunden. Darüber hinaus war die „Kulturküche“ für vielerlei Kulturveranstaltungen mit Musik, Theater, Kunst und Kunsthandwerk inklusive Gemeinschaftskino entstanden.

Der Lebensgarten Steyerberg versteht sich wie die meisten Ökodörfer als Modell- und Forschungsprojekt für nachhaltige Lebensweisen, das durch eine Selbstorganisation in regelmäßigen monatlichen Mitgliederversammlungen nach dem Konsensprinzip partizipativ gestaltet wird. Die Gemeinschaft verbinde *„der Wunsch nach einem harmonischen Zusammenleben miteinander sowie mit der umgebenden Natur“* und Entscheidungen zu treffen, *„mit denen alle gut leben können“* (Siehe: <https://www.lebensgarten.de/gemeinschaft>, 08.03.2019). Lebensgärtnern liege als Gemeinschaft viel an einer lebendigen Konfliktlöskultur, bei der *„individuelle Konflikte und Wachstumskrisen uns einander näherbringen“* (ibid). Denn auch existierten noch viele Lernfelder und Herausforderungen, die mit diesen Qualitäten angegangen werden wollten. Beispiele für Entwicklungen sind, Kinder und Jugendliche mehr in partizipative Entwicklungsprozesse der Gemeinschaft zu integrieren oder aus den vielen Einzelbetrieben ein gemeinsames Gesamtkonzept für nachhaltiges Wirtschaften mit mehr Arbeitsplätzen vor Ort zu entwickeln. Des Weiteren belastete eine nahe gelegene Chemie- und ehemalige Munitionsfabrik stark das Trinkwasser und die bestehenden Altbaustrukturen mit vielen Eigentümern erschwerten die Durchführung innovativer Bauprojekte.

3.5.2 Prozessverlauf

3.5.2.1 Projektstart

Die Kooperation des Lebensgartens Steyerberg mit dem Dorf-Trio Flegessen, Hasperde und Klein Süntel kam zufällig zustande. Einer der am stärksten aktiven Flegessener, Alex, war zu einem Strohballen-Seminar im Ökodorf Sieben Linden zu Besuch, als dort gleichzeitig eine Informationsveranstaltung zum Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ stattfand. Flegessen entsprach nicht dem Nachbarschaftskriterium von Sieben Linden, um am Projekt teilnehmen zu können und auch nicht dem Kriterium, sich in einem Dorf mit Schwierigkeiten zu befinden, dass von den Ökodorferfahrungen in der Dorfentwicklung viel gewinnen könnte. Jedoch erfüllte es in einem ungewöhnlichen Ausmaß das Kriterium des bürgerlichen Engagements für eine nachhaltige Dorfentwicklung und dies erschien dem Projekt überaus vielversprechend. Durch den Austausch wurde ein sehr reges Interesse an der Teilnahme geweckt und der Kontakt zum Lebensgarten für eine mögliche Zusammenarbeit hergestellt. Zeitgleich verdeutlichte sich, dass Steyerberg nach langem Hin und Her aus Mangel an Kapazitäten keine Dorfkooperation mit dem

Lebensgarten eingehen würde. In der Folge unterzeichneten das Dorf-Trio und der Verein einen Dorfkooperationsvertrag.

Das Interesse an der Dorfkooperation seitens der drei niedersächsischen Ortschaften lag der Dorfbegleiterin zufolge weniger darin, die Aktivierungsinstrumente der Ökodörfer mit dem Lebensgarten auszuprobieren, da es bereits genügend Beteiligung vor Ort gab. Vielmehr lag das Interesse darin, die gute Praxis der Ökodörfer besser kennenzulernen und ihren eigenen Dorfwandel durch neue Kontakte in einen größeren Kontext zu setzen:

„Ich hatte auch den Eindruck, dass Flegessen Interesse hatte, von diesem größeren Projektkontext zu profitieren. Dass es schon interessant war, sich mit dem Lebensgarten jetzt auszutauschen, aber dass die Flegessener selbst eher ihre Tentakeln ausgestreckt haben und geguckt haben: Von wem können wir profitieren, was nehmen wir von wem mit, wer macht was? Und wer ist dann für uns noch irgendwie sinnvoll und spannend? Und auch die Kontakte zu GEN und zum UBA waren für die, glaube ich, auf eine Art relevant. Und da hatte ich das Gefühl, dass da wahnsinnig viel Eigeninitiative ist und auch Wissen wie man an Gelder rankommt und Projekte umsetzt und viele Ideen.“ (IP19, Z. 460-467)

Andererseits sei es auch ein Wunsch des Dorfaktiven Alex gewesen, die Dorfgemeinschaft mehr zu festigen, die er bereits durch vorherige gemeinsame Dorfprojekte wie den Dorfladen mit in die Ortschaften gebracht hatte. Durch den Kontakt mit Ökodorfbewohner*innen konnten möglicherweise noch mehr Ideen, unter anderem auch zur Gemeinschaftsbildung und -gestaltung, erfahren und anschließend vor Ort angewendet werden.

„Und die Menschen sind sich durch diesen Dorfladen und die gemeinsame Arbeit auch auf einer sehr emotionalen und freundschaftlichen Ebene nähergekommen. Das wurde auch immer wieder deutlich in den Fragebögen oder in der Evaluation, dass sich dadurch sehr viel verändert hat. Und die Menschen aufeinander anders zugehen, sich umarmen auf der Straße. Ich glaube, dass er die Idee einer intentionalen Gemeinschaft vielleicht mit hineintransportiert hat, schon bevor wir da waren, bevor der Lebensgarten da Kontakt hatte. Und dass deswegen seine Idee es auch war, dass dieses Projekt genau das ist, was der Ort jetzt braucht. Eben noch mehr Ideen von Ökodörfern und intentionalen Gemeinschaften. Das war sehr forciert von Alex, war so mein Eindruck.“ (IP19, Z. 553-561)

Als Hauptmotivation benannte der Dorfaktive Alex selbst das beidseitige Lernen auf Augenhöhe: Durch den Austausch von Dörfern und Ökodörfern darüber, was Zukunftsfähigkeit von Dörfern bedeute, eine gegenseitige Horizonterweiterung zu erreichen, die „in beide Richtungen Köpfe öffnet“ (IP18, Z. 146).

„Und dass bei uns wirklich ein ganz, ganz starkes- eine starke Ausrichtung im Projekt daher darauf war, so was können wir denn jetzt wirklich auf Augenhöhe hier voneinander lernen. Jetzt [zeigt] mal, was ihr gemacht habt, zeigt mal, was wir gemacht haben und gucken wir mal, wo es Gemeinsamkeiten gibt und wo eben aber auch, - und wo Dinge geklappt haben und wo Dinge nicht geklappt haben.“ (IP18, Z. 188-192)

Denn vor Ort sei den Dorfbewohner*innen die Dringlichkeit, sich mit der Zukunftsfähigkeit ihres Dorfes und der Welt auseinanderzusetzen nicht wirklich präsent gewesen:

„[...] mir ist das nicht ambitioniert genug und nicht- also mir ist das- da sind zu viele bei, die sich jetzt freuen, dass wir nach 30 kleinen Sachen jetzt mal ein großes gemacht haben. Und jetzt freuen sie sich, dass der Laden da ist und da hört es aber auch auf. Und die- mir fehlt irgendwie, dass die Leute sich ernsthaft fragen, was es für Zukunftsfähigkeit braucht und dass sie entschlossen weiter auch an anderen großen Dingen mitmachen. Und deswegen wird damit

der Hebel hier gerade zu klein.“ (IP18, Z. 65-70)

3.5.2.2 Projektphase I: Anwendung und lokale Bewertung der Bestandsaufnahme

Zu Projektbeginn fanden zunächst im August und September 2017 zwei Veranstaltungen zum Kennenlernen in Flegessen und Lebensgarten statt, in denen die Einwohner sich gegenseitig die Besonderheiten ihrer Dörfer zeigten.

Die Nachhaltigkeitsevaluation wurde sowohl im Lebensgarten Steyerberg als auch in Flegessen als einmalige Veranstaltung durchgeführt. In Flegessen fand die Bestandsaufnahme im Hofcafé statt. Die Teilnehmenden waren hauptsächlich Mitglieder des Vereins „Ideenwerkstatt Dorzzukunft“, der unter anderen vom Dorfaktiven Alex gegründet worden war und über welchen sie auch angesprochen worden waren. Zu dem Bürgermeister und den nicht in dem Verein aktiven Dorfbewohner*innen konnte das Dorfbegleiter-Team keinen direkten Kontakt aufnehmen, da Alex der zentrale Ansprechpartner war. Als partizipative Methode wurde das World-Café Format gewählt und mit vereinfachten Fragen und Stichworten auf Karten gearbeitet, statt mit den Fragebögen selbst. Die Dorfbegleiter*innen trugen die Ergebnisse der Kleingruppendiskussionen zu den einzelnen Themen anschließend in die Fragebögen ein.

In Flegessen entstand durch die „Ökodorfsprache“ des Fragebogens ein gewisser Übersetzungsbedarf. Jedoch konnten die Schwierigkeiten der Verständlichkeit durch die interaktive Veranstaltungsgestaltung gut geklärt und die abstrakten Nachhaltigkeitskriterien gut veranschaulicht werden. Insgesamt öffneten sich die Anwesenden für die nachhaltigen Themen, *„auch wenn ich mich gefreut hätte, wenn es viel, viel weiter gegriffen hätte“* (IP18, Z. 306), so der Eindruck des Dorfaktiven Alex. Eine weitere Teilnehmerin empfand, dass die Nachhaltigkeitsevaluation eher zu einem späteren Projektzeitpunkt hätte stattfinden sollen. Als erster Kontakt zu Projektbeginn sei wichtiger, *„die Motivation und [den] Beziehungsaufbau“* in den Vordergrund zu stellen, als an einer anspruchsvollen Bestandsaufnahme zu arbeiten (IP20, Z. 338-339).

Die Bewohner*innen des Lebensgartens wiederum nahmen die Nachhaltigkeitsevaluation als Selbstreflexionsübung positiv auf. Die Teilnehmenden hätten viel Lust gehabt, auch mit einer selbstkritischen Haltung über den gegenwärtigen Stand der Nachhaltigkeit in ihrem Dorf nachzudenken (IP19, Z. 227-229). Allerdings wünschten sich Teilnehmer*innen, dass die Ergebnisse weiter genutzt worden wären:

„Und im Lebensgarten war es ein bisschen auch die Herausforderung, dass wir dann nicht wirklich weiter damit gearbeitet haben. Das heißt, man guckt sich etwas an und dann geht es nicht weiter. Und das hat für mich auch immer etwas frustrierendes, ich brauche eine klare Rückmeldung.“ (IP20, Z. 340-343)

Wie im Kapitel 2 beschrieben wurde in den Ökodörfern im Gegensatz zu den gewachsenen Dörfern der Prozess nicht in einer zweiten Phase mit einem Nachhaltigkeitsplan weitergeführt, sondern endete nach der Bestandsaufnahme.

3.5.2.3 Das Zwischentreffen und der Methodenworkshop

Vier Teilnehmer*innen des Dorfbegleitungs-Teams und der dorfaktive Akademiker Alex aus Flegessen nahmen am Zwischentreffen teil. Letzterer brachte das Thema der Dringlichkeit einer lokalen und globalen, nachhaltigen Entwicklung in die Diskussion ein, mit der er sich als Ökonomieprofessor auch beruflich sehr intensiv beschäftigte. Während die meisten Anwesenden der Notwendigkeit einer nachhaltigen Lebensweise auf der lokalen Eben folgen

konnten, erschien ihnen der globale Bezug in ihrem Alltagsleben im Dorf sehr fern. Dieses Thema sollte im Rahmen des Forscher*innen-Workshops wieder unter der Leitfrage nach dem „Radikalitätsanspruch“ einer nachhaltigen Wende eine große Rolle spielen, bei der die Schwierigkeiten, die globalen Ziele auf die Dorfb Realität zu übertragen, erörtert wurden.

Teilnehmende des Zwischentreffens, darunter auch aus dem Lebensgarten, bewerteten die Präsentation der gebündelten Ergebnisse der Nachhaltigkeitsevaluationen der zehn Dörfer als besonders spannend und aufschlussreich, denn zuvor sei ihnen *„nicht ganz klar [gewesen], wo der Fragebogen dann hinführen soll“* (IP21, Z. 330-331). Anscheinend war es während der vorherigen Veranstaltungen nicht gelungen, den Sinn einer Bestandsaufnahme nach den Nachhaltigkeitskriterien des Ökodorfnetzwerkes zu vermitteln. Anders beurteilte ein Flegessener die Diskussion um die Ergebnisse der Bestandsaufnahme:

„[...] so eine gewisse Steifigkeit, weil man einfach gemerkt hat, okay, da jetzt komm, reden wir hier gerade über Fragen und Inhalte, die wir uns noch nie angeguckt hatten. Und die viele auch als sehr weit entfernt von ihrem Alltag empfunden haben. Aber das war, ich würde sagen, das war speziell an dem Abend mit der Nachhaltigkeitsevolution so.“ (IP18, Z. 336-340)

Aus diesen unterschiedlichen Bewertungen lässt sich die Spannbreite des Bezuges und der Ansprüche der Teilnehmenden an eine nachhaltige Entwicklung entnehmen. In den folgenden drei Monaten wurden keine weiteren Treffen veranstaltet bis im März 2019 der bundesweite Methoden-Workshop stattfand.

Insgesamt reisten fünf Flegessener*innen und vier Vertreter*innen des Dorfbegleitungs-Teams zum Methoden-Workshop an. Die Teilnehmenden schätzten die während des Workshops durchgeführten CLIPS Methoden durchweg hoch wert. Alex gefielen die Methoden sehr gut, und, einige hatte er bereits zuvor erfolgreich im eigenen Dorfentwicklungsprozess angewendet. Besonders habe er sich *„gefreut, dass seine vier Mitreisenden da gut gefordert wurden und gut eingespannt wurden“* (IP18, Z. 281-282). Die Ökodörfler*innen selbst bewerteten die Methoden auch als eine große Stärke der Ökodörfer.

„Also die ... Methoden finde ich ja ganz genial und ich finde überhaupt, dass das unsere ganz große Stärke ist. Das ist die eigentliche Prozessqualität. Und das habe ich auch immer rückgespiegelt bekommen [...] Also sozusagen das Feld, das entsteht mit den Techniken, mit denen wir arbeiten, das hat mich schon auch immer sehr inspiriert. [...] Und wir arbeiten ja sozusagen indirekt mit unseren Methoden und ich glaube das ist auch genau die Qualität, die wir haben. Und das ist auch das große Geschenk, das wir weitergeben, und das Wissen.“ (IP20, Z. 181-189, 302-304)

Andererseits wurde der CLIPS-Rahmen, der eine Einführung über verschiedene Projektebenen gibt und wann welche Methoden in einem Projektverlauf die beste Anwendung finden, nicht weiter erwähnt. Dies scheint dafür zu sprechen, dass der theoretische Hintergrund darüber, wann Methoden sinnvoll einzusetzen sind, die Anwesenden weniger interessierte als die praktische Anwendung der interaktiven Methoden selbst.

Herbert fehlte während des Methoden-Workshops die Auseinandersetzung mit den grundsätzlichen Fragen zum globalen Fußabdruck und darüber, *„wie beende ich das fossile Zeitalter“*, über Kohlekommission bis Hambacher Forst. Der Fragebogen zum persönlichen Fußabdruck habe keinen großen Anklang gefunden, um *„selber auch Anhaltspunkte, wo ich mich persönlich noch nachhaltig verbessern kann“* (IP21, Z. 505-506) herauszufinden. Im Rahmen des Methoden-Workshops wurde insofern nicht an der im Zwischentreffen angestoßene Diskussion zum Thema Dringlichkeit einer lokalen und globalen nachhaltigen Entwicklung angeknüpft, was allerdings auch nicht das Ziel des Methoden-Workshops darstellte.

3.5.2.4 Projektphase II: Entwicklung des Nachhaltigkeitsplans

Die Entwicklung des Nachhaltigkeitsplans gestaltete sich in dieser Dorfkooperation aus vielerlei Gründen als herausfordernd. Dies habe mit der knappen Zeit und dem Budget des Projekts zusammen gehangen, die als große Herausforderung erlebt wurden, um eine Selbstverantwortlichkeit in Flegessen aufzubauen (IP20, Z. 306-307).

Flegessen blickte bereits auf viele Jahre der eigenen Dorfentwicklung sowie viele erfolgreiche Projekte zurück. In dieser Hinsicht war auch die externe Begleitung von Dorfprojekten nicht in der Form erforderlich, und es wurde nach Aussage der Dorfbegleiterin Sabine sehr deutlich betont: *„Wenn hier Entwicklung entsteht, dann von innen heraus und von uns heraus ... und nicht von außen“* (IP19, Z. 366-367). Wie zuvor erwähnt, sollte es in dieser Kooperation um einen Erfahrungsaustausch um nachhaltige Themen und existierenden guten Beispielen gehen, und weniger um die Begleitung einer Dorfentwicklung selbst. Die Möglichkeit durch den Nachhaltigkeitsplan die bereits verwirklichten Projekte und entstandenen Projektideen in den Gesamtzusammenhang einer nachhaltigen Dorfentwicklung zu rücken, als auch Leitlinien für die erarbeiteten Handlungsfelder zu entwickeln, wurde dabei als nicht lohnend bewertet. *„Was nützt uns das in diesem Dorf? Wir sind doch schon aktiv“* (IP19, Z. 393-394) kommentierte die Dorfbegleiterin die Haltung der Dorfaktiven. Im Gegenteil bezeichnete Alex den Nachhaltigkeitsplan als zu traditionell, akademisch, unbefriedigend und bürokratisch. Vor allem erreiche dieser nicht, dass *„die Leute begeistert in die Projekte strömen“* (IP18, Z. 359).

Mehr Begeisterung weckte in Alex ein von ihm initiiertes künstlerisches Projekt. Solche parallelen Prozesse hätten für den erarbeiteten Nachhaltigkeitsplan seiner Meinung nach *„da auch ihre Rolle gespielt“* (IP18, Z. 377-378). Beispielsweise arbeiteten sie gleichzeitig an einem anderen Projekt mit drei Künstlerinnen aus Nürnberg von dem Institut für angewandte Heterotrophie. Dabei gingen sie der Fragestellung nach, wie das Dorf bis zum Jahr 2035 krisenfest werden könne, und visualisierten sowie zeichneten genau dafür eine Dorfentwicklung bis zum Jahr 2035.

„[...] und haben dazu auch den entsprechenden Nachrichtenticker geschrieben, wie sich das Dorf bis dahin entwickelt. Und das ist so richtig geil ambitioniert und durchgeknallt und das ist das, was jetzt nach außen hin kommuniziert werden soll. [...] Dass da, genau ... ganz konkret ist relativ wenig dabei rausgekommen. Das ist aber auch okay, weil es wirklich auch nicht ... es war nicht die Zielsetzung derer, die sich dazu am Anfang entschlossen haben [dafür] zu gehen. [...] Aber was ich- und was ich eben schade finde, ist, dass wir nach innen, meiner Wahrnehmung nach, so ein bisschen wie- es gibt- stellt sich gerade so eine Sättigung ein. Und die stellt sich an einem Punkt ein, wo wir noch weit weg sind irgendwie vom Zukunftsweg gerade.“ (IP18, Z. 93-98)

Es wird hier deutlich, dass Alex an verschiedenen Aktivierungsstrategien gleichzeitig arbeitete und versuchte, den Dorfbewohner*innen durch diverse Impulse das für ihn so deutlich auf der Hand liegende Thema der Zukunftsfähigkeit zu platzieren und im Bewusstsein zu verankern. Dem Dorfaktiven erschienen die Inhalte dieses Künstlerprojekts zwar ambitioniert und für die Außenkommunikation sehr gut geeignet, andererseits hätte er damit kein stärkeres Bewusstsein für die Dringlichkeit einer nachhaltigen Entwicklung bei den Dorfbewohner*innen erreichen können. Dies schien jedoch Alex' Hauptanliegen an der Teilnahme von beiden Projekten gewesen zu sein. Demnach ist die geringe Partizipation in der zweiten Projektphase von „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ unter anderem auch darin begründet, dass die Dorfaktiven in Flegessen sowohl mit ihren Zeitressourcen als auch inhaltlich mit ihren Gedanken in anderen themenverwandten Projekten eingespannt waren, über die das Dorfbegleitungs-Team allerdings

nicht informiert gewesen zu sein schien.

3.5.2.5 Abschlusskonferenz

An der Abschlusskonferenz nahmen drei Lebensgärtner, sowie Sabine und Alex teil. Alex betonte, die Abschlusskonferenz habe einen guten Rückblick über das Projekt gegeben und neue nachhaltige Zukunftswege mit passenden Akteur*innen aufgezeigt, auch wenn er sich in seinem Dorf eine größere Öffnung für diese Themen gewünscht hätte:

„Die Abschlusskonferenz fand ich sehr freudig. [...] Das war gut, dass so konzentriert zusammengefasst zu sehen. Das freut mich immer, wenn etwas zusammengefasst wird. Ich fand den Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Berlin spannend. Viele wichtige Multiplikatoren und wichtige Stellschrauben.“ (IP18, Z. 293-302)

Der Fokus lag für ihm in der Möglichkeit, Dinge wirklich zu verändern. Dazu brauchte es relevante Akteur*innen mit Zugang zu gewissen „Stellschrauben“. Während der Konferenz seien weiter viele inspirierende Projektergebnisse der fünf Dorfk Kooperationen gut sichtbar geworden. Trotz der vielen Herausforderungen sei laut Sabine *„extrem viel Schönes entstanden“* und es erstaunlich gewesen, *„wie viel wir alle auf die Kette gekriegt haben in den eineinhalb Jahren, was A nicht viel Zeit ist, wo B ein extrem kleines Budget da“* gewesen sei (IP19, Z. 584-585).

Besonderen Anklang fanden auch die angewandten Methoden und die Prozessqualität bei der Gestaltung der Abschlusskonferenz, die die Anwesenden sehr inspirierten.

3.5.2.6 Kooperationsbeziehung Lebensgarten Steyerberg mit Flegessen

Der Austausch zwischen Lebensgärtnern und Flegessenern wurde insgesamt als sehr inspirierend und beiderseits „auf Augenhöhe“ wahrgenommen.

„[...] also die Austauschebenen waren eher so auf dieser Ebene, dass wir nicht direkt Einfluss genommen haben, sondern, dass das eher so ein Kennenlernen war. [...] Und ich hatte das Gefühl, das war immer so ein freudiges „miteinander sein“, einfach so ein gegenseitiger Respekt auch vor dem, was geschaffen wurde und schon da ist.“ (IP19, Z. 381-382, 385-387)

Insbesondere in der Anfangsphase sei auf den gemeinsamen Veranstaltungen, in denen es um das gegenseitige Kennenlernen ging, immer eine sehr angeregte Atmosphäre entstanden.

„Und dann waren die Flegessener noch einmal bei uns und haben quasi ihr Dorf auch vorgestellt. Da saßen wir alle im Cafe um so einen großen Tisch rum, das waren ungefähr zehn, fünfzehn Flegessener da, oder? Zehn Flegessener auf jeden Fall. Und 20 Lebensgärtner oder so. Und da haben alle zusammen Kuchen gegessen bei schönem Wetter. Und dann hat Flegessen quasi eine Art Präsentation und Film gezeigt von dem Dorf und da waren auch um die 20, 30 Lebensgärtner dabei und die waren echt hellauf begeistert. Und der-, was die Flegessener alles gestalten und das war wirklich ein großes Interesse auch vom Lebensgarten, hatte ich den Eindruck.“ (IP22, Z. 368-376)

In dieser Kooperation wurde starken Wert auf die Einbindung der Gemeinschaft gelegt und der Lernprozess nicht intendiert, sondern durch Besuche und das Kennenlernen der Institutionen des Lebensgartens herbeigeführt. Auch die Beziehungen und Kontakte, die zwischen Lebensgärtnern und Flegessenern dadurch entstanden und weiteren Austausch ermöglichten, ergaben sich auf natürliche Weise durch Nachfrage und Interesse zum Beispiel am Thema Permakultur. Nach dem Methoden-Workshop wurde der Kontakt zwischen den Dörfern weniger. In der letzten Projektphase fand das Instrument des Nachhaltigkeitsplans keinen

Anklang, weder bei den Dorfaktiven noch den Dorfbegleiter*innen. Zwar konnten die existierenden Projekte mit dem Instrument zusammengefasst werden, jedoch wurde seine Erstellung als zusätzliche Belastung wahrgenommen. Gisela betonte, Flegessener seien auch sehr stolz darauf,

„[...] dass sie wenig externe Expertise brauchen. Aber da war mir manchmal gar nicht mehr so klar: Wie erreichen wir die? Was können wir denen wirklich noch bieten? So gerade in der letzten Phase.“ (IP20, Z. 192-194)

Das Zitat scheint zu belegen, dass der Nachhaltigkeitsplan in der letzten Phase für eine Kooperation mit einem bereits sehr aktiven Dorf nicht geeignet war, da er wenig Interesse des Dorfbegleitungsteams an der weiteren Projektteilnahme wecken konnte. In diesem Sinne sprach sich ein Lebensgärtner aus, der die gemeinsame Atmosphäre „*super fand*“, jedoch nicht den Eindruck hatte, zwischen Lebensgarten und Flegessen habe sich eine „Kooperation“ entwickelt. Vielmehr seien persönliche Kontakte und Sympathien zwischen Einzelpersonen entstanden, wie zwischen dem Professor Alex und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin und Dorfbegleiterin Sabine, die ggf. weitere zukünftige gemeinsame Aktivitäten für Studierende planen.

Als ihre größte persönliche Herausforderung erwähnte die hauptkoordinierende Dorfbegleiterin Sabine die räumliche Entfernung. Aus persönlichen Gründen zog die junge Mutter kurz nach Projektstart aus dem Lebensgarten zurück in die Nähe ihrer Ursprungsfamilie. Durch die großen Entfernungen, die sie zurücklegen musste, um beide Dörfer zu besuchen, sei es nicht möglich gewesen „*so viel Input in Flegessen einzubringen, selbst wenn wir es gewollt hätten*“ (IP19, Z. 255).

„Naja, das sind natürlich für mich insbesondere diese Distanzen, die ich immer wieder überbrücken musste, dadurch dass ich dann doch dreieinhalb Stunden jetzt vom Lebensgarten weg gewohnt habe und das Projekt koordiniert habe. Und Flegessen auch nochmal 80 Kilometer vom Lebensgarten weg ist und unsere Projektteamtreffen immer überall in Deutschland waren. Das war schon schwierig, das über so einen deutschlandweiten Raum immer wieder hinzukriegen. Und auch die vor Ort Gruppe, die Lebensgärtner, immer zusammenzuhalten. Ich habe dann doch einige Male, bin ich hochgefahren und wir haben das glaube ich ganz gut hingekriegt.“ (IP19, Z. 245-252)

Da auch Flegessen 80 km vom Lebensgarten entfernt lag, könnte interpretiert werden, dass eine geringere Distanz eventuell zu einer intensiveren Kooperation geführt hätte. Darüber hinaus wünschte sich gerade der Dorfengagierte Alex eine direkte Kommunikation mit dem gesamten Projektteam, welches sich bisher aus den Dorfbegleiter*innen und der Projektleitung zusammensetzte:

„[...] in dem Projekt eine bessere Kommunikation ermöglicht gewesen wär, einfach dadurch, dass man diese Zwischenebene auflöst und einfach die Akteure, zumindest die Hauptkommunikationsakteure in den Normaldörfern mit in die erste Kommunikationsschleife reingenommen hätte.“ (IP18, Z. 264-267)

Er wünschte sich einen Austausch auf Augenhöhe mit dem gesamten Projektteam. Er sah sich selbst als der Dorfbegleiter in Flegessen, weshalb eine Art „Mentoring“ oder externe Dorfbegleitung in diesem Dorf keine Option darstellten.

Zu Projektende kam es sogar zu einer Konkurrenzsituation zwischen der Projektleitung und den Dorfengagierten von Flegessen, welche allerdings als ein Missverständnis aufgelöst werden konnte. Alex gewann den Eindruck, dass die Idee einer „Akademie des Wandels“, die er für Flegessen mitentwickelt hatte, vom Ökodorfnetzwerk für weitere Projektakquise genutzt würde. Dies schaffte ein angespanntes Verhältnis, das jedoch bis zur Abschlussveranstaltung geklärt werden konnte. Zudem unterstützte GEN Alex bei der Einreichung eines weiteren Förderantrags

für die Flegessener Akademie. Dies spricht für eine konfliktlösungsorientierte Kommunikationskultur auf beiden Seiten.

3.5.3 Wirkung auf Dorfentwicklung

Die Lebensgärtner*innen nahmen die Auswirkung des Projekts auf das Dorf unterschiedlich wahr. Einige äußerten Zweifel daran, dass das Projekt über das gegenseitige Kennenlernen hinaus „wirklich für Flegessen so eine nachhaltige Wirkung hatte“ (IP22, Z. 599-600). Vielleicht könne zukünftig der ein oder andere Faden wieder aufgenommen werden (IP21, Z. 625). Andere dagegen sahen mögliche nächste Schritte im Kleinen, beispielsweise durch die gewonnenen persönlichen Beziehungen, die Anwendung der partizipativen Methoden durch Multiplikatoren oder die langsame Umstellung auf Permakultur.

„Da habe ich das Gefühl, das ist auch hier entstanden im Kontakt mit unserer Permakultur und auch aus diesem Wissen, wie schwer es ist, wenn konventionelle Landwirte meinen, von heute auf morgen auf Permakultur umstellen zu können. Dass es eben nicht so einfach ist.“ (IP20, Z. 645-652)

Bei dem Besuch im Lebensgarten war ein konventioneller Landwirt aus Flegessen zur Freude von Alex anwesend. Dieser sehe nach der Führung auf dem Permakultur-Acker des Lebensgartens Steyerberg (PaLS) vor, voraussichtlich zwei Hektar für eine solidarische Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen (IP19, Z. 380). Ein weiterer Lebensgärtner war insbesondere von dem ausgebauten Hofcafé und der partizipativen Kultur in Flegessen begeistert, und wolle auch zukünftig dort hinfahren, einkaufen und im Austausch bleiben.

Aus der Perspektive von Alex hätte das Projekt grundsätzlich einen Beitrag für mehr Bewusstsein für Zukunftsfähigkeit geschaffen:

„[...] also, ich glaube schon, dass das Gesamtprojekt grundsätzlich dazu beigetragen hat, die Perspektive der Menschen hier vor Ort weiter zu öffnen in Bezug auf die Frage was eigentlich Zukunftsfähigkeit ist. Das ist bislang immer nur von sehr wenigen von uns ganzheitlich verstanden, inhaltlich verstanden worden und interpretiert worden. Und die Auseinandersetzung mit Menschen aus Ökodörfern, die Besuche hier und so weiter, die da aus ihrem Selbstverständnis heraus und aus ihrem täglich Wirken heraus eben auf natürliche Art und Weise viel ganzheitlicher rangehen und ambitionierter rangehen, die tat gut. Wie viel dies dazu beigetragen hat, dass ich insgesamt eine leichte Entwicklung in diese Richtung hier in den Dörfern wahrgenommen habe, das weiß nicht.“ (IP18, Z. 367-375)

Alex bewies auch in diesem Zitat wieder seinen selbstgewählten Bildungsauftrag für mehr Nachhaltigkeit in der lokalen Bevölkerung und die Idee, das Projekt dazu zu nutzen, es auf breitere Beine zu stellen und dieses Ziel nicht nur von seiner Person ausgehend zu erreichen. Der Bezug zu den Ökodörfern schien ihm ein geeignetes Instrument, die Menschen für mehr Nachhaltigkeit zu öffnen. Genau dieser Faktor habe ihm auf persönlicher Ebene bewusst gemacht, dass ihm die Öffnung hin zu einer Zukunftsfähigkeit im Dorf bzw. die „Perspektiverweiterung [noch] zu wenig ambitioniert ist“.

„[...] mir fehlt irgendwie, dass die Leute sich ernsthaft fragen, was es für Zukunftsfähigkeit braucht und dass sie entschlossen weiter auch an anderen großen Dingen mitmachen.“ (IP18, Z. 668-670)

Dies habe für ihn mitunter die Entscheidung ausgelöst, zukünftig als Dorfaktiver einen Schritt zurückzutreten, da zu viel an ihm hänge und dies „das Durchdenken und das Spinnen, das Zukunftsspinnen von anderen blockieren“ würde (IP18, Z. 24-25). In diesem Sinne bewirkte das

Projekt möglicherweise einen kleinen Beitrag zum Wandel der zukünftigen Zusammenstellung der Dorfaktiven im Dorf-Trio Flegessen, Hasperde und Klein Süntel.

4 Der Erfahrungsschatz der Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven

Wie die unterschiedlichen in Kapitel 3 ausgeführten Prozessverläufe zeigen, ist ein Dorfentwicklungsverfahren ein sich ständig wandelnder Prozess, der von engagierten Menschen getragen wird. Dabei können unvorhergesehene Ereignisse eintreten, Ziele umformuliert werden, sich die Ausgangslagen verändern, oder Dorfbewohner*innen zur Initiative neu hinzukommen oder wieder abspringen. Für eine gelingende nachhaltige Dorfentwicklung ist es entscheidend, aus diesen Veränderungsprozessen zu lernen. Demzufolge werden im Folgenden die Erfahrungen und Reflexionen von den Projektbeteiligten wiedergegeben und hinsichtlich ihrer Wirkung aufs Dorf analysiert. Ziel ist es, die gewonnenen Erkenntnisse der verschiedenen Dorfkooperationen aus der Sicht der Dorfaktiven und der Dorfbegleiter*innen für Folgeprojekte bzw. neue Akteur*innen nützlich zu machen. Im Zentrum des vierten Kapitels stehen daher die teilnehmenden Dorfakteur*innen und Dorfbegleiter*innen der Ökodörfer und ihre Interaktionen. Es werden ihre jeweiligen Rollen, ihre persönlichen Motive, ihr Engagement in der Dorfentwicklung, ihre gewonnenen Lernerfahrungen und ihr zukünftiges Engagement dargestellt.

Einblick in die Erfahrungswelten der Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven

Zu den zentralen Erfolgsbedingungen für gesellschaftliche Veränderungsprozesse gehört es, Akteur*innen erfolgreich zu beteiligen. Dabei spielen Schlüsselakteur*innen, die sogenannten „Change Agents“ (Kristof 2016, S. 46) oder „Pioniere des Wandels“ (WBGU 2011, 255 ff.), eine wesentliche Rolle. Diese können Einzelpersonen oder Gruppen sein. Pioniere des Wandels bringen sich in Wandlungsprozesse ein, *„indem sie offene Fragen und Herausforderungen benennen und auf die Tagesordnung setzen, indem sie als Katalysatoren Problemlösungen erleichtern, indem sie als Mediatoren zwischen Konfliktgruppen vermitteln oder in Gruppen blockierte Entscheidungsprozesse freisetzen, indem sie disparaten Innovationsbedarf zusammenfassen oder zur Problemlösung notwendige institutionelle Innovationen ‚von unten‘ oder als Entscheidungseliten ‚von oben‘ auf den Weg bringen“* (WBGU 2011, 258). Das allgemeine Handlungsspektrum der Change Agents, in Anlehnung an Kora Kristofs Promotorenmodell, umfasst drei Wirkungsebenen:

1. die Transformationsebene, d. h. Veränderungsprozesse zu initiieren sowie deren Erfolg zu verfolgen und zu unterstützen,
2. eine Prozess- und Machtebene, d. h. Probleme zu definieren, Alternativen zu generieren, Problemlösungen zu entwickeln und umzusetzen und
3. eine Beziehungsebene, d. h. Veränderungs-, Interaktions- und Kommunikationsprozesse zu gestalten (Kristof 2016, 31).

Im Kontext einer nachhaltigen Dorfentwicklung werden Change Agents bzw. Pioniere des Wandels desgleichen auch als „Dorfkümmerner“ (Generali Zukunftsfonds, 2012), „Dorfmoderatoren“ (dvs Netzwerk ländlicher Räume) oder „Potentialentwickler“ (Federwisch, 2014) bezeichnet.

Das Projekt „Dorfkümmerner“ fördert soziales Unternehmertum im ländlichen Raum. Ehrenamtlich arbeitende Dorfkümmerner identifizieren besondere Probleme in ihrem Dorf (fehlende Nahversorgung, mangelhafter Nahverkehr, usw.), gewinnen Mitmenschen zur Lösung dieser Probleme, helfen bei der Suche nach Fördermöglichkeiten, unterstützen bei der Suche nach Ansprechpartner*innen, organisieren Veranstaltungen im eigenen Dorf und begeistern ihre Dorfmithewohner*innen für die Verbesserung der Lebensqualität (Generali Zukunftsfonds). Vom Brandenburger Sozialministerium, dem Europäischen Sozialfond ESF und dem Generali

Zukunftsfond unterstützt, erhalten Dorfkümmerer für ihr Ehrenamt monatlich jeweils 400 Euro Aufwandsentschädigung. Seit 2012 setzen sich Dorfkümmerer in den Landkreisen Oberhavel, Uckermark, Barnim, Märkisch-Oderland und Oder-Spree für ihr jeweiliges Dorf ein.

Noch umfassender beschreibt Federwisch die „Potenzialentwickler“. Zu deren Aufgaben gehören nicht nur, die Herausforderungen eines Dorfes zu identifizieren, die Kontakte zu wichtigen Akteur*innen mit notwendigem Fachwissen herzustellen und Mitmenschen zur neuen Gestaltung des unmittelbaren Lebensumfeldes zu motivieren, sondern darüber hinaus als übergeordnetes Ziel, Dorfgemeinschaften zu einem eigenmächtigen, selbstverantwortlichen und selbstbestimmten Handeln zu formieren (Federwisch, 2014, S. 105). Dies entspricht dem Ökodorfansatz, eine Kultur der Selbstorganisation und Selbstermächtigung zu schaffen (Veciana; Ottmar, 2018).

Ähnlich beschreibt die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (dvs) „Dorfmoderatoren“ als Berater oder auch ehrenamtlich arbeitende Dorfbewohner*innen, die sich in Zeiten des Wandels für eine aktive Dorfstruktur mit einer guten Nachbarschaft einsetzen. Darüber hinaus engagieren sie sich dafür, Dorftraditionen und Naturnähe zu erhalten oder neu zu beleben. Durch eine gezielte methodische Schulung können sie eine konstruktive Kommunikation innerhalb der Dorfgemeinschaft fördern, die Umsetzung von Projektideen unterstützen und Beteiligte aktiv in den Dorfentwicklungsprozess einbinden (dvs, 2019). Schulungen für Dorfmoderatoren werden in Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Thüringen angeboten. Trotz der vielen bundesweiten Praxisbeispiele und Modellprojekte scheint jedoch der Begriff des Dorfmoderators an sich für Dorfbewohner*innen zu abstrakt und ein sehr schwer vorstellbares Konzept zu sein, wie in einem Symposium zur „Moderation in der Dorfentwicklung“ in Göttingen berichtet wurde (Eigner-Thiel; Meyer, 2015 S. 17).

In der vorliegenden Studie wurde der Begriff „Dorfbegleiter*in“ gewählt, da er im Sinne eines Beraters und Mentors von Dorfprozessen am meisten den Absichten des Ökodorfnetzwerkes entspricht. In diesem Kapitel werden die besonderen und spezifischen Erfahrungen sowohl der Dorfaktiven als auch der Dorfbegleiter*innen des Projekts „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ erforscht.

Kernfragestellung in diesem Zusammenhang sind: Welchen Herausforderungen und Chancen begegnen Dorfbegleiter*innen und Dorfaktive bei der Übertragung des ganzheitlichen Ökodorfansatzes in die jeweilige Dorfgemeinschaft? Welchen Anspruch an Zukunftsfähigkeit und an einen nachhaltigen Wandel sollte eine Dorfbegleitung erfüllen? Ist auf Dorfebene der Anspruch, gleichzeitig die ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Nachhaltigkeitsfaktoren eines Dorfprojekts zu berücksichtigen „ein zu groß geschnürtes Paket“ wie einige Dorfaktive es empfanden? Welche Hebelwirkung für eine lokale und globale Transformation zu nachhaltigen Lebensweisen können Dorfbegleiter*innen erzielen? Welchen Mehrwert konnten die Beteiligten beispielsweise durch den überregionalen Austausch mit anderen Dörfern für sich und ihr Dorf gewinnen? Welche Instrumente und Methoden für eine nachhaltige Dorfentwicklung haben ihre Kompetenzen für ein autonomes, eigenmächtiges, selbstverantwortliches und selbstbestimmtes Handeln anregt bzw. weiter entfaltet? Welche realen Möglichkeiten hat eine Dorfgemeinschaft als „selbst organisierte Kraft“ (Krumbach, 2013), die Geschicke ihres Dorfes selbst zu bestimmen, selbst zu gestalten und die eigenen Kräfte zu organisieren?

4.1 Ökodorf Sieben Linden und die Region Lindstedt

Im Folgenden wird auf die Rollen, die persönlichen Motive und das Engagement in der Dorfentwicklung von vier Dorfbewohnern und einem Ökodorfbegleiter eingegangen. Ferner werden die von den Akteuren geschilderten Lernerfahrungen und Erkenntnisse sowie ihr zukünftiges Engagement beschrieben.

4.1.1 Das Dorfbegleitungsteam aus dem Ökodorf Sieben Linden

Die Dorfbegleiter von Sieben Linden, Sebastian und Adrian, begleiteten den Dorfprozess während des gesamten Projektverlaufs. Vera unterstützte insbesondere die erste Projektphase, in welcher die Workshops stattfanden. Es wurde allerdings nur der Dorfbegleiter Sebastian zum Projekt interviewt, Veras und Adrians Perspektive können daher nicht mit einbezogen werden.

Der seit 16 Jahren in Sieben Linden lebende Sebastian übernahm im Projekt die Rolle des hauptverantwortlichen Dorfbegleiters, und hatte auch Projektleitungsfunktionen inne. Er war daher im Projekt in einer Doppelfunktion wirksam, die nicht immer auseinander zu halten ist und daher verschiedene Herausforderungen für ihn und alle Projektbeteiligten mitbrachten. Gemeinsam mit dem Ökodorfteam entwarf und moderierte Sebastian verschiedene Veranstaltungen und hatte unter anderem die Aufgabe der Kommunikation zwischen verschiedenen Akteur*innen. Seine Motivation am Projekt teilzunehmen entstand insbesondere aus dem Interesse heraus, für das Ökodorfnetzwerk zu arbeiten, wie auch aus dem Interesse der Vernetzung und Kooperation mit dem Ökodorfnetzwerk. Zum anderen reizte ihn seine in Sieben Linden gewonnenen Erfahrungen einer nachhaltigen Dorfentwicklung und die Möglichkeiten einer Übertragbarkeit zu erkunden. Ein besonderes Anliegen ist es ihm, sein Wissen weiterzugeben (IP5, Z. 140). Diese Haltung unterschied sich von den Aussagen und Haltungen der anderen Dorfbegleiter*innen: Sein Wunsch, Wissen weiterzugeben, konnte auf seine Erfahrung als Lehrender zurückgeführt werden, die seiner Rolle entsprach, Wissen an andere weiter zu geben. Diese Haltung unterscheidet sich von einer Haltung, die Entwicklung durch die Erkenntnisse der Dorfbewohner*innen generiert oder darauf abzielt, Menschen zusammenzubringen, welche eigene Ideen entwickeln. Sebastian ging also von dem Fakt aus, dass in Ökodörfern und im Ökodorfnetzwerk ein Wissen vorhanden war, welches weitergegeben werden konnte und damit auch die Dörfer unterstützt werden konnten. Darüber hinaus motivierte ihn allerdings auch, die Freude zu erleben, die durch „das Zusammensein, dem gemeinsamen Entwickeln von was und dem gemeinsamen Weiterkommen“ (IP5, Z. 147-148). entstehen kann. Der gemeinschaftliche Aspekt und das gemeinsame Sein bildeten relevante Faktoren in seinem Deutungshorizont ab.

Im Ökodorf hatte er verschiedene Ökodorfprojekte mit Mitbewohner*innen initiiert und gestaltet, allerdings war dieses Projekt für ihn, wie für einige andere der Dorfbegleiter*innen, seine erste Erfahrung in Bezug auf Dorfentwicklung. Das Projekt war also auch für ihn und seinen persönlichen Erfahrungshorizont ein Experiment und ein neuer Erfahrungsbereich. Als ehemaliger langjähriger Geschäftsführer des Ökodorfes lag ihm besonders daran, den Gesamtüberblick zu bewahren sowie für eine reibungslose Koordination und Organisation der Dorfkooperation zu sorgen, welcher Aufgabe er auch als Projektkoodinator nachkam: „*ich mach auch grundsätzlich gern auch so Management-Aufgaben, so Koordination das liegt mir erst mal oder hab ich Lust zu*“ (IP5, Z. 142-143). Dieser Tätigkeitsbereich prägte möglicherweise seine gewissenhafte und zugleich beobachtende Rolle im Projekt. Als Projektleiter war es durchaus relevant, den verschiedenen Dorfbegleiter*innen ihren Raum zu lassen und diese Rollen in ihrer Art und Weise ausfüllen zu lassen. In seiner Doppel-Rolle als Projekt-Koordinator und Dorfbegleiter musste er sowohl den Raum halten für die Koordination, als auch selbst auf

Augenhöhe tätig werden. Diese Tatsache und das beständige Wechseln zwischen den Ebenen, Funktionen und Aufgaben, führten zu einigen Herausforderungen, wie im Folgenden erläutert.

Mit seiner Beobachtungsfähigkeit nahm er die Entwicklungen in der Dorfkoooperation wahr: *„Dann hat es halt ab April nicht geklappt, mehr Menschen zu aktivieren“* (IP5, Z. 56) und *„Ich hab‘ das halt immer auch als Aufgabe vom Dorfteam gesehen, dachte naja die kümmern sich darum und ich will da auch gar nicht denen zwischenreden“* (IP5, Z. 311-312). In dieser Aussage wird zum einen deutlich, dass er diese Tatsache eher passiv sieht, indem er sagt „Es hat nicht mehr geklappt“ statt „Ich habe es nicht mehr geschafft“. Er sieht sich nicht allein in der Verantwortung, die Dorfbewohner*innen zu aktivieren. Es stellt sich die Frage, wer diese Verantwortung hatte: war es das Dorfbegleitungsteam, also Sebastian, Adrian und Vera, die die Workshops mitgestaltet hatten, waren es die Dorfbewohner*innen selbst, oder war es gar ein Prozess, der aus sich selbst heraus entstehen musste? Es lag in seinen Augen nicht in seinen Möglichkeiten, dem Abflauen des Engagements und der Kooperationsbereitschaft entgegenzuwirken.

Er stellte die geringe Dorfbeteiligung fest, beschrieb mögliche Ursachen und reflektierte auch sein eigenes Verhalten kritisch: Eventuell hätte er im Nachhinein mehr darauf achten sollen, dass *„alle Menschen oder alle Dorfschichten oder alle wichtige Vertreter von den Dörfern auch beteiligt“* (IP5, Z. 308-309) waren. Womöglich hätte er zudem den Ortsvorsteher *„noch klarer bewusster persönlich [einladen]“* sollen (IP5, Z. 310). Diese selbstkritische Haltung zeigt, dass das Unterfangen auch für ihn neu, und das gesamte Projektdesign ebenfalls ein prozesshafter Lernprozess war.

Eine besondere Herausforderung schien es, den Ortsvorsteher in den Prozess einzubeziehen. Es könnte interpretiert werden, dass hier eine Art Konkurrenzsituation entstand und dass der Ortsvorsteher aus Bedenken hinsichtlich seiner Legitimität und Anerkennung im Ort den Prozessen fernblieb und diese nicht mehr unterstützte. Dies führte möglicherweise zu einer fehlenden Legitimation des Projektes im Dorf.

„Also vielleicht war [der Ortsvorsteher] bei einem weiteren Treffen noch dabei, das weiß ich jetzt nicht [...] das fand ich irgendwie schade, sodass auch da der Kontakt nicht weiter gehalten hat.“ (IP5, Z. 63-66)

Während des Prozesses konnte Sebastian das Fernbleiben des Ortsvorstehers nicht deuten. Das Zitat zeigt, dass Sebastian im Projektverlauf den Dingen ihren Lauf ließ und lediglich einen Rahmen für Entwicklung hielt, in dem sich Dinge entwickeln konnten. Er selbst nahm darauf jedoch keinen direkten Einfluss. Wie oben erwähnt, war es ihm wichtig, Wissen anzubieten, das Ganze aber nicht zu forcieren. Er bedauerte es, aber es lag nicht in seinem Interesse, stärker bei dem Ortsvorsteher nachzufragen, warum dieser den Prozess nicht mehr unterstützte. Allerdings äußerte Sebastian in einer späteren E-Mail, dass er es doch als ein Versäumnis seinerseits sehe, nicht aktiver auf den Ortsvorsteher zugegangen zu sein. Eventuell wäre der Dorfentwicklungsprozess durch ein proaktives Handeln anders verlaufen. Nichtsdestotrotz verdeutlicht dieser Fall die Relevanz der Kommunikation und der Verbindung zu den lokalpolitischen Akteur*innen. Im Projektverlauf wurde sichtbar, dass die gewählten Akteure durchaus in der Lage waren, durch ihre Unterstützung bzw. die Unterlassung des Engagement im Projekt zu befördern oder zu drosseln. In einem solchen Falle bedarf es eines sensiblen Einfühlungsvermögens für lokale Machtprozesse und auch Ängste, Konkurrenzsituationen und weitere Bedenken.

Sebastian konnte ein gutes Verhältnis zu den Dorfkraften aufbauen. So fand im Februar ein gemeinsamer Spaziergang statt und *„wenn's Veranstaltungen gibt, wo ich auch Zeit habe, würde ich da auch gerne hingehen, so um darüber was Gemeinsames dann zu machen“* (IP5, Z. 455-457). Es wird deutlich, dass es ihm um die Verstärkung der Kontakte ging, sodass die Verhältnisse mit

dem Projektabschluss nicht beendet würden. Er habe weiterhin reges Interesse an dem Dorf, den Bewohner*innen und dem dortigen Geschehen. Allerdings schien es sich um eine eher passive, beobachtende und besuchende Haltung, und weniger um eine proaktiv-verändernde und aktivierende Haltung zu handeln.

Als Lindstedt die Weiterführung des Projektes absagte, zeigte Sebastian sich verständnisvoll:

„[...] glaube ich schon, dass diese Kooperation, dass sie Interesse gehabt hätten sie weiterzuführen ... und so war halt zu viel auf ihnen ... so, so war jetzt der Hintergrund, warum sie das nicht wollten, nicht weitermachen wollten.“ (IP5, Z. 441-443)

Sebastian interpretierte die Absage dahingehend, dass zu viel Last auf Einzelnen gelegen hatte, aber dass das Interesse an sich vorhanden gewesen wäre. Es wird hier auch deutlich, dass es eine Herausforderung war, die gesamten lokalen Prozesse zu verstehen und zu deuten und eine Erklärung für oder gegen ein Weiterführen des Projektes zu finden.

In einem Dorfkontext spielen diverse komplexe Faktoren für ein Gelingen oder ein Scheitern eines gemeinschaftlichen Projektes eine Rolle. Der Schlüssel für Engagement liegt bei allen Beteiligten. Auch lokalpolitische Faktoren haben einen starken Einfluss darauf, ob und inwiefern Entwicklung und Gestaltung möglich sind. Es bedarf einer sensiblen Vorarbeit und eventuell sogar einer ethnographischen Analyse, um die lokalen Prozesse zu verstehen und zu eruieren.

Zu einem der wichtigsten persönlichen Erkenntnisse gelang Sebastian während des Methodenworkshops, als darüber gesprochen wurde, dass viele Dörfer *„keinen Raum für das gemeinschaftliche Handeln“* haben:

„Also diese Erkenntnis, die hatte ich vorher so klar noch nicht, und das ist mir so richtig wie Schuppen von den Augen gefallen, ... ok da fehlt tatsächlich der Raum, dass die Menschen sich Gedanken machen können für die Dorfentwicklung. Sie sind da einfach irgendwo hingezogen äh aus verschiedensten unterschiedlichsten Gründen und wohnen da halt zufällig zusammen und natürlich gestalten sie irgendwie auch gemeinsam das Dorf, aber [...] es fehlt oft der der physische wie aber auch manchmal so ein emotionaler Bezugspunkt oder Raum, um gemeinsam sich zu unterhalten und Pläne zu entwickeln, Ideen zu entwickeln.“ (IP5, Z. 395-400)

In dieser Reflexion wird deutlich, dass es für Sebastian als Bewohner einer intentionalen Gemeinschaft als selbstverständlich erschien, dass es Räume gab, in denen sich *„Menschen Gedanken machen können für die Dorfentwicklung“*. In seinem Erfahrungshorizont machte man sich Gedanken, wohin man zog und warum man mit diesen Menschen zusammenwohnen wollte – dies sah er auch als einen auffallenden Unterschied zu einem traditionellen bzw. gewachsenen Dorf.

Wie oben bereits in den Zitaten der drei Dorfaktiven sehr deutlich wurde, war es genau diese Innovation, welche Sebastian, Adrian und Vera als Dorfbegleiter*innen tatsächlich im Dorf verankerten: Räume zu schaffen, in denen gemeinschaftlich, partizipativ und emotional miteinander interagiert werden konnte. Diese Selbstverständlichkeit für Ökodorfbewohner*innen wurde durch eine ganz selbstverständliche Grundhaltung innerhalb dieser Workshops transportiert und prägte die Teilnehmenden nachhaltig. Diese Tatsache ist nicht zuletzt der Art und Weise zu verdanken, wie Sebastian, Vera und Adrian die Workshops gestalteten. Durch die Arbeit mit den Dorfbewohner*innen ist Sebastian zudem die Herausforderung der Eingemeindung *„klarer geworden, dass es für die Menschen immer schwieriger geworden ist, die Geschicke ihres Dorfes wirklich selbst in die Hand zu nehmen, weil die Entscheidungspositionen irgendwie 30-40 km in einer Gemeinde weit weg liegen“* (IP5, Z. 393-398).

Sebastian wollte auch zukünftig im Bereich der nachhaltigen Dorfentwicklung arbeiten, beispielsweise in einem Folgeprojekt. Dafür hätte er auch schon im direkten Nachbardorf Poppau zwei Veranstaltungen organisiert. Bisher konnte er aber kein Interesse für die Zusammenarbeit wecken (IP5, Z. 477), was vielleicht auch daran lag, dass er davon sprach herausfinden zu wollen „*was möglich ist*“ (IP5, Z. 478) und kein konkretes Ziel oder Anliegen mit der Kooperation darlegte. Außerdem wolle er sich weiterhin in der freiwilligen Feuerwehr engagieren, für die er aktuell im Nachbardorf ausgebildet wird. Daran alleine wird deutlich, dass er die Partizipation und Gestaltung der umliegenden Dörfer als Ökodorfbewohner ernst nahm und sich auch anderweitig lokal beteiligen wollte. Sebastian kann im Vergleich zu den anderen Akteur*innen des Wandels als ein eher ruhiger, beobachtender, verwaltender und ein Überblick bewahrender Charakter beschrieben werden. Seine Stärken liegen darin, in eine Gruppe eine gewisse Ordnung und Ruhe zu erwirken, und weniger darin, Innovation und Aktivierung zu fördern. Dieses emotionale Engagement, welches Charisma und viel Startenergie bedarf, kann er anderen gut abgeben und überlassen.

4.1.2 Das Dorfteam aus der Region Lindstedt

Das Dorfteam in Lindstedt wurde zu Beginn von Harald zusammengestellt. Seine Zusammensetzung veränderte sich im Verlauf des Projektprozesses. Zum festen Dorfteam gehörten bis zum Projektende Regina, Tatjana und Birgit.

Der in Seethen geborene und an seiner Heimatregion Lindstedt stark verwurzelte Harald war von Anfang an sehr an der Teilnahme am Projekt interessiert, trotz der Schwierigkeit, nicht vor Ort zu leben. Er schrieb den Bewerbungsantrag, nahm die Rolle des Koordinators vor Ort in Lindstedt ein und verhalf in seiner Rolle als Vorstand des historischen Fördervereins maßgeblich, die Projektidee ins Dorf zu tragen. Während der ersten Projektphase war er sehr aktiv an der Begleitung und Gestaltung des Dorfprozesses beteiligt. In der zweiten Projektphase veränderte sich seine rege Mitwirkung durch die ungünstige Terminplanung der Veranstaltungen sowie durch berufliche Gründe, die seine Zeitkapazitäten deutlich einschränkten.

Harald hatte sich bereits vor dem Projekt für die nachhaltige Dorfentwicklung in Lindstedt sehr engagiert und zuletzt die Studien „Nachhaltige Energieversorgung von Lindstedts Neuer Mitte“ und „Social Entrepreneurship und erweiterte Daseinsvorsorge in Lindstedt“ mitentwickelt. Als Landschaftsarchitekt hatte er auch zuvor in verschiedenen Planungsprozessen Erfahrungen in der Aktivierung von Bürger*innen gesammelt. Beispielsweise hatte er in einem „Landart“-Projekt versucht, durch Kunst die Bewohner*innen damit vertraut zu machen, „*andere Perspektiven einzunehmen*“ oder den „*Blick auf andere Dinge zu lenken*“ (IP1, Z. 40-42). Da er nicht im Dorf lebe, hätte er auch „*den Blick von außen auf das Ganze*“ und könne sich eher erlauben „*Konventionen zu brechen*“ (IP1, Z. 56).

Seitdem er nicht mehr in Lindstedt wohne sei es ihm wichtig geworden, dass andere Dorfaktive Workshopmethoden erlernten und Kompetenzen entwickeln konnten, um nachhaltige Dorfprozesse eigenständig ohne seine Unterstützung anregen und durchführen zu können. Die Methodenkompetenz, um beispielsweise mehr Dorfgemeinschaft zu bilden, werde durch das neue Projekt ermöglicht und habe ihn motiviert, das Projekt zu unterstützen. Allerdings gäbe es auch Aspekte, die ihn nicht angesprochen hätten, wie die wertende Haltung von Ökodorfbewohner*innen, die „*sich immer als Gemeinschaft bezeichnen*“ (IP1, Z. 163), so als gäbe es in traditionellen Dörfern keine Gemeinschaft. Ein weiterer Antrieb am Projekt mitzuwirken sei für ihn, mehr als tatsächlich Endergebnisse zu produzieren, eine Wertediskussion hervorzurufen, die im eigenen Dorf eine Kultur der Selbstreflexion und Selbstwirksamkeit unterstütze. Obwohl er diese Kultur bei den Ökodörfern als Alltagspraxis ausgesprochen

entwickelt sah, fragte er sich, wie robust diese gegenüber gesellschaftlichen Krisen tatsächlich seien, *„wenn's ums Ganze geht“* (IP1, Z. 145). Denn *„Ökodörfer hätten noch keine richtige Krise mitgemacht“* (IP1, Z. 149) und es sei dahingestellt, ob ihr Wissen und Know-how wirklich gewachsenen Dörfern helfen können.

Zukünftig hielt Harald es für durchaus sinnvoll, die Teilnehmer*innen der vier Arbeitsgruppen in einigen Jahren zusammenzurufen, gemeinsam auf den Nachhaltigkeitsplan zu schauen und festzustellen, was sich im Zusammenleben verändert hatte. Regina erwägte außerdem, die Gruppen einzubeziehen, die sich durch das neue Angebot an Aktivitäten bildeten. In der Zwischenzeit wünschte sich Harald besonders, Jugendlichen die Möglichkeiten des Mitmachens und der Selbstverwirklichung näher zu bringen. Denn viele würden das Landleben gar nicht als Option begreifen: *„Die Leute wissen gar nicht, dass hier Potential ist und dass man was machen kann“*. Umso wichtiger sei es, ihnen zu kommunizieren: *„Probiert euch hier aus!“* (IP1, Z. 178-379). In der Vereinsarbeit werde er sich gemeinsam mit dem Dorfteam weiterhin für derartige Aktivitäten engagieren.

Es stellt sich heraus, dass die Selbstorganisation und Aktivierung von Bürger*innen ein zentrales Lernfeld für das Dorf darstellten. So gab es einzelne Tatmenschen und ein aktives Kernteam, welches neue Ideen mit Begeisterung ins Dorf einbrachten. Überdies flossen im Dorfteam verschiedene soziale Kompetenzen und politische Hintergründe zusammen. Dennoch gelang es noch nicht, genügend Menschen von der „Abhol“-Kultur zur gewünschten „Mitmach“-Kultur zu bewegen. Dies führte teilweise zu einer Überbelastung und emotionalen Frustration der Dorfkraften. Der Wunsch jedoch, mit der Dorfgemeinschaft ein „Miteinander“ zu gestalten, verstärkte sich beim Dorfteam durch das Projekt trotz aller Hindernisse. Dabei sollte das bürgerliche Engagement vor einer Partei- oder Gruppenzugehörigkeit stehen. Zukünftig wollten die Aktiven ihre „Angebote“ zielgerichtet für Jugendliche und Ältere ausrichten. Hier erschien es besonders wichtig, weitere notwendige Kompetenzen für eine Mobilisierung der Dorfgemeinschaft zu ermitteln. Durch Schulungen in einzelnen Aspekten der Dorfmoderation oder gegebenenfalls durch die Beratung durch externe Begleiter*innen könnte ein arbeitsteiliges Zusammenwirken und der „Blick auf das Ganze“ noch mehr befördert werden. Erstrebenswert für den Aufbau der Selbstorganisation in Lindstedt wäre, ergänzend zum Angebot von Aktionen der Selbstgestaltung wie dem „Palletten-Möbel-Projekt“, mit der Zeit auch Aktivitäten der Selbstbestimmung anzubieten, wie Pläne oder Projektideen für das Dorf zu schmieden und zu diskutieren (Krambach, 2013, S. 60).

Regina leistete ebenso einen wesentlichen Beitrag zum Zustandekommen der Dorfkooperation. In ihrer Rolle als Mitglied des Sozialausschusses der Gemeinde erwirkte sie die Projektzusage seitens der Bürgermeisterin in Gardelegen. Im Projekt leitete sie die Arbeitsgruppe „Soziale Nachhaltigkeit“. Mit einer aktiven, optimistischen, konfliktlösungsbereiten und flexiblen Haltung unterstützte sie beständig das Projekt. Neben ihrer politischen Arbeit, die Lindstedter Ideen und Interessen im Sozialausschuss in Gardelegen zu vertreten, engagierte sich Regina im Kuratorium der Kindertagesstätte und im „Förderverein Historische Region Lindstedt“, unter anderem in der Gestaltung von Festen und Aktivitäten.

Ihre persönlichen Motiven am Projekt mitzuwirken, sei die Möglichkeit gewesen, vereins- und gruppenübergreifend nachhaltige Themen anzugehen und somit andere Mitbürger*innen kennenzulernen sowie ihre Potentiale zu erfahren. Ein weiteres ihrer zentralen Anliegen war es, eine Dorfgemeinschaft zu bilden, die über die Gemeinschaft einer Kleinfamilie hinausging. Dazu gehörte mehr Gemeinschaftssinn ins Dorf zu tragen und die Bereitschaft, gemeinsam Konflikte auszutragen. Wichtig war ihr insbesondere, die Hoffnung für den Ort nicht aufzugeben, zusammen die Erfahrung zu machen *„hier was auf die Beine zu stellen“* (IP2, Z. 138) und trotz aller Hindernisse weiterzumachen. Besonders stolz konnte das Dorfteam auf die Anerkennung

der Landesministerin sein, die ihre engagierte Rolle in der Mitgestaltung einer nachhaltigen Dorfentwicklung gebührend würdigte.

Zukünftig gelte Reginas Engagement, einen Heimatbezug für Kinder und Jugendliche in Lindstedt herzustellen, der sie dazu ermutige, weiterhin im Ort zu bleiben bzw. nach dem Studium wieder zurückzukommen. Aus eigener Erfahrung wisse sie, wie schwer es für sie war, ihrer „Angst zu verdummen“ und der Ungewissheit, „worauf sie sich einlässt, wenn sie ins Dorf zurückkehrt“ zu begegnen. Daher wolle sie ansprechende Freizeit- und Bildungsangebote gestalten, die Jugendlichen Weitblick und Zuversicht hinsichtlich eines erfüllten Landlebens vermitteln. Eine weitere Zukunftsvision drehte sich um die Vorbereitung ihres Rentnerlebens. Bis dahin wolle sie eine Alltagskultur „des Nehmens und Gebens“ mitgestalten.

Im Projektverlauf ersuchte sie mit ihrem starken politischen Bewusstsein mehr Unterstützung vom Ortschaftsrat bei der Aktivierung der Dorfbevölkerung: Als gewählte Dorfvertreter*innen sollte der Ortschaftsrat Bürger*innen über die Presse zur Teilnahme aufrufen und sie mit einer direkten politischen Teilhabe motivieren, etwa, dass die im Projekt erarbeiteten Ergebnisse „in das politische Geschehen, die politische Entscheidungsfindung mit einfließen“ (IP2, Z. 484-485) würden. Die fehlende Bereitschaft des Ortschaftsrats, dieser Anfrage nachzukommen, verursachte im Dorfteam einerseits das Gefühl, „allein gelassen zu werden“ (IP2, Z. 486). Andererseits ließ dies die Frage der Legitimität aufkommen: „welche Rolle spielen wir hier eigentlich im Dorf?“ (IP2, Z. 479). Sehr wahrscheinlich wäre die Akzeptanz des Dorfteams bei den Bewohner*innen durch den Rückenwind des Ortschaftsrates stark erhöht worden. Idealerweise wäre auch eine der Dorfaktiven ein beratendes Mitglied des Ortschaftsrates gewesen, um für einen kontinuierlichen Informationsaustausch und mehr Anerkennung zu sorgen. Für mehr Legitimität hätte möglicherweise auch ein von allen Dorfvereinen und Bürger*innen gewähltes Dorfteam geholfen.

Eine äußerst aktive und kreative Rolle spielte auch Tatjana im Lindstedter Dorfteam. Neben ihrem tatkräftigen Einsatz in der Organisation vieler Projektveranstaltungen, leitete sie die Arbeitsgruppe „Kulturelle Nachhaltigkeit“. Ferner initiierte und begleitete sie auch maßgeblich das gelungene „Palletten-Möbel-Projekt“ für Jugendliche. Die Aktivierung der Bürger*innen lag ihr schon lange am Herzen. Als Erzieherin hatte sie sich schon vor dem Projekt beispielsweise in einem Kindergartensommerfest dafür engagiert, sodass sich nicht nur die Eltern, sondern alle Dorfbewohner*innen angesprochen fühlten. Auch im Rahmen des „Fördervereins Historische Region Lindstedt“ hatte sie sich stark gemacht, viele Bürger*innen für das Vorhaben der Instandsetzung des Gutshauses mitzunehmen.

Hauptanliegen am Projekt teilzunehmen war für sie, ihr Dorf lebenswert zu gestalten und sich damit auseinanderzusetzen, was es für ein gutes Zusammenleben brauchte. In diesem Zusammenhang reizte sie besonders die Herausforderung, die Möglichkeiten vor Ort zu schaffen, um im Dorf gut alt zu werden zu können, da es an Infrastrukturen wie ärztlicher Versorgung, Pflege und Einkaufsmöglichkeiten fehlte. Ebenso war sie als Erzieherin motiviert, den Ort attraktiver für Kinder zu gestalten und ihnen Heimatliebe, Geborgenheit und Umweltbewusstsein zu vermitteln. Weiterhin wolle sie durch das Projekt mehr über die Bedürfnisse, Gedanken und Fähigkeiten ihrer Mitbewohner*innen und insbesondere von neu Zugezogenen erfahren, um bei Bedarf Hilfestellung oder Ratschläge zu geben.

Tatjana wollte sich in Zukunft weiterhin mit dem Dorfteam für die Bürger*innen in Lindstedt engagieren. Besonders viel Potential sah sie in der Kinder- und Jugendarbeit, „weil ich einfach auch möchte, dass sie später mal, wenn sie selber auch Familien haben, hier wieder zurückkommen in ihre Heimatorte und dazu beitragen möchte, dass sie jetzt schon hier so 'ne kleine Art Heimat

vorfinden, in der sie auch gerne leben“ (IP3, Z. 881-884). Auf dem Bänke-Projekt aufbauend wolle sie gemeinsam mit den Jugendlichen weitere Projekte entwickeln.

Tatjana gewann im Projektverlauf drei besonders wertvolle Erkenntnisse: erstens der Bedarf einer vorausschauenden Haltung, zweitens die Relevanz einer beständigen Fortführung eines nachhaltigen Dorfentwicklungsprozesses in Lindstedt, sowie drittens die Notwendigkeit des „Zusammenwirkens“ zwischen Nachbardörfern. Zu erstens sei wichtig, sich über *„Sorgen und Nöte, die entstehen könnten in den nächsten Jahren“* Gedanken zu machen, *„was vielleicht manch andere Bürger hier noch gar nicht so wahrnehmen ... weil es sie noch gar nicht so interessiert und noch nicht so betrifft“* (IP3, Z. 683-684). Zu zweitens habe sie durch das Projekt gelernt, zum einen liebgegewonnene Ideen oder Vorhaben loszulassen und zum anderen, sich die Zeit zu nehmen, um sich für neue Perspektiven zu öffnen, sich in diese hineinzudenken und dann erst neue Aktivitäten anzugehen. Eine Dorfentwicklung sei ein langandauernder Prozess und nun war ihr klar, *„dass alles gar nicht schlimm ist, wenn man mal wieder zwei Schritte zurück geht, um was anderes voran zu treiben. Das war für mich 'ne super Erkenntnis“* (IP3, Z. 693-695). Drittens sei darüber hinaus ein Zusammenwirken zwischen Dörfern bzw. Ortschaften wesentlich, denn *„wenn jeder wieder nur einzeln vor sich hin kramt, dann wird das auch nichts.“* Damit ging auch die Erkenntnis einher, wie wichtig es war, mehr Räume des voneinander Lernens und des Erfahrungsaustausches zu schaffen.

In diesem Sinne argumentierte auch der Initiator der Dorfbewegung in Deutschland: *„Dorfgemeinschaften haben die Erfahrung gemacht, dass sie gemeinsam mehr bewegen können als nur sich selbst. Gemeinsam können sie ihre Interessen artikulieren und als Forderungen in die Politik einbringen. [...] Eine Dorfbewegung ist eine Bewegung von Dorfgemeinschaften, die etwas für sich, für ihr Dorf, und die gemeinsam etwas für ihre Dörfer tun wollen, also eine Bewegung von Dörfern und für Dörfer“* (Krambach, 2013, S. 20). Genau dieser Ausrichtung entspricht auch die des Ökodorfnetzwerkes und insbesondere die des Projekts „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“, das einen Schulterschluss nachhaltiger Initiativen antreiben möchte.

Eine weitere Kernfigur des Dorfteams war Birgit, deren unermüdlich antreibendes Engagement eine wesentliche Rolle im Dorfteam spielte. Sie war Leiterin der Arbeitsgruppe „Ökologische Nachhaltigkeit“. Als Pastorin konnte sie dem Projekt auch bei Bedarf die Räumlichkeiten der Kirchengemeinde zur Verfügung stellen. In der Aktivierung der Bürger*innen hatte sie bereits viel Vorerfahrung, außerdem auch in der Leitung von Großgruppen-Verfahren wie „Open Space“. Seit jeher gestaltete sie neben christlichen und kulturellen Veranstaltungen auch Räume des Zusammenkommens im Dorf, zum Beispiel durch Adventsfeiern. Nach ihrer politischen Arbeit im Gemeinderat galt nun ihr Engagement insbesondere den Aktivitäten des „Fördervereins Historische Region Lindstedt“.

Zu den Motivationen am Projekt teilzunehmen, gehörte für sie zum einen die Hoffnung, damit das Zusammenwachsen der Nachbardörfer zu unterstützen und zum anderen die Akzeptanz des Fördervereins zu vergrößern. Ein weiterer Ansporn zur Kooperation mit dem Ökodorf war, ein gemeinsames Gestalten des Dorfes durch die Dorfbewohner*innen selbst zu initiieren – über die „Dorfinstitutionen“ Kirche, Parteien, Vereine, usw. hinweg. Besonders am Herzen lag ihr auch über das Projekt, den Dorfbewohner*innen das Arbeiten mit Gruppentechniken und Methoden vermitteln zu können, die sie teils schon durch die Gemeindeberatung sehr zu schätzen gelernt hatte.

Eine zentrale Erkenntnis im Zusammenhang mit den gelernten Kommunikationsmethoden sei die Schwierigkeit ihrer Umsetzung in den vorhandenen Strukturen von Vereinen, Ortschaftsrat und Kirchengemeinde gewesen. Die Mitglieder dieser wichtigen Dorfinstitutionen hätten sich auf diese partizipative Arbeitsweise einlassen wollen und seien aber als legitim gewählt

Vertreter*innen ihrer Institution in keiner Weise verpflichtet gewesen, dies zu tun. Die Methoden hätten auch nicht die DDR-Prägung „wegwischen“ können. Sie selbst bewege sich *„schon immer zwischen den Welten“* (IP4, Z. 810): einerseits sich in den vorhandenen Strukturen einbringen zu wollen und dadurch im Alltag mit den gebräuchlichen Methoden konfrontiert zu werden. *„Die Leute wissen genau, welche Fragen sie stellen müssen, wie sie was abhalten können, damit es nicht weitergehen kann ... und diese ganzen Spielchen“* (IP4, Z. 638-640). Sie wolle lieber mit partizipativen Methoden arbeiten, die sie teilweise schon gelernt bzw. während des Projekts erfahren hatte und in denen sich zu Hause fühlte. Hier wird das starke Bedürfnis der Dorfaktiven deutlich, mit einer anderen Kommunikationskultur im Dorf leben und arbeiten zu wollen. Sie reflektierte und interpretierte, woher die derzeitige Kommunikationsweise, beispielsweise im Umgang mit Autoritäten bei den Dorfbewohner*innen rührte:

„Sie waren immer gegängelt ... sie waren einfach von dem System bestimmt. Ich selber ... ich selber gehe nicht in Türen, wo draufsteht, dass ich da nicht reingehen soll oder irgend sowas. Also, man hat da noch so Mechanismen, die aus der DDR-Zeit sind. Und das war meine Kinderzeit. Ich kann die zum Beispiel nicht einfach ablegen. Und ich muss mir richtig sagen: ‚Nein, Birgit, du gehst jetzt in die Tür. Du wolltest da jetzt anfragen und das machst du auch‘, ja. Aber normalerweise habe ich einen ganz natürlichen, nein ... unnatürlichen, einen unnatürlichen Mechanismus, mich bei Obrigkeit unfrei zu bewegen.“ (IP4, Z. 821-828)

Die eigene Erfahrung des Aufwachsens in der DDR, einem autoritärem, von Kontrolle und einem stark vom Staat geprägten System, reflektierte die Dorfaktive hier im Kontext einer fehlenden Mitmach-Kultur in ihrem Dorf. Die Vermutung, dass die Sozialisation im sozialistischen Lehrbetrieb, geprägt durch Hierarchien und Autoritarismus, noch immer Einfluss auf die eigene Selbstwirksamkeit und Handlungsbereitschaft hatten, deutete sie hier als Erklärung für die Herausforderung, die lokale Bevölkerung zu aktivieren.

Die sozialistische, autoritäre Erziehung durch staatliche Institutionen der DDR konnte eine Erklärung darstellen, allerdings zeigten andere in der DDR sozialisierte Menschen ein sehr innovatives und engagiertes Verhalten, wie beispielsweise die beiden Dorfbegleiter von Seebergen, die beide in Ökodörfern lebten und ebenfalls in der DDR aufgewachsen waren. Dennoch mochte diese Erklärung und Reflexion für viele andere Bürger*innen zutreffen, und sprach dafür, wie Birgits eigene Sozialisation ihr Verhalten und ihren Wunsch nach Veränderung geprägt hatten. Sie selbst setzte sich weiterhin innerlich mit ihrer DDR-Vergangenheit auseinander:

„Wir haben ... mussten ja richtig Persönlichkeitsbewältigung oft betreiben, ja. Ich kenne viele Menschen, die sich in ihren Berufen verändern mussten in der Methode, ja. Früher haben die Lehrerinnen geschrien - ich hab' selber mal in einer Schule gearbeitet, wo dann die Direktorin geschrien hat. Ich konnte mich nicht wehren. Ich konnte der nicht sagen: ‚das ist eine Methode von vorgestern‘. Ich hab' gekuscht, bin letztendlich gegangen, ja ... hätte eigentlich mal sagen müssen: ‚so geht das nicht!‘ an so einer Schule, das ist heute [...].“ (IP4, Z. 853-859)

Das Zitat zeigt, welche Auswirkungen der Systemwechsel auf die Individuen und deren Einstellungen gegenüber Autoritätsfiguren hatten und wie sich insbesondere Autoritäten in ihrem Verhalten gegenüber Kindern und Jugendlichen nach der Wende umstellen mussten. Durch das Projekt sei ihr auch bewusst geworden, dass sie ein *„kommunaler Mensch“* sei und weniger eine *„Privatperson“*, die auf dem Land lebte, um ihre Ruhe zu haben. Im Gegenteil wolle sie mit anderen Menschen leben und mehr in Gemeinschaft kommen. Sie äußerte sich dem Projekt und den Dorfbegleiter*innen gegenüber sehr dankbar, dass ihr dieses Selbstverständnis nun bewusst geworden sei. Auch wenn die Schwierigkeiten mit der Aktivierung schmerzten, habe dies das Dorfteam gestärkt und neue Handlungsoptionen aufgezeigt. In der Betreuung von

Schüler*innen von der fünften bis siebten Klasse, erfahre sie das Glück, diese neuen Methoden anwenden zu können, die ihnen zukünftig „das Mitmachen“, aber auch „den Mund zu öffnen und den Geist öffnen“ einfach machen würden. Desgleichen erfreute sie sich daran, durch ihre Bewusstseinsarbeit Jugendlichen eine weltoffene und wertorientierte Haltung vermitteln zu können.

Insgesamt vereinigte das Lindstedter Dreier-Team eine Gleichgesinntheit und gemeinsame Orientierung, sich für ihre Mitmenschen zu engagieren. Bei gelegentlichen Rückschlägen, konnten sie sich aufeinander verlassen. Diese ausdauernde, selbstbewusste und gegenseitig unterstützende Haltung zeigte sich nun auch in den neuesten Entscheidungen der Gruppe. Zwei der Dorfaktiven wollten sich für die kommende Ortschaftsrats-Wahlen im Mai 2019 aufstellen, denn sie seien mit der aktuellen Situation nicht zufrieden.

„[...] wenn die Bürgersprechstunde ist beim [...] Ortschaftsrat und beim Ortsbürgermeister, man hat eine halbe Stunde Bürgersprechstunde und dann wird gesagt: So und die halbe Stunde ist jetzt rum ... aber manchmal ist es ja so, dass einem vielleicht nach der halben Stunde noch was einfällt, aber dann hast du abzutreten (Lachen). Ja, das ist unglaublich, ja ... aber das ist auch wieder so politisch ... ja die haben ihren, ihren Plan, den müssen sie vorher eingereicht haben bei der Stadt, wie sie ihre ... ihre Ortschaftsrats-Sitzung abhalten und dann wird das dahinter geschrieben: Bürgersprechstunde war dann und dann, beendet pünktlich und wird dann so abgerechnet, ja ... und das ist irgendwie, das ist nicht so das Leben was ... oder, ja ... die Emotionalität der Bürger wird da gar nicht so, kann da gar nicht rein kommen, das kann gar nicht blühen ... das ist, das ist nicht möglich.“ (IP3, Z. 620-631)

Dieses Zitat illustriert, dass das Projekt die Vorstellung über die Art und Weise der Kommunikation in Sitzungen, Workshops und lokalen Gestaltungsprozessen maßgeblich beeinflusste. Den Teilnehmer*innen wurde deutlich, auf welche Weise partizipative Methoden und Interaktionen gelingen konnten und sie kritisieren eine formalistische und starre Lokalpolitik. Mit dem Entschluss, daran etwas zu ändern, hatte hier die Ökodorfkultur auf das Bewusstsein und insbesondere auf die Interaktionsmöglichkeit Einfluss genommen. Das Projekt regte ihre Selbstwirksamkeit sowie den Wunsch an, an dieser starren, formalistischen und hierarchisch geprägten Kommunikationskultur etwas zu verändern. Die Dorfaktiven argumentierten, sie seien ja sowieso zumeist im öffentlichen Teil des Ortschaftsrats dabei, sodass sie dann ja auch als gewählte Rät*innen teilnehmen konnten, um dort einen bürgerfreundlicheren Umgang und eine partizipative Entscheidungsfindung anzuleiten. Es sei nun allerhöchste Zeit, die Entscheidungskultur, die sie bereits vor Jahren im Kindergarten mit partizipativen Kreisrunden eingeführt hatten, auch in den Ortschaftsrat einzubringen. Diese Entwicklung hätten sie auf jedem Fall dem Projekt zu verdanken.

4.1.3 Beziehungsaufbau und Zusammenarbeit

Das Dorfteam beschrieb die Zusammenarbeit mit dem Dorfbegleitungsteam als herzlich, ehrlich, nachfragend und einfühlsam. Besonders würdigten sie die Arbeit auf Augenhöhe, „dass ihr nicht von oben herab da irgendwelche Dinge durchdrücken wolltet“. Sie schätzten ebenso die Zuverlässigkeit bei der Organisation und Moderation der Workshops und die Präsenz vor Ort: „Ihr wart immer da [...], das hat uns natürlich auch wieder Kraft gegeben und auch motiviert“. Positiv bewerteten sie auch die Moderation, insbesondere die „Lockerungsrunden“, die einen guten Anklang fanden und Einzelne sogar motivierte, selber eine Aktivität zu moderieren. Der Dorfbegleiter andererseits schätzte das starke Engagement des Dorfteams und dessen Interesse, trotz Rückschläge und Frustrationen an der Dorfentwicklung aktiv „dran zu bleiben“. Weiterhin glaubte er, es sei besonders auf der sozialen Ebene während des Methodenworkshops gelungen,

auch die Lindstedter*innen durch den „Ökodorfspirit“ zu inspirieren „wie Menschen in Gemeinschaft zusammenkommen“.

Als Herausforderungen der Kooperation hob das Dorfteam den Zeitfaktor hervor, der durch den Projektrahmen maßgeblich vorgelegt wurde. Aber sie hätten wiederum dadurch wichtige „Erkenntnisse daraus gezogen und machen ja langsam in kleinen Schritten weiter“. Außerdem hätten sie sich eine noch greifbarere Einführung in die Nachhaltigkeitsziele auf Dorfebene gewünscht, „dass ich überhaupt weiß in was ich mich bewege“. Denn „wirklich mal nachzudenken was zukunftsfähig und nachhaltig ist für uns, das ... das war wirklich schwer“. Für die meisten Anwohner*innen sei die Einladung der Dorfbegleiter*innen zu einer Reflexion über die Zukunft ihres Dorfes nicht ansprechend genug gestaltet gewesen. Dazu hätte es konkrete zielgruppenspezifische Themen gebraucht. Weiterhin habe sich das Dorfteam zwar motivieren lassen, als Multiplikator*innen im Dorf viele Menschen für das Projekt zu begeistern, aber „das hat nicht funktioniert“. Die Dorfbegleiter*innen seien womöglich mit der DDR-Prägung der Lindstedter überfordert gewesen. Tatsächlich wussten bzw. entwickelten die Dorfbegleiter*innen für diesen Fall keinen alternativen Ansatz.

Aus der Sicht des Dorfbegleiters sei die Aktivierung eine Angelegenheit des Dorfteams gewesen, in die er sich nicht habe einmischen wollen:

„Ich hab' das halt immer auch als Aufgabe vom Dorfteam gesehen, dachte naja die kümmern sich darum und ich will da auch gar nicht denen zwischenreden ...“ (IP5, Z. 311-312)

An dem Zitat wird deutlich, dass Sebastian nicht derjenige war, der aktivierte, sondern derjenige, der für Entwicklung einen gewissen Rahmen hielt und innerhalb dieses Rahmens der Entwicklung seinen Lauf ließ. Es ging ihm nicht darum, zu manipulieren oder zu beeinflussen, sondern der sich bildenden Gruppe die Verantwortung für die Entwicklung selbst zu überlassen. Diese ungewöhnliche, für Ökodorfbewohner*innen allerdings selbstverständliche Herangehensweise, war im Projekt ausgesprochen neu, hinterließ aber, wie sich zeigte, wichtige Impulse. Diese Tatsache wurde vor allem aus dem oben interpretierten Umstand des ehemaligen starken DDR-Staates als Herausforderung gesehen: Für das Dorfteam hätte die Situation in dieser Hinsicht mehr Einfühlungsvermögen benötigt (IP4 Z.812-813). Im Interview äußerte sich Birgit, im Osten brauche es etwas anderes: „Wir sind noch anders“ (IP4 Z.807). Dies wurde auch in der Anregung deutlich, wie der Aktivierungs-Prozess im Dorf besser hätte organisiert werden können:

„Wir hätten am Anfang die Überschrift [für ein konkretes Thema] machen müssen und hätten dann einladen müssen erst mal und gucken, wer kommt denn da und meldet sich verbindlich an. Wenn dann da 'ne Verbindlichkeit gewesen wäre, dann hätte man auch sagen können ... das Setting ist so ... und so geht's jetzt los.“ (IP4, Z. 273-276)

Für alle Beteiligten war das Projekt neu und ein Experiment. Die in der Ökodorf normale Offenheit, an Veranstaltungen und Workshops heranzugehen, war für den Dorfkontext ungewöhnlich und wurde, wie durch dieses Zitat verdeutlicht, zunächst kritisiert. Jedoch führt das Dorf genau diesen Teil fort. Der Dorfbegleiter konnte mit den Dorfbewohner*innen auch keine andere Handhabe des Problems finden:

„Wir haben ja ein paar Mal auch versucht oder haben es auch gemacht, mit dem Dorfteam zusammen auch auf der Metaebene mal zu gucken: Hey woran liegt das, dass nicht mehr Menschen kommen und haben da nicht wirklich eine klare Linie oder sag mal klare Ergebnisse gefunden, von daher weiß ich nicht, was man da hätte anders machen können.“ (IP5, Z. 320-325)

Hier wird deutlich, dass der Dorfbegleiter sich zwar der Situation bewusst war und sich insbesondere bemühte, eine Lösung im Team zu finden, sich selber allerdings nicht in der Rolle sah, in Kommunikation mit den Bürger*innen, Vereinen und dem Ortsvorsteher zu treten, um sie zur Beteiligung zu motivieren und den Projektverlauf umzulenken.

Die Kooperation war von Wertschätzung und Herzlichkeit geprägt. Dabei übernahm das Dorfteam sehr viel Verantwortung in der Mitgestaltung des Projektverlaufs und die Dorfbegleiter*innen unterstützten diesen zuverlässig durch Organisation und Moderation. Die Enttäuschung über die stetig abnehmende Beteiligung und die abgelehnte Weiterführung des Projekts beeinflusste die Beziehung nicht, sondern es besteht der Wunsch von beiden Seiten nach weiterem Austausch für eine gegenseitige Motivation und Inspiration.

4.1.4 Gesamtfazit

Insgesamt wurde in Lindstedt ein deutlicher Schritt hin zu einem erfolgreichen Transformationsansatz erreicht, der seinen Ausdruck unter anderem in dem außergewöhnlich stark engagierten und zusammengeschweißten Dorfaktiven-Team mit einer eigenen Aktivierungs-Strategie fand, sowie in der Vielfalt der geplanten und umgesetzten Projektideen, von dem angedachten „Dorfwohnzimmer“ und der mobilen Jugendarbeit über den neu angeschafften Sozialbus und den Bau von öffentlichen Paletten-Möbeln bis zum monatlichen Neuigkeitenbrief und der Ortschronik.

Zusammenfassend lassen sich aus der Sicht der befragten Dorfaktiven aus Lindstedt und des Dorfbegleiters aus Sieben Linden folgende zentrale Themen und Faktoren herausstellen, die für eine nachhaltige Dorfentwicklung relevant sind.

In Lindstedt, wie in vielen anderen Dörfern, stand eine globale Nachhaltigkeit nicht im Fokus der Aufmerksamkeit. Dies erschwerte die Aktivierung von Dorfbewohner*innen, da der Austausch über die Zukunft im Dorf bzw. die Kooperation mit Nachbardörfern und darüber hinaus, von vielen Bewohner*innen nicht vermisst oder als nötig empfunden wurde. Ebenso wirkten dadurch der ganzheitliche Nachhaltigkeitsansatz der Ökodörfer und die globalen Nachhaltigkeitsziele für die Dorfbewohner*innen als „zu groß“. Außerdem verhinderten der volle Lebensalltag und die lieb gewonnenen Gewohnheiten die Bereitschaft zur Selbstreflexion und zur Stellungnahme gegenüber den Konsequenzen einer nicht nachhaltigen Lebensweise. Dies kann, wie in diesem Fall, zu einer Kooperation führen, die durch wenige Akteur*innen und nicht durch eine breite Dorfbewohnerschaft getragen wird.

Damit der Samen einer nachhaltigen Dorfentwicklung sprießen kann, benötigt es einen gut genährten, fruchtbaren sozialen Boden, der sich in einer lebendigen Dorfgemeinschaft und einer aktiven Mitmach-Kultur widerspiegelt. Voraussetzung für die Motivation, sich ehrenamtlich für den Dorfzusammenhalt zu engagieren und zu verantworten, scheint ein ausgeprägtes Dorfgemeinschaftsgefühl zu sein, das heißt sich dem Dorf zugehörig zu fühlen und untereinander in guter Kommunikation zu sein. Das Dorfteam begründet die fehlende Mitmach-Kultur im Dorf in einer individualistischen Konsumhaltung und an der DDR-Prägung, mit der sie eine autoritätshörige Kommunikationskultur, Unsicherheit und Unkenntnis gegenüber alternativen Kommunikationsmethoden und wenig Wissen über Gruppenprozesse verbinden. In Dörfern mit einer solchen Ausgangslage stellte die Anwendung teambildender Kommunikationsmethoden in den vorhandenen Dorfinstitutionen eine große Herausforderung dar. Dorfaktive benötigen daher Schulungen sowie eine anfängliche begleitende Unterstützung, die deren Mut und Entschlossenheit bestärken, die ungewohnten Kommunikationsmethoden in neuen Kontexten vom Kindergarten über den Verein bis zum Ortschaftsrat anzuwenden.

Für einen gelingenden Dorfprozess stellte sich speziell die Bedeutung eines guten Kernteams an Dorfaktiven heraus, das sich bei Rückschlägen auf eine ausdauernde, selbstbewusste und gegenseitig unterstützende Grundhaltung verlassen kann. Die Kernteam-Aktiven spielen eine bedeutende Rolle als Wegbereiter*innen für einen nachhaltigen Wandel, wenn sie die Gelegenheit einer nachhaltigen Dorfentwicklung erkennen und ihre Mitbewohner*innen überzeugend mitreißen können. Durch ihre Beharrlichkeit und vorausschauende Haltung sichern sie auch die Kontinuität des Dorfwandlungsprozesses. Dabei wünschen sich die engagierten Dorfaktiven eine spürbare Anerkennung und Wertschätzung für ihr ehrenamtliches Engagement und ihr Wirken, und zwar von Dorfbewohner*innen, Verwaltung und Politik. Zu einer solchen Wertschätzungskultur gehören insbesondere der Rückhalt und die tatkräftige Unterstützung des Ortsrats und der Gemeinde. Gerade bei einem integrierten Dorfentwicklungsprozess beinhaltet dieser Rückhalt öffentliche Ansprachen, aber auch die Klärung der Frage der Legitimität der Dorfaktiven, damit diese mehr Dorfbewohner*innen motivieren können. Eine aktivierende Wirkung haben ebenso zielgruppenorientierte und thematisch fokussierte Veranstaltungen, die beispielsweise Kinder und Jugendliche in den Dorfprozess einbeziehen. Hierbei sollte den Dorfbewohner*innen der Mehrwert eines partizipativen Engagements für die Dorfgemeinschaft und für ihre Nachbardörfer explizit verdeutlicht werden. Hier gilt die Strategie der Selbstorganisation vom Kleinen ins Große, erst mal mit niederschweligen Veranstaltungen und kleinen Projekten das Interesse und Vertrauen zu wecken, um später komplexere Themen und größere Projekte anzugehen. Dabei ist es wichtig, zentrale Akteur*innen miteinzubeziehen, den Kreis der Aktiven zu vergrößern und dann die Aufgaben auf viele Schultern zu verteilen, um dadurch mehr Verbindung zu schaffen. Hilfreich sind auch die Bildung themenzentrierter Kleingruppen von Dorfexpert*innen mit ähnlichen Interessen und sich ergänzenden Kompetenzen. Durch den gegenseitig bereichernden Austausch über diverse Ausgangslagen und Probleme sowie über unterschiedliche Visionen und Lösungsansätze können Dorfaktive Ermutigung und Inspiration finden und Wegbereiter*innen für dauerhafte lokale, regionale und überregionale Dorfbeziehung sein.

4.2 Schloss Tempelhof und das Dorf Hülen

4.2.1 Das Dorfbegleitungsteam aus Schloss Tempelhof

Die im Schloss Tempelhof wohnende Meike war Dorfbegleiterin von Hülen und hatte die Hauptverantwortung für die Projektkooperation der beiden Dörfer. Während des Projektverlaufes wurde sie von Tanja und punktuell von weiteren Bewohner*innen des Schloss Tempelhofs unterstützt.

Die sich schon seit Jahren im Gemeinschaftskontext bewegende und seit einiger Zeit in der Gemeinschaft Schloss Tempelhof lebende Meike brachte viel Erfahrung aus der Beratung von ökologisch und sozial orientierten Unternehmen im Ausland mit. Es handelte sich nicht um Bürgerbeteiligungsprojekte, jedoch sah sie die Parallele darin, dass diese Unternehmen *„meistens eben aus der Community, aus der ne, lokalen Gesellschaft, aus dem Dorf entstanden sind, mit dem Anliegen im lokalen Umfeld etwas zu verbessern, etwas zu verändern, ...“* (IP9, Z. 67-69).

Sie hatte das Projekt angenommen, weil es einerseits für GEN eine Möglichkeit darstellte, sich zu etablieren, und andererseits die Ideen, Kompetenzen und Erfahrungen aus Ökodörfern nach außen zu tragen. So schienen ihr auch die Dörfer dafür eher geeignet zu sein als die Städte im Vorgänger-Projekt, insbesondere auch um Vorurteile gegen Ökodörfer abzubauen.

Auf der anderen Seite hatte sie Interesse, in einem Projekt von Schloss Tempelhof und dem Ökodorfnetzwerk zu wirken. Es war ihr ein Anreiz, ihre Kompetenzen aus der

Entwicklungszusammenarbeit einzubringen, insbesondere aus dem „*pragmatischen Ansatz, was braucht wirklich die Zielgruppe*“ (IP9, Z. 51-52) mit der zusätzlichen Herausforderung, im deutschsprachigen Raum Baden-Württemberg zu arbeiten.

Um ein Gefühl für die Situation vor-Ort zu bekommen, „*ein bisschen zu wissen, wo ich mich bewege*“ (IP9, Z. 456), und sich auf die Kultur einzuschwingen, besuchte die Dorfbegleiterin in einer „Anfangskennenlernphase“ die Bürgermeisterin und den Ortschaftsrat noch vor Projektbeginn.

Die Dorfbegleiterin beschrieb, wie der Vertrauens- und Beziehungsaufbau mit den Bürger*innen gelingen konnte, indem sie flexibel agierte, sich ein Stück weit an die Kultur vor Ort anpasste und gleichzeitig sowohl souverän auftrat als auch menschlich berührbar zeigte. Dabei wollte sie bewusst ein professionelles Auftreten vermitteln und gleichzeitig eine Beziehung auf Augenhöhe aufbauen. Dies zeigte sich in den immer informeller werdenden Treffen und dem offenen Austausch mit den Bürger*innen. Meike zeigte sich selbstsicher und ihrer Kompetenzen bewusst. Sie sah ihre Erfahrung in „*diesen Vermittlungs-, Übersetzungs-, Kommunikationsleistungen*“, aber auch in Prozessabläufen, Moderation und der Anwendung von Methoden. Sie ließ sich durch die im Hintergrund vorhandenen Konflikte und unterschiedliche Perspektiven nicht verunsichern.

Konflikte bearbeitete die Dorfbegleiterin nicht explizit bzw. holte sie nicht zur Klärung in die Mitte noch stellte sie zur Diskussion. Stattdessen bearbeitete sie einmalig das Konfliktthema des Standorts der Dorfmitte durch Anwendung der Konsent-Methode, sodass eine Lösung erzielt werden konnte, die von allen akzeptiert wurde:

„Und gleichzeitig, aber denke ich aber schon, zum Beispiel durch den Konsent, das Hauptthema, was eigentlich so geschwelt hat in der Gruppe war: Welcher Ort soll es sein, das Rathaus oder die alte Schule, wo dann ausgebaut wird. Und da haben wir mit Konsent-Verfahren gearbeitet und ich habe das Gefühl, dass des ... , dass wir das sehr klar dann durchgezogen haben, und dass dann aber auch von allen akzeptiert werden konnte, erst mal als Ergebnis. Und, dass es einfach ein neues Verfahren war, das die Leute noch nicht kannten.“ (IP9, Z. 428-440)

Schnell entstand zum Ortsvorsteher neben der sich ergänzenden Arbeitsbeziehung auch eine persönliche Beziehung, die von Wertschätzung und gegenseitigem Verständnis geprägt war, „*Ich konnte immer wieder auch grad mit Andreas vermitteln, dass ich auf seiner Seite bin, dass ich seine Bedürfnisse und die Bedürfnisse des Dorfes vertrete und im Blick habe ...*“ (IP9, Z. 398-399).

Ein entscheidender Punkt in dem Projekt bildete für Meike die Schaffung einer Verbindung dar, durch Kommunikation zwischen den verschiedenen Schnittstellen wie der Projektleitung, dem Ökodorf, Dorf und der LEADER-Gruppe. Diese Rolle erfüllte die Dorfbegleiterin mit ihrer selbst beschriebenen Kompetenz, „*Brücke*“ zu sein, zum Teil „*unter Kraftaufwand*“ gut.

In ihrer Projektleitungsrolle nahm sie einen reflektierenden Metablick über die Situation, aber auch auf das Gesamtprojekt ein. Aus der Entwicklungszusammenarbeit kommend, die Projekte mit Fokus auf die Aktivierung von Menschen in Unternehmen fördert, stand sie dem Projektdesign hinsichtlich dessen theoretisch-planerischen Ansatzes mit der Generierung von wissenschaftlich fundierten Daten im Sinne des Umweltbundesamts und der Erarbeitung eines Nachhaltigkeitsplans kritisch gegenüber. Für die Übersetzungsleistung von diesem wissenschaftlichen Ansatz, den kulturellen Werten von GEN, als auch den inhaltlich-konzeptionellen Aspekten habe sie viel Energie aufgebracht und sei damit auch immer wieder im Konflikt mit der Projektleitung gestanden.

Es war für sie eine Herausforderung und ein „Spagat“, das Projektkonzept in die Realität umzusetzen, weil sie es nicht als den richtigen Ansatz für eine Bürgeraktivierung auf der Motivations- und Verständnisebene empfand.

„Also einer der größten Anstrengungen oder Schwierigkeiten für mich war tatsächlich eben auch der Spagat zwischen dem, was ja auch ein Pilotprojekt war, was sie sich in der Projektleitung vorgestellt haben auch von 'nem wissenschaftlichen Anspruch und konzeptionellen Herangehensweise mit der Realität von wie aktiviere ich, motiviere ich Bürgerinnen und Bürger, die in ihrer Freizeit zu ehrenamtlichen Treffen kommen und was für ihr Dorf bewegen wollen. Erstens Mal auf der Motivationsebene und auch auf der Verständnisebene. Wo hole ich die Menschen ab? Mit welchen Worten, Ausdrücken, Formulierungen? Das kann man noch so runterbrechen, es gab immer noch Leute, die gesagt haben, sie verstehen nur Bahnhof... ‚Wie, lokale ökonomische Kreisläufe?‘, ne ... Also das war 'ne große Schwierigkeit.“ (IP9, Z. 490-499)

Das folgende Zitat zeigt ihren Widerstand am Beispiel des Nachhaltigkeitsplans, den sie als nicht passend für eine Bürgerbewegung sah. Vor allem, in ihrer Wahrnehmung, aus der fehlenden Berechtigung der Bürger*innen für ihr Dorf zu planen und somit auch dem fehlenden Sinn, so ein Planungsinstrument anzuwenden.

„Es gibt ja Nachhaltigkeitspläne in Unternehmen, Kommunen, politischen Einheiten und das sind wirklich Planungsinstrumente, wo 'ne Einheit, die legitimiert ist für 'nen gewissen Rahmen zu planen, Ziele setzt und dann werden Projekte abgeleitet, um diese Ziele zu erfüllen. Der Erfahrung nach, ist es nicht dieser Ansatz der in einer Bürger-, Graswurzel-Umgebung funktioniert. Die Leute, die wir zusammen gebracht haben in unseren Treffen, sind nicht legitimiert für ihr Dorf zu planen. Und es ist auch gar nicht deren Interesse.“ (IP9, Z. 631-638)

Trotz ihres Widerstands, sich auf diese „Planungsdenke“ einzulassen, ging sie die Projektziele zielorientiert an und bearbeitete die Inhalte in der vorgegebenen Zeit. Durch ihr souveränes, selbstsicheres Auftreten und die Fähigkeit, Prozesse zu gestalten, gelang es ihr, die Unsicherheit in der Übersetzung der Instrumente in die Praxis nicht auf die Dorfebene zu übertragen, sodass sich die Bürger*innen gut und nachvollziehbar begleitet fühlten.

„[...] mir hat das gut gefallen, wie wir von der Meike so hingeführt worden sind. Also aus diesem Großen raus, so was wir alles machen wollen, dass man dann immer so rausgenommen hat, wie kommen wir einen Schritt weiter, wie kommen wir einen Schritt weiter. Also dieses Step by Step, das war wieder richtig schön und da hat man ja gesehen, dass das zu was führt letztendlich.“ (IP8, Z. 80-84)

Die Dorfbegleiterin war insbesondere von der Dorfgemeinschaft inspiriert, von ihrer tiefen Vertrautheit und der Verwurzelung mit der Heimat, von der Selbstverständlichkeit mit dem umzugehen was da ist, und darüber hinaus den Willen gemeinsam gestalten zu wollen, den sie als eine andere Qualität im Vergleich zur Schloss Tempelhof Gemeinschaft wahrnahm. Zudem beeindruckte sie die Dorfkultur, die von viel Humor, Freude und Fröhlichkeit unter den Menschen geprägt war. So war sie inspiriert, „eben hier Brücke“ zu sein in einem Dorf, wo noch mehr Potenzial möglich war und aus den Erfahrungen andere Projekte und die Förderlandschaft lernen konnten.

Für sie zeigte sich, dass vor allem „gemeinschaftliches Handeln im Dorf“ im Vordergrund stand, das sich durch den starken Willen ausdrückte, gemeinsam etwas bewegen und lernen zu wollen, statt „nur im selben Dorf zu wohnen und jeder macht sein Ding“ (IP9, Z. 711). Sie sah die Sehnsucht nach der „Stärke des alten Dorfes“ (IP9, Z. 714), den Wunsch nach Verbindung zu den Menschen und dem Ort.

Insgesamt bewertete die Dorfbegleiterin das Projekt insofern positiv, als dass es in der Vernetzung von Gemeinschaften und traditionellen Dörfern viel Potenzial mitbrachte, Bürgerbeteiligung in Dörfern aufzubauen, was sie auch unterstützen wollte. Aufgrund ihres Umzugs zu Projektende in eine Gemeinschaft, die nicht Mitglied des Ökodorfnetzwerkes ist, blieb ihr Wunsch der Mitarbeit im Folgeprojekt noch offen. Eine weitere Idee, engagiert zu bleiben, sei ein Kooperationsprojekt mit ihrem aktuellen Arbeitgeber oder mit der neuen Gemeinschaft aufzusetzen. Darüber hinaus flossen die durch das Projekt gewonnenen Erfahrungen in persönliche Veränderungen ein, z. B. in mehr Offenheit mit Bürger*innen zu arbeiten oder in den Anstoß ähnlicher Projekte.

Letzendlich sei ihr das Projekt *„persönlich total ans Herzen gewachsen“* (IP9, Z. 768). Die entstandene emotionale Verbindung zwischen ihr, dem Dorf und dem Ortsvorsteher, führte zu ihrer Bereitschaft, auch über das Projekt hinaus im Austausch zu verbleiben und sich gegenseitig persönlich zu unterstützen, ferner sogar ehrenamtlich das Folgeprojekt zu begleiten.

„Weil ich denke es lebt eben von persönlichen sozialen Bezügen, mit dem aufeinander Einlassen ... das was wir dort erreichen wollen, aber das geht nur wenn wir das auch tun ...“
(IP9, Z. 774-777)

4.2.2 Das Dorfteam aus dem Dorf Hülen

Hauptakteur und Hauptkontakt in Hülen war der Ortsvorsteher Rainer. Darüber hinaus gab es einige aktive und engagierte Bürger*innen, die ihn zu den überregionalen Treffen begleiteten und im weiteren Projektverlauf die Verantwortung für einzelnen Projekte übernahmen, darunter Susanne und Tim.

Der in Hülen geborene und schon fast immer dort lebende Rainer engagierte sich vielseitig. Neben seiner Funktion im Ortschaftsrat war er als Mitglied im Kirchengemeinderat, Kirchenchor und Gesangsverein sozial gut vernetzt. Hülen sei ihm *„lieb und heilig“*, dort wolle er alt werden, in seinem Heimatort mit einer lebendigen Dorfgemeinschaft. Mit seinem übergeordneten Blick sehe er noch Möglichkeiten, den herausfordernden Veränderungen im Dorf entgegenzuwirken und *„die Entwicklung des Dorfes“* wieder in den Mittelpunkt zu stellen.

Aufgrund seiner persönlichen Betroffenheit und seiner positiven, nach vorne ausgerichteten Sichtweise, war er derjenige, der das Projekt nach Hülen brachte, indem er die Bewerbung für Hülen in Absprachen mit dem Ortschaftsrat einreichte. Er hegte die Erwartung, eine Aktivierung der Menschen und eine Dorfentwicklung in eine positive Richtung anzustoßen und mit dem Anliegen, dass ein Bewusstsein für die Eigenverantwortung und den Ort bei den Bürger*innen entstehe.

Durch die gesamte Projektlaufzeit zog sich sein Engagement und ausdauernde Motivation. Dieses erstreckte sich vom inhaltlichen Austausch mit der Dorfbegleiterin über die Einladung der Bürger*innen bis zur Organisation der Rahmenbedingungen, wie den Räumlichkeiten für die Veranstaltungen. Er unterstützte das Projekt, weil er das Gefühl hatte, dass es in die richtige Richtung ging und seine Werte unterstützte.

Die Idee einen Dorfentwicklungsprozess, gegebenenfalls mit dem Ortschaftsrat anzustoßen, hatte der Ortsvorsteher schon vor dem Projekt. Jedoch war er über eine externe neutrale Dorfbegleiterin sehr froh, da diese respektiert werde und ihr nicht aufgrund von der Vergangenheit geprägten Antipathien möglicherweise Manipulation unterstellt würde. Aus den Erfahrungen aus früheren, eigenen Dorfentwicklungen beschäftigten ihn besonders strukturelle Themen:

„Für mich war dann eher so das Thema wie Nahversorgung, Nahverkehr und bessere Anbindung, Verkehrsberuhigung. Das waren eigentlich die Themen, wo ich gedacht habe, das ist das, was den Leuten auf den Nägeln brennt. Wie kann ich hier würdevoll alt werden? Solche Themen, dass die gekommen wären oder wie kann das besser passen, dass man auch bezogene Jugendarbeit macht. Es hat mich überrascht, dass das nicht so das Thema scheinbar ist.“ (IP6, Z. 176-181)

So zeigte er sich überrascht, dass sich doch so viele Bürger*innen Gedanken zu ihrem Ort machten und, dass als Hauptthema der Ortsmittelpunkt war, nicht nur als realer Treffpunkt, sondern auch als Ort der Identifikation und Zugehörigkeit. Als wichtigsten Punkt nannte er den prozesshaften Ablauf, der wichtig war, um alle Bürger*innen in die gemeinsame Lösungsfindung einzubeziehen, damit eine größere Akzeptanz entstehe. Seiner Meinung nach war das Projekt *„für die Masse einfach zu wissenschaftlich, zu theoretisch“*, denn die Bürger*innen *„wissen nicht, dass man das so braucht als Struktur, wenn man [...] Modellprojekt ist, dass dann ja eine Matrix für etwas anderes sein kann, sein soll, dass man da einfach einen weiteren Weg gehen muss als wenn ich dann irgendwie das umsetze“* (IP6, Z. 303-308). So wünschte er sich im Folgeprojekt mehr Praxisbezug und schnellere Ergebnisse.

Außerdem zweifelte der Ortsvorsteher an der unmittelbaren Konfrontation der Bürger*innen mit dem Thema Nachhaltigkeit. Es zeigte sich, dass er den Bürger*innen die Auseinandersetzung damit nicht zutraute und sie für wenig reflektiert hielt. Er argumentierte sehr rational und plädierte dafür, Sachverhalte vor allem mit ökonomischen Argumenten zu übermitteln, wo die ökologische Dimension im Hintergrund verpackt sei. Es spiegelte sich seine gesellschaftliche Erfahrung wider, dass die ökonomischen Argumente naheliegend seien und die ökologischen in seinen Augen niemanden interessierten, wie das folgende Zitat zeigt:

„Das Thema habe ich- Ich kämpfe für die Reduzierung von Flächenverbrauch. Wenn ich da komme und ökologische Gründe ansetzte und, wenn ich sage, Mensch, das sind unsere Flächen, wo wir unsere Nahrungsmittel drauf produzieren, wenn wir die zubauen, die sind weg. Geht mit dem Boden auch besser um, ordentlicher, ressourcenschonender. Das ist Kokoloeres, das interessiert keinen. Wenn man kommt und sagt, hey Kommunen, wenn wir jetzt gucken auf die bestehenden Flächen die Gebäude mehr nach zu verdichten, mehr Wohnraum dort zu schaffen, an bestehenden Straßen im Ort die Baulücken zu füllen. Das spart dir auf Dauer Unterhalt, weil, du musst keine Straßen bauen, die du unterhalten musst, keine Kanäle. Du kannst deine Infrastruktur effektiver nutzen. Du sparst richtig Geld auf Dauer. Das sind die Argumente, wo die Leute verstehen. Genau das ist es eigentlich das auch in unserem Projekt. Man muss die Sache im Endeffekt denen so verkaufen, dass sie sagen, ja logisch, das müssen wir machen. Und das eigentliche Ziel ist Flächenverbrauch. Der ökologische Gedanke, dieses Nachhaltige ist Abfallprodukt. Das ist ja automatisch in dem Sinn und nur so funktioniert es.“ (IP6, Z. 234-247)

Als Person zeigte sich Rainer offen und interessiert, sowohl am gegenseitigen Austausch als auch im Kennenlernen anderer Dörfer. Inspiriert von den Methoden, wollte er diese in anderen Kontexten anwenden, aus dem Wunsch heraus, dass mehr Bürger*innen diese kennenlernten und mehr Bewusstsein für neue Ansätze im Ort entstehe.

Im Interview wurde deutlich, dass er sich nicht in seiner Idee vom Weg abbringen ließ. So wollte er sich wieder für die Ortschafts-Wahl aufstellen, um die Themen Dorfentwicklung und Nachhaltigkeit weiter voranzubringen. In seiner Vision von Hülen benannte er den Wunsch, dass das Denken über Nachhaltigkeit und das Handeln danach selbstverständlich werden, *„so wie man sich morgens die Zähne putzt“*. Dabei solle die Verantwortung für den Ort vermehrt von den Bürger*innen übernommen werden, um die derzeitigen und zukünftigen Herausforderungen

gemeinsam anzugehen. Neben der Benennung von Herausforderungen, wie den Umgang mit der Landwirtschaft, der Ernährung und Lebensmittelproduktion, wollte er die Weiterentwicklung des Dorfprojekts „die aktive Nachbarschafts-Community über das Nebenan.de“ oder des Krankenpflegevereins unterstützen. Letztendlich zeigte sich sein Wunsch nach größerem Zusammenhalt und einer neuen Kultur, die ihr Glück über andere neue Werte als die des wirtschaftlichen Erfolges definierte:

„Das Glück, eben woanders zu suchen und nicht zu meinen, es geht nur über den wirtschaftlichen Erfolg, weil da findet man kein Glück. Ja, das wäre so die Vision für den Ort ein Stück weit.“ (IP6, Z. 390-392)

Glück, so kann also interpretiert werden, sah er in der Gemeinschaft, in sozio-ökologischen Zielen und einer nachhaltigen Dorfentwicklung.

Als besonders engagiert zeigte sich die Sozialpädagogin Susanne (59). In Hülen geboren, fühlte sie sich zu den Alteingesessenen zugehörig, jedoch mit dem Unterschied, 15 Jahre nicht im Ort verbracht zu haben. Gefühlt stand sie dadurch etwas außerhalb vom Ort und nahm so einen Blick von außen ein.

„[...] ich muss ja immer sagen, ich bin leider, auf der einen Seite leider auf der anderen gut, etwas außerhalb vom Ort. Und ich guck also mal so quasi auch bisschen so von außen auf das Dorf drauf.“ (IP8, Z. 250-252)

Sie engagierte sich als Wanderführerin für die Ortsgruppe Lauchheim-Karpfenburg. Als Grund, warum sie nicht in Hülen aktiv war, nannte sie das für sie fehlende passende Angebot und möglicherweise die für sie gefühlt fehlende Dorfgemeinschaft, die sie aus der Kindheit kannte. Gemeinschaft schien ein großer Wert für sie zu sein. Er zeigte sich in ihrer Grundmotivation, die Teilnahme am Projekt und die Dorfgemeinschaft wieder zu stärken.

Sie unterstützte das Projekt durchgängig, indem sie aufgeschlossen und aktiv an den Veranstaltungen teilnahm und zu dem überregionalen Treffen nach Sieben Linden und zur Abschlussveranstaltung in Berlin mitkam. Inspiriert von den Veranstaltungen versuchte sie, ihre Erfahrungen in Hülen mit den Bürger*innen zu teilen. Sich selbst als stark ökologiebewusst wahrnehmend war sie von dem Potenzial in Sieben Linden beeindruckt. Es zeigte sich, dass sie das Projekt in vielerlei Hinsicht sehr beflügelte.

„[...] ich meine, ich bin ja sowieso schon sehr nachhaltig und ökologiebewusst. Also, ich bin ein bewusster Mensch, aber da habe ich mir gedacht, Mensch, es geht noch mehr.“ (IP8, Z. 295-297)

Obwohl Susanne die verschiedenen Methoden aus ihrer Arbeit schon etwas vertraut waren, nahm sie die angewendeten Übungen mit Offenheit, Interesse und Neugier auf. Besonders in Erinnerung blieb ihr der Konsensbeschluss, der vermutlich auch mit der eigenen Betroffenheit zusammenhing, in Gruppen unsicher zu sein und ihre eigene Meinung zu sagen, wo alle mit dem Ergebnis mitgehen können. Durch das Projekt entstanden in ihr die Motivation und der Anreiz, die Methoden in ihrer Vereinsarbeit anzuwenden, einerseits um den Menschen die Erfahrung zu vermitteln, aber auch um in einer Teamleiterin-Rolle die eigene Wirksamkeit zu überprüfen.

„Ich überlege mir, wie ich das selber weiter machen kann, in die Vereinsarbeit einbringe zum Beispiel. Dass man nicht Mehrheitsbeschluss macht, sondern Konsensbeschluss. Und dann habe ich mir gedacht, wie mache ich das, in einem Verein, in dem ich jetzt zum Beispiel aktiv sind, wo alle Leute nur über Mehrheitsbeschlüsse kommunizieren? Und habe mir schon überlegt, wie könnte man das ändern? Und das werde ich jetzt demnächst bei meinem Albverein mal versuchen, dass ich da solche Methoden auch anwende, die ich hier gelernt habe, um zu gucken, ob das woanders auch funktioniert, und zwar, wenn ich das mache.“ (IP8, Z. 124-130)

Im Zitat wird ihr proaktives Interesse deutlich, neue Methoden auszuprobieren sowie ihre Innovationskraft. Sie zeigte Mut, selbstständig Neues in festgefahrene und traditionelle Strukturen einzubringen.

Während des Projektverlaufs war ihr vor allem wichtig, dass weitere Ideen generiert wurden, die das Ziel einer Dorfgemeinschaft unterstützten, und dass die angestoßenen Projekte weitergeführt wurden. Dabei engagierte sie sich in der Projektgruppe „Repair Café“, dessen Anliegen das Reparieren von Dingen war, statt diese wegzuschmeißen. Das sah sie als besonders nachhaltig an. Außerdem hatte sie sich bereit erklärt, nach Projektende die Verantwortung für das Projekt Repair-Café zu übernehmen und in einem Team mit zwei weiteren Bürger*innen diese Pause bis zum angedachten Folgeprojekt zu überbrücken. Allerdings bestand weiterhin ihre Unsicherheit, eigenständig die Veränderung vor Ort weiterzuführen und eine große Sorge, dass das Projekt nicht weiterginge. Dies führte unter anderem zu ihrem Wunsch, eine Weiterbildung zu den Methoden zu machen:

„Bei mir ist es so, ich werde jetzt eine Weiterbildung machen mit einem Hochschulzertifikat in Bezug auf solche Methoden, Moderation und sowas, damit ich- Das hat mich so angemacht, dass ich sage, ich will da sicherer werden. Der Methodenworkshop war ganz gut und so, aber das andere ist jetzt eine Fortbildung, die geht über ein halbes Jahr und man kann ein Hochschulzertifikat machen. Da habe ich gesagt, das mache ich und komme dann mit dem, was ich da gemacht, geübt und gelernt habe, wieder zurück in das Projekt. Und das ist für mich ganz wichtig. Also deswegen, das war jetzt für mich auch das Projekt, der Anstoß, mich persönlich weiterzuentwickeln, damit ich mich noch einmal besser in das Projekt einbringen kann.“ (IP8, Z. 334-342)

Im Interview wurde deutlich, dass das Projekt ein Anstoß war, sich selbst weiterzuentwickeln und die Erfahrungen aus dem Projekt auf einer fundierten Basis selbst nach außen zu tragen. Es ging ihr vor allem darum, einen Raum zu generieren, in dem Gemeinschaft entstehen konnte, den sie auch selbst und sicher halten konnte. Sie hatte ein starkes Sendungsbewusstsein und wollte alle mitnehmen, auch wenn sie wusste, dass es seine Zeit brauchte. Im Interview zeigte sich, wie stark sie sich mit dem Projekt identifizierte, aber dass auch wieder ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu Hülen und den Bürger*innen entstanden war, mit dem Wunsch sich auch bei einem weiteren Projekt zu engagieren.

„Und dann denke ich mir, alles was das Projekt macht, kommt letztendlich wieder dem Dorf zugute. Das heißt, also wenn wir jetzt es schaffen, dass wir mit den Vereinen etwas größeres machen, das hat ja immer mit dem Projekt zu tun, aber es strahlt dann auf den ganzen Ort aus. Und das braucht halt auch seine Zeit noch. Und vielleicht können wir den einen oder anderen Skeptiker auch noch überreden oder überzeugen, dass das was wir machen gut ist und vielleicht die Uninteressierten interessiert machen.“ (IP8, Z. 259-265)

Eine weitere wichtige Rolle spielte Tim (46), der gebürtige Lauchheimer, der seit 13 Jahren in Hülen im Neubaugebiet wohnte. Schon vor dem Wohnortwechsel besuchte er Hülen durch seine Aktivitäten und Freundschaften häufig. Deshalb war er gut vernetzt und mit dem gesamten Ort gut verbunden. Das Engagement aus früheren Zeiten mit gleichaltrigen Freunden zog sich bis in die Gegenwart und seit zwei Jahren engagierte er sich im Dorfgemeinschaftsverein.

Sein Grund, am Projekt teilzunehmen war, um neuen Schwung in den Ort zu bringen und aus Neugier dabei zu sein, wenn etwas Neues passiert. Darüber hinaus äußerte er den Wunsch nach einem Haus der Vereine, wo auch wieder etwas Kommunikation und Gesellschaftliches passierte, *„wo vielleicht auch ein Stück weit wieder ein Zusammenwachsen ist.“ (IP7, Z. 215-217).*

Während des Projekts nahm Tim, mit einer großen Offenheit für Austausch und gegenseitiges Kennenlernen, stets interessiert an den Veranstaltungen teil. Er brachte sich im Projekt mitunter über den Dorfgemeinschaftsverein, für die Bereitstellung der Verpflegung für die einzelnen Treffen, ein. Weiter übernahm er die Verantwortung für die Projektidee „virtuelle Dorfmitte neben-an.de“ und den Anstoß für deren Realisierung. In seiner bodenständigen, beobachtenden Haltung schien er noch leicht skeptisch hinsichtlich des Erfolg seines Projekts.

„Also mein Gefühl isch, dass da sich net allzuviel getan hat, hätt' ich mir eigentlich mehr davon versprochen, was ich argvoll beurteilen kann, isch, dass die virtuelle Dorfmitte, da hat sich etwas getan, wir haben jetzt 80 Mitglieder sind da drin und es wurden au schon, sag i mal erfolgreich Sachen vermittelt, der eine hat eine Garage gesucht für seine Motorräder, das hat funktioniert, der andere hat etwas verschenkt, da seh i mal gewisse Erfolge. Gut, das Mitfärbänke, das hab ma erst installiert, oder wurde vor 'ner Woche erst installiert, da wird morgen früh die Einweihung sein, da kann ich noch nicht sagen, ob da ein Erfolg, wie's wird, das wird man sehen.“ (IP7, Z. 123-129)

Tims größte Sorge galt der nachlassenden Beteiligung an den Treffen. Dafür hätte er auch kein „Geheimrezept“, die Moderation und die Veranstaltungen an sich sah er allerdings nicht als möglichen Grund. Für ihn schien die Beteiligung der Bevölkerung deshalb wichtig, weil er seine Bereitschaft, sich einzubringen und sein weiteres Engagement davon abhängig machte.

„Ich bin da etwas zwiegespalten, ob ich des, ob ich mir die Zeit da nehme oder was ich da tu, weil ich sag mal mich hat das schon etwas frustriert, dass die Teilnahme eigentlich so gering war, also wenn das Interesse, wenn wir da teilweise mit 10 Personen da gesessen sind, mir haben hier 650 Einwohner und wenn das nur 10 Personen interessiert. Dann würd ich sagen, für wen mach ich das, für die 10 die da sind? oder für wen engagiere ich mich jetzt ? ...das finde ich schade, dass es so isch, aber ja...isch traurig aber ja irgendwann ja , weiss ich auch was ich da tun soll, wie der hamster im Käfig rennen, aber außen interessiert's keinen....isch traurig aber es spiegelt, das Interesse..des Interesse wie groß der Interesse war der Bevölkerung ..find ich.“ (IP7, Z. 177-184)

Es zeigte sich, dass es ein Teil seiner Motivation war, dass möglichst viele von den Inhalten erfuhren und an diesem Prozess partizipierten, davon lernten und profitierten. Die Frage, „für wen mach ich das denn eigentlich?“ zeigt, dass Tim sich vollkommen im Klaren war, dies nicht für sich selbst zu tun. Er machte es für andere, und 10 Personen schienen ihm nicht auszureichen. Er wollte viele Menschen erreichen und bei ihnen durch derartige Impulse und Inputs einen Bewusstseinswandel auslösen.

4.2.3 Beziehungsaufbau und Zusammenarbeit

Die Kooperation wurde vor allem durch die beiden Hauptakteure, von der Seite Schloss Tempelhofs die Dorfbegleiterin und von der Seite Hülens der Ortsvorsteher getragen. Eine wichtige Rolle im Beziehungsaufbau spielte das sich langsame Herantasten und Kennenlernen der Dorfbegleiterin der Kultur vor Ort und das Entgegenkommen in dem persönlichen Auftreten zwischen „souverän und seriös“ und „menschlich und berührbar“. Schon nach der Auftaktveranstaltung entstand neben der Arbeitsbeziehung eine persönliche Ebene zu Rainer. Die Zusammenarbeit war durch Verständnis und gegenseitige Unterstützung geprägt. Dies schien einerseits an der ähnlichen Rolle als „Schnittstelle“ und andererseits an ihrem vergleichbar starken Engagement, das Projekt zu begleiten, gelegen zu haben. Sie konnten sich schnell aufeinander einschwingen und Vertrauen aufbauen. Getragen wurde ihre Beziehung durch ihre einerseits ähnlichen Fähigkeiten, professionell vorzugehen, Vernetzung zu initiieren, zu kommunizieren und zu interagieren sowie andererseits sich ergänzende Eigenschaften, von

der Dorfbegleiterin die Prozessgestaltung und vom Ortsvorsteher, die Kompetenz Veränderungen zu initiieren.

Beide Akteur*innen tauschten sich offen untereinander aus, so zum Beispiel zum Projektablauf, zu persönlichen Bedürfnissen und der Situation im Ort, dabei vermittelte die Dorfbegleiterin stets ihr Anliegen, für die Bedürfnisse des Ortes einzustehen. Darüber hinaus bekam der Ortsvorsteher von der Dorfbegleiterin und durch den Austausch mit anderen Dörfern viel Rückhalt, sich von negativen Stimmungen nicht entmutigen zu lassen und sein Engagement weiterzuführen eine Veränderung im Ort anzustoßen.

„Das kennen wir glaube ich sehr gut in den Gemeinschaften, dass man oft im eigenen Land als Prophet nicht so viel gilt oder dann mit den eigenen Problemen zu tun hat ... und dann wenn wir uns dann bei GEN eben treffen, als Gemeinschaften, das Gefühl aufkommt: ah, man kann sich mit anderen austauschen, man ist nicht allein mit seinen Themen, sich gegenseitig wieder bestärken und ich hab das Gefühl diese Qualität von GEN sozusagen, die konnte da auch das Dorferfahren.“ (IP9, Z. 345-350)

Beide unterstützen den Beziehungsaufbau der beiden Dörfer, indem sie die entsprechenden Rahmenbedingungen und Voraussetzungen dafür gestalteten. Dazu trugen viele verschiedene Aspekte bei, wie die offene Atmosphäre bei den Veranstaltungen, das gemütliche Ausklingen danach, zudem wertschätzende Geschenke, aber auch die Präsenz der Dorfbegleiterin beim Stadtfeiertag, die persönliche Begrüßung der Bürgermeisterin, und der Besuch der Hülener*innen in der Gemeinschaft Schloss Tempelhof. Beide Seiten bemühten sich um den Beziehungs- und Vertrauensaufbau. Mit einer wohlwollenden Haltung brachten sie sich Respekt und Wertschätzung entgegen. Auf diese Art und Weise entwickelte sich ein Zusammenwachsen sowohl auf Dorf-Ebene als auch auf persönlicher Ebene, mit dem Wunsch, über das Projekt hinaus in Kontakt zu bleiben und weiter zusammenzuarbeiten.

4.2.4 Gesamtfazit

Aus den Kooperationen zwischen Schloss Tempelhof und Hülen sind folgende Erkenntnisse für das zusammenwirkende und gelingende Arbeiten nachhaltiger Projektideen zu ziehen:

Vorteilhaft für die Initiierung eines Dorfentwicklungsprozesses ist ein günstiges Zeitfenster im Sinne einer Umbruchsituation im Ort, die zu einer Betroffenheit der Bürger*innen führen und damit zu einer Offenheit für Veränderungsprozesse. Parallel dazu wirkt sich schon im Vorherein eine aktive und offene Bürgerschaft positiv auf den Projektverlauf aus, die sich in der Verantwortungsübernahme für Projekte und dem konstanten Dranbleiben zeigt.

Ein fruchtbarer Beziehungs- und Vertrauensaufbau gelingt, wenn eine Kennenlernphase zwischen der Dorfbegleitung und der Gemeinde dem Projektstart vorangestellt und gegenseitiger Austausch auch in Form von Besuchen der Kooperationspartnern gefördert wird, und eine offene Kommunikation auf allen Ebenen stattfindet. Unterstützend zeigt sich der Rückhalt durch die Gemeinde, sowohl finanziell, als auch durch die Präsenz von lokalen Politiker*innen.

Eine positive Wirkung kann sich weiter entfalten, wenn die Dorfbegleitung auf die Bürger*innen eingeht und in einer souveränen Art einen offenen und respektvollen Raum schafft, indem sich alle Teilnehmende mit ihrer Meinung gleichermaßen einbringen können. Dabei erwies sich eine dem Dorfkontext entsprechende Kommunikation relevant, um die Zusammenhänge der Nachhaltigkeit für die Bürger*innen verständlich zu präsentieren und zugleich alle Bürger*innen mit einzubeziehen.

Die Kompetenzen der Dorfbegleitung, eine gute Wahrnehmungsfähigkeit zu haben, den Prozess Schritt für Schritt zielorientiert zu gestalten und auf Konflikte oder Widerstände selbstsicher einzugehen, sind entscheidend für einen erfolgreichen Prozessverlauf. Dabei zeigen sich die neuen Ansätze, wie inklusive, partizipative und transparente Entscheidungsprozesse und Methoden, sehr erfolgsversprechend.

Eine Aktivierung der Bürger*innen gelingt, einerseits durch die überregionalen Treffen, die inspirierend wirken und Lösungsansätze aufzeigen. Andererseits in der unmittelbaren Umsetzung kleinerer Projekte, die den Wunsch z. B. mehr Dorfgemeinschaft zu leben, in einer gemeinsamen Aktion, wie dem Dorfkaktionstag, erfahrbar machen und Selbstwirksamkeit ermöglichen.

Für ein nachhaltiges Engagement ist der generationenübergreifende Einbezug von jungen Erwachsenen und älteren Menschen bedeutend, um eine lebendige Dorfgemeinschaft zu erhalten.

4.3 Schloss Tonndorf, Lebensgut Cobstädt und das Dorf Seebergen

4.3.1 Das Dorfbegleitungsteam aus dem Schloss Tonndorf und Lebensgut Cobstädt

Thorsten und Christian bildeten ein sowohl ungleiches als auch ein sehr passgenaues Team, das sich gegenseitig ergänzte, stärkte, wertschätzte, sodass die unterschiedlichen Persönlichkeitstypen ideal zur Geltung kamen. Mit ihrem Enthusiasmus und Idealismus gaben sie den Anstoß von Wandlungsprozessen. Das Interview offenbarte nicht nur die unterschiedlichen charismatischen Ausstrahlungen der beiden Dorfbegleiter, sondern auch ihre unterschiedlichen Fähigkeiten, auf Menschen zu wirken. Während Christian sehr pragmatisch und sofort umsetzungsorientiert Projekte, Veranstaltungen und Aktivitäten ins Leben brachte, zeigte sich Thorsten eher selbstkritisch reflektiert und überlegt, ging mit Ruhe und einer großen Vision an Projekte und Menschen heran. Thorsten war stark geprägt durch den GEN-Kontext und seine Arbeit als Stadtgestalter und langjähriger Gemeinschaftsbewohner: *„Also ich arbeite schon ganz lange in gemeinschaftlichen Projekten, das bedeutet ja, dass da immer Gruppenarbeit angesagt ist und die Meinung vieler Menschen mit einfließt“* (IP12 Z.56-61). Thorsten war sowohl lokalpolitisch als auch international engagiert und gestaltete aktiv Prozesse auf diversen Ebenen mit.

„Ich arbeite im Gemeinderat, in meinem Dorf, da haben wir auch mit Bürgerversammlungen zu tun, aber das ist eben aus meiner Sicht eher die oberflächliche Art, Partizipation zu machen“ (IP12, Z. 65-68). Aus dem Erfahrungswissen heraus konnte die komplementäre Herangehensweise der Dorfbegleiter in der Aktivierung des Dorfes festgestellt werden, die dadurch zum Ausdruck kam, dass Thorsten eine medierende und moderierende Ausstrahlung und Sprechweise hatte, die auch dazu einlud, dass verschiedene Meinungen ausgesprochen werden konnten. Christian hingegen brachte eine intensive und gestaltungsorientierte Dynamik sowie besonders auch seinen durch positive Werte geprägten Hintergrund spirituell und visionsorientiert stark mit in den Dorfkontext ein. Dabei konnte er gut auf die Freude und den Spaß am Tun der interessierten Menschen einwirken.

Die Motivation der beiden Dorfbegleiter für die Mitarbeit im Projekt war, vor allem die von Leerstand geprägten Dörfer Thüringens durch die Errungenschaften von Ökodörfern profitieren zu lassen. Sie sahen beide zukunftsorientierte Visionen und wollten viele nachhaltige Projekte in die Welt bringen, ökologische und nachhaltige Projekte initiieren und Gemeinschaftlichkeit

fördern. Diese intrinsische Motivation wirkte stark auf ihr Umfeld und die Menschen, mit denen sie kooperierten.

Da Christian das Projekt „Lebensgut Cobstädt“ mitten in einem Dorfkern aufgebaut hatte und eher als loses Netzwerk kleiner Höfe begriff, hatte er bereits ein großes Spektrum an Erfahrungen mit Kommunikation auf lokaler Ebene gesammelt. Er wusste, wie wichtig der Kontakt zum Pfarrer und zu anderen relevanten Akteur*innen aus der Gemeinde war. Außerdem verstand er es, auf die lokale Bevölkerung einzuwirken und diese von den Zielen zu begeistern. Zukünftig wolle er sich gerne in einem Folgeprojekt engagieren.

Thorstens Motivation lag zum einen darin, die Werte von GEN zu transportieren, hinter denen er als Vorstand des bundesweiten Vereins stehen konnte, zum anderen aber auch Solidarität und Gemeinschaft zu generieren und die Menschen wirklich zusammenzubringen. Ihm war es wichtig, die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche zu richten und relevante Denkprozesse in den Menschen anzuregen. Seine Erfahrungen als lokaler Politiker, wie auch als Architekt, und seine Fähigkeiten in der Vernetzung von Menschen wirkten sich in dem Projekt sehr positiv aus, sodass die Dorfentwicklung von Seebergen sogar auf Landesebene Anklang fand. Seine weiteren Tätigkeiten sehe er in der Arbeit und Aktivierung des „Talvolkes“ von Schloss Tonndorf, welches die nächstgelegene Kommune zu der Gemeinschaft bildet, in welcher er lebt.

4.3.2 Das Dorfteam aus dem Dorf Seebergen

Das Interview wurde mit dem Ortsvorsteher und dem zuständigen Bürgermeister genommen, die laut den Dorfbegleitern Thorsten und Christian auch diejenigen waren, über die der Kontakt zum Dorf am stärksten aufgebaut wurde. Damit wird deutlich, dass die Partizipation im Dorf weitestgehend zentral gesteuert wird. Die beiden Engagierten des Dorfes setzten sich auch in den diversen Vereinen ein und vertraten dort wichtige Positionen:

„[...] und bin eigentlich auch so im Ort in allen Vereinen mehr oder weniger, im Kirmesverein Ehrenmitglied, im Fasching Ehrenmitglied, also überall tätig irgendwo [...] Sportverein noch, ja. Und ansonsten interessiert mich eigentlich alles so, was im Ort passiert.“ (IP10, Z. 45-352)

Die beiden Akteure bildeten die Schnittstelle, wie eine Art Nadelöhr, die weitere Kommunikation und Engagement ermöglichte. Es kann interpretiert werden, dass diese Tatsache insbesondere die Partizipation und die Kooperation zu der lokalen Bevölkerung erschwerte.

Die traditionelle Vereinsstruktur in Seebergen ist hierarchisch angelegt: Es gibt einen Vorstand, der vorgeschlagen wird und der diese Rolle für eine gewisse Zeit inne hat. Der Ortsvorsteher und der Bürgermeister bauten ihre politische Karriere auf der Basis ihres Vereinsengagements auf:

„[...] und dann ist man halt auch so sehr engagiert, wird immer bekannter im Ort, dann bin ich irgendwann innen Gemeinderat eingetreten und das is sag' ma so meine politische Karriere gewesen und irgendwann hab' ich mich dann als Bürgermeister gestellt.“ (IP11, Z. 84-87)

Die beiden Herren traten als bodenständige und familienorientierte Persönlichkeiten auf, für die das Wohl ihrer Kinder und Enkelkinder eine tragende Rolle spielte. Ihre Position als Ortsvorsteher und Bürgermeister schien ihnen beiden wichtig. Beide waren interessanterweise Zugezogene zu Seebergen.

Lokaler Wohlstand, Gemeinschaft und Wohlfühlen vor Ort spielten eine große Rolle in ihrem Relevanzsystem:

„[...] so die Natur, wie die Probleme insgesamt, die Nachhaltigkeit, das liegt einem schon am Herzen, ich mein ich kenn das auch noch von ganz früher, [...] da warn die Straßen, die Obstbäume, das war verpachtet, da gabs so'n Pfleger hier, der hat da aufgepasst, da wurden die wirklich, die Bäume hier gepflegt und gehegt alles [...] Früchte aufgesammelt und och nichts liegen gelassen.“ (IP10 und IP11, Z. 151-158)

Das Zitat zeigt, dass es ihnen insbesondere um die Pflege und die Ordnung, die Verwertung und die Erhaltung des Schönen vor Ort ging. Am Lokalen wird die mangelnde Achtung und der „Raubbau“ (IP10, Z. 169) besonders wahrgenommen und hier zentrierte sich auch die Aktivität.

Es könnte interpretiert werden, dass die lokale Produktion zu DDR-Zeiten anders wertgeschätzt und anders genutzt wurde, als es nach der Wende nötig war und dass seitdem Obst, vorrangig exotische Früchte, überall gekauft werden konnten und somit die Pflege der heimischen Obstsorten etwas kurz kam.

Die Dorfaktiven zeigten sich daran interessiert, das Potenzial des Ortes zu entfalten und nicht „brach“ liegen zu lassen, allerdings standen die globalen Risiken für sie nicht hauptsächlich im Vordergrund, sondern der Erhalt der lokalen Dorfgemeinschaft.

4.3.3 Beziehungsaufbau und Zusammenarbeit

Die oben dargestellten Vorzüge der beiden Dorfbegleiter fielen den Dorfaktiven sehr positiv auf. Die Freude und das Engagement nahmen großen Einfluss darauf, dass die Kooperation zustande kam: Der Anschub, den Christian durch seine Freude am Tun und seine emotionale Ausdrucksweise einbrachte, habe die lokalen Akteure einfach „mitgerissen“.

Die Zusammenarbeit basierte auf gegenseitiger Wertschätzung und Respekt, aber auch auf der Hoffnung, dass durch diese Energie und diesem Anschub in Seebergen etwas mehr passiere. Die beiden Dorfaktiven signalisierten sich dabei offen, von den Ökodorfengagierten zu lernen und die innovativen Projekte zu betrachten. Es stellte sich allerdings in Seebergen als größere Herausforderung dar, die Innovation und die Partizipation auf die verschiedenen Ebenen zu übertragen und durchdringen zu lassen.

4.3.4 Gesamtfazit

Aus der Kooperationsbeziehung zwischen Schloss Tonndorf, dem Lebensgut Cobstädt und Seebergen lassen sich folgende Schlüsse für allgemeine Erkenntnisse in Bezug auf eine nachhaltige Zusammenarbeit ziehen:

Als Impulsgeber und zum Anstoß innovativer nachhaltiger Projekte erweisen sich sowohl Enthusiasmus und pragmatisches Engagement, als auch ruhige, reflexive, überblickende, weitblickende Herangehensweise von Vorteil.

Um besonders in Dörfern, in denen der globale Gedanke der nachhaltigen Entwicklung noch nicht eingedrungen ist, ein derartiges Projekt zu initiieren, scheint es wichtig, direkt an den lokalen Herausforderungen anzusetzen. Welche Gegebenheiten sind vor Ort vorhanden? Was kann und sollte gestaltet und verbessert werden, wo setzen wir an? Dies ist genau der Zweck der Bestandsaufnahme, sodass sich ihre Anwendung als wichtig bestätigt.

Vor allem in Dörfern, in denen das lokale Engagement durch das traditionelle Vereinsleben geprägt ist, stellt es sich als sehr große Herausforderung dar, breit und partizipativ zu wirken. Es zeigte sich im Interview, dass gerade die traditionellen Vereinsstrukturen von der jüngeren und mittleren Generation nicht mehr in dem Maße angenommen und genutzt werden.

Es gibt Möglichkeiten durch Aktionen, wie Baumpflanzaktionen oder Public Viewing (öffentliche Liveübertragung von Sportereignissen) einen ersten Zugang zu finden, in dem gleichzeitig auch Informationen zu den Dimensionen der Nachhaltigkeit zur Verfügung gestellt werden, jedoch bedarf es einer ausdauernden Kontinuität und einer permanenten Arbeit an der lokalen Kultur, um das Engagement und die Selbstwirksamkeit zu beleben.

Wie im Interview erwähnt, weisen die Erfahrung, dass *"es immer die gleichen"* sind, die sich engagieren (IP 10, Z. 233) und die fehlende Haltung *"jetzt packen wir es mal an"* (IP 10, Z. 239) auf das Partizipationsdefizit und eventuell auch auf ein Demokratie-Defizit hin, da es zu einer Verdrossenheit der jungen und mittleren Generation kommt, die von den Vereinsaktiven nicht mitgenommen wird.

4.4 gASTWERKe Escherode und das Dorf Ziegenhagen

4.4.1 Das Dorfbegleitungsteam aus gASTWERKe Escherode

Das Dorfbegleitungsteam aus dem Ökodorf gASTWERKe bestand aus Emil und Daniela. Emil hatte bereits vorherige UBA-Projekte geleitet und begleitet, brachte viel Erfahrung mit in der Moderation von Bürgerbeteiligungsprojekten in Städten und in der Stadtentwicklung, war auch im globalen Ökodorfnetzwerk aktiv und versiert und hatte einen eigenen politischen Hintergrund auf der kommunalen Ebene im Dorfkontext.

„[...] ne, ich kann es für mich sagen, also, ist einerseits der Aspekt [...] ne sind verschiedene Ebenen, also ich hab' ja das Vorgängerprojekt zusammen mit der Kerstin geleitet [...] und da ging's halt um urbane Resilienz und auch wenn der Titel ganz anders ist, ging es eigentlich schon darum, was für Impulse können Gemeinschaften [...] in Städte reingeben und wie können Städte sozusagen diese Impulse aufnehmen oder Nachbarschaften, Quartiere etc. und wie kann es dazu einem gegenseitigen Lernprozess kommen und mein ähm ... ein ... ein Teil der Erfahrung aus diesem Projekt war, dass Stadt so 'ne hohe Komplexität hat, mit so vielen Einflussfaktoren, dass auch der ... mhm ... der Impuls, der durch die Gemeinschaften durch Veranstaltungen etc. reingekommen ist, nicht messbar ist und nur sehr interpretativ wahrnehmbar. Also ich ... sagen wir mal es gibt da ja 'ne große Zuordnungslücke zwischen dem, was wir getan haben und dem, was erfolgt ist, wo es nicht klar ist, wie wichtig war unser Impuls. Da hat mich dieses etwas vereinfachte Schema interessiert und ich glaube, das ist natürlich also äh ... die Gemeinschaften, die wir gewählt haben, sind alle ... ländliche Gemeinschaften auch, und dass da die Kontraste nicht so stark sind, und dass ich mir vorstellen kann, dass der Lerneffekt beim gegenseitigen Beobachten erst mal höher ist. Also das hat mich interessiert, also auch im Gegensatz zur Stadt, oder im Kontrast zur Stadt. Ich hab' einen Hintergrund als Stadt- und Regionalplaner, das heißt das ist auch 'ne Sache, die mich fachlich interessiert. Und ich bin aktiver Kommunalpolitiker, von daher interessiert mich das auch in dieser Doppelfunktion.“ (IP17, Z. 42-71)

Emil stellte sich als derjenige im Dorfbegleiteteam heraus mit Erfahrung im Bereich Projektmanagement vergangener UBA-GEN-Projekte, Gruppenleitung sowie Moderation von Entwicklungsprozessen in verschiedenen Kontexten, ob im Dorf-, im Stadt-, im intentionalen Gemeinschafts- oder im internationalen Kontext. Er zeigte sich seiner Kompetenz und Erfahrung durchaus bewusst, reflektierte auf einer rationalen Ebene und hatte ein feines Gespür für: *„an welchem Punkt die Gruppe gerade ist“, „manche kommen nicht gut mit, manche wollen schneller denken“*. Emil verhielt sich auch im Interview selbstbewusst und selbstsicher in Bezug auf seine Tätigkeiten im Projektkontext. Aufgrund seines Erfahrungshorizontes in Gruppenmoderationen und Impulssetzung leitete er vorrangig die Anfangsworkshops im Rahmen der GEN-Ziele.

„Von daher ... also, ne? Es gibt verschiedene Aspekte, also auch: Wie kann ich das nutzen, um meiner eigenen Gemeinde respektive meinen eigenen Ort zu aktivieren ... Und last but not least hab' ich den Hut aufgehakt als Gen-Deutschland Vorstandsmitglied zu der Zeit und als... GEN-Aktivist und Gemeinschaftsberater, also es gibt so ganz unterschiedliche Geschichten. Bei der Fragestellung hat mich tatsächlich interessiert, haben wir 'ne Möglichkeit, unsere Umwelt zu beeinflussen. Das hat mich eigentlich mehr interessiert, als von den Dörfern zu lernen. Ich komm' vom Dorf. Ähm kann mir da relativ viel denken, es ist immer spannend von anderen zu lernen. Aber eigentlich hat mich, wenn ich ehrlich bin, mehr interessiert, in wie weit können wir Dörfer mitnehmen, bei unserem Gedanken, wo ist eine Anschlussfähigkeit?“ (IP17, Z. 62-70)

Emil legte seine Kompetenzen, Erfahrungen und Fähigkeiten im Interview dar, zeigte aber auch ein eigenes Interesse, an dem Projekt zu lernen und zu wachsen: Wie kann ich meine Umwelt mit Impulsen zum Thema Nachhaltigkeit beeinflussen? Ein Wunsch nach Selbstwirksamkeit und sichtbarer Wirksamkeit kann hier interpretiert werden. Die Idee, „Dörfer mitzunehmen“, also ganze soziale Gefüge mit der Ökodorfidee zu verändern, gemeinschaftlich zu gestalten, sowie proaktiv nach vorne zu bringen, formten seine Kernthemen.

Seiner Projektpartnerin Daniela stand er als erfahrener, rational reflektierender Part gegenüber, während Daniela die Gruppe, wie das Interview illustrierte, tendenziell eher über das Gefühl, sogar das Körpergefühl und ihre eigenen Emotion leitete:

„Komplett andere Situation, komplett andere Situation, aber ist jetzt schon 'n bisschen her. Ursprünglich, ursprünglich haben sich eigentlich vor einigen interessiert, äh, wo sind wir hier, was macht Gastwerke aus, was ist Dorf, was macht Ziegenhagen aus, ... Ziegenhagen war ja überhaupt nicht ... war überhaupt nicht greifbar, einfach was ... mein eigenes Interesse Region, Gemeinschaft kennen zu lernen. Also nicht irgendeine Gemeinschaft, sondern zu gucken, was MIR HIER, wie sind wir hier, und wie sind wir im Dorf. Und ich hätte jetzt nicht vermutlich- auf dem Schirm, dass wir...- in Stauffenberg ... groß gewinnen, hatt' ich auch gar keine Ahnung von. Also so hatte ich halt kein Gespür dafür, wie ... sehr ist gASTWERken in Stauffenberg vernetzt [...] aber dafür war ich viel zu kurz erst hier um das wirklich erspüren zu können ...“ (IP16, Z. 75-98)

Die Interviewpassage zeigt, wie Daniela, sich im Gegensatz zu Emil, der „das für sich klar sagen kann“ es wichtig ist „ein Gespür“ für eine Dorf-Situation zu entwickeln. Hier wird der emotionale Zugang im Kontrast zu dem rationalen Zugang zu dem Feld sehr deutlich. Durch diese unterschiedlichen Ebenen ergänzten sich die beiden Kooperationspartner allerdings nicht nur, sondern sie stärkten sich sogar gegenseitig - während Daniela den emotional-persönlichen und menschlichen Zugang in der Gruppe ebnete, brachte Emil den sachlichen, fachlichen und rationalen Zugang ein.

„[...] mit dem- und Wissen um das Projekt den Projektstart Hehe (lacht), und da überhaupt schon ein Gefühl haben zu können, oder ein ... eine ... ein echtes Forschungsinteresse, war das, was ich mir vor alledem vorgestellt hatte, mit Menschen zusammenzukommen und die an einen Tisch zu bringen, das ähm hat ... ja, Menschen an einen Tisch bringen... Und ich so- das so das einzige, was mir so hängen geblieben ist, so Menschen an einen Tisch bringen. Ich dachte: Das mache ich ganz gerne, verschiedene Menschen an einen Tisch bringen und mit denen zusammen was auch immer entwickeln. Ich hatte keine Ahnung, was wir entwickeln. Ich hatte auch keine Ahnung, wie oft wir da am Tisch sind. Oder ob wir überhaupt an einem Tisch sind. Aber das ähm ... ich glaube das war immer mein Ausgangsinteresse, Menschen ... Ich habe keine ... nicht die Erfahrung gehabt oder hab' jetzt auch nicht so viel Erfahrung, äh über sechzig, über siebzig, die zusammenzubringen und da zusammen zu wirken und da vor

alledem auch zu gucken, wie genau. Das mein eigener Lernimpuls sein kann. Ja.“ (IP16, Z. 75-98)

Für Daniela stand die Zusammenarbeit mit Menschen im Vordergrund: Menschen an einen Tisch bringen. Das Ziel hatte nicht erste Priorität. Sie vertraute darauf, dass wenn Menschen zusammenkommen, auch etwas entstehen würde, was für alle gut war. Es ging ihr also insbesondere darum, dem Raum zu geben und den Raum für Entwicklung zu halten, während Emil eher zielgerichtete Impulse einbrachte.

Aus den Passagen ist zu schließen, dass die beiden als ein gutes Team agierten, sich gegenseitig ergänzten und von den Qualitäten des anderen profitieren konnten. Aufgrund der unterschiedlichen Zugänge und Fähigkeiten schien es eine wertschätzende Zusammenarbeit zu sein.

Daniela trat eher fragend und mit einer sehr selbstreflexiven Haltung auf, während Emil seine Erfahrung und Selbstsicherheit zeigte und mit einer klaren Vision und ideellen Entwicklung an die Dorfgemeinschaft herantrat: Wie ist es gerade im Hier und Jetzt? Daniela hingegen versuchte erst zuzuhören, dann zu begreifen, was im lokalen Kontext stattfand. Sie formulierte ihre Sätze auf eine Weise, dass sie während des Sprechens nachzudenken schien, während Emils Formulierungen strukturiert und bedacht gewählt waren. Es könnte interpretiert werden, dass sie sich an seiner Kompetenz und Erfahrung orientierte, jedoch profitierte sie durch ihr feines Gespür und ergänzte das Wissen durch ihre ausgeprägten empathischen Fähigkeiten. In jedem Fall wird ihr ganz und gar anderer Zugang deutlich und auch ihre Ergebnisoffenheit, die einer klaren Zielrichtung gegenübersteht.

4.4.2 Das Dorfteam aus dem Dorf Ziegenhagen

Als Interviewpartner*innen in Ziegenhagen stellte sich ein verheiratetes Paar zur Verfügung, die den Prozess maßgeblich, aber nicht ausschließlich gestaltet hatten. Der Bürgermeister, der den Prozess auch maßgeblich begleitet, ermöglicht und mitgestaltet hatte, konnte nicht interviewt werden. Vanessa und Dietrich wurden in ihrem eigenen Haus besucht, das oberhalb der Glashütte, nahe dem Waldrand lag. Das Haus selbst wurde stark energiesparend konzipiert und im Eingangsgespräch verdeutlichte das Paar, wieso es vor fünf Jahren nach Ziegenhagen, in die Nähe von Witzenhausen, gezogen war: *„Wir haben unser Haus und unseren Garten so gestaltet, dass Bienen, Insekten und andere Tiere gemeinschaftlich mit uns leben können“*. Der Begriff Gemeinschaft ging für das Paar also weit über die menschliche Gemeinschaft hinaus. Sie drückten ihre deutliche Verbindung zur belebten und unbelebten Natur aus. Die Interessen, die sich zum einen um die energetische Versorgung, aber auch um die Versorgung der älteren und jüngeren Generationen drehten, bildeten sich auch in den Projekten ab, welche die beiden im Dorf etabliert hatten und eigenverantwortlich angingen.

In der Interviewsituation zeichnete sich ein hohes Maß an gegenseitigem Respekt sowie gegenseitigem Raum ab: Die Kompetenzen, Fähigkeiten, Taten und Errungenschaften des jeweiligen Partners hob der jeweils andere besonders hervor. Auch das Abgeben von Positionen und Leitungsfunktionen betonten sie.

Gleichzeitig war insbesondere bei Vanessa ein großer Wunsch nach Selbstwirksamkeit zu verzeichnen. So hatten sie bereits vor dem Projekt versucht, etwas in dem Dorf zu etablieren, was allerdings nicht angenommen worden war, da sie Zugezogene seien.

Sehr deutlich wurde, dass dem Paar bereits sowohl die Werte der ökologischen, sozialen, als auch der ökonomischen Nachhaltigkeit bekannt waren. Die beiden hatten sich schon vor Jahren politisch, gegen Atomkraft und für eine nachhaltige Energiegewinnung eingesetzt, zudem hatte vor allem Vanessa gemeinschaftliche Wohnprojekte in Witzenhausen begleitet.

Es scheint - dem Interview zufolge, als habe das Paar lediglich auf eine Gelegenheit gewartet, diese Idee vor Ort zu etablieren, und als sei das Projekt, welches durch das UBA und GEN in das Dorf gelangt war, genau das gewesen, auf das sie schon lange Zeit gewartet hatten. Damit erklärte sich auch die Ungeduld während einer längeren Projektpause, als die Ergebnisse der bundesweiten Workshops nicht ihren Erwartungen und Wünschen entsprechend lokal zurück geliefert wurden.

Die beiden engagierten Ziegenhagener*innen hatten die Fähigkeit inne, Gruppen zu leiten und Impulse von außen aufzunehmen. Sie schienen sich sehr nach Ideen und Möglichkeiten der lokalen Umsetzung und Etablierung sozio-ökologischer Innovationen zu sehnen, auch nach die Dorfgemeinschaft prägende Maßnahmen. Dies zeichnete sich dadurch ab, dass sie gerne mehr Kontakt zum Ökodorf gehabt hätten, um noch mehr von den gASTWERken zu profitieren. Gleichzeitig übernahmen sie sofort Maßnahmen von anderen teilnehmenden proaktiven Dörfern, wie zum Beispiel die Dorfzeitung aus Flegessen.

Es zeichnete sich also deutlich ab, dass sie die Ideen und Errungenschaften anderer Gemeinschaften wie ein Schwamm aufnahmen und aufsaugten, um sie im eigenen Kontext umzusetzen.

Zusätzlich bewiesen sie die Fähigkeiten, Gruppen zu leiten und zu moderieren, aber auch die Verantwortung abzugeben und nicht zu zentralisieren. Im Gegenteil motivierten sie sogar zur Verantwortungsübernahme. Bei beiden kann ein hohes Maß an Vorsicht und Rücksichtnahme auf die eigenen Kräfte und Möglichkeiten, um einer Überanstrengung vorzubeugen, wahrgenommen werden. Weiterhin demonstrierten sie eine starke innere Ruhe, Gelassenheit und ein gutes Eingebettetsein in eine liebevolle Nachbarschaftsgemeinschaft, die auf Geben und Nehmen basierte.

4.4.3 Beziehungsaufbau und Zusammenarbeit

Im Falle dieser Ökodorf-Dorf-Kooperation traf Erfahrung und Kompetenz auf ihresgleichen. Wie oben im Prozess dargestellt, hatten sich Vanessa und Dietrich „auf den Prozess eingelassen“, was bedeutet, dass sie die Workshops aufgrund ihrer eigenen Kompetenz in der Leitung von Gruppen mit einer freudig erwartungsvollen, aber auch etwas distanziert kritischen Haltung betraten.

Die sehr sensible und einfühlsame Gruppenarbeit von Emil und Daniela, in welcher vorrangig die Werte und Impulse des Ökodorfnetzwerkes eine tragende Rolle spielten, konnten Vanessa und Dietrich sehr gut annehmen und sofort in den eigenen Wertekontext übertragen.

Hier konnte man auch eine Begegnung gegenseitiger Wertschätzung der jeweiligen Kompetenzen wahrnehmen. Gleichzeitig ermöglichte die lokale Kompetenz in Gruppenführung und Projektleitung auch schnell eine Kritik gegenüber den beiden Dorfbegleiter*innen, die durch diesen Erfahrungsschatz einer Art Lieferzwang und somit einer Spannung zwischen Projektzielen und der lokalen Bevölkerung gegenüberstanden.

Das Projektteam der gASTWERke ließ sich nicht verunsichern, sondern vertraute den lokalen Prozessen und dem proaktiven „in die Hand nehmen“ der eigenen Projekte unter dem Dach „Arbeitsgemeinschaft Nachhaltiges Ziegenhagen“. Gelungener Weise, unklar ob zufällig oder intendiert, fielen die Impulse der Eingangswerkshops in Ziegenhagen auf sehr fruchtbaren Boden und konnten somit entwickelt und gestaltet werden. So gelang es in Ziegenhagen, eine Dorfentwicklung aus dem Dorf selbst heraus anzustoßen und die Selbstwirksamkeit, wie auch das Selbstbewusstsein der Dorfbewohner*innen, und insbesondere die Dorfgemeinschaft durch diesen Einfluss wirksam zu stärken.

4.4.4 Gesamtfazit

Aus den Kooperationen zwischen gASTWERKe und Ziegenhagen sind folgende Erkenntnisse für das verbindende und gelingende Arbeiten an nachhaltigen Projektideen zu ziehen:

Es scheint relevant, Kompetenzen und Erfahrung mit der lokalen Verwaltung zu sammeln. Besonders für die anfängliche Zusammenführung der Gruppen erweist sich ein auf Sympathie und Gefühl basierter Zugang vorteilhaft. Es erscheint hilfreich, einen Raum zu öffnen, der nicht ergebnisorientiert ist, sondern in dem sich Dinge aus sich selbst heraus entwickeln können. Gleichzeitig braucht es dafür eine klare Vision, die einen Rahmen für eben diese Entwicklung gibt.

Die besondere Lückenphase in Ziegenhagen deutete auch an, dass alle Projektteilnehmer*innen und Dorfbegleiter*innen mit der Struktur und dem Ablauf des Projektes einverstanden sein sollten, da sich ansonsten Unstimmigkeiten und Unklarheiten sowohl auf Projekt- sowie auf Beziehungsebenen hindurchziehen können.

Damit Entwicklung und Gemeinschaft im Dorf gelingen kann, scheint es sinnvoll, dass die Teams von engagierten Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven auf eine respektvolle und wertschätzende Zusammenarbeit basieren, in dem sich beide Partner*innen ihren Raum und ihre Bühne geben können. Wenn das Engagement vor Ort auflodert, können sich die Impulsgeber wieder zurückziehen. Von außen, also zum Beispiel durch Begleiter*innen aus Ökodörfern, können höchstens Impulse eingebracht werden; wirklich nachhaltige Entwicklung geht allerdings von den Dorfbewohner*innen aus, die den Raum und die Projekte dauerhaft erhalten möchten.

Um erfolgreich nachhaltige Projekte zu platzieren und zu initiieren, sollte die Idee schon vor Ort existieren und bereits engagierte und interessierte Bewohner*innen vorhanden sein, die Spaß an der Ideenumsetzung haben.

Für lokales nachhaltiges Engagement erwiesen sich die Selbstverantwortung und die Selbstwirksamkeitserfahrung jedes einzelnen Individuums als wichtig. Die Projekte können unter einem Dach zusammenfließen, die Verantwortung für die einzelnen Projekte sollte sich aber auf viele Schultern verteilen, sodass auch die persönliche Nachhaltigkeit garantiert ist und es nicht zu einer Überforderung von Einzelnen kommt.

4.5 Lebensgarten Steyerberg und die Dörfer Flegessen, Klein Süntel und Hasperde

4.5.1 Das Dorfbegleitungsteam aus dem Lebensgarten Steyerberg

Im Projektverlauf veränderte sich das anfängliche Dorfbegleitungsteam zu folgender Zusammensetzung mit der Hauptkoordinierenden Sabine sowie Gisela, Herbert und Simon, deren Sichtweisen im Folgenden dargestellt werden.

Die zu Projektbeginn promovierende Sabine untersuchte den wechselseitigen Einfluss zwischen der Region, Steyerberg und Lebensgarten und sah im Projekt die Möglichkeit der Fortführung ihrer Forschungsarbeit. Sie hatte vor dem Projekt keinen Dorfprozess begleitet, aber viel dazu geforscht. Obwohl sie kurz nach Projektbeginn aus persönlichen Gründen mehr als drei Stunden Autofahrt vom Lebensgarten entfernt wegzog, übernahm sie die Koordination vor Ort. Sie verfügte über Hintergrundwissen zum Ökodorf und Kontakte zum Bürgermeister und Vereinsvorständen in Steyerberg, die sie im Projekt einbringen wollte. Schlussendlich sagte der Steyerberger Bürgermeister die Kooperation mit dem Lebensgarten jedoch wegen anderer Projekte und wegen Bedenken, dem Rat noch ein weiteres Projekt zuzumuten, ab: „*Wir haben*

eigentlich zu viele andere Sachen, wir können uns jetzt nicht auf so ein Projekt einlassen“ (IP19, Z. 235-236). Daher setzte Sabine sich stark für die Zusammenarbeit mit Flegessen ein, deren Kontakt über eine Informationsveranstaltung in Sieben Linden hergestellt wurde.

„Und dann kam uns das quasi gelegen, dass-, wir sind ja da auch fast rausgeflogen aus dem Projekt. Da habe ich gesagt: Nein, Flegessen möchte und wir möchten auch und das ist uns wichtig und wir wollen in diesem Netzwerk bleiben.“ (IP19, Z. 236-238)

Aus diesem Zitat wird deutlich, wie wichtig es Sabine war, sich trotz der physischen Distanz weiterhin für den Lebensgarten und GEN zu engagieren. Ihre Rolle im Projekt, insbesondere die Kommunikation auf mehreren Ebenen mit Lebensgarten, Flegessen und dem Projektteam, beschrieb sie als freudig und zugleich nicht einfach:

„Also, was mir eben während des Projekts aufgefallen ist, ist einfach in der Position, in der ich war, in der ich zum einen total gerne war, also so diese Sandwich-Position zwischen Koordinatorin für die Lebensgärtner, dann die GEN-Leute und Flegessen, das hat mir auf der einen Seite viel Freude bereitet, war aber auch sehr herausfordernd diese Kommunikation. Immer wieder zu switchen zwischen diesen Ebenen.“ (IP19, Z. 716-720)

In dem Zitat bezeichnete Sabine ihre Rolle als Koordinatorin *„für die Lebensgärtner“*. Im Unterschied zu den Dorfbegleiter*innen der anderen Kooperationen, die in einer Ökodorfsgemeinschaft zu Hause waren und aus einem „Wir“ heraus sprachen, beschrieb sie die Lebensgärtner und GEN-Leute als eine getrennte Ebene zu sich selbst und zwischen welchen sie hin- und herwechselte. Dieses Wechseln zwischen den verschiedenen Kommunikationsebenen empfand sie als herausfordernd. Dabei schaffte sie es andererseits, sich durch ihre wertschätzende Haltung sowohl mit der Lebensgarten-Gruppe sowie mit den Flegessener*innen, zu verbinden. Bei dieser fröhlichen Kontaktfreudigkeit spielten in ihren Gedanken zukünftige Möglichkeiten der Zusammenarbeit auch eine Rolle:

„Und mir hat das total Spaß gemacht mit der Lebensgarten-Gruppe da zusammenzuarbeiten, zu gucken wie kann man das gut im Lebensgarten verorten. Also ich finde es total wertvoll, den Alex kennengelernt zu haben und eben auch den Martin dort in Flegessen, wo ich das Gefühl habe, die sind auch darüber hinaus total spannende Menschen und machen tolle Sachen und mit denen kann man auch weiterdenken und andere Dinge anstellen. In Flegessen selber war ich sehr beeindruckt, was Alex dort schon gestaltet und geschaffen hat gemeinsam mit den Leuten vor Ort. Und wie viele Ideen da einfach schon sind.“ (IP19, Z. 222-229)

Andererseits konnte sie über die *„Runde von Alex, die er auch schon als Aktive initiiert hatte [...] gar keine richtigen Kontakte“* zu Bürgermeister oder mit dem Dorf an sich knüpfen. Mit dieser Schwierigkeit, mehr Dorfbewohner*innen für das Projekt zu aktivieren, hatten auch andere Dorfkooperationen schwer zu kämpfen. Eine weitere Lernerfahrung entstand aus den weiten physischen Distanzen sowie die Einsicht, dass

„[...] es wahrscheinlich einfacher dann wirklich mit einem Nachbarort oder dem Ort, in dem das Ökodorf angesiedelt ist, direkt zu kooperieren und dann direkt zu gucken, wie kann ich dort denn Dinge anregen und verändern.“ (IP19, Z. 257-259)

Insgesamt gefielen ihr im Projekt am meisten der persönliche Kontakt, der Austausch, *„diese Freundschaften und diese Zuneigung zueinander, die da entstanden ist“*. In den Veranstaltungen bemühte sie sich stets um eine bürgernahe Kommunikation und konnte mit Alex eine frohgemute und entspannte Arbeitsatmosphäre sowie viel Neugier und gegenseitiges Interesse unter den Teilnehmenden erzeugen.

Weitere lokale Workshops für die Weitergabe der Ergebnisse der bundesweiten Veranstaltungen fanden nicht statt, vermutlich aufgrund der räumlichen Distanz oder dem fehlendem Bewusstsein für deren Notwendigkeit.

„Im Vergleich zu Seebergen und Cobstädt, die relativ nah beieinander sind, konnten wir aufgrund der Distanzen gar nicht so viel Input in Flegessen einbringen, selbst wenn wir es gewollt hätten.“ (IP19, Z. 253-255)

Eine gute Dorfbegleitung und Projektkommunikation benötige noch mehr Raum und Zeit, leitete Sabine aus ihren gewonnenen Projekterfahrungen ab, die durch eine längere Finanzierung ermöglicht werden könnten. Ein wichtiges Aha-Erlebnis sei für sie gewesen, dass trotz des groß gesteckten Rahmens, der Prozessorientierung, der kurzen Zeit und des kleinen Budgets des Projekts „viel Schönes“ entstanden sei und es überraschte sie, dass „alles so gelingen“ konnte.

„Also, ich glaube für mich ist es eher so dieses Gesamtgefühl, also so dieses-, einerseits diese Herausforderung von diesem Projektantrag, als ich den gelesen habe, ich gedacht habe: Oh mein Gott, wie soll das jemals realisiert werden? Und dann im Anschluss an das Projekt zu sehen: Wow, obwohl der Rahmen ziemlich groß war und gleichzeitig auch herausfordernd und wir immer im Prozess eigentlich alles gestaltet haben, ist extrem viel Schönes entstanden und auch einfach-, also ist auch durch deine Arbeit, Vera, dann in der Abschlussveranstaltung, habe ich eigentlich gestaunt, wie viel wir alle auf die Kette gekriegt haben in den eineinhalb Jahren, was A nicht viel Zeit ist, B ein extrem kleines Budget da ist. Und ich glaube, das ist so-. Und diese Freundschaften und diese Zuneigung zueinander, die da entstanden ist. Das ist glaube ich mein größtes Aha-Erlebnis. Was ich nicht geglaubt hätte, als ich diesen Projektantrag gelesen habe, dass das alles so gelingen kann.“ (IP19, Z. 575-586)

In Zukunft wolle Sabine sich weiterhin mit den Themen „wie ein Entwicklungsprozess im ländlichen Raum“ gestaltet und gelingen kann, sowie „der Aspekt des Wandels an sich“ beschäftigen. Wie genau hänge auch von weiteren Fördermöglichkeiten ab. Darüber hinaus stehe sie mit Flegessen und Lebensgarten weiter „im freundschaftlichen Kontakt“.

Ein wichtiger Beweggrund der Projektteilnahme war für die seit 18 Jahren im Lebensgarten lebende Gisela, die vielen Qualitäten der Ökodörfer und ihre nachhaltigen Lebensweisen weiterzutragen. Weiter motivierte sie eine Zusammenarbeit mit dem Ökodorfnetzwerk und den Kontakt zu anderen Gemeinschaften. Besondere Anliegen waren ihr Gemeinschaftsthemen, in Zukunftswerkstätten die Dorfgemeinschaft zu erneuern und Kommunikationsmethoden, wie das Forum als „Ort des Miteinanders und sozialen Wachstums- und Forschungsraum“, zu ergründen. Ferner hatte sie Interesse, mit ihren Erfahrungen als Architektin und Stadtplanerin zu den Entwicklungsprozessen im Dorf beizutragen. Zu ihren vielfältigen Vorerfahrungen gehörten beispielsweise die Mitgestaltung eines Expo-Projekts im Lebensgarten, in dem es um den Transfer von Gemeinschaftsqualitäten ging, ein großes dreijähriges Siedlungserweiterungs-Projekt und die Arbeit in Steyerberg mit neuen Planungsinstrumenten in einem konventionellen Dorf-Erneuerungsprozess. In der lokalen Organisation des Forschungs-Workshops des Projekts „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ im Lebensgarten wurden ebenso ihre Kommunikations- und Koordinationskompetenzen deutlich.

Einprägsame Erfahrungen im Projekt habe sie durch die inspirierenden Menschen und Mutmacher in den Dörfern sowie den Ökodörfern gemacht „und welche Power da auch war“.

„Das fand ich auch nochmal so toll wie-, das sind ja sozusagen mehrere einzelne Projekte, die einfach sehr engagierte Leute starten und die dann mehr oder weniger Gleichgesinnte finden. Und was die auch für eine Kraft entwickelt haben, also das hat mich auch sehr inspiriert, die Lebendigkeit zu sehen. Und die haben das ja auch erst mal sehr viel aus eigener Kraft ohne

irgendein Förderprogramm oder großes Dorfentwicklungskonzept oder was weiß ich-. Das waren einfach Leute, die haben ihr Ding gelebt. Und die Kraft, die das dann hatte.“ (IP20, Z. 563-569)

Besonders begeisterten sie am Projekt die angewandten Methoden und die Prozessqualität, die sie sowohl in den Groß- als auch in den Kleingruppen erzeugten.

„Ja, und für mich waren schon auch immer mal so kleine Aha-Erlebnisse, die Gruppenenergie und diese Verbindung, die wir geschafft haben innerhalb unseres Projektteams aufzubauen. Das fand ich schon wirklich toll.“ (IP20, Z. 569-572)

Als besonders herausfordernd bis zu überfordernd empfand die Dorfbegleiterin die ambitionierten Projektziele im Verhältnis zu den zur Verfügung stehenden Mitteln.

„Also, das fände ich schon nächstes Mal-, also wir arbeiten ja alle ganz viel ehrenamtlich. Und das merke ich dann auch immer, so die Grenzen. Und es gibt einfach eine andere Kraft, sage ich mal, gerade auch, wenn so viele Leute da dran sind, wenn das so ein bisschen besser im Verhältnis steht oder vieles vielleicht auch erst mal bescheidener ist und damit dann auch die Mittel klarer eingesetzt werden können. [...] Und ich finde es aber total toll, was wir damit gemacht haben und wünsche mir sehr, dass das weitergeht.“ (IP20, Z. 684-691)

Zukünftig möchte die vielseitig im Sozialen engagierte und selbstreflektierte Gisela den Lebensgarten mehr nach außen öffnen, indem sie kostenfreie einladende Angebote für Ökodorfinteressierte schafft.

Der seit vielen Jahren in der Verkehrswende und E-Mobilität engagierte Herbert hatte *„gar keine großen Erwartungen an das Projekt, ich habe es einfach auf mich zukommen lassen“* (IP21, Z. 41-42). Seit 2012 engagierte er sich für das Modellprojekt des Carsharings und habe es bis heute *„auf ein anderes Level gehoben, sodass wir jetzt ein Projekt haben, das so wie es bei uns läuft, übertragbar ist“*. Er wollte seine gesammelten Erfahrungen im Projekt einbringen. 2015 vertrat er im Rahmen der Klimaschutzkommune Steyerberg den Lebensgarten und seine Errungenschaften auf der Pariser Klimakonferenz.

Im Projekt fiel dem pragmatischen Dorfbegleiter besonders die prozessorientierte Arbeitsweise auf, in die er sich *„erst mal rein finden“* musste und die er seinem zielorientierten Alltag gegenüberstellte. Dabei kritisierte er zum einen die *„trockene Angelegenheit“*, die Fragebögen auszufüllen, die Unklarheit *„wo das alles hinführen soll“* und zum anderen würdigte er die Präsentation der gebündelten Ergebnisse aller Dörfer als *„schon spannend“*. Denn die Ergebnispräsentation habe wieder Klarheit über den Erhebungsprozess gegeben. Am meisten interessierte ihn, die verschiedenen Dörfer und Ökodörfer zu besuchen und im Austausch darüber zu sein, wie diese ihre Zukunft tatsächlich gestalten. Ein bedeutendes Erlebnis sei für ihn das liebevoll zubereitete vegane Catering während des Methoden-Workshops in Ziegenhagen gewesen.

„Dann war ein Aha-Erlebnis Ziegenhagen, da waren wir untergebracht in dieser Dorfkneipe, die so ein paar Zimmer ja auch hatten. Und dann waren die ja so gebrieft, dass da jetzt lauter Veganer kommen und die haben sich ja wirklich Gedanken gemacht, wie sie uns das Catering gestalten. Und ich kann mich noch erinnern, als wir da ankamen, da war draußen ein Transparent: ‚Heute Schnitzeltag‘ oder irgend so was Ähnliches. Und auch wenn man da reinkam, das war typisch, ich komme ja viel in solche Läden rein, wenn ich unterwegs bin. Aber als ich dann gesehen habe, wie die dieses Catering umgesetzt haben, mit welcher Akribie bis in das letzte Detail, es gab ja sogar veganen Käse und nur veganes Eis. Das fand ich also wirklich klasse, da hat sich wirklich jemand-, ich habe ja mit dem gesprochen, mit dem Sohn von dem Wirt, der das da betreibt. Der hat sich das erste Mal mit diesem Thema beschäftigt und das

fand ich klasse, wie er das dann so durchgezogen hat. Das hat mich sehr beeindruckt.“ (IP21, Z. 486-497)

Die beispielhafte Umstellung dieser herkömmlichen Gastwirtschaft auf die Wünsche und Bedürfnisse seiner Gäste zeigt, dass es möglicherweise viel mehr Bereitschaft für einen Lebenswandel gab als von Ökodörfler*innen vermutet.

Herbert sehe in Zukunft sein Engagement weiterhin in der Energie- und Verkehrswende, und wenn das Nahwärmenetz-Projekt abgeschlossen sei, gebe es weitere 152 Maßnahmen in Steyerberg für die er sich engagieren könne.

Der dem Ideal der gesellschaftlichen Verantwortung verpflichtete Simon motivierte die Möglichkeit der Vernetzung durch das Projekt und dessen Fragestellung nach der Übertragbarkeit von Ökodorferfahrungen:

„Ich bin Idealist und habe das Gefühl, wir haben eine gesellschaftliche Verantwortung mit unserem Lebensgarten-Projekt. Und mir ist immer wichtig, auch den Blick über den Horizont und über den Tellerrand und nicht im eigenen Saft zu schmoren. Und ich finde diesen Vernetzungsgedanken so wichtig, um eben auch weiter zu gucken: Wie können wir auch eine gesamtgesellschaftliche Auswirkung haben und Leute vielleicht begeistern mit funktionierenden Lösungen?“ (IP22, Z. 57-63)

Seit er 2012 in den Lebensgarten zog, brachte er sich in verschiedenen Arbeitskreisen ein, unter anderem in der Häuservergabegruppe, die sich für den Zuzug von Familien einsetzte. Im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit bzw. sozialen Permakultur hatte er sich in Teamentwicklungsprozesse, einer dezentralen Umorientierung der Gemeinschaft und in der Beschaffung von Arbeitsplätzen engagiert.

Im Projekt habe ihm am meisten die Zwischenmenschlichkeit bezaubert, die gemeinsam gestalteten Begegnungsräume hätten *„Spaß gemacht, das war ein gutes Ambiente mit dieser Zusammenarbeit und den gegenseitigen Besuchen“*. Am meisten habe ihn das Hofcafé in Flegessen beeindruckt, *„wie liebevoll das betrieben wird oder wie viel Engagement da ist für diesen Hofladen“*.

„Und das hat mich ganz berührt, wie sie das so schaffen und man braucht dafür keine ökologische Gemeinschaft sein, sondern dass so ein herkömmliches Dorf sozusagen aus sich heraus, wenn sich Menschen da engagieren, dass die ganz viel bewegen können. Also das fand ich das Beeindruckende. Also bei mir hat das sowas ausgelöst, ich fahre da gerne hin, ich bin da öfter mal in der Gegend und dann gehe ich auch privat vielleicht in das Hofcafé oder ich kaufe da in dem Laden ein. Also, dass das für mich auch eine schöne Anziehung hat, das zu sehen, dass das möglich ist und dass das gelebt wird.“ (IP22, Z. 525-532)

Als Visionär sehe er sich weiterhin mit Verbündeten in der Gestaltung einer *„schöneren, besseren Zukunft, wo es wirklich um Nachhaltigkeit geht“*. Zwar sei im Augenblick in Flegessen kein Projekt in Aussicht, aber falls eins entstehe, sei er gerne dabei. Er habe gerade keinen konkreten Plan, sondern werde sich zukünftig dort engagieren, wo er sich *„in Resonanz fühle“*.

4.5.2 Das Dorfteam aus Flegessen

Aus dem Dorf-Trio übernahm Alex die Rolle des sichtbaren Dorfvertreters, der von Anfang an die Projektteilnahme anregte. Im weiteren Projektverlauf entstand weniger ein aktives Dorfteam als solches, als eine auf Veranstaltungen punktuell mehr oder weniger aktiv teilnehmende Dorfbewohnerschaft.

Die Perspektive auf das Gesamtprojekt aus Flegessen wird im Folgenden ausschließlich durch die Sicht von Alex widerspiegelt, da aus Zeitgründen nur er per Skype interviewt werden konnte. Er beschreibt zwei Hauptmotivationen, warum ihm die Teilnahme als gewinnbringend erschien. Es war ihm schon vor dem Projekt ein wichtiges Anliegen, das Bewusstsein für Zukunftsfähigkeit im Dorf durch den Austausch mit und Inspirationen von Ökodörfern zu erweitern:

„Meine Hauptmotivation dabei war, dass ich schon immer überzeugt war von gegenseitigem- von dem Potenzial voneinander zu- zwischen Ökodorf und Normaldorf, das haben wir- ich hatte das ja für mich schon so ein bisschen persönlich institutionalisiert, dadurch, dass ich regelmäßig nach Sieben Linden fahre und mich da inspirieren lasse und mir den Horizont erweitern lasse. Und als Erwartung, Hauptaerwartung war dementsprechend, dass wir- dass der Austausch in beide Richtungen Köpfe öffnet.“ (IP18, Z. 141-146)

Er selbst brachte also schon diese Inspiration durch Sieben Linden und die Ökodorkultur mit und er selbst war schon ein derartiger „Kopfföffner“, bzw. ließ sich seinen Kopf durch die sozialen und technischen Innovationen in Ökodörfern öffnen. Der gemeinschaftlich geführte Dorfladen, der als Strohballenbau von vielen Flegessener*innen in einer öffentlichkeitswirksamen gemeinschaftlichen Aktion gebaut wurde, ist dafür ein sichtbares Mahl im Dorfkern. Alex erhoffte sich jedoch besonders durch dieses Projekt, dass derartige Inspirationen, Weltsichten und Werte noch breiter in die lokale Bevölkerung getragen werden und er nicht der zentrale und ausschlaggebende Inspirations- und Innovations-Vermittler sein musste, sondern dies auch über andere Wege geschehe. Vor dem Hintergrund der besonderen Ausgangslage in Flegessen, einer bereits seit einigen Jahren aktiven lokalen Beteiligungs- und Mitgestaltungskultur, war es in dieser Dorfkooperation nicht notwendig, diese zunächst herzustellen, sondern eher einen Austausch auf Augenhöhe und ein gegenseitiges voneinander Lernen zu etablieren. Es ging in dieser Kooperation darum, gemeinsam herauszufinden, *„wo Dinge geklappt haben und wo Dinge nicht geklappt haben“* (IP18, Z. 192) und dadurch *„in beide Richtungen Köpfe zu öffnen“* (IP18, Z. 146). Es ging auch darum, zu zeigen, was sogenannte Normaldörfer auf die Beine stellen können:

„Meine Erwartungshaltung war immer Köpfe öffnen und Perspektiven erweitern. Und das ist erreicht worden, würde ich sagen. Einfach durch das gegenseitige Besuchen, durch den gegenseitigen Austausch.“ (IP18, Z. 204-206)

Hier kommt zum Ausdruck, dass Alex Erwartungen durch die gegenseitigen Besuche zwischen Lebensgarten und Flegessen erfüllt wurden, da somit ein Zugang zu beiden Realitäten ermöglicht wurde. Daraus lässt sich schließen, dass sich das Dorfbegleitungsteam gut auf die Erwartungen von Alex einstellen konnte.

Alex hatte auch die Motivation, als „Normaldorf“ nicht nur Ökodörfern, sondern insbesondere anderen traditionellen Dörfern ein Vorbild zu sein und zu zeigen, wie eine nachhaltige Dorfentwicklung anschlussfähig und breitenwirksam umgesetzt werden kann.

„Ist ja schon diese andere Motivation auch, Ökodörfern zu zeigen, was Normaldörfer können und vielleicht auch- also warum beide eine ganz wichtige Funktion haben und aber Normaldörfer eben auch einen sehr, sehr wichtigen, riesengroßen Hebel haben und hätten haben können. Weil sie Menschen erreichen, die- und in einer Breite erreichen können, die Ökodörfer nicht erreichen können. Weil sie einfach aus der Realität kommen, sage ich mal. Und dadurch anschlussfähiger sind, als diejenigen, die sich vorher intentional irgendwo an einem Ort zusammengefunden haben, weil sie mit dem Rest Macht eigentlich zufrieden sind.“ (IP18, Z. 315-322)

In diesem Zitat würdigte Alex die Bedeutung der Ökodörfer und der Dörfer für einen nachhaltigen Wandel, wobei er insbesondere die Hebelwirkung der „Normaldörfer“ unterstrich, da ihm das Leben in einer intentionalen Gemeinschaft von der Realität vieler Normalbürger zu sehr entfernt zu sein schien. Zudem sei es zukünftig nicht nur wichtig, Experimentierräume zu gestalten, sondern Menschen in der Breite von einer ökologischen und nachhaltigen Lebensweise zu überzeugen. Hier schienen sein Interesse und sein Antrieb zu liegen, lokal zu wirken und Projekte zu initiieren: Seitdem 2012 Alex mit seiner Familie in die einstige Klosterschänke nach Flegessen zog, etablierte er sich als eine Schlüsselfigur im Anfachen und Erhalten der Mitmach- und Anpackkultur des Vereins „Ideenwerkstatt Dorfzukunft“. Hier brachte der ehemalige Entwicklungshelfer und heutige Ökonomieprofessor sein Wissen und seine Forschung zur nachhaltigen Entwicklung, zum zukunftsfähigen Wirtschaften und zur Postwachstumsökonomie mit viel Elan und Überzeugungskraft in die Dorfgemeinschaft ein. Dazu gehörte unter vielen anderen Projekten der ehrenamtlich betriebene Mitglieder-Regio/Bio-Dorfladen, der in Kapitel 3.5 bereits kurz erwähnt wurde.

„Ja, also wir sind 2012 hier hingezogen. Kamen voll rein in diese Grundschulerhaltungsdebatte und waren dann eine Familie von ganz, ganz, ganz, ganz, ganz, ganz vielen Familien, die sich vorgenommen haben, die Dörfer- nicht nur die Grundschule zu erhalten, sondern darüber hinaus der Frage nachzuspüren, was bräuchte es denn eigentlich noch für Zukunftsfähigkeit. Und das- da ist eine Kultur entstanden und eine Stimmung entstanden, in der wir überzeugt waren von Selbstwirksamkeit und immer mehr überzeugt wurden von Selbstwirksamkeit. Und gemerkt haben, dass das eben hier niemand für uns macht, sondern wenn hier- wenn wir hier Zukunft haben möchten, dann müssen wir die selber gestalten. Und so sind wir dann in diesem Zusammenschluss auf dieser- in dieser Mitmach- und Anpackkultur in der Ideenwerkstatt Dorfzukunft gelandet, die wir uns selber gegründet haben. Und in der wir dann eben diverse Projekte und Projektideen, die wir uns selber ausgedacht haben, umgesetzt haben.“ (IP18, Z. 163-174)

Eine wichtige Erkenntnis des vergangenen Projekts sei für den ambitionierten Engagierten gewesen, „festzustellen, dass mir diese Öffnung nicht weit genug geht und dass mir diese Perspektiverweiterung zu wenig ambitioniert ist hier“ (IP18, Z. 382-383) vor Ort. Dazu mag auch sein Pioniergeist in der Entwicklung von Visionen für das Dorf und seine zugleich bodenständige Vorreiterrolle in der Umsetzung konkreter Projekte beigetragen haben. Im Verlauf der Zeit, reflektierte der Dorfkommunikationsbeauftragte im Interview, verließen sich die Dorfbewohner*innen immer mehr auf seine Vorreiterrolle, sein Tun und sein Engagement. Dadurch habe die Dorfentwicklung einen „zentralistischen und wissenshierarchischen“ (IP18, Z. 420) Verlauf genommen. Er hatte den Eindruck und die Befürchtung, dies würde die Verantwortungsübernahme und das eigene „Zukunftsspinnen von anderen“ (IP18, Z. 24) verhindern. Aus dieser selbstreflexiven und selbstkritischen Einsicht traf Alex die konsequente Entscheidung, den „krassen Schritt tun zu wollen, um den Ganzen zu helfen“ (IP18, Z. 21), nämlich sich aus seinem Dorfengagement vor Ort zurückzuziehen bzw. seine Ausrichtung zu verlagern. Dem Ideal der alternativen Bildung folgend werde dadurch ein Freiraum für andere Gestalter geschaffen.

„Das ist auch so ein bisschen im Ideal von alternativer Bildung. Also tritt ein Schritt zurück, gib nicht immer alles vor, halte einen Rahmen bereit und du wirst erstaunt sein, was Leute und Kinder in dem Fall was die selber gestalten können.“ (IP18, Z. 423-425)

Dieser Schritt ergab sich unter anderem auch durch die gewonnenen Erkenntnisse im Projektverlauf (IP18 Z.403), allerdings erst im Anschluss an das UBA-Projekt, in dem er zum Schluss die zentrale Figur und das Nadelöhr zum Kreis der Engagierten vor Ort darstellte. Aus dieser Tatsache können zwei Schlussfolgerungen gezogen werden: Einerseits prägte er stark die lokale Initiative, wie er selbst kritisch hinterfragte, andererseits gelang es aber auch nicht, die

lokale Bevölkerung breitenwirksam zu integrieren. Dies könnte zum einen an der Sprache der Nachhaltigkeitsevaluation und des Nachhaltigkeitsplanes liegen, zum anderen aber auch an der wenigen Präsenz vor Ort der Dorfbegleiterin Sabine. Vor dem Hintergrund, dass Alex die Engagementkultur vor Ort stark prägte, hatte sie sich insbesondere auf ihn konzentriert und wenig eigene Initiative ergriffen, auch zu anderen Dorf-Engagierten sowie den lokalen Politikern Kontakt aufzunehmen.

„[...] im Sinne der weiteren Dorfentwicklung glaube ich, dass es notwendig ist, dass wir die viel zu zentralistische Ausrichtung auf meine Person auflösen, damit andere Menschen ambitionierter sich der Frage stellen - sich mit der Frage beschäftigen, was braucht es hier für Zukunft. [...] Es hat etwas mit der Frage zu tun, wie erreichen wir das Ziel. Und ich glaube, dass wir das Ziel besser erreichen, wenn wir die Verantwortung für das Spinnen wieder auf viele - und für das Träumen und für das Anpacken und die Koordination von all dem - wieder auf wirklich viele Schultern verteilen. Und dass in den letzten Jahren gewachsene zentralistische und defacto wissenshierarchische [...]“ (IP18, Z. 411-420)

Auch mit diesem scheinbar strategischen Schritt des Rückzugs wurde seine intendierte lokale Entwicklung deutlich. Es lässt sich interpretieren, dass er mit seiner Erfahrung als Entwicklungshelfer diese Haltung auch für seine Lebensweise verinnerlicht hatte und die positiven Werte des Ökodorfnetzwerks und des ganzheitlichen Ansatzes der Nachhaltigkeit einer breiteren Bevölkerung zugänglich machen wollte. Seine Idee schien zu sein, dass diese Entwicklung von unten heraus und aus den Menschen selbst heraus entstehe und *„nicht von außen entwickelt wird“*. Dies betonte er immer wieder bei verschiedenen Projekttreffen und auch gegenüber den Dorfbegleiter*innen. Jedoch war diese Entwicklung von innen heraus, wie er selbst im Zitat reflektierte, stark von ihm gesteuert. Um Raum zu geben für die Ideen anderer sowie um ihre Steuerungsfähigkeit, Verantwortlichkeit und Selbstwirksamkeit anzuregen, entschied er, sich und seine starke zukunftsorientierte Vision im lokalen Kontext etwas zurückzunehmen.

Außerdem wollte er vermehrt auf die Außenwirksamkeit gehen, in die Aktivierung anderer Dorfgemeinschaften, die einen ähnlichen Weg einschlagen wollten und sich auf die Gründung der sogenannten „Akademie des Wandels“ fokussieren. Denn ihm erschien der lokale *„Hebel hier gerade zu klein“* (IP18, Z. 70) und ihm fehlte, dass die Dorfbewohner*innen *„entschlossen weiter auch an anderen großen Dingen mitmachen“* (IP18, Z. 69-70). Er schien den Eindruck zu gewinnen, dass sich eine Sättigung nach der Umsetzung vieler kleiner, lokaler Projekte eingestellt hatte. Die Zufriedenheit der Lebenden vor Ort nach all dem Erreichten schien ihn eher zu irritieren, da seine Visionen noch viel weitreichender waren: Mit der Ausbildung von Multiplikatoren in der geplanten „Akademie des Wandels“⁶, versprach sich Alex eine weiterreichende Hebelwirkung von „Normaldörfern“. Diese sollten nämlich als Vorbilder für andere Dörfer dienen, um damit viele Menschen zu erreichen, die in ländlichen Räumen lebten und mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert waren wie Flegessen. Diese Wandel-Moderator*innen sollten neben den klassischen lokalen Herausforderungen auch globale ökologische Herausforderungen sowie praktisches Know-how im Projektmanagement, Moderationskompetenzen und Aktionsfahrpläne vermittelt bekommen, um interessierten Dörfern bei der Ideenfindung und der Gestaltung ihres Umfeldes zu unterstützen.

Anhand der oben analysierten Interviewpassagen ließ sich Alex als ein hoch ambitionierter, mit einem globalen Blick ausgestatteter lokaler Motivator beschreiben. Durch seine Erfahrung als Entwicklungshelfer in Afrika war sein Blick geschärft auf die globalen Herausforderungen des

⁶ Mehr zur „Akademie des Wandels“ unter dem Link: <https://f-h-ks.jimdo.com/gemeinsame-dorferentwicklung/idee-akademie-des-wandels>. Stand: 16.03.2019.

Kapitalismus, der Kolonialisierung, Demokratisierung autoritärer Staaten und die Fallstricke des Klimawandels. Diese starke Motivation, die Welt und sein lokales Umfeld positiv zu gestalten, stellte einen starken Motor dar.

4.5.3 Beziehungsaufbau und Zusammenarbeit

Der Beziehungsaufbau zu den Bewohner*innen von Flegessen, Klein Süntel und Hasperde erfolgte durch Alex, der zumeist als führender „Dorfkümmerer“ vor Ort agierte und in die Außenkommunikation ging. Die Zusammenarbeit mit dem Dorfbegleitungsteam wiederum koordinierte hauptsächlich Sabine.

Die Beziehung zwischen den beiden hauptkoordinierenden Akteur*innen mit einem beruflich-universitären Hintergrund entwickelte sich sehr gut, auch wenn sie beide gerade dadurch ihre Zeit nur unbeständig dem Projekt widmen konnten. Im gemeinsamen Teamwork prägte Alex inhaltliche sowie methodische Vorerfahrung in der Dorfentwicklung vor Ort den Austausch zwischen den Dörfern stark, worauf sich Sabine gut einstellen und viel lernen konnte. Andererseits verhinderte möglicherweise die Fokussierung auf Alex den Zugang zu weiteren Dorfbewohner*innen und ihre aktive Einbeziehung in das Projekt. Einen besonderen Wert legten beide Akteur*innen auf die Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“. Vor dem Hintergrund der hierarchischen Universitätsstrukturen und der dort üblichen selbstreflexiven Denkkultur mochte die Sensibilisierung gegenüber diesem Thema besonders ausgeprägt sein.

Die weite räumliche Entfernung erschwerte die Zusammenarbeit im Dorfbegleitungsteam. So oft wie möglich gab es auch gemeinsame Treffen im Lebensgarten. *„Ich habe dann doch einige Male, bin ich hochgefahren und wir haben das glaube ich ganz gut hingekriegt“*, schilderte Sabine die Situation. Dennoch entstand teilweise das Gefühl der Überforderung durch die hohen Ansprüche und das geringe Budget des Projekts. Innerhalb ihrer koordinierenden Rolle im Dorfbegleitungsteam nahm Sabine gerne das Ruder in die Hand, indem sie beispielsweise den ersten Aufschlag machte, den die Gruppe ergänzte bzw. gemeinsam abstimmte. Die Zusammenstellung des Dorfbegleitungsteams mit einer enthusiastischen und immer forschenden Sabine, einer prozessorientierten und kommunikativ sehr gewandten Gisela, einem sehr ökologie- und zielgerichteten Herbert und einem nachhaltig visionären und gesellschaftlich verantwortungsbewussten Simon ließen viele befruchtende Perspektiven in die Gruppenarbeit und in den Dörferausaustausch zusammenfließen.

4.5.4 Gesamtfazit

Die Kooperation zwischen Lebensgarten Steyerberg und dem Dorf-Trio erzielte insgesamt einen für beide Seiten fruchtbaren Austausch über die jeweiligen bereits erfolgreich umgesetzten sozial-ökologischen Innovationen. Dieser Austausch verdeutlichte die unterschiedlichen Ambitionsniveaus der erprobten Transformationsdynamiken des „Normaldorfs“ bzw. „Ökodorfs“ und kehrte die verschiedenartige Hebelwirkung ihres Zukunftsfähigkeitsansatzes in der Gesellschaft hervor.

Aus den Interviews mit Alex und dem Dorfbegleitungsteam vom Lebensgarten Steyerberg lassen sich einige wesentliche Kernthemen für eine nachhaltige Dorfentwicklung erkennen. In beiden Dörfern werden seit vielen Jahren unterschiedlich ambitionierte sozial-ökologische Innovationen durch eine engagierte und verbundene Dorfgemeinschaft geplant und umgesetzt. Besonders hervorzuheben an dieser Kooperation ist die beidseitige Haltung, „voneinander zu lernen“ und die ausgesprochen wertgeschätzte Zwischenmenschlichkeit im Austausch. Ein solcher Austausch auf Augenhöhe führte nicht nur zu Begeisterung, Inspiration und Ermutigung, sondern half auch Vorurteile abzubauen – gegenüber vermeintlich radikalen oder dubiosen Ökodorfbewohner*innen sowie gegenüber vermeintlich wenig nachhaltigen

„Normalbürger*innen“. Dennoch wurde aus der Projekterfahrung deutlich, dass sich der globale und ganzheitliche Ansatz der Zukunftsfähigkeit des Ökodorfnetzwerkes von dem lokalen Ambitionsniveau des „Normaldorfes“ sehr unterscheidet. Könnte dieses ganzheitliche und globale Ambitionsniveau von Zukunftsfähigkeit in „Normaldörfer“ Fuß fassen und könnten dadurch die Dorfbewohner*innen mehr ermutigt werden, sich auch an größere Projekte und Kontexte zu wagen, könnte möglicherweise eine durchschlagende Hebelwirkung in die Gesellschaft gelingen. In diesem Sinne wird aus den gewonnenen Erkenntnissen abgeleitet, dass es für einen nachhaltigen Dorfentwicklungsprozess sehr wichtig ist, das Ambitionsniveau hinsichtlich der lokalen und globalen Zukunftsfähigkeit zu thematisieren und bewusst zu machen.

Aus der kritischen Auseinandersetzung mit der Projektstruktur seitens der Interviewten wurde insbesondere die Relevanz der Kommunikationsebenen zwischen Projektleitungsteam, Projektteam, Dorfbegleitungs-Team und Dorfaktiven-Team für eine gelingende Zusammenarbeit besonders deutlich. Zwischen Dorfaktiven und dem Projektteam können Kommunikations-Zwischenebenen, die eine effiziente Arbeitsorganisation intendieren, dennoch zu unnötigen Kommunikationsschleifen und Missverständnissen führen und sind daher abzurufen. Gerade bei überregionalen Projekten ist ein bewusster Umgang mit den verschiedenen Kommunikationsebenen sehr wichtig. Beispielsweise spielte die Dorfbegleitung eine wichtige Rolle für die Informationsweitergabe von der bundesweiten auf die lokale Ebene. Darüber hinaus kann der ausschließliche Kontakt zu einem hauptverantwortlichen Dorfaktiven den Zugang zu weiteren Dorfaktiven verhindern. Die Zentralisierung des Dorfprozesses auf einen Dorfaktiven steht der Notwendigkeit gegenüber, das „Zukunftsspinnen“, Anpacken und Koordinieren von neuen Projekten auf viele Schultern zu verteilen. Außerdem benötigen ambitionierte Projektziele entsprechende Projektressourcen. Bei geringen Projektmitteln sollte der Projektrahmen so reduziert werden, dass die Projektziele im guten Ausgleich zur Bezahlung der erbrachten Leistungen und Zeitressourcen stehen. Das ehrenamtliche Engagement neben Voll- oder Teilzeitarbeit darf nicht zum Gefühl der Überforderung bei Einzelnen führen. Zudem erschwert eine räumliche Distanz den Austausch zwischen den kooperierenden Dörfern, weshalb zukünftige Kooperationsprojekte den Faktor Nähe als wichtiges Auswahlkriterium berücksichtigen sollten.

5 Gelerntes und mögliche Faktoren des Gelingens

Das auf Nachhaltigkeit und Teilhabe orientierte Dorfentwicklungsprojekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ regte in den fünf Kooperationsprojekten auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene unterschiedliche Transformationsprozesse an. Insgesamt konnten in allen Dorfprozessen anschauliche Ansätze einer erfolgreichen Transformationsdynamik auf lokaler Ebene erzielt werden.

Dieses Kapitel stellt die gesammelten Erkenntnisse und Erfahrungen mit der partizipativen Vorgehensweise der Dorfprozessgestaltung zusammenfassend dar (5.1, 5.2 und 5.3) und verweist auf offene Fragestellungen und weiteren Forschungsbedarf für eine nachhaltige Dorfentwicklung (5.4).

Im Folgenden sind die strukturellen und individuellen Faktoren für einen gelingenden Dorfprozess herausgearbeitet. Des Weiteren werden die bisher erreichten Auswirkungen des Projektes aus der Perspektive der Transformationsforschung untersucht und insbesondere nach dem Modell der Mehrebenenperspektive von Wandlungsprozessen (Geels, 2002; 2007) geprüft und ausgewertet: auf der Ebene der Bildung nachhaltiger Arbeitsgruppen und Projekte (Nischen-Ebene), auf der Ebene ihrer praktischen Übertragbarkeit als Beitrag zu einer nachhaltigen Gesamtgesellschaft (Regime-Ebene) und auf der Ebene der potentiellen Hebelwirkung von einer nachhaltigen Dorfentwicklung auf eine Orientierung hin zu einer globalen nachhaltigen Entwicklung und Zukunftsfähigkeit (Landscape-Ebene).

5.1 Gelerntes und mögliche Faktoren für eine gelingende nachhaltige Dorfentwicklung

Bei den unterschiedlichen Entwicklungsprozessen in den Dörfern spielten strukturelle Faktoren auf lokaler und überregionaler Ebene eine wichtige Rolle. Die lokalen Rahmenbedingungen wurden durch die spezifische Ausgangslage des Dorfes mit seinen strukturell-dorfeigenen Faktoren (SDFs) bestimmt. Zu den überregionalen Rahmenbedingungen gehörten die projektstrukturellen Faktoren (PSFs) und die gesamtgesellschaftlichen überregionalen politischen Faktoren. Auf letztere kann hier nicht eingegangen werden, da diese den Rahmen dieser Studie überschreiten würden.

Die spezifische Ausgangslage der Dörfer umfasste technische, soziale sowie mentale Infrastrukturen (Welzer, 2011), wie z. B. vorhandene Arbeitsplätze, die Mobilität, das Vereinswesen, Brauchtümer und Leitvorstellungen von Lebensentwürfen. Hinzu kommen die wirtschaftlichen und materiellen Infrastrukturen bzw. finanziellen Voraussetzungen der Kommunen. Im Folgenden wird darauf eingegangen, inwiefern diese Infrastrukturen die spezifische Ausgangslage der teilnehmenden Dörfer prägten und den anschließenden Projektverlauf beeinflussten: in Bezug auf ihre potentiellen Transformationsfenster unter SDF 1, auf politische Faktoren und Aspekte der Legitimität unter Faktor SSF 2, auf soziale Infrastrukturen der Dorfgemeinschaft unter Faktor SDF 3, und auf mentale Infrastrukturen in Bezug auf die Zukunftsfähigkeit unter Faktor SDF 4.

Zu den übergeordneten Rahmenbedingungen zählen folgende drei Faktoren hinsichtlich der Projektstruktur: unter Faktor PSF 5 „bewährte Methoden weitergeben und Instrumente der Dorfentwicklung partizipativ gestalten“, unter Faktor PSF 6 „Verantwortungs- und Kommunikationsebenen teilen sowie Konfliktpunkte ansprechen und gemeinsam lösen“, und unter Faktor PSF 7 „den Faktor Zeit durch einen prozessorientierten Projektverlauf flexibel gestalten und auf Kontinuität ausrichten“.

Faktor SDF 1: Spezifische Ausgangslage eines Dorfes und dessen Transformationsfenster erkennen

Wie die verschiedenen Dorfkooperationen verdeutlichen setzt eine gelungene zukunftsfähige und bürgergetragene Dorfentwicklung eine gute Kenntnis der vorhandenen Infrastrukturen und eine gute Gesamteinschätzung der Ausgangslage des Dorfes voraus, da diese den Prozessverlauf maßgeblich mitbestimmen werden. Einschneidende Veränderungen im Ort, die beispielsweise mit sozialen oder wirtschaftlichen Infrastrukturen zusammenhängen, wie die Schließung eines Dorfvereines bzw. eines Dorfladens, können bei den direkt betroffenen Dorfbewohner*innen zu einer Sorge um das Dorf, zu einer Offenheit für Veränderungen und darüber hinaus zu einem Anstoß aktiv zu werden, führen. Solche Umbrüche sind ein günstiges Transformationsfenster für den Start einer nachhaltigen Dorfentwicklung, im Hinblick auf die entstandene Offenheit der Bürger*innen, sich aktiv im Dorfgestaltungsprozess einzubringen. Im Gegensatz dazu wirken sozialpsychologische individuelle Einstellungen erschwerend, wie das Fehlen einer bewussten Identifikation mit dem Dorf bzw. eines Interesses an dessen Zukunft, um die Bürger*innen für den Prozess zu gewinnen. Fehlendes Interesse an der Mitgestaltung geht oft mit einer Außenorientierung an die nahegelegene Kreisstadt einher, die mit dem Angebot an Arbeitsplätzen, gesundheitlicher Versorgung und der Ausbildungslandschaft zusammenhängt.

Im Zusammenhang mit den aktuell prägenden Vorstellungen zu Lebensentwürfen zeigt sich, dass die Einstellung zur Nachhaltigkeit und ein Grundwissen über nachhaltige Lebensweisen und Zukunftsfähigkeit eine wichtige Rolle einnehmen. Einerseits führt das zu einem Bewusstsein für eine Veränderungsnotwendigkeit, und andererseits bestimmt dies die Erwartungshaltungen und Ansprüche der Dorfbewohner*innen in Bezug auf die Projektziele mit (siehe Faktor SDF 4). Des Weiteren zeigt sich in dieser Studie, dass die kulturelle und politische Prägung der Dorfbewohner*innen auf das Gelingen eines Dorfprozesses Einfluss nimmt, wie beispielsweise eine DDR- oder BRD-Vergangenheit in ihrer Werteorientierung, Bedürfnisstruktur sowie im Zufriedenheitsgrad. Oder anders formuliert: Beteiligung macht die Werte oder Werthaltungen der Beteiligten, sowie ihre Interessen und Bedürfnisse sichtbar (Paust, 2016). Letztlich ist eine vorhandene Mitmach- und eine offene Dorfkultur für eine lebendige Veränderungsbereitschaft ausgesprochen förderlich, während Passivität, Lethargie und das Festhalten an Bestehendem die Dorfbegleitung und die Dorfkativen vor die große Herausforderung einer Dorfkativierung stellen. Es scheint auf der Hand zu liegen und dennoch eine essentielle Erkenntnis zu sein, dass ein Dorf mit einer kritischen Masse an Nachhaltigkeit interessierter Menschen leichter für derartige Projekte zu gewinnen ist. Dörfer, deren Engagement durch veränderungsunwillige Vereinsstrukturen geprägt ist, tun sich schwerer in der expliziten Aktivierung für Zukunftsfähigkeit.

Im Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ haben sich die Ausgangslagen der fünf Dörfer sehr unterschieden, wie im Kapitel 3 anschaulich dargestellt wird. In Ziegenhagen und Hülen wurde das Projekt als Gelegenheitsfenster für die nachhaltige Dorfentwicklung wahrgenommen und fiel auf einen bereits „vorgedüngten“, „fruchtbaren“ Boden bei Ortsvorstehern und einzelnen Dorfkativen. Vor dem Hintergrund einer sehr aktiven Beteiligungs- und Mitgestaltungskultur sah ein zentraler Dorfkativer in Flegessen durch den ebenbürtigen Austausch mit Ökodörfern die Gelegenheit, Offenheit für ein Verständnis von Zukunftsfähigkeit anzuregen, das über das Dorf hinausging.

Den in der ehemaligen DDR gelegenen Dörfern Lindstedt und Seebergen fehlte dagegen der „Humus“ solch einer aktiven Beteiligung an der Dorfgestaltung. In Lindstedt sahen einzelne Aktive eines Dorfvereines im Projekt die Möglichkeit, mehr Dorfgemeinschaft und Mitmachkultur

zu erzeugen. In Seebergen gingen der Ortsvorsteher und zuständige Bürgermeister auf das Projekt ein, aufgrund einer punktuellen, gemeinsamen Dorfkaktion für die Wiederbelebung einer identifikationsfördernden Dorfradition, der Gestaltung der Streuobstwiesen und der lokalen Natur- und Kulturlandschaft, sowie der dabei entstandenen persönlichen Sympathien.

Um die spezifische Ausgangslage der Dörfer zu erkennen, zeigte sich, dass der Bewerbungsantrag der Dörfer eine gute Basis dafür darstellte, da er die wesentlichen Eckdaten, unter anderem die Infrastruktur, die Dorfbesonderheiten, die Offenheit des Dorfes für eine nachhaltige Entwicklung, vorherige Nachhaltigkeitsstrategien und -ziele, sowie eine bindende Absichtserklärung und einen Eigenanteil von 1.000 Euro beinhaltet. Die Frage der Finanzierung und der Aufwendungen spielt insofern eine wesentliche Rolle beim Gelingen derartiger Projekte, als dass es auf der einen Seite bei fehlenden kommunalen Mitteln zu einem Ausschluss an der Teilnahme führt, und Dorfakteur*innen bei ihrer Arbeit nicht unterstützt werden können. Auf der anderen Seite wird die Teilnahme am Projekt durch eine finanzielle Unterstützung ermöglicht und der Handlungsspielraum für die Beteiligten erweitert. Als Lehre aus dem Projektkontext sollten daher Überlegungen stattfinden, ob und inwiefern finanzielle Leistungen von den Dörfern eingefordert werden können und sollten, um den lokalen Kontext zu gestalten.

Darüber hinaus empfiehlt es sich, genügend Zeit für die erste Phase des Kennenlernens der lokalen Politiker*innen bzw. Akteur*innen, der Entscheidungs-, Macht-, Hierarchie- und Dorfstrukturen, bestenfalls durch die Begehung vor Ort, einzuplanen. Bisherige Dorferneuerungsprogramme gilt es zu beachten und Errungenschaften lokaler Gremien einzuräumen und wertzuschätzen, damit Offenheit gegenüber neuen Akteur*innen gefördert wird. So können die Dorfbegleitung und die Dorfvertreter*innen gemeinsam ein Bild von der Situation vor Ort machen und eine Vertrauensbasis für die weitere Zusammenarbeit entstehen lassen. Wichtig ist in jeder Projektphase, dass alle Dorfbewohner*innen und -vertreter*innen wichtiger Dorfinstitutionen eingebunden sind und eine Erwartungskklärung aller Hauptakteure erfolgt, um Missverständnissen und Konflikten vorzubeugen.

Faktor SDF 2: Lokalpolitik einbinden und die Legitimitätsfrage klären

Eine zentrale Schraubstelle für einen partizipativen Dorfentwicklungsprozess ist die aktive Einbindung der vorhandenen lokalen politischen und sozialen Akteure. Diese sind in herkömmlichen Rangordnungen und dörflichen Strukturen eingebettet, die unter anderem durch den Ortschaftsrat, die Kirchengemeinde, traditionelle Vereinsstrukturen oder den heimischen Landwirtschaftsbetrieb verkörpert werden. Herkömmlich werden wichtige Dorfsentscheidungen in politischen und administrativen Strukturen gefällt. Dorfbewohner*innen werden zu anstehenden Beschlüssen allenfalls im öffentlichen Teil der Ortschaftsratssitzung angehört. Die aktive Gestaltung der Geschicke des Dorfes durch die Dorfbewohner*innen kann diese gewohnte Ordnung durcheinander bringen, Unsicherheiten schaffen, Vorbehalte auslösen und zu Rivalitäten führen. Zum Beispiel kann ein bürgerinitiiertes Plan für eine nachhaltige Dorfentwicklung als konkurrierend zu bereits stattgefundenen integrierten kommunalen Entwicklungskonzepten (IKEK) durch die zuständige Gemeinde wahrgenommen werden. Deshalb braucht es eine Legitimation der Dorfkativen für ihre nach außen wirksamen Aktivitäten, um die Akzeptanz vor Ort zu erhalten und um mit der Gemeinde zu kooperieren, weil dieser die Zuständigkeit für formelle Bewilligungen unterliegt. Dabei reicht die Legitimation allein aus der Bewilligung des Verbändeprojektes durch das Umweltbundesamt nicht aus (Rica Defila; Di Guilio, 2018).

Dem stellt Krambach (2010, S. 35) die Bedeutung einer engagierten und selbst-organisierten Dorfgemeinschaft für das Wohl der Gesamtgemeinde gegenüber, um beispielsweise die

kommunale Daseinsvorsorge zu bereichern und um zur Verbesserung der dörflichen Existenzbedingungen beizutragen. Mit der Eingemeindung sei unter der Gemeindeebene eine neue Handlungsebene der Dorfgemeinschaft, die Dorfebene, entstanden.

„Die Selbsterkenntnis und die gesellschaftliche Akzeptanz der Tatsache, dass durch kommunale Gebietsreformen die frühere Identität von Dorf und Gemeinde aufgehoben wurde und somit unterhalb der Gemeindeebene das Dorf eine neue Handlungsebene wurde, sind für jede Dorfgemeinschaft von großer Bedeutung: Einerseits erhöht sich damit die Rolle der Dorfgemeinschaft als Subjekt der Entwicklung ihres Dorfes; andererseits ergibt sich daraus ein neues Verhältnis von Dorfgemeinschaft und Gemeinde. Indem auf der Ebene des Dorfes neue Formen der Selbstbestimmung ausgeübt werden wie etwa bei der Dorfplanung und Ausarbeitung von Zukunftsvorstellungen für das Dorf, bilden sich neue Formen direkter Demokratie heraus, die eine Bereicherung der kommunalen Selbstverwaltung auf Gemeindeebene bedeuten. (...) Je mehr also eine Dorfgemeinschaft lernt, die eigenen Kräfte für das Wohl des Dorfes zu mobilisieren, desto mehr dient das auch der Stärkung der Gemeinde.“ (Krambach, 2010, S. 35)

In den fünf Dorfentwicklungsprozessen kam der Faktor der lokalpolitischen Einbindung und der Legitimität der Dorfaktiven verschiedenartig zum Tragen. In Hülen wurde der Dorfentwicklungsprozess durchgehend durch die regelmäßige Präsenz des Ortsvorstehers und der Bürgermeisterin unterstützt, bis hin zur Bewilligung eigener Mittel zur Finanzierung eines Dorfausflugs und kleinerer Projekte. In Ziegenhagen konnten die anfänglichen Vorbehalte des Bürgermeisters hinsichtlich eines zuvor stattgefundenen IKEK und der Selbstwirksamkeit der Ortschaft, sowie die Hürde der knappen Haushaltsmittel, überwunden werden. Die fruchtbare lokalpolitische Kooperation zwischen Flegessen, Klein Süntel und Hasperde dient schon seit Jahren der ausgeprägten Mitmach- und Anpackkultur sowie einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe. In Lindstedt wandelte sich die anfängliche Unterstützung der nachhaltigen Dorfentwicklung des Ortschaftsvorstehers durch Präsenz und der Bürgermeisterin durch die Bewilligung des Eigenanteils zu einem Rückzug des Interesses in der zweiten Projektphase trotz der Bemühung ihrer Einbindung durch die Dorfaktiven. In Seebergen bestimmten Ortsvorsteher und Bürgermeister den Verlauf der Dorfentwicklung, ohne die Dorfbewohner*innen direkt in die Dorfplanung bzw. -gestaltung einzubeziehen. Insgesamt kamen trotz des zu Projektbeginn unterschriebenen Kooperationsvertrages, der die Legitimation der Dorfaktiven bekräftigen sollte, im Projektverlauf teilweise Unsicherheiten bezüglich der eigenen Rolle und Legitimität auf.

Für eine gute Zusammenarbeit zwischen Bürger*innen, Ortschaftsrat und Gemeinde erscheint es auf der Grundlage der Analysen als sehr relevant, von Anfang an die Lokalpolitik einzubeziehen und die Legitimitätsfrage der aktiven Dorfgestaltung durch die Dorfbewohner*innen zu klären. Welche Rolle spielen die Dorfaktiven? Welchen Platz nehmen Ortsvorsteher*in, Bürgermeister*in oder andere einflussreiche Personen, wie Unternehmer*innen oder Großgrundbesitzer*innen ein? Finden die Dorfaktiven keinen Rückhalt durch lokalpolitische Gremien, können sie sich im Stich gelassen fühlen und andere Bürger*innen von der Teilnahme am Dorfprozess abschrecken. Es ist das *„legitime Recht jeder Dorfgemeinschaft, Leitlinien oder Leitbilder für die Zukunft ihres Dorfes selbst zu entwickeln, und sei es auch mit professioneller Hilfe“* (Krambach, 2010, S. 49). In diesem Kontext ist auch die Akzeptanz der Mitwirkung einer Dorfbegleitung wesentlich. Die Dorfbegleitung wiederum muss von der Legitimität der Dorfaktiven überzeugt sein und den Dorfbewohner*innen in der Entwicklung ihrer eigenen Leitbilder und Projekte im Rahmen eines Dorfplans bzw. Nachhaltigkeitsplans zur Seite stehen. Diese eigene Ausgestaltung der Dorfzukunft bedarf darüber hinaus die Offenheit der Gemeinde gegenüber einer selbstorganisierten Dorfgemeinschaft, sowie die Bereitschaft, finanzielle Mittel

zur Verfügung zu stellen. Da die Lage der Haushalte der Ortschaften oft keine Extraausgaben ermöglicht, ist eine fördernde Einstellung der Gemeinden gegenüber selbstorganisiertem Engagement auf der Dorfebene wichtig.

In Sinne der Stärkung des Verhältnisses zwischen Gemeindeebene und Dorfebene sowie der Legitimierung der Dorfaktiven wurde zu Projektbeginn mit der jeweils zuständigen Ortschaft bzw. Gemeinde eine Absichtserklärung unterzeichnet. Mit ihr verpflichteten sich die Unterzeichnenden zum einen, die für die Projektdurchführung notwendigen Organisationsstrukturen einzurichten, relevante Daten für die Bestandsaufnahme zur Verfügung zu stellen, Vertreter*innen zu den gemeinsamen Projektveranstaltungen zu entsenden und an projektrelevanten Veröffentlichungen mitzuwirken. Zum anderen stimmten die Unterzeichnenden zwecks der Ergebnisdarstellung und -sicherung zu, den im Projektverlauf gemeinsam von allen Akteur*innen erarbeiteten Nachhaltigkeitsplan nach Projektabschluss im Gemeinderat zu beschließen. Damit sollte für alle Beteiligten eine Verbindlichkeit auf der Ortsrats- bzw. Gemeindeebene gesichert werden.

Weitere begünstigende Maßnahmen sind beispielsweise ein von allen Dorfvereinen und Bürger*innen gewähltes Dorfteam bzw. die Mitgliedschaft eines Dorfaktiven im Ortschaftsrat oder Gemeinderat. Wichtig ist auch, den Handlungsrahmen und die Frage der Legitimität zu Projektbeginn der aktiven Bürgerschaft darzulegen. Letztlich scheint es aus den gemachten Erfahrungen besonders relevant zu sein, das Verhältnis zwischen Gemeindeebene, Dorfebene und Dorfbewohner*innen kontinuierlich zu pflegen, sodass sich die bereichernde Mitwirkung von Dorfaktiven fruchtbar entfalten kann.

Faktor SDF 3: Dorfgemeinschaft aktivieren, Zusammenhalt und Wirkmächtigkeit erfahren

In Zusammenhang mit der Eingemeindung stellt Krambach (2013, S. 11) die offensive Frage: Hört ein Dorf auf, ein Dorf zu sein, wenn es keine selbstständige Gebietskörperschaft mehr, sondern nur noch ein sogenannter Ortsteil einer Großgemeinde ist?. Und er stellt fest: Auch wenn viele Dörfer durch die kommunale Gebietsreform das Recht auf kommunale Selbstbestimmung in ihrer Ortschaft verloren haben, verschwinden die Dörfer deswegen nicht. Dörfer können sich auf ihre „sozialen Beziehungen, die mit dem Begriff ‚Dorfgemeinschaft‘ umrissen werden“ stützen (Krambach, 2013, S. 16). Diese würden in der traditionellen Nachbarschaftshilfe, der Kontaktdichte, der Intensität und der Überschaubarkeit der sozialen Beziehungen, auch durch in der relativen Kleinheit, der Ortsgestalt und Bebauungsweise des Dorfes zum Ausdruck kommen (Krambach, 2013, S. 15). Dennoch ist der Grad der Lebendigkeit einer Dorfgemeinschaft letztlich vom sozialen Aktivitätsniveau, der Selbstorganisation, der Rolle der Dorfvereine, sowie dem bürgerschaftlichen Engagement der Dorfbewohner*innen abhängig (Krambach, 2013, S. 10).

Ein wesentlicher struktureller Faktor in der Dorfentwicklung ist daher die soziale Dorfstruktur und inwiefern diese das gemeinschaftliche Handeln hemmt oder unterstützt. Letzteres beruht zumeist auf einem lebendigen Dorfgemeinschaftsgefühl sowie einer Identifikation mit dem Dorf und der Erhaltung seiner Zukunft. Die Lebendigkeit einer Dorfgemeinschaft zeigt sich in der Intensität der alltäglichen sozialen Beziehungen, der Bewahrung der traditionellen Nachbarschaftshilfe oder der Anpassung herkömmlicher Feste an gegenwärtige Bedürfnisse. Weiter drückt sich eine aktive Dorfgemeinschaft durch ein ausgeprägtes selbstverantwortliches und selbstorganisiertes Engagement aus, das heißt in dem starken Bewusstsein der eigenen Wirkmächtigkeit. Dieses äußert sich wiederum in einer Fülle an gemeinschaftlichen und gemeinnützigen Aktivitäten, wie beispielsweise Dorfaktionen. Darüber hinaus zeichnet sich ein

enger Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft durch eine bewusst gestaltete Willkommenskultur aus, die Zugezogene nicht nur zu Dorffesten einlädt, sondern auch gezielt in zentrale Dorfprozesse und wichtige Dorfentscheidungen einbindet. Dies setzt ein gewachsenes Vertrauen und eine rege Kommunikationskultur unter den Dorfbewohner*innen aller Generationen und interner Gruppierungen voraus.

Jedoch können im Kontext einer zukünftigen Dorfgestaltung viele abweichende Vorstellungen und Interessen entstehen, die das Gemeinschaftsgefühl trüben und zu latenten Spannungen bis zu offenkundigem Streit führen. Umso entscheidender ist für einen gelingenden Dorfwandlungsprozess, der viele Fragezeichen und Ungewissheiten hervorruft, eine offene Kommunikations- und Konfliktkultur anzustreben bzw. zu pflegen. Durch Dorferneuerungsprozesse, wie den IKEK, in denen die Wünsche der Dorfbewohner*innen abgefragt, aber nicht in konkreten Projekten umgesetzt werden konnten, tauchen oft Enttäuschung und Ärger auf. Wenn es für die Klärung dieser Gefühle keine Räume der Auseinandersetzung gibt, kann eine erneute Aktivierung der Dorfbevölkerung sehr erschwert werden. Ferner erfuhren viele Ortschaften durch die kommunale Gebietsreform nicht nur finanzielle Kürzungen bzw. Preisanstiege, sondern sie erlebten obendrein starke Einschränkungen hinsichtlich einer selbstbestimmten und selbstgestalteten Dorfzukunft. Während sich einige Ortschaften im Zuge der Eingemeindung zu entseelten Schlafdörfern entwickelten (Henkel, 2012, S. 117), schufen sich andere Dörfer neue, eigene Handlungsspielräume unter der Gemeindeebene. Diese ungleichen Entwicklungen scheinen mit dem Zusammengehörigkeitsgefühl und dem Bewusstsein der eigenen Wirkungsmacht der Dorfgemeinschaft zusammenzuhängen (Krambach, 2013, S. 15).

In den teilnehmenden Dörfern wurde die Dorfgemeinschaft von den Interviewten unterschiedlich wahrgenommen und eingeschätzt. In Hülen wurde ein starker Rückgang des Zusammenhalts und der sozialen Infrastruktur wahrgenommen, die sich zum Beispiel im nachlassenden Interesse an den lokalen Vereinen zeigten. Um dem entgegenzuwirken, hatte sich bereits zwei Jahre vor Projektstart ein Dorfgemeinschaftsverein gegründet. Die Betroffenheit der Hülener Bürger*innen und ihre Bereitschaft für Veränderung spiegeln sich in der Projektbeteiligung und dem Engagement für die Entwicklung eigener Dorfprojekte wider. Ähnlich der Situation in Hülen konnte in Ziegenhagen durch die starke selbstgetriebene Antriebskraft von Dorfaktiven, die auf die Gelegenheit einer nachhaltigen Dorfentwicklung schon lange gewartet hatten, und durch die rege Unterstützung des Ortsvorstehers, die Dorfbevölkerung sehr gut aktiviert werden. In Ziegenhagen gelang es sogar, fast alle Bürger*innen in den Dorfentwicklungsprozess zu integrieren. Trotz der zu Projektbeginn in Ober- und Unterdorf aufgeteilten Dorfgemeinschaft gelang es durch die Überwindung von bestehenden Vorurteilen, dass zu Projektende eine eigene „Arbeitsgemeinschaft nachhaltiges Ziegenhagen“ gegründet wurde. In Lindstedt fanden sich in der ersten Projektphase vier engagierte Arbeitsgruppen zusammen, jedoch konnten diese die gewohnte Abholkultur der Dorfgemeinschaft nicht in die ersehnte Mitmachkultur transformieren. Dennoch gab das Dorfteam, zusammengeschweißt aufgrund der Schwierigkeit, weitere Aktive zu gewinnen, nicht auf. Die Dorfaktiven entwickelten nicht nur eigene Strategien der Dorfaktivierung und des gemeinschaftlichen Handelns, sondern kandidieren nun auch für die nächste Ortsratswahl. Dagegen wies das Dorftrio Flegessen, Klein Süntel und Hasperde eine äußerst lebendige und aktive Dorfgemeinschaft auf. Diese Entwicklung wurde besonders durch einen zugezogenen Dorfaktiven inspiriert. Ihm gelang es durch eine Arbeit auf Augenhöhe und gegenseitigem Vertrauen, die Dörfergemeinschaft zu einer selbstorganisierten, vielseitig preisgekrönten Dorfentwicklung zu bewegen. In Seebergen engagierte sich ein Teil der Bürger*innen in den Vereinen. Das Dorf orientierte sich zunehmend zu den nahegelegenen Städten. Die Bürger*innen

fühlten sich von Dorfaktionen, die die lokale Tradition des Streuobstwiesenanbaus erhalten und gemeinschaftliches Handeln bestärken, angesprochen.

In einigen Dörfern ließ sich beobachten, dass die Dorfgemeinschaft schrumpfte und das Engagement vor Ort, insbesondere in traditionellen, althergebrachten Vereinsstrukturen, stattfand. Es stellte sich die Frage, woran dies liegen könnte. Die alten Strukturen von Vereinen mit männlichen Vereinsvorständen und Ratsmitgliedern wurden zumeist „von den gleichen“ Personen oder Personentypen bespielt. Eine Art „Engagementverdrossenheit“ war zu beobachten. Lag es daran, dass das Gefühl vorherrschte, „dann sollen die halt machen“ oder fehlte eine Möglichkeit der Selbstwirksamkeit, nach dem Motto „ich kann daran ja eh nichts ändern, die machen ja eh was sie wollen“?

Es scheint besonders in den neuen Bundesländern Bedarf und Wünsche seitens der Bevölkerung zu geben, die ländlichen Räume durch lokales Engagement zu gestalten. Die politische Situation und ein zu verzeichnender Rechtsruck spielen dabei sicherlich eine Rolle. Jedoch ist es auch insbesondere aufgrund dieser Situation besonders schwierig, Zugang zu der Bevölkerung zu erhalten. Scheinbar können hier weder „top-down“ Strategien noch verallgemeinerbare Instrumente gelingend eingesetzt werden, da sie nicht differenziert genug auf die spezifische lokale Situation eingehen können. Es braucht ein intensives Verständnis und Zuhören, sowie gleichzeitig Motivation und lokales Engagement, welches Möglichkeiten generiert.

„Generell sind jene Erfahrungen wichtig, die für die Ausgestaltung der Selbstorganisation der Dorfgemeinschaft dienlich sein können“ (Krambach, 2010, S. 35). Dazu gehört unter anderem ein gutes Beziehungsnetzwerk, sowohl innerhalb des Dorfes als auch zu Nachbardörfern und zur Gemeinde. Innerhalb der Dörfer haben sich teils vor und teils während des Projekts Teams von Dorfaktiven neu gebildet, wie in Ziegenhagen, und wurden durch gemeinsame Erlebnisse zusammengeschweißt, wie in Lindstedt. Ein kleines, festes und vertrauensvolles Dorfaktiven-Team, das gemeinsam durch dick und dünn geht, stärkt das Gefühl der persönlichen Selbstwirksamkeit und die kollektive Selbstorganisation des Dorfes. Darüber hinaus erscheint die Bildung von themenzentrierten Kleingruppen-Netzwerken äußerst gewinnbringend, in denen sich „Pendants“ aus Nachbardörfern in der Selbstorganisation durch die Verknüpfung von sich ergänzenden Expertisen und Kompetenzen gegenseitig unterstützen.

Ebenso scheint für eine gute Selbstorganisation vielversprechend, Vernetzungen zwischen innovativen Gemeinden oder solchen Gemeinden zu schaffen, die offen für Veränderungen sind. Eine solche bundesweite Vernetzung scheint einen ermutigenden und inspirierenden Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. In dieser Hinsicht könnten Ökodörfer ihre Erfahrungen in der Bildung von Dorfgemeinschaften durch Selbstorganisation, welche durch eine hohe Beteiligung der Bewohner*innen in der Selbstbestimmung und Selbstgestaltung geprägt ist, höchstwahrscheinlich noch gezielter teilen. Dafür könnte das globale Ökodorfnetzwerk GEN gezielte Schulungsangebote entwickeln. Dabei sollte auch berücksichtigt werden, dass die Ausgangslage im Dorf sich von den Kontexten der Ökodörfer womöglich sehr unterscheidet, und es daher der Entwicklung entsprechender Kompetenzen bei Dorfbegleiter*innen bedarf.

Selbstorganisation, Selbstbestimmung und Selbstgestaltung stehen in einem engen Bezug zur lokalen Identität, dem Zugehörigkeitsbewusstsein und dem Gefühl der Verbundenheit mit dem eigenen Dorf und den Mitbewohner*innen. Daher liegt der Anfang jedes gemeinschaftlichen Handelns in der Förderung der sozialen Beziehungen, des gegenseitigen Vertrauens und Zutrauens. Wenn in einer Dorfgemeinschaft Zugehörigkeitsgefühl und Verbundenheit fehlen, können diese gezielt angeregt werden. Gute Erfahrungen wurden mit thematisch zielgruppenorientierten Aktionen und Veranstaltungen gemacht, die allen Teilnehmenden einen individuellen Mehrwert bieten und beim Zusammensein die Lust auf mehr erzeugen können.

Günstig bei der Gestaltung gemeinsamer Begegnungs- und Handlungsräume scheint auch die Teilnahme von Schlüsselakteur*innen, die Begeisterung und Vertrauen wecken, zu sein. Für die Aktivierung einer Dorfgemeinschaft ohne Mitmachkultur hilft es zu Beginn, kleine Schritte zu machen, dabei zentrale Akteur*innen mit einzubeziehen und den Kreis der Aktiven langsam zu vergrößern, um dann das Gestalten und die Aufgaben auf viele Schultern zu verteilen und dadurch mehr Verbindung zu schaffen.

Faktor SDF 4: Stellung zur eigenen Zukunftsfähigkeit beziehen und Ambitionsniveau definieren

Im Zusammenhang mit einer zukunftsfähigen Dorfentwicklung nehmen zudem die „mentalen Infrastrukturen“ eine bedeutende Rolle ein, die eine nachhaltige, verantwortungsvolle und gerechte Gesellschaft erträumen und erproben (Welzer, 2011). Unter mentale Infrastrukturen fallen gesellschaftlich geteilte Denkmuster, wie grundlegende Werte, implizite Normen und kulturelle Praktiken. Gemeint sind insbesondere gängige Gewohnheiten und unbewusste Handlungsmuster, die eine nachhaltigere Lebensweise verhindern. Diese Alltagsgewohnheiten sind so vertraut, dass sie schwer abzulegen sind. Sie fußen auf Ideale, Wünsche und Empfindungen der Zufriedenheit, die so selbstverständlich erscheinen, dass sie nicht mehr hinterfragt noch reflektiert werden. Dazu gehört beispielsweise das „rastlose Begehren“ nach immer mehr, das rücksichtslos begrenzte Weltressourcen ausbeutet. Für deren Transformation auf der inneren, persönlichen sowie auf der äußeren, lebensweltlichen Ebene bedarf es einer grundlegenden Selbstreflexion. Eine solche Selbsthinterfragung braucht jedoch viel Zeit, die das hektische Alltagsleben erschwert. Sie benötigt auch die Bereitschaft, sich unangenehme Fragen zu stellen und sich der Konsequenzen des eigenen Handelns gewahr zu werden. Ferner benötigt es den Mut, gegenüber nicht nachhaltigen Handlungsweisen Stellung zu nehmen und neue mögliche Wege zu denken, die Zukunftsfähigkeit in den gewohnten Denkmustern einbezieht. In diesem Sinne setzen Selbstreflexivität und Stellungnahme zur eigenen Zukunftsfähigkeit die Keime für eine selbstverantwortliche und selbstorganisierte Dorfentwicklung.

Der Faktor der mentalen Infrastrukturen in Bezug zur Nachhaltigkeit hatte in allen teilnehmenden Dörfern einen wichtigen Einfluss auf die Beteiligung, das Ambitionsniveau und den gesamten Prozessverlauf. Bis auf wenige Dorfk aktive hatte die Lindstedter Dorfgemeinschaft bisher wenig Berührung mit Fragen zur eigenen Zukunftsfähigkeit und die Bereitschaft, sich im eigenen Lebensalltag damit auseinanderzusetzen konnte nur schwer angeregt werden. Ähnlich gering war bislang die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeitsfragen in Seebergen, wobei sich durch das Aufleben enkelbewusster Traditionen eine Tür dafür öffnete. In Ziegenhagen befassten sich bereits vereinzelt Wegbereiter mit Fragen einer nachhaltigen Dorfentwicklung und nutzten gezielt und mit Erfolg die Gelegenheit, die gesamte Dorfgemeinschaft für einen ganzheitlichen nachhaltigen Transformationsprozess zu gewinnen. Projekte werden nun nach den Nachhaltigkeitskriterien von GEN selbst evaluiert und selbstverantwortlich organisiert. Das Dorf-Trio Flegessen, Klein Süntel und Hasperde hatte längst vor Projektbeginn ein starkes Bewusstsein für die eigene Zukunftsfähigkeit entwickelt und in vielerlei Projekten im Dorf umgesetzt. Dennoch erschien dem zentralen Dorfk aktiven das „Ambitionsniveau“ der Dorfgemeinschaft zu sehr auf das Lokale fokussiert und daher auf eine nur sehr geringe Hebelwirkung in der Gesamtgesellschaft begrenzt.

Der globale und ganzheitliche Ansatz der Zukunftsfähigkeit des Ökodorfnetzwerkes konnte durch das Projekt nur ansatzweise vermittelt werden. Der groß angelegte Rahmen stieß teils auf Unverständnis und teils auf das Gefühl der Überforderung. Die Vision einer globalen nachhaltigen Welt zu erträumen schien sehr weit von der Dorfrealität entfernt. Ebenso konnten die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung keine realweltliche Orientierung auf Dorfebene

anbieten. Sie müssen durch die Dorfbewohner*innen größtenteils erst inhaltlich aufgenommen und verdaut werden, bevor sie in emotionale und identitätsstiftende Leitlinien für einen nachhaltige Dorfentwicklung übertragen werden können. Dennoch konnten die Dorfbegleiter*innen auch Interesse und Engagement wecken, indem sie zum einen im Dorf vorhandene nachhaltige Praxen aufzeigten, sodass Dorfbewohner*innen bereits Geschaffenes mehr wertschätzen konnten, und indem sie Teilnehmende zum anderen dabei unterstützten, mehr oder minder bewusste Handlungsweisen zu hinterfragen und sich mit gesellschaftlichen Problemen auseinanderzusetzen. Im gegenseitigen Austausch und in der Auseinandersetzung mit gelungenen Beispielen gelebter Zukunftsfähigkeit öffneten sich neue Sichtweisen, Neugier und die Lust, neue mögliche Handlungsschritte für nachhaltige Lebensweisen auszuprobieren. Teils wurde das Bewusstsein der Notwendigkeit eines langfristigen, kontinuierlichen Wandlungsprozesses geweckt, der Geduld und Ausdauer voraussetzt. Insgesamt konnten kurzfristig realisierbare Ideen zur Veränderung eines guten Lebens auf der Dorfebene angeregt, und möglicherweise ein Grundstein für eine langfristige Auseinandersetzung mit einer globalen und ganzheitlichen Perspektive gesetzt werden. In diesem Sinne wurde aus den gewonnenen Erfahrungen erkannt, dass es für einen nachhaltigen Dorfentwicklungsprozess sehr wichtig ist, das Ambitionsniveau hinsichtlich der lokalen und globalen Zukunftsfähigkeit zu thematisieren und bewusst zu machen.

5.2 Gelerntes und mögliche Faktoren des Gelingens aus dem Projektdesign

Im Folgenden wird auf die angewandten Instrumente und Methoden der Projektstruktur (PSF 5), sowie auf die Verantwortungs- und Kommunikationsebenen der Projektstruktur (PSF 6) eingegangen.

Faktor PSF 5: Bewährte Methoden weitergeben, Instrumente der Dorfentwicklung partizipativ gestalten

Das Projektdesign „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ folgt Verfahrensschritten, die mit den staatlichen Förderprogrammen der Dorferneuerung weitgehend übereinstimmen, wie dem IKEK / ILEK (Integriertes kommunales bzw. ländliches Entwicklungskonzept), GEK (Gemeindeentwicklungskonzept) oder DIEK (Dorffinnenentwicklungskonzept). Durch eine Bestandsaufnahme bzw. „Nachhaltigkeitsevaluation“ werden die Stärken und Schwächen des Dorfes analysiert und die dringendsten Handlungsfelder bzw. Handlungsbedarfe herauskristallisiert. Ähnlich im Vorgehen erfolgte die Erstellung von Dorfprofilen auf Grundlage der Evaluationsergebnisse der Bestandsaufnahme. Diese wurden im Projekt, im Unterschied zu Dorferneuerungsprogrammen, in einem bundesweiten Zwischentreffen anhand einer Zwischenevaluation diskutiert. Der darauf aufbauende Umsetzungs- bzw. „Nachhaltigkeitsplan“ enthält einen zukunftsfähigen Planungs- und Handlungsrahmen, innerhalb dessen Leitziele und Projektideen für die Dorfentwicklung erarbeitet werden. Insbesondere soll ein größeres Modellprojekt anhand vorgegebener Kriterien einschließlich ihrer Finanzkalkulation und selbst gesetzter Evaluierungskriterien ausführlich geplant werden.

Das Alleinstellungsmerkmal der in diesem Projekt beabsichtigten nachhaltigen Dorfentwicklung ist ein prozessorientiertes, experimentelles und partizipatives Projektdesign, das einen ganzheitlichen Zukunftsfähigkeitsansatz anhand von weiterentwickelten Methoden des Ökodorfnetzwerkes in eine breitere Gesellschaft überträgt. Im Projektdesign wird besonders viel Wert darauf gelegt, dass alle oder so viele Dorfbewohner*innen wie möglich teilnehmen und die Beteiligten den Prozess als fair und gleichberechtigt wahrnehmen. Im Folgenden wird auf die

Stärken und Schwächen dieser Methoden eingegangen und Empfehlungen für ihre Weiterentwicklung gegeben.

Stärken und Herausforderungen der Nachhaltigkeitsevaluation

Dem eigentlichen Projektbeginn, der die Analysephase der Dörfer anhand einer Nachhaltigkeitsevaluation vorsieht, war ein Auswahlprozess über die Teilnahme der kooperierenden Dörfer am Projekt vorgelegt. Im ursprünglichen Projektdesign war dieser Prozess zwar eingeplant, aber nicht explizit als Projektphase konzipiert. Die Auswahlverfahren in den Dorfkooperationen entwickelten sich jedoch sehr unterschiedlich. In einem Fall erstreckte sich der Auswahlprozess bis zu einem halben Jahr und hatte entsprechende Folgen für die Projektgeschwindigkeit. Daher erscheint die Konzeption einer eigenen Auswahlphase als Teil des Projektdesigns für zukünftige Projekte als angebracht.

Das partizipativ erstellte Instrument der Nachhaltigkeitsevaluation zielte darauf ab, in den Dörfern ein Bewusstsein für die Wechselwirkungen der vier Dimensionen der Nachhaltigkeit zu schaffen und die Dorfbewohner*innen somit zu motivieren, einen ganzheitlich nachhaltigen Transformationsansatz zu verfolgen. Die Nachhaltigkeitsevaluation bestand einerseits aus einem Fragebogen zur Datenerhebung und andererseits aus einem partizipativen Workshop mit dem Ziel, komplexe Themen im interaktiven Austausch direkt zu vermitteln und beim persönlichen Kennenlernen zugleich einen experimentell-reflexiven Lernprozess anzuregen.

Das Instrument der Nachhaltigkeitsevaluation an sich sowie die Zwischenergebnisse der Bestandsaufnahmen aller zehn teilnehmenden Dörfer wurden während des Projekt-Zwischentreffens im November 2017 vorgestellt und diskutiert. Aus den Einsichten dieser Diskussion, den Erkenntnissen des Forschungsworkshops und der Interviews konnten die im Folgenden erläuterten Stärken und Herausforderungen der Nachhaltigkeitsevaluation gewonnen werden.

Eine Stärke der Nachhaltigkeitsevaluation habe die partizipative Entwicklung der Fragestellungen dargestellt, welche versucht, die Realität der Bürger*innen einzubeziehen. Nebenbei sei der Prozess des Kennenlernens gefördert und zur Selbstreflexion und Selbstwirksamkeit angeregt worden. Positiv bewertet wurde ebenso die Frage nach den Herausforderungen und den bereits vorhandenen Maßnahmen im Dorf. Dadurch sei die Ist-Situation des Dorfes ins Bewusstsein gerückt und ein Perspektivenwandel ermöglicht worden. So spiegelten die Ergebnisse gut das Stimmungsbild der Dorfbewohner*innen wider. Beispielsweise sei viel Freude über das Maß an noch vorhandener Infrastruktur und Gemeinschaftsleben im Dorf aufgekommen, und gleichzeitig sei der Ansporn geweckt worden, sich stärker für die Wiederbelebung von dem, was fehlt oder doch verschwunden ist, einzusetzen. Darüber hinaus sei es eine Möglichkeit gewesen, die Herausforderungen der Dörfer miteinander zu vergleichen und sich in den bundesweiten Treffen austauschen zu können. Die Befragung zu Ideen habe das Bewusstsein über existierende Maßnahmen im Dorf, aber auch zum persönlichen nachhaltigen Handeln, angeregt. Schließlich habe die Frage nach dem größten Handlungsbedarf es ermöglicht, verschiedene Handlungsoptionen zu priorisieren und die vier Nachhaltigkeitsdimensionen in Beziehung zu setzen.

Besondere Herausforderungen der Nachhaltigkeitsevaluation ergaben sich einerseits bei der Erhebung der statistischen Daten. Es stellte sich beispielsweise heraus, dass seit der Eingemeindung der Dörfer zumeist keine Statistiken mehr über die einzelnen Ortsteile erhoben werden. Zum anderen wurden die Ergebnisse der qualitativen Befragung hinterfragt, mit dem Einwand, dass diese nicht auf repräsentativen Daten beruhten, sondern allein auf den Einschätzungen und Wahrnehmungen der Workshopteilnehmer*innen. Dadurch stelle die Auswertung womöglich nicht die Sichtweise der Mehrheit der Bewohner*innen dar. Bei einigen

Zwischenergebnissen wurde sogar der Wunsch geäußert, die Angaben zu ändern. Besonders stark wurde die Sprache des Fragebogens bemängelt, welche sich zu sehr an Begrifflichkeiten von Ökodörfern bzw. den Nachhaltigkeitskonzepten der SDGs orientiere. Die Ziele für nachhaltige Entwicklung würden einen hohen Übersetzungsaufwand erfordern. Darüber hinaus zeigten sich auch bei der Auswertung der Erhebung diverse Herausforderungen, da die unterschiedlichen Bewertungsrahmen und Ansprüche an die eigene Nachhaltigkeit von Ökodörfern und gewachsenen Dörfern in der Auswertung nicht eindeutig eingefangen werden konnten. Weiterhin bewerteten einige Dorfbegleiter*innen den hohen Aufwand der Workshopvorbereitung und -durchführung sowie der Teilnahme der Bürger*innen bei knappen Zeitressourcen als wenig anwendungsfreundlich. Ebenso sei die Befragung des größten Handlungsbedarfs zuweilen zu subjektiv erfolgt bzw. seien die zuvor diskutierten Nachhaltigkeitsaspekte bei der Beantwortung des Handlungsbedarfs teils vergessen worden. Letztendlich wurden die Projektideen teils auch nicht nur nach dem größten Handlungsbedarf ausgewählt, sondern auch nach Machbarkeit und Resonanz der Bürger*innen.

Die Testversion des Fragebogens als neues Instrument der Nachhaltigkeitsevaluation von Dörfern wurde in mehreren Phasen erarbeitet und ist noch nicht abgeschlossen. Obwohl bei der Anwendung des Instrumentes die oben genannten Herausforderungen erkannt, und die Nachhaltigkeitsevaluation daher zum Teil angezweifelt wurde, ergab die Gesamtauswertung während des Forschungsworkshops, dass es dennoch sinnvoll ist, die Nachhaltigkeitsevaluation beizubehalten. Obwohl nicht alle statistischen Daten erhoben werden konnten, zeigte sich ein Mehrwert in der Gegenüberstellung von quantitativen und qualitativen Daten. Ein genauerer Einblick wurde beispielsweise deutlich, wenn die statistischen Daten eine große Anzahl an Vereinen im Dorf auflisteten, diese in der Bürgerbefragung im Workshop jedoch als nicht ausreichend aussagekräftig bewertet wurden.

Im Vergleich zur kommunalen Berichterstattung im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie zeigte sich, dass diese den Sachverhalt der regionalen Lebensmittelversorgung vor Ort oder die soziale und kulturelle Infrastruktur nicht erfasste (Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg, 2015). Diese Infrastrukturen sind jedoch für eine nachhaltige Dorfentwicklung wesentlich.

Der Begriff Nachhaltigkeitsevaluation könnte zu „Bestandsaufnahme Zukunftsfähigkeit“ umbenannt werden und sprachlich zudem noch besser an die Dorfgemeinschaft angepasst werden. Dafür empfehle es sich, einen professionellen „Texter“ heranzuziehen. Grundsätzlich erwies sich aus den gewonnenen Erfahrungen der Prozess einer Bestandsaufnahme als sehr wertvoll, um herauszufinden, wo ein Dorf gut dasteht, wo sich Lücken aufzeigen, und wie eine eigene Vision für das Dorf auf persönlicher sowie auf Dorfgemeinschaftsebene aussehen könnte. Es bewährte sich zudem, die Nachhaltigkeitsevaluation in einem Workshop durchzuführen. Dadurch kann ein sehr fruchtbarer Bildungs- und Selbstreflexionsprozess angestoßen werden. Aufgrund der Studienergebnisse erscheint weiter relevant, dass es unter Umständen im Workshopverlauf im Zusammenhang von Selbstreflexionsprozessen auch einer gut begleiteten Trauerarbeit bedarf.

Aufgrund der gewonnenen Erfahrungen und Reflexionen scheint es von Vorteil zu sein, die Nachhaltigkeitsevaluation nicht zu Projektbeginn einzusetzen, sondern erst nach einer ausreichenden Phase des Kennenlernens, in der gegenseitiges Vertrauen wachsen kann. Weiter hat die Erfahrung gezeigt, dass der Fragebogen in dem Datenerhebungsanspruch sowie seine Anwendung nur auf Wunsch aller Projektbeteiligten erfolgen sollte. Darüber hinaus scheint es sinnvoll, in zukünftigen Workshops die Reflexion über die eigene Nachhaltigkeit im Dorf mit spielerischen, interaktiven und visuell aktivierenden Elementen zu erweitern, beispielsweise durch das neue Spielkarten-Set (siehe Kapitel 2).

Es zeigt sich, dass die Nachhaltigkeitsevaluation in den durchgeführten Formaten sich für eine Annäherung an die Situation vor Ort, sowie für die Aufdeckung von unerwarteten Handlungsfeldern eignet, speziell im Bereich Soziales. Jedoch konnten keine wissenschaftlich vergleichbaren Ergebnisse unter den Dörfern erhoben werden, aufgrund der dorfspezifischen und kulturellen Maßstäbe für die Bewertung der Fragen und der nicht vorhandenen statistischen Daten der Ortschaften durch die Eingemeindung. Aus Sicht der Wissenschaft und auch der Gemeinde könnten beide Qualitäten einer quantitativen und qualitativen Erhebung Relevanz haben. So wäre eine Kombination denkbar, wenn zum Beispiel ein interaktiver Workshop durchgeführt würde, in dem die Nachhaltigkeitskriterien an Hand der Karten diskutiert würden, und parallel eine Online-Bürgerbefragung stattfände, um repräsentative und vergleichbare Daten zu erhalten.

Stärken und Herausforderungen des Instruments des Nachhaltigkeitsplans

Das im Projektteam erarbeitete Instrument des Nachhaltigkeitsplans hatte das Ziel, einen zukunftsfesten Planungs- und Handlungsrahmen zu schaffen, den die Dorfbewohner*innen eigenständig entwickeln und der ihrem selbstorganisierten Engagement eine nachhaltige Orientierung gibt. Im Gegensatz zu den Dörfern wurde der Prozess in den Ökodörfern nicht in einer zweiten Phase mit einem Nachhaltigkeitsplan weitergeführt, da hierfür nicht genügend Ressourcen zur Verfügung standen und der Projektfokus auf die nachhaltige Dorfentwicklung gewachsener Dörfer gerichtet war. Als dynamisches Instrument sollte der Nachhaltigkeitsplan veränderbar sein und den Wandel des Dorfprozesses widerspiegeln. Im Unterschied zum Dorferneuerungsplan, der mit einem Beteiligungsprozess der Einwohner*innen letztlich von der Gemeinde aufgestellt wird, sollte der Nachhaltigkeitsplan durch die selbstorganisierte Dorfgemeinschaft erstellt und der Gemeinde vorgelegt werden.

Insgesamt wurden fünf dynamische Nachhaltigkeitspläne mit einundvierzig Projektideen und fünf angestrebten Modellprojekten erarbeitet, davon sechzehn mit dem Schwerpunkt im sozialen, dreizehn im kulturellen, zehn im ökologischen und sieben im ökonomischen Bereich der Nachhaltigkeit. Zu den neuen oder bereits existierenden Projektideen gehörten unter anderem die Wiedererrichtung eines Streuobstwiesengürtels rings um das Dorf, die Einrichtung eines Dorfladens, die Etablierung von Carsharing-Angeboten und eines Mitfahrbänckles, die Einführung eines Repair-Cafés, die Ansiedlung weiterer Gemeinschaftswohnprojekten, die Gründung von Solidarischen Landwirtschaftsbetrieben und Obst- und Gemüse-Abholräumen, die Gestaltung einer „Frischen Küche“ vor Ort, die Konzeption und Umsetzung von Energiesparmaßnahmen, die Sanierung eines Hallenbads, die Bildung eines Jugendchors, die Ausrichtung kultureller Veranstaltungen oder die Bildung einer Dorfentwicklungsakademie. Der Nachhaltigkeitsplan konnte teils auch sehr sinnvoll genutzt werden, um der Dorfgemeinschaft mit Stolz ein sichtbares, gemeinschaftlich erarbeitetes Ergebnis vorweisen zu können. Auch wurde er als Grundstein für die Gründung der „Arbeitsgruppe Nachhaltiges Ziegenhagen“ genutzt. In einer Kooperation wurde die Erstellung des Nachhaltigkeitsplans nicht nur als gewinnbringend für die Dorfebene gesehen, sondern auch als Möglichkeit, erhoffte Ergebnisse zu schaffen, die insbesondere für den Osten Deutschlands relevant sind. Bei einigen Teilnehmenden konnten durch die Auseinandersetzung mit dem Nachhaltigkeitsplan ein Bewusstsein und eine reflexive Haltung in Bezug auf die Nachhaltigkeitskriterien des Ökodorfnetzwerkes gefördert werden.

In einigen Dörfern stellte der ganzheitliche Ansatz für eine nachhaltige Dorfentwicklung, der über eine eindimensionale Herangehensweise hinausgeht, eine besondere Herausforderung dar. Dieser Ansatz erschien in der Praxis schwer übertragbar, da die Komplexität der Zusammenhänge selbst auf Dorfebene nur sehr schwer fassbar ist. Ebenso gestaltete es sich im Projektverlauf schwierig, den Bezug zu den Nachhaltigkeitskriterien des Ökodorfnetzwerkes zu

halten und deren Relevanz an die Bürger*innen zu transportieren. In anderen Kooperationen schienen die Projekte nicht in eine der Dimensionen „hineinzupassen“, sondern diese bildeten in der Regel alle oder mehrere Dimensionen ab. In diesem Zusammenhang wurden die vorgegebene Struktur der vier Dimensionen der Nachhaltigkeit und das Ziel der Vergleichbarkeit als Problem beschrieben. Die Möglichkeit die Projektideen oder bereits verwirklichten Projekte durch den Nachhaltigkeitsplan in den Gesamtzusammenhang einer nachhaltigen Dorfentwicklung zu stellen, als auch Leitlinien für die erarbeiteten Handlungsfelder zu entwickeln, wurde teilweise als nicht lohnenswert bewertet. Weiter wurde der Plan durch einen Dorfaktiven als „zu traditionell, akademisch, unbefriedigend und bürokratisch bewertet“ und vor allem „erreiche dieser nicht, dass Dorfbewohner*innen mit Begeisterung in die Projekte strömen“.

Außerdem trugen auch unterschiedliche Ansichten im Projektteam und die fehlende Einbeziehung von Dorfvertreter*innen in der Gestaltung des Nachhaltigkeitsplans zu Unstimmigkeiten und Unsicherheiten diesem gegenüber bei. Auf der einen Seite wurde die Meinung vertreten, Planungsinstrumente seien nur in Institutionen wie Kommunen, politischen Einheiten oder Unternehmen legitimiert, und in einer Bürger- bzw. Graswurzel-Umgebung funktioniere dieser Ansatz nicht bzw. die Bewohner*innen seien nicht legitimiert, für ihr Dorf zu planen. Auf der anderen Seite fungiere der Nachhaltigkeitsplan nicht als Planungs-, sondern als Aktivierungsinstrument. Einer anderen Dorfbegleiterin erschien die Doppelfunktion des Nachhaltigkeitsplans als Planungs- und als Aktivierungsinstrument schwierig zu erfüllen. Diese Diskrepanzen und Unsicherheiten im Projektteam übertrugen sich auch auf die Dorfebene, beispielsweise in der Frage, welche genaue Rolle die Ökodörfer spielen: Sind sie Prozessbegleiter oder sind sie Partner? Das könnte zum einen auf eine unzureichende Information durch die Dorfbegleiter*innen zurückzuführen sein, oder aber auch auf eine Unsicherheit dieser, wie genau das Projekt nun wirken solle und ausgestaltet sein solle. Das offene und prozesshafte Projektdesign bietet also zum einen Raum zur Selbstgestaltung, führte aber auch teils zur Unsicherheit von Beteiligten. Der hohe Anspruch der Instrumente und der prozesshafte Ansatz führten zur Unklarheit bei einigen Dorfbegleiter*innen, was sich auf den Dorfkontext übertrug und zum Beispiel zu Lücken in der Projektbegleitung führte. Die explorative Struktur und experimentelle Entwicklungsphase des Projektdesigns mag dies teilweise erklären.

Die Dorfaktiven berichteten teils von Selbstzweifeln, die Projekte des Nachhaltigkeitsplans eigenständig weiterzuführen, was vielleicht im Zusammenhang mit einer gewissen Abhängigkeit von einer moderierenden Dorfbegleitung steht, die im Projektverlauf entstanden war. Hinzu kamen zudem mangelnde Zeit und die unzureichende Erfahrung bzw. Kompetenzen der Dorfaktiven in der Durchführung solcher Workshops. Die Ergebnisse der Workshops für die Gestaltung des Nachhaltigkeitsplans wurden zumeist von den Dorfbegleiter*innen und nicht von den Dorfaktiven eingetragen, aus Sorge, die Bürger*innen in ihrem Engagement zu überfordern. Die Vorlage des Plans im Word-Format wurde in der Praxis als eher unhandlich erlebt. Als Alternative wurde das Format einer PowerPoint Präsentation vorgeschlagen, die dann bei Bedarf in der Öffentlichkeit präsentiert werden könnte.

Aus diesen Ergebnissen wird gefolgert, dass es wichtig ist, in zukünftigen Projekten bei allen Projektteilnehmenden, Dorfbegleiter*innen wie Dorfaktiven, eine klare Einigung, über die Funktion des Nachhaltigkeitsplans als Planungs- und als Aktivierungsinstrument zu erreichen. Auch die Gestaltung des Plans scheint einer gemeinsamen Erarbeitung zu bedürfen, damit sie der Realität der teilnehmende Dörfer mehr entspricht. Weiter wurde es als wichtig erkannt, die Relevanz des Plans für das Dorf, also den Wunsch nach einer strategischen oder bedarfsorientierten Ausrichtung und die Bereitschaft der Dorfaktiven, diesen überhaupt zu

erstellen, vorab zu überprüfen. Die Nachhaltigkeitspläne stehen nun allen beteiligten Akteur*innen, Entscheidungsträger*innen aus Politik und Forschung sowie weiteren Interessierten zur Verfügung, die zu nachhaltigen Lebenswegen weiter lernen, reflektieren, forschen und gestalten wollen.

Stärken und Herausforderungen des Methoden-Werkzeugkastens und des Workshops

Der eigens für das Projekt entwickelte Methoden-Werkzeugkasten für eine nachhaltige Dorfentwicklung, auf der Basis der CLIPS-Projektebenen (siehe Kapitel 2), wurde Anfang März 2018 in Ziegenhagen vorgestellt. Der Workshop war insbesondere zur Ausbildung von Dorf-Multiplikator*innen gedacht, als Möglichkeit und Inspiration für weitere partizipative Bürger*innen- bzw. Gruppenprozesse. Die ausgewählten Methoden sollten persönliche und kollektive innerliche Veränderungsprozesse unterstützen und beispielsweise den Beteiligten ein besseres Verständnis für gemeinschaftliche Projekte oder Gruppenprozesse vermitteln. Außerdem sollten sie in der Erstellung der Nachhaltigkeitspläne behilflich sein, etwa bei der Integration neuer Dorfleitlinien bzw. -initiativen in strukturell vorgegebenen Rahmenbedingungen. Die vorgestellten Methoden, die darauf abzielten, alle Ebenen einer Dorfgemeinschaftsentwicklung zu unterstützen, wurden mit dankbarem Interesse und großer Offenheit angenommen. Viele Teilnehmende empfanden diesen Workshop als einen der Höhepunkte des Projektes. Die Methoden wurden zum Großteil von Dorfbegleiter*innen selbst auch als eine große Stärke der Ökodörfer bewertet.

Die Erwartungen an die Methoden an sich, an ihre praxisnahe Vermittlung, sowie an die Erhöhung von persönlicher Methodenkompetenz konnten größtenteils erfüllt werden. Dorfbegleiter*innen konnten die Methoden in den Workshops erfolgreich anwenden und auch den Dorfaktiven schienen sie zumeist sehr hilfreich zu sein, beispielsweise im Hinblick auf die Offenheit, sich auf Gruppenprozesse einzulassen und dem Vertrauen, sich in einer größeren Gruppe einzubringen. Dorfaktive berichteten von positiven Erfahrungen in der Anwendung von Gruppenmethoden, um beispielsweise Dorfprozesse im Allgemeinen methodisch zu begleiten oder um Diskussionsprozesse im Besonderen um Nachhaltigkeitsthemen in Gang zu setzen. Viel Interesse galt Methoden, die durch die Erzeugung einer entspannten Arbeitsatmosphäre bzw. eines lockeren Umfeldes des Kennenlernens mehr Dorf- oder Gruppengemeinschaft bildeten. Einzelne Methoden setzten die Dorfaktiven bereits erfolgreich um, beispielsweise im Kontext der Abschlusskonferenz. Insgesamt hatten die angewandten Methoden bei der Gestaltung der Abschlusskonferenz eine hohe Prozessqualität, sowie Gruppenenergie und -verbindung, und fanden viel Anklang und Inspiration.

Auch die Dorfaktiven mit Erfahrung in Dorfbegleitungsprozessen bewerteten die Methoden und den Workshop insgesamt sehr positiv und konnten auch Neues dazulernen, beispielsweise durch die Methode der Soziokratie. Als Besonderheit wurde genannt, dass alle Meinungen in die Lösungsfindung einbezogen, und dass Alteingesessene und Neubürger*innen gleichwertig angesehen wurden. Zudem gab es für jede*n gleichermaßen die Möglichkeit, sich einzubringen und alte Rollenmuster einzelner Personen zu überwinden, die üblicherweise ihre Meinung durchsetzen. Die Soziokratie weckte besondere Aufmerksamkeit, da sie es ermöglicht, Lösungen und Entscheidungen zu treffen, bei denen die Meinung aller Bürger*innen einbezogen wird, da sie auf Basis von Argumenten hohe Akzeptanz schafft, insbesondere bei Konfliktthemen. Einige Dorfaktive äußerten deutlich ihr Bedürfnis, zukünftig mit einer anderen Kommunikationskultur im Dorf leben und arbeiten zu wollen und haben ihre Absicht geäußert, die Methoden in unterschiedlichen Kontexten weiter anzuwenden, oder sich sogar noch vertiefend weiterzubilden. In dieser Hinsicht konnte der Vorstellungsraum sichtbar gemacht werden, wie nachhaltige soziale Strukturen im eigenen Umfeld aussehen könnten, die weder auf Mehrheitsentscheidungen noch auf Entscheidungen einzelner, wie z. B. beim Vereinsvorstand,

basieren. Möglicherweise können dadurch in Zukunft tatsächlich wirksame Veränderungen zur Entwicklung von stärker selbstorganisierten Dorfstrukturen erfolgen, beispielsweise durch mehr eigenes Engagement oder die Unterstützung von Dorfaktiven.

Neben der guten Resonanz über die im Projektverlauf angewandten und erlernten Methoden wurden auch Herausforderungen genannt, so die Frage, wie die erlernten teambildenden Kommunikationsmethoden in vorhandenen Strukturen von Vereinen, Ortschaftsrat und Kirchengemeinden angewendet werden könnten. Die Mitglieder wichtiger Dorfinstitutionen müssten sich auf eine partizipative Arbeitsweise einlassen, seien aber als legitim gewählte Vertreter*innen ihrer Institution nicht dazu verpflichtet. Weiter wurden einige Methoden teilweise als befremdlich empfunden, beispielsweise von Teilnehmenden ohne Vorerfahrung in Gruppen- bzw. Lockerungsübungen, die es nicht gewohnt waren, sich in der Runde vorzustellen oder aktiv einzubringen. Außerdem wünschte sich ein Teilnehmer, dass der persönliche Fußabdruck bei den anderen Teilnehmenden mehr Anklang gefunden hätte, um Anhaltspunkte für einen persönlichen Verhaltenswandel zu gewinnen. Andererseits wurde der CLIPS-Rahmen, der eine Einführung in verschiedene Projektebenen gibt und zeigt, wann welche Methoden in einem Projektverlauf die beste Anwendung finden, nicht weiter erwähnt. Dies scheint dafür zu sprechen, dass der theoretische Hintergrund, wann Methoden sinnvoll einzusetzen sind, die Anwesenden weniger interessiert hat als die praktische Anwendung der interaktiven Methoden selbst.

Aufgrund der gewonnen Erfahrungen sind der Methoden-Werkzeugkasten und der Workshop ein guter Schritt in die richtige Richtung zur Unterstützung einer nachhaltigen Dorfentwicklung, sei es in der Vereinsarbeit, beim freiwilligen Engagement, aber auch in lokalen Entscheidungsstrukturen. Ein weiterer Schritt wäre zukünftig die Erweiterung des Methoden-Werkzeugkastens um spezifische Bausteine der Dorfentwicklung. Beispielsweise könnten Kommunikationsmethoden hinzugefügt werden, die für institutionelle Dorfstrukturen einen allmählichen Einstieg in partizipative Entscheidungsfindungsprozesse ermöglichen, oder mögliche Schulungsangebote zur Selbstorganisation. Außerdem wurde der Bedarf nach mehr Information zu Förderprogrammen oder nach Grundlagen der Planung und Organisation von Veranstaltungen deutlich.

Wie aus den vorherigen drei Abschnitten zum Projektdesign hervorgeht, konnten die genutzten Instrumente und Methoden insgesamt unterschiedlich effizient und effektiv vom Erfahrungshintergrund der Ökodörfer auf die Realität der gewachsenen Dörfer übertragen werden. Während die Vermittlung des ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansatzes durch die bisherigen Instrumente eher als herausfordernd erlebt wurde, fanden die gemeinschaftsorientierten Kommunikationsmethoden einen sehr guten Anklang und werden auf unterschiedlichste Art und Weise weiter in den Dörfern angewendet.

Faktor PSF 6: Verantwortung- und Kommunikationsebenen teilen, Konfliktpunkte ansprechen und gemeinsam lösen

In der Projektstruktur war eine partizipative und flache Projektorganisation angestrebt, die im Rahmen einer nachhaltigen Dorfentwicklung zwischen Dörfern und Ökodörfer für alle Teilnehmenden Neuland war. Die Aufgabenbereiche und Verantwortlichkeiten wurden auf mehrere Arbeitsteams in größtmöglicher Selbstorganisation aufgeteilt: Auf der Dorfebene arbeitete ein Team von mindestens zwei Dorfbegleiter*innen mit einem Team von mindestens zwei Dorfaktiven zusammen. Dabei erfüllte das Team der Dorfaktiven die Aufgabe der Bereitstellung der Infrastruktur vor Ort und die der kommunikativen Brücke ins Dorf. Bei den Dorfbegleiter*innen übernahm ein Teammitglied die Verantwortung der Gesamtkoordination der Veranstaltungen vor Ort und der Kommunikation mit dem Projektleitungsteam. Im

Unterschied zu üblichen Projekten mit einem*r einzelnen Projektleiter*in, begleitete den Projektverlauf auf Projektleitungsebene ein dreiköpfiges Team: mit einem Vorstand des Ökodorfnetzwerkes als Projektansprechpartner für den Verein, einem Verantwortlichen für die organisatorische und finanzielle Koordination der fünf Kooperationen und einer Verantwortlichen für die Inhalte und die Integration der Instrumente und Methoden, die gemeinsam im Projektteam weiterentwickelt wurden. Das Projektteam bestand aus den Dorfbegleiter*innen der fünf Dorfk Kooperationen und dem Projektleitungsteam.

Die auf Selbstorganisation basierte Projektstruktur übertrug allen Akteur*innen einen Teil der Verantwortung für das Gelingen des Projektes. Insgesamt funktionierte die selbst geleitete Projektorganisation auf der Dorfebene mit der Arbeits- und Verantwortungsaufteilung zwischen Dorfbegleiter*innen und Dorfk aktiven zumeist sehr gut. Durch die autonome und kooperative Gestaltung der Dorfprozesse gelang es ebenso, ein überdurchschnittliches Engagement und Verbindlichkeit bei den Dorfbegleiter*innen und beim Projektleitungsteam zu wecken. In den Projektteamtreffen fand in einer angeregten kollegialen Atmosphäre ein reger und wertschätzender Austausch zu den gewonnenen Erfahrungen in den einzelnen Dorfk Kooperationen statt.

In den Projektteamtreffen wurden darüber hinaus Räume für die Bearbeitung von Konflikten geschaffen. Nach dem Brauch der offenen Konfliktkultur von Ökodörfern wurden Konfliktpunkte direkt angesprochen und versucht, mit passenden Formaten in der Gesamtgruppe zu lösen. Dieser transparente Umgang mit Konflikten unterscheidet sich zumeist von hierarchischen Organisationsstrukturen. Auch die Konflikt dynamiken in selbstorganisierten Projekten sind verschieden. Zu ihren Besonderheiten gehören spannungsgeladene Gefühle der Überforderung oder Verunsicherung gegenüber einer unbefriedigenden Situation, die nicht durch eine Führungskraft, sondern eigenständig erkannt, analysiert und gelöst werden soll. Anlass für Konflikte bieten auch Situationen, in denen erfahrene Gruppenprozessbegleiter*innen mit divergierenden Lösungsansätzen konkurrieren und es schwierig wird, eine gemeinsame Grundeinstellung für das Projekt zu finden. Beispielsweise entwickelten sich im Projekt solche Divergenzen und Konkurrenzen um die Ausrichtung der Nachhaltigkeitsevaluation und des Nachhaltigkeitsplans als Instrumente der Aktivierung bzw. der Planung von Dorfprozessen. Auch wenn einige Konflikte nicht völlig bereinigt werden konnten, sorgte die offene Konfliktbereitschaft des Projektteams für eine überwiegend entspannte Arbeitsatmosphäre und einen guten Teamgeist im gesamten Verlauf der Kooperationen.

Herausforderungen auf der Projektebene schienen weiter die als zu kurz wahrgenommene Laufzeit und das zu geringe Budget des Projekts, um eine Selbstverantwortlichkeit bei der breiten Dorfbevölkerung anzuregen. Aus den gesammelten Erfahrungen erscheint auch der Projektanspruch an eine ganzheitliche Nachhaltigkeit zu groß gesteckt und löste teils auch Ängste aus, diesen nicht gerecht werden zu können. Dieser Konflikt konnte beispielsweise unmittelbar während des bundesweiten Methodenworkshops ausgetragen werden und führte im Anschluss zu einer verstärkten Selbstorganisation im Dorf. Weiter wurde auf der Dorfebene die Erfahrung gemacht, dass die herkömmlichen rechtlichen Strukturen, in denen die Verantwortlichkeiten auf wenige "Vorstandsmitglieder" reduziert werden, keine genaue Passung für die neu entstehenden partizipativen Prozesse liefern, in denen viele Verantwortliche das Gesamtprojekt tragen. Das neu gewonnene Bewusstsein darüber und das im Projekt entstandene Bedürfnis, Dorfentscheidungsprozesse partizipativer zu gestalten, bewegte einige Dorfk aktive für die nächsten Ortschaftsrats-Wahlen zu kandidieren. In der Zusammenarbeit zwischen Dorfbegleiter*innen und Dorfk aktiven wurde vereinzelt mehr Informationstransfer von den bundesweiten Veranstaltungen ins Dorf erwünscht oder mehr Einfühlungsvermögen auf die lokale Ausgangslage erwartet.

Als eine weitere Herausforderung wurden die parallelen Kommunikationsebenen zwischen Dorfaktiven, Dorfbegleitung, Projektteam und Projektleitungsteam empfunden. Da im Projektteam keine Dorfaktiven vertreten waren, entstand eine Kommunikationsebene, die aus der Sicht der Dorfbegleitung teils als herausfordernd und aus der Sicht der Dorfaktiven teils als unpassend empfunden wurde. Aus diesen gewonnenen Erfahrungen heraus sollte zukünftig versucht werden, alle „Hauptkommunikationsakteur*innen“ im Projektteam direkt einzubinden. Dies hätte ein Projektteam von mindestens zwölf Mitgliedern zu Folge. Für eine fließende Online-Kommunikation und regelmäßigen Präsenztreffen werden bei einer solchen Projektteamgröße kreative Lösungen gefunden müssen.

Faktor PSF 7: Den Faktor Zeit durch einen prozessorientierten Projektverlauf flexibel gestalten und auf Kontinuität ausrichten

Der Faktor Zeit wirkt sich wesentlich auf verschiedene Dimensionen der Dorfentwicklung aus, die unter anderem der zeitlichen Projektgestaltung und dem geschichtlichen Verlauf des Dorfes zugeordnet werden. Eine nachhaltige Dorfentwicklung beinhaltet als Basis sowohl die sozialen als auch die strukturellen Veränderungsprozesse.

Die zeitliche Gestaltung eines dynamischen und partizipativen Forschungsprojektes stellt eine große Herausforderung dar. Dabei steht die begrenzte und relativ kurze Laufzeit von 18 Monaten, entsprechend klassischer Forschungsprojekte, im Widerspruch zu dem Projektziel, eine auf Engagement der Bürger*innen basierende nachhaltige Dorfentwicklung anzustoßen. Denn als gesellschaftlicher Transformationsprozess gibt es keinen Endpunkt, an dem die Erreichung des Ziels genau bestimmt werden könnte, sondern es bedarf eher einer fortwährenden Prozessbegleitung. Außerdem waren die Projektziele auf den verschiedenen Ebenen (siehe Kapitel 1.2), für ein Pilotprojekt, in dem fünf Dorfkooperationen mit vielen Akteur*innen beteiligt waren, auch aus Sicht der Forscher*innen sehr ambitioniert gesetzt. Insbesondere benötigen die kontinuierliche Evaluierung und die Anpassung der Instrumente auf den Kontext einer Dorfentwicklung viel längerer Zeiträume, um die Ansprüche ausreichend zu erfüllen.

Das prozessorientierte Projektdesign (siehe Kapitel 2.1) mit der Einteilung in drei Phasen und der groben zeitlichen Verortung der Instrumente und der bundesweiten Veranstaltungen diente als Orientierungsrahmen für die beteiligten Akteur*innen. Gleichzeitig bot es innerhalb dieser Struktur Flexibilität, um mit der eigenen Workshopplanung der Dorfbegleiter*innen auf die Situation der jeweiligen Dörfer einzugehen. Diese zeitliche Flexibilität war zudem wichtig, um Veränderungen im Prozessverlauf aufgrund der kontinuierlichen qualitativen Evaluierung vorzunehmen, sowie um den Dorfbegleiter*innen den nötigen Freiraum zu geben, aus ihrer Erfahrung heraus den Ablauf zu gestalten. Das Konzept der Einteilung in drei Phasen stellte sich als sinnvoll heraus, insbesondere in der Durchführung der bundesweiten Treffen, die alle Beteiligten und Erfahrungen zusammenführten, sodass eine gemeinsame Basis und Wissensstand für die Durchführung der nächsten Phase gelegt wurden.

Eine wesentliche Stärke des Projektes bildet die Verzahnung beider Aspekte ab, einer rahmengebenden und einer flexiblen zeitlichen Dimension im Hinblick auf die Möglichkeit, den Prozessablauf entsprechend des Dorfpotenzials und der Projektziele zu justieren und den Dorfbegleiter*innen die Freiheit einzuräumen, den Prozess entsprechend der Erfahrungen zu gestalten und auf unvorhersehbare Entwicklungen einzugehen.

Gleichzeitig stellte sich dieser partizipative und prozessorientierte Ansatz in Kombination mit der begrenzten Projektlaufzeit von 18 Monaten mit unter anderem klar definierten Zielen auch als die größte Herausforderung für die beteiligten Akteur*innen heraus. Allein die Tatsache, dass

fünf verschiedene Dorfkooperation mit ganz unterschiedlichen Ausgangslagen und spezifischen kulturellen und strukturellen Situationen, ganz individuellen Projektablaufen bedürfen, jedoch einem gemeinsamen Zeitrahmen unterlagen, gestaltete sich als herausfordernd. Das erzeugte bei den Dorfbegleiter*innen Druck, den Dorfprozess effektiv dahingehend zu gestalten, dass die Umsetzung der Aufgaben in der vorgegebenen Zeit gelang. Dabei wurde vor allem die Umsetzung des Nachhaltigkeitsplans als schwierig empfunden, weil die Erarbeitung der Inhalte viel Zeit in Anspruch nahm. Zudem zeigte sich, dass insbesondere zu Beginn nicht ausreichende Zeitfenster vorhanden waren, um zum Beispiel in der Anfangsphase Vertrauens- bzw. Kooperationsbeziehungen aufzubauen, wie in der Dorfbeziehung zwischen Lebensgarten und dem Dorf-Trio, oder um mit der Situation in Schloss Tonndorf umzugehen, als kein Kooperationspartner zu finden war. So gab es Dorfkooperationen, die sehr gut im zeitlichen Rahmen lagen, mit dem Bedürfnis und der Forderung, die nächsten Schritte im Austausch zu planen, während andere Kooperationen aufgrund von unerwarteten Ereignissen noch an einem ganz anderen Punkt im Projektverlauf standen. Die unterschiedlichen Prozessgeschwindigkeiten der Dorfkooperationen hängten einerseits von den spezifischen Situationen bzw. den Ereignissen vor Ort, andererseits von der Gestaltung der Dorfbegleiter*innen, ab.

Diese selbstverantwortliche Prozessgestaltung beanspruchte die Dorfbegleiter*innen sehr, denn um einen partizipativen Prozess durchzuführen, der kokreativ entwickelt wird, braucht es mehr Zeit in der Umsetzung der wissenschaftlichen Ansätze in die Praxis. So zeigte sich, dass der Diskurs in den Teamtreffen über die Anwendung der Instrumente und deren Ausarbeitung mehr Zeit benötigt hätte, um für das spezifische Dorf passgenau zu sein. Sowohl die Übersetzungsleistung als auch die Kommunikation zwischen den verschiedenen Ebenen benötigt ausreichend Zeit. Zusätzlich wurde dieser Zeitmangel auch durch die geringen finanziellen Projektmittel bedingt, da die Dorfbegleitung teils neben der Haupterwerbsarbeit durchgeführt wurde. Auch den Dorfaktiven fehlte es an ausreichend Zeit, sich ehrenamtlich neben der regulären Erwerbsarbeit dem eigenen Anspruch entsprechend einzubringen.

Eine weitere Variable bildete die Gestaltung einer sinnvollen und zeitlichen Veranstaltungsabfolge ab. Dafür war ein Weitblick der Dorfbegleiter*innen gefragt, um möglichst keine Überforderung der Bürger*innen aufgrund zu vieler Termine, aber auch kein "in der Luft hängen lassen" durch zu große Zeitlücken, entstehen zu lassen, wie in Ziegenhagen und Lindstedt. In Lindstedt wurde deutlich, dass so eine „Zeitlücke“ zu einem Rückgang der Beteiligung führen kann. Auf der anderen Seite kann sich eine längere Projektpause auch positiv auf die Selbstermächtigung der Dorfaktiven und die eigenständige Fortführung und Umsetzung der Zukunftsideen auswirken. Aus den verschiedenen Projektverläufen, die allesamt auf ihre Weise Erfolge verzeichneten, lässt sich keine klare zeitliche Struktur ableiten. Ein Zeitablauf sollte aus der Erfahrung der Dorfbegleiter*innen der Situation im Dorf entsprechend gestaltet werden.

Als nicht steuerbare Rahmenbedingung der Dorfebene beeinflusste den Projektverlauf maßgeblich der Zeitfaktor im Sinne eines günstigen Zeitfensters oder eines guten Timings in der gegenwärtigen Dorfentwicklung. An den unterschiedlichen Ausgangslagen der Dörfer wurde deutlich, dass Umbrüche im Dorfgeschehen, wie strukturelle und soziale Veränderungen, wie in Hülen, ein Bewusstsein und eine Bereitschaft einer Neuorientierung bewirken. In der Kooperation mit Seebergen zeigte sich, dass sich auch Erfahrungen aus der Dorfgeschichte unmittelbar auf das Projekt auswirken. Beispielsweise die Erfahrung mit einem vorherigen unbefriedigenden Dorferneuerungsprogramm, weshalb die Dorfbegleiter - aus Sorge bürgerlichen Widerstands gegen ein erneutes Dorfentwicklungsprojekt - in ihrem Handeln eingeschränkt waren, die gesamte Bürgerschaft in das Projekt miteinzubeziehen. Bei den drei Kooperationen Hülen, Ziegenhagen und Flegessen zeigte sich auf verschiedenen Ebenen ein

günstiges Zeitfenster für einen Projektstart, welches sich in einem großen Anfangsinteresse der Bürger*innen widerspiegelte. In Seebergen war das Bewusstsein für die Veränderungsnotwendigkeit zwar vorhanden, die Initiationsphase jedoch beeinträchtigt durch die negativen Erfahrungen der Vergangenheit. Lindstedt kam das Projekt sehr gelegen, jedoch zeigte sich die Initiative und das Engagement vor allem durch den Förderverein Historische Region Lindstedt.

Schlussfolgernd ist für eine erfolgsversprechende zeitliche Gestaltung eines partizipativen prozessorientierten Projekts ein rahmengebendes Design mit Fixpunkten als Zielorientierung und flexiblen Zwischenphasen nötig. Außerdem bedarf es der Bereitstellung angemessener Zeitressourcen, insbesondere in der Anfangsphase die für die Kommunikation und die Umsetzung neuer Instrument im Sinne eines Pilotprojektes eingeplant werden sollten. Dabei ist es vorteilhaft, das Timing und den Zeitgeist im Blick zu haben, um Umbruchsituationen für Veränderungsideen zu nutzen. Obwohl in allen Kooperationen ein fruchtbarer Boden für weitere Schritte und verschiedene lokale Erfolgsprojekte bzw. Bewusstseinswandel geschaffen wurden, benötigt ein struktureller Wandel mit der dauerhaften Etablierung nachhaltigkeitsorientierter Strukturen längere Projektzeiträume oder weiterführende Begleitung (Rotmans et al., 2001).

5.3 Gelerntes und mögliche Faktoren des Gelingens aus der Zusammenarbeit

In diesem Abschnitt werden die realen Möglichkeiten einer Dorfgemeinschaft erörtert, sich für eine selbstbestimmte, selbstgestaltete und selbstorganisierte Zukunftsfähigkeit stark zu machen. Aus der Sicht der Wirksamkeit für eine Transformation und auf der Grundlage der Selbstbeschreibungen der Dorfprozessbegleiter*innen und ihres Umfeldes werden individuelle Erfolgsfaktoren (IF) herausgearbeitet, mit den Anforderungen an Dorfbegleiter*innen in anderer Fachliteratur verglichen und in einer Ergebnisdiskussion integrierend zusammengeführt.

Laut der Analyse des WBGU bedarf die Genese und Wirksamkeit von Pionieren des Wandels vier grundlegender Faktoren: erstens eine gewisse soziale Außenseiterstellung gegenüber den Werten, Einstellungen und Praktiken der restlichen Gesellschaft, zweitens die Verbindung mehrerer Wissensbereiche, drittens die Einbindung in ein förderliches Netzwerk und viertens günstige Gelegenheitsstrukturen der jeweiligen Zeit (WBGU, 2011, S. 258). Im Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ sind alle vier Elemente gegeben: Der erste Faktor zeigt sich in der sozialen Nischenposition des Ökodorfnetzwerkes mit seinen Werten, die in den Kriterien seines Nachhaltigkeitsdiagramms explizit ausformuliert sind. Das Diagramm führt die verschiedenen Wissensbereiche und gesammelten Erfahrungen in der ökonomisch, ökologisch, sozial und kulturell im Alltag praktizierten und gelebten Nachhaltigkeit konzeptionell zusammen. Ebenfalls ist das Projekt einerseits in das fördernde Netz des bundesweit und darüber hinaus global aktiven Ökodorfnetzwerkes GEN integriert und andererseits im Prozess, sich mit anderen Dorfinitiativen zu verbünden. Das Gelegenheitsfenster im Zeitgeist des Dorfkontextes ist in Kapitel 5.1 ausgeführt.

Die Wirkungsebenen der Akteur*innen des Wandels lassen sich auf drei Ebenen beschreiben:

1. auf der **Transformationsebene**, d. h. Veränderungsprozesse zu initiieren sowie deren Erfolg zu verfolgen und zu unterstützen,
2. auf der **Prozess- und Machtebene**, d. h. Probleme zu definieren, Alternativen zu generieren, Problemlösungen zu entwickeln und umzusetzen, und
3. auf der **Beziehungsebene**, d. h. Veränderungs-, Interaktions- und Kommunikationsprozesse zu gestalten (Kristof, 2016, S. 31).

Diese Wirkungsebenen beruhen auf den von Kristof (ibid.) differenzierten Rollen des Promotorenmodells. Das Promotorenmodell (Witte, 1973; Hausschildt; Gemünden, 1999), das im Bereich des Innovationsmanagements entwickelt wurde, unterscheidet Macht-, Fach-, Prozess- und Beziehungspromotoren. In diesen unterschiedlichen Funktionen wirken Promotoren als aktive Wegbereiter eines Transformationsprozesses. Unter Einsatz von besonderem Engagement versuchen sie sogenannte Willens- und Fähigkeitsbarrieren, hier im Rahmen eines nachhaltigen Dorfentwicklungsprozesses, abzubauen und zu überwinden. Zu den Willensbarrieren gehören die mangelnde Akzeptanz oder fehlende Bereitschaft beispielsweise der Dorfbewohner*innen, eigene Ressourcen wie Zeit, Arbeit oder Gelder einzubringen, während Fähigkeitsbarrieren das Verständnis für den gesamten Transformationsprozess betreffen, wie auftauchende Schwierigkeiten bei der Anwendung von neuen Methoden oder Lösungsansätzen. Aus diesen Hindernissen ergeben sich komplexe Aufgabestellungen und erfolgsfördernde Anforderungen an eine*n Akteur*in des Wandels bzw. Dorfbegleiter*in oder Dorfaktiven. Nach Kristof lassen sich diese erfolgsfördernden Anforderungen in fünf Hauptqualitäten zusammenfassen: Vision, Lust auf Veränderung, Wirkmächtigkeit sowie Fach- und Prozesswissen. Aus der Fachliteratur werden darüber hinaus erfolgsfördernde sowie hemmende Faktoren von Nachhaltigkeitsinitiativen zum Vergleich einbezogen, die in der Studie „Von der Nische in den Mainstream“ (Kny et al., 2015) gewonnen wurden. Weiter werden Faktoren aus dem Forschungsprojekt „Scenarios of Perception and Reaction to Adaptation“ SPREAD (Ernst et al., 2015) berücksichtigt, die im Teilprojekt „Bedingungen erfolgreicher sozio-technischer Wandlungen“ für die erfolgreiche Etablierung und Verbreitung von Nachhaltigkeitsinnovationen erarbeitet worden sind.

Individuelle Faktoren für gelingende Transformationsprozesse

Vor dem zuvor erläuterten Hintergrund und in Bezugnahme zur erwähnten Fachliteratur, werden im Folgenden entsprechend die individuellen Faktoren (IF) der Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven für eine nachhaltige Transformation dargelegt. Die individuellen Faktoren sind aus der Perspektive der Beziehungsebene, der Macht- und Prozessebene sowie der Ebene der Zukunftsfähigkeitsorientierung dargelegt. Dabei wird insbesondere auf die „selbstorganisierte Kraft“ (Krambach, 2013) eingegangen, die durch die Stärken der Dorfaktiven und der Dorfbegleitung ausgefüllt wird. Der Fokus liegt hier auf den persönlichen Herangehensweisen und förderlichen Einstellungen der Akteur*innen des Wandels gegenüber herausfordernden Transformationsprozessen. Weiter wird auch auf begünstigende Faktoren des Zusammenspiels von Akteur*innen des Wandels eingegangen, soweit diese aus den Interviewanalysen gewonnen werden konnten.

Individuelle personelle Faktoren auf der Beziehungsebene

Zu den Schlüsselfaktoren von Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven auf der Beziehungsebene gehört eine ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit, um Beziehungen aufzubauen oder Mitstreiter*innen für den Dorfentwicklungsprozess zu motivieren und zu aktivieren.

Den Aufbau guter Beziehungen unterstützen das aktive Zuhören, Offenheit und eine Feedback-Kultur, allesamt Qualitäten, die in Ökodörfern viel praktiziert und geschult werden. Unter aktivem Zuhören ist eine empathische Haltung gemeint, die eine ungeteilte Aufmerksamkeit, die Bezugnahme auf den nonverbalen Ausdruck und Gefühle sowie prinzipielles Wohlwollen einschließt. Seine Anwendung fand beispielsweise im Methodenworkshop einen starken Anklang. Mit Offenheit ist eine unvoreingenommene, unparteiische Haltung gemeint, wie sie beispielsweise in den Interviews durch den Wunsch nach einer partei- und vereinsübergreifenden Zusammenarbeit zum Ausdruck kam. Durch Feedback-Übungen wurde die wohlwollende Haltung trainiert, sich selbst und anderen Fehler zuzugestehen und dadurch

an den eigenen Schwächen zu lernen und zu wachsen. Diese Fähigkeiten sind wesentlich, einerseits um Vertrauen aufzubauen, Missverständnissen vorzubeugen und andererseits, um Informationen zu erhalten, durch die lokale Situationen besser eingeschätzt werden können.

Die Aktivierung von Mitstreiter*innen beansprucht sowohl von Dorfbegleiter*innen als auch Dorfaktiven Persönlichkeiten, die sich durch eine mitreißende Ausstrahlungs- und Überzeugungskraft und einer grundlegend positiven Einstellung zur Eigenmächtigkeit auszeichnen. Außerdem geben sie gewandte Redekünstler ab, die ihre Sprache an die jeweiligen Zuhörer anpassen können, wie die Dorfbegleiterin in Hülen, die spontan zu schwäbeln begann. Weiter agieren sie glaubhaft als Vorbilder, indem sie mit gutem Beispiel vorangehen. Darüber hinaus verfügen sie über entscheidende Kenntnisse und gute Argumente. Ein Beispiel ist der Dorfaktive in Flegessen, der mit seinem Fachwissen den Mehrwert und die Dringlichkeit der Zukunftsfähigkeit im Konkreten gut erklären konnte und dadurch bei der Mitwirkung im Aufbau des selbstbetriebenen Dorfladens für sein gesamtes soziales Umfeld inspirierend und antreibend wirkte. In der Fachliteratur werden solche Dorfaktive als charismatische zentrale Persönlichkeiten beschrieben, die durch ihr großes Engagement Authentizität und Glaubwürdigkeit vermitteln (Ernst et al., 2015; Kny et al., 2015).

Durch die Projektstruktur der fünf Dorfkooperationen entstand im Projektteam eine teils ausgesprochen effiziente und teils angespannte Konstellation teilnehmender charismatischer Charaktere. In der Zusammenarbeit mündeten ihre unterschiedlichen Hintergründe und Erfahrungen durchweg in sehr fruchtbare Ergebnisse. Punktuell führten sie jedoch zu scheinbar unüberbrückbaren Differenzen mit bewegten Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Führungspersönlichkeiten, beispielsweise zum Thema der Nachhaltigkeitsevaluation als Aktivierungs- bzw. Planungsinstrument. Diese Gegensätze konnten zumeist dank der hohen Kompetenz in der Konfliktbewältigung, durch die geteilte hohe Wertstellung eines starken Teamgeistes und mit Hilfe von passenden Methoden bemerkenswert effektiv wieder überwunden werden. Aus der Projekterfahrung heraus ist auch für eine erfolgreiche Dorfbegleitung von Bedeutung ein intuitives Gespür und eine transparente Handhabung mit latenten unausgesprochenen Konflikten zu entwickeln, beispielsweise ein würdiger Umgang der externen Dorfbegleiter*innen gegenüber der Skepsis von Dorfaktiven mit langjähriger Prozessbegleitungserfahrung.

Dies verweist auf weitere wichtige Anforderungen an Akteur*innen des Wandels nämlich die der Ausdauer, Frustrationstoleranz, Unerschütterlichkeit und souveränem Verhalten bei Widerständen (Kristof, 2016, S. 31). Ein Beispiel dafür ist die bemerkenswerte Frustrationstoleranz und Beharrlichkeit der Dorfaktiven in Lindstedt, die sich trotz aller Widerstände in der Aktivierung ihrer Mit-Dorfbewohner*innen nicht von ihrem Wunsch nach mehr Dorfgemeinschaft abbringen ließen und nun sogar für den Ortschaftsrat kandidieren. Beharrlichkeit ist auch ein erfolgsfördernder Faktor, der in den oben erwähnten Studien belegt wurde (vgl. Ernst et al., 2015; Kny et al., 2015) und hinter dem Idealismus und unterschiedliche Veränderungsmotivation nach mehr Dorfgemeinschaft und mehr Eigenwirksamkeit liegen können.

Auf der Beziehungsebene ist außerdem eine sich ergänzende Zusammenarbeit zwischen den Dorfbegleiter*innen bzw. das gute Zusammenspiel zwischen den Dorfaktiven sehr förderlich. Bei den Dorfbegleiter*innen im Projekt ergänzten sich beispielsweise in Seebergen ein ruhiger, weitblickender, gelassener Dorfbegleiter und mit einem wirbeligen, mitreißenden, aktivierenden Dorfbegleiter in der Zusammenarbeit für die Dorfentwicklung sehr gut. Weiter spielt das Knüpfen von wichtigen Kontakten und das geübte Netzwerken von Dorfbegleiter*innen über alle lokalen Gräben hinweg eine entscheidende Rolle, da eine gelingende Prozessgestaltung von der Einbeziehung aller Perspektiven lebt. In diesem Sinne

sprachen verschiedene Interviewte von ihrer Erfahrung Brücken zu schlagen, beispielsweise in Ziegenhagen zwischen den Dorfbewohner*innen oberhalb und unterhalb vom Dorf.

Außerdem kann durch die Projekterfahrung festgehalten werden, dass erfolgreiche Dorfbegleiter*innen sich die Impulse und Erfahrungen, sowie Kontakte aktiv suchen, die für ihre Kontexte relevant und weiterführend sind. Weitere Erfolgsfaktoren sind eine grundsätzliche Offenheit, Aufgeschlossenheit und Lernbegierde. Dorfbegleiter*innen werden kaum die gesamten notwendigen Eigenschaften für einen gelingenden Dorfentwicklungsprozess in sich vereinen können. Daher empfiehlt sich ein gut ausgewogenes Team aus internen und externen Begleiter*innen, in denen die verschiedenen Qualitäten zusammenkommen.

Individuelle personelle Faktoren auf der Macht- und Prozessebene

Neben der Beziehungsebene spielen bei einer Dorfentwicklung die Prozessebene und die mit ihr einhergehende Macht-, bzw. lokale Hierarchieebene eine zentrale Rolle, gerade für Dorfbegleiter*innen in ihrer Aufgabe, Veränderungsprozesse zu initiieren sowie deren Umsetzung kontinuierlich zu begleiten und zu unterstützen.

Wichtige personelle Faktoren auf der Prozessebene sind nach Kristof (2016, S. 31) ein Instinkt für die kritischen Punkte in komplexen Systemen, das Gespür für die passende Zeit sowie die Übersicht über und Distanz zum Veränderungsprozess. Da die Ausgangslagen und die Kommunikationskultur in jedem Dorf unterschiedlich sind, müssen sich Dorfbegleiter*innen diesen Gegebenheiten anpassen. Für unvorhersehbare oder latent aufkommende Probleme, beispielsweise einer mangelnden Teilnahme am Projekt, erweisen sich eine Beobachtungsgabe sowie ein selbständiges, proaktives Handeln, als hilfreich, um Schief lagen rechtzeitig in andere Bahnen zu lenken. Die Projekterfahrung hat gezeigt, dass es vorteilhaft ist, falls Begleiter*innen wenig Erfahrung mit Dorfentwicklungsprozessen haben, dass sie sich proaktiv bei konkreten Problemlagen Unterstützung von erfahrenen Expert*innen holen. Falls es zu Fehlern bzw. Unzufriedenheit kommt, ist ein adäquater Umgang mit den eigenen Emotionen äußerst wichtig, beispielsweise sein Scheitern offen eingestehen zu können, da dies zumeist neue Wege öffnet (ibid.).

Weiter zeichnen sich ein guter Informationsfluss und regelmäßige Kontaktpflege für eine gelingende Prozessarbeit als unerlässlich ab. Dies fordert von einer koordinierenden Dorfbegleitung ein gutes Informations- und Wissensmanagement (ibid.). Außerdem bedarf es einer ausgereiften Gruppenkenntnis, die einen der Situation angemessenen Umgang mit einer Gruppe und die eine konstruktive Kommunikation gegenüber unvorhersehbaren Reaktionen ermöglicht. Als gutes Vorbild in der Handhabung mit schwierigen Situationen können der Wunsch und die langsame Einführung einer transparenten Kommunikationskultur innerhalb der Dorfgemeinschaft bewirkt werden. Dabei ist es einerseits wichtig, dass so viele Dorfbewohner*innen wie möglich entsprechende Kommunikationsformen und Methoden erfahren können und dadurch ermutigt werden, diese in anderen Kontexten und dörflichen Institutionen einzuführen. Der Kontakt zu dem Großteil der Dorfbevölkerung gelang im Projekt nur einer Kooperation und eher zu Projektende. Daher ist es angebracht, zu Projektbeginn so viele Ressourcen wie möglich in die Einbindung aller Dorfbewohner*innen zu erreichen, beispielsweise durch Schlüsselpersonen oder durch eine „Mund zu Mund“ Strategie.

Durch die spezifische Ausgangslage und durch unvorhersehbare Ereignisse hat sich der Projektverlauf in den einzelnen Dörfern unterschiedlich gestaltet. Deshalb ist es insbesondere für eine externe Dorfbegleitung relevant, in einem kontinuierlichen Austausch, durch regelmäßige Veranstaltungen, oder zumindest im Gespräch mit dem Team der Dorfaktiven zu stehen, um die Lage des Veränderungsprozesses gut einschätzen zu können und eine Übersicht über den Prozess zu behalten. Dazu benötigt es von allen Beteiligten ein Vertrauen in und eine

Offenheit für den Prozess, sowie die Akzeptanz, dass sich Dinge möglicherweise anders entwickeln als erwartet. Gleichzeitig ist es wesentlich, eine Distanz zum Veränderungsprozess zu bewahren und zu spüren, wann die Dorfbegleiter*in sich zurückziehen sollte, damit die Dorfkativen den Prozess selbstständig weiterführen können. In Ziegenhagen beispielsweise verhalf die anfängliche Empfindung der Dorfkativen, „sich allein gelassen zu fühlen“, und die Angst davor, den Dorfprozess unbegleitet weiterzuführen, letztlich zum Sprung in ein selbstermächtigtes Handeln. In Flegessen erkannte der Haupt-Dorfkative den richtigen Zeitpunkt sich selbst zurückzunehmen, um anderen Dorfbewohner*innen den Platz einzuräumen, den weiteren Dorfprozess zu erträumen und zu gestalten. Voraussetzung für den Sprung in ein selbstermächtigtes Handeln ist die Entwicklung von Vertrauen, zunächst in die Dorfbegleitung oder in eine*n charismatische*n Dorfakative*n, bis genügend Vertrauen in die eigene Planungs- und Gestaltungskraft gewonnen wurde. In den fünf Dorfkooperationen war außerdem zusätzlich der Vertrauensvorschuss nötig, die Vorurteile der Dorfbewohner*innen gegenüber Ökodörfern fallen zu lassen und sich für deren Impulse zu einem nachhaltigen Dorfentwicklungsprozess zu öffnen. Andersherum müssen auch seitens der Ökodörfler Vorurteile gegenüber einer vermuteten Verschlossenheit oder einem Mangel an Nachhaltigkeitspraxen in den „Normaldörfern“ abgebaut werden.

Neben der prozessförderlichen Einstellung gegenseitigen Vertrauens, ist ebenso die Haltung einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe und die Klärung der Verantwortungsübernahme äußerst relevant. Hinsichtlich der Augenhöhe haben Ökodörfer beispielsweise bereits viel zu partizipativen Entscheidungsfindungsprozessen experimentiert und effektive Erfahrungen gesammelt, die bei den Teilnehmenden sehr guten Anklang fanden. Teilweise waren diese Methoden auch einigen Dorfkativen bereits bekannt. In Lindstedt gaben sie beispielsweise Dorfkativen den Mut, sich aktiver in die Dorfgemeinschaft einzubringen. Spätestens bei solchen partizipativen Entscheidungsfindungsprozessen kommt die Machtebene ins Spiel. Die Machtebene muss in allen Entscheidungs-, Planungs-, und Evaluationsprozessen berücksichtigt werden, die partizipativ gestaltet werden möchten. Dies bedeutet, dass die bisherigen Verantwortlichen bereit sein müssen, ihre Gestaltungsmacht zu teilen und die Dorfbewohner*innen gewillt sein müssen sich zu verantworten. Aktivierung geht daher zumeist mit einer Auseinandersetzung um die Verantwortungsübernahme einher, die manche Dorfbewohner*innen in ihrer Konsequenz verschreckt oder überfordert. Mögliche Konsequenzen sind der Einsatz von viel ehrenamtlicher Zeit, Arbeit und Kreativität in der persönlichen und gemeinschaftlichen Klärung, was und wie im Dorf verändert werden soll. Dorfbegleiter*innen setzen sich dabei für eine Entwicklung eines vorausschauenden Bewusstseins und Umgehens mit sich abzeichnenden gesellschaftlichen Problemen ein.

Je mehr Dorfakative sich für das gemeinsame Visionieren, Planen und Gestalten zusammenfinden, umso mehr verteilt sich die Verantwortung auf viele Schultern und umso mehr wächst das Zusammengehörigkeitsgefühl. Daher ist in einem Dorfentwicklungsprozess von entscheidender Bedeutung, dass die Verantwortlichkeiten im Dorf früh geklärt und eine breite Aktivierung der Dorfgemeinschaft erreicht wird. Dabei kann die Dorfbegleitung mit unterschiedlichen Ansatzpunkten unterstützen: indem sie erstens geteilte Werte anspricht, wie beispielsweise in Seebergen den Erhalt der Streuobstwiesen, zweitens gemeinsame Dorfaktionen organisiert, wie eine Apfelbaum-Pflanzaktion im Dorf, und drittens Ressourcen zur Verfügung stellt, wie das Know-how des Bäumeplanzens. Weiter ist es eine Aufgabe der Dorfbegleitung, für einen Raum zu sorgen, in dem die Bedenken und Ängste gegenüber der Verantwortungsabgabe bzw. –übernahme in einer vertrauensvollen Atmosphäre geteilt werden können.

Insgesamt ist es auf der Macht- und Prozessebene wichtig, dass Dorfbegleiter*innen mit Ungewissheiten und Unsicherheiten souverän umgehen können, sowie Verantwortung für ihr

Wirken und ihre Einflussnahme übernehmen. Dabei hilft es, wenn sie ein Gespür dafür haben, wann ihre Entscheidungs- und Führungsqualitäten gebraucht werden und wann sie sich am besten zurücknehmen, damit die Dorfgemeinschaft eigenständig das Ruder und gemeinsam die Gestaltungsverantwortung übernimmt. Dies setzt eine gute Selbstkenntnis der eigenen Grenzen und eine offene Grundhaltung gegenüber einer gelebten Kultur der Selbstermächtigung und Selbstorganisation voraus.

Individuelle personelle Faktoren auf der Ebene einer Orientierung an Zukunftsfähigkeit

Bei einer gemeinschaftlichen Dorfentwicklung mit dem übergeordneten Ziel der Zukunftsfähigkeit stehen Dorfbegleiter*innen besonderen Anforderungen gegenüber. Über die Fähigkeit hinaus, lokale Herausforderungen, wie fehlende Nahversorgung oder mangelhaften Nahverkehr, zu identifizieren, benötigen Dorfbegleiter*innen einen Blick fürs Ganze. Dazu gehört die Fähigkeit, das Dorf als Gesamtgefüge zu verstehen bzw. aus einer klaren „Vogelperspektive“ zu reflektieren (vgl. Kristof, 2016, S. 31). Weiter bedarf der Blick fürs Ganze die motivierende und aktivierende Vermittlung eines ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansatzes, in diesem Projekt den des Ökodorfnetzwerkes. Dabei stellen die Dorfbegleiter*innen Verbindungen zwischen den sozialen und kulturellen, ökologischen und ökonomischen Aspekten jeder Projektidee für das Dorf her. Wie oben für die Projektebene erläutert (siehe SDF 4), kann dieser groß angelegte Rahmen überfordernd wirken. Aus dieser Projekterfahrung heraus erscheint es daher wesentlich, dass Dorfbegleiter*innen einerseits versuchen, Inhalte in kleinen Häppchen zu vermitteln und mit kleinen Schritten zielgruppenorientiert zu arbeiten. Andererseits bedarf es von Dorfbewohnern die Risikobereitschaft, sich im Dorf hinsichtlich nachhaltiger Themen zu positionieren und sich damit eventuell bei brenzlichen Themen angreifbar zu machen.

Dorfbegleiter*innen sind weiter gefordert, beharrlich Nachhaltigkeitsthemen anzusprechen und dabei auch unbequeme Fragen zu stellen (vgl. Kristof, 2016, S. 31), Selbstreflexion anzuregen und Mut zur Stellungnahme zu machen. Gleichzeitig sollten sie flexibel auf die Impulse der Dorfbewohner*innen in der Entwicklung von ungewöhnlichen Projektideen eingehen können. Darüber hinaus ist es sehr förderlich, wenn Dorfbegleiter*innen eine Expertise oder Vorerfahrungen zu den im Dorf spezifisch gewünschten Themen einbringen oder Kontakte zu Fachleuten herstellen können.

Im Projekt konnten die Dorfbegleiter*innen Workshops zur Vermittlung der Nachhaltigkeitskriterien vor Ort frei gestalten. Dies nutzten sie beispielsweise gut, indem sie den Fragebogen der Nachhaltigkeitsevaluation auf Flipcharts vereinfacht darstellten. Obwohl die Sprache der Workshops gemeinsam sowohl von Dorfbegleiter*innen und Dorfvertreter*innen als auch im Projektteam überarbeitet wurde, erschien sie weiterhin der Dorfgemeinschaft nicht angepasst genug. Zwar standen die Dorfbegleiter*innen hinter den Werten der Nachhaltigkeitskriterien der Ökodörfer, jedoch nur teilweise hinter der prozessorientierten Entwicklung beider Instrumente. Insbesondere entstand eine Uneinigkeit über ihre Nutzung als Aktivierungs- bzw. Planungsinstrumente. Möglicherweise hätten den Dorfbegleiter*innen mehr Zeit und Ressourcen für die wiederholte Überarbeitung und die gemeinsame Ausrichtung der Instrumente ihre Arbeit vor Ort sehr erleichtert. Dadurch hätte vermutlich die Unzufriedenheit über die Unvollkommenheit der Instrumente in mehr Lust am Experimentieren an ihrer Weiterentwicklung entstehen können. Vielleicht war auch der Anspruch zu hoch, bereits im ersten Anwendungsdurchgang über Instrumente zu verfügen, die den Bedürfnissen aller Anwender*innen ganz entsprechen.

Insgesamt musste festgestellt werden, dass ein Bewusstsein für Zukunftsfähigkeit langsam wächst und eine kontinuierliche Ansprache und alltägliche Auseinandersetzung benötigt. Das

Ambitionsniveau der zu gestaltenden Veranstaltungen an eine nachhaltige Dorfentwicklung sollte entsprechend der Ausgangslage angepasst sein. Besondere Wachheit und Offenheit sollte die Dorfbegleitung den aufkommenden Widerständen gegenüber nachhaltiger Dorfpraxis schenken. Aus der Projekterfahrung ergibt sich, dass es sinnvoll ist, wenn Dorfbegleiter*innen Räume für den Ausdruck von Widerständen und Bedenken schaffen. Bedenkenträger*innen mit höchstwahrscheinlich wertvollen Hinweisen zur Verbesserung der neuen Ideen sollten zumindest einbezogen und soweit möglich im Wandlungsprozess aktiv integriert werden.

Durch die bundesweiten Treffen konnten die lokalen Erfahrungen auf überregionaler Ebene geteilt werden. Die Projekterfahrung zeigt die Wichtigkeit eines solchen Gedankenaustausches über geteilte Herausforderungen auf bundesweiter Ebene sowie darüber hinaus, um Bezüge zu den globalen Zielen für eine nachhaltige Entwicklung herzustellen. Hier wird die Brückenfunktion der Dorfbegleiter*innen und teilnehmenden Dorfaktiven besonders deutlich, den Austausch und die Zwischenergebnisse auf der lokalen Ebene zurückzugeben.

5.4 Offene Fragen und weiterer Forschungsbedarf

Im vorliegenden Unterkapitel werden der weitere Forschungsbedarf und Forschungsfragen zusammengetragen, die im Rahmen der Projektstudie aufkamen, in Bezug auf

1. die verschiedenen **Ausgangslagen** der Dörfer und den sich daraus ergebenden partizipativen Prozessverlauf der Dorfkooperationen,
2. die zentrale Rolle der **Akteur*innen des Wandels** und potentielle Erfolgsfaktoren für Dorfbegleiter*innen und Dorfaktive,
3. die **Übertragbarkeit des ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansatzes** und die **Wirksamkeit der angewandten Instrumente bzw. Methoden der Ökodörfer** sowie die aus den Studienergebnissen abgeleitete Kluft zwischen den lokalen Ansprüchen an Zukunftsfähigkeit und den globalen Zielen nachhaltiger Entwicklung.

1. Ausgangslagen

Die in dieser Studie erforschten unterschiedlichen Ausgangslagen der Dörfer weisen auf einen besonderen Forschungsbedarf hinsichtlich der historischen, politischen und kulturellen Prägungen der Einwohner*innen und ihre potentielle Wirkung auf eine nachhaltige Dorfentwicklung hin. Bisherige Untersuchungen widmeten sich im Rahmen von interkulturellen Vergleichsstudien dem Einfluss von Kultur und politischen Strukturen auf Partizipation (Dang, 2018; Maleki, 2010; McCollum, 2016) oder auf Integrationspotentiale in ländlichen Regionen (Aumüller; Gesemann, 2014). Einen interessanten Forschungsansatz stellt die „Archäologie zukunftsfähiger Praktiken“ dar, durch die nachhaltige kulturelle Praktiken identifiziert, ihre Entstehung rekonstruiert und ihr Verschwinden sowie die Möglichkeiten ihrer Revitalisierung untersucht werden (Sommer; Welzer, 2014).

Zur spezifischen Auswirkung von historischen, politischen und kulturellen Vorprägungen auf lokale Dorfentwicklungsprozesse konnte wenig Forschungsmaterial ausfindig gemacht werden. Als Beispiel aus der vorliegenden Studie wird die mögliche Auswirkung der DDR-Vergangenheit auf die Ausgangslage eines Dorfes herangezogen, die in den Interviews zur Sprache kam. Bedingt durch die Wende und den Systemwechsel, ist Dorfaktiven auch unabhängig vom Projekt aufgefallen, wie sich die Lehr- und Lernkultur in den Schulen verändert hat. Im Vergleich zum Lehrer-Schüler-Verhältnis in der DDR sei nun eine flachere Hierarchie in Schulen zu beobachten. Allerdings stellt sich die Frage, ob nicht auch in Westdeutschland eine Veränderung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses in den vergangenen 40 Jahren zu beobachten sei. In diesem Zusammenhang ist noch offen, inwiefern die Nachwirkungen der sozialistischen Erziehung die

gegenwärtige Kommunikationsweise, die Engagementkultur, das Zusammenleben sowie das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Dorfgemeinschaft beeinflussen. Vielversprechende Ergebnisse sind von einer Vergleichsstudie zu erwarten, die Dorfentwicklungsprozesse zwischen ost- und westdeutschen Gemeinden untersucht - gibt es da tatsächlich Unterschiede? Dabei erscheint es sinnvoll mehrere ostdeutsche Dörfer im Vergleich mit westdeutschen Dörfern aus verschiedenen Gegenden mit verschiedenen parteipolitischen Schwerpunkten zu erforschen. Darauf aufbauend könnten relevante Schlüsse für die Ausgangslage des Dorfes hinsichtlich partizipativer Projektansätze gezogen werden, die eine noch stärkere Auflösung von hemmenden Hierarchien und der Bildung von Mitmachkulturen fördern.

An diesem Forschungsstrang anknüpfend gilt es zu untersuchen, welche weiteren Ansätze zum einen die Förderung und Etablierung von Engagement sowie von partizipativen Kommunikationsweisen in den gängigen Dorfstrukturen unterstützen und zum anderen eine Zusammenarbeit der lokalen Gremien mit den Dorfakteur*innen ermöglichen. Darüber hinaus stellt sich die Fragestellung, inwiefern die Ausgangslage eines hohen Engagements vor Ort tiefgreifende Veränderungen mit sich bringen könnte, beispielsweise flache Hierarchien, eine unterstützende Verwaltung, Wertschätzung auf Augenhöhe, eine starke Dorfgemeinschaft und sozialer Zusammenhalt. All diese Aspekte befördern die Attraktivität eines Dorfes und damit den Zuzug von Menschen. Wichtiger Bestandteil einer solchen Untersuchung sind die zum großen Teil unbekannten Potentiale des Landlebens gerade für die Zielgruppe der Jugendlichen, insbesondere nach ihrer Ausbildung oder Studium in der Stadt bzw. in der Zeit der Familiengründung. Der Zuzug von jungen Familien spielt eine zentrale Rolle, vor allem weil die sozialen Kontakte und das soziale Leben im Dorf stark durch das Zusammenkommen und den Austausch über die Kinder geprägt ist und dadurch viel Lebendigkeit in das Dorf kommt. Wie können neue Leitbilder für die Dörfer als Gegenpol zu den "Kreativstädten" aussehen, die hohe Lebensqualität und soziale Verantwortung miteinander verbinden? Welche Möglichkeiten gibt es, insbesondere die jungen Leute im ländlichen Raum zu involvieren und ihnen Alternativen neben den traditionellen Vereinsstrukturen oder den am Wochenende stattfindenden Alkohol- und Drogenexzessen zu bieten? Diese Fragestellungen bedürfen einer systematischen Erforschung.

2. Akteur*innen des Wandels

Ein weiteres zentrales Untersuchungsfeld sind die Akteur*innen des Wandels, die hier als Dorfbegleiter*innen und Dorfaktive bezeichnet wurden. Diese engagieren sich aktiv für eine lokale und globale Zukunftsfähigkeit. Eine wesentliche Erkenntnis der Studie ist es, die Selbstverantwortung der Dorfbewohner*innen zu stärken. Forschungsfragen in diesem Themenbereich wären zum Beispiel, welche Faktoren ein persönliches selbstverantwortliches Engagement oder eine kollektive Aktivierung der Dorfbevölkerung für eine nachhaltige Dorfentwicklung fördern würden: Wie das Bewusstsein für eine nachhaltige Dorfentwicklung verstärkt geschärft werden kann, welche Herausforderungen für die Eigenverantwortung und Verbindlichkeit von Engagierten bestehen, und was Akteur*innen des Wandels in den Dörfern unterstützen könnte, nachhaltig am Gelingen des Transformationsprozesses beteiligt zu bleiben.

In diesem Zusammenhang spielt die Bekräftigung der Selbstwirksamkeit eine entscheidende Rolle, da diese für die Umsetzung eines nachhaltigen Dorflebens im Alltag ausschlaggebend ist. Im Projektverlauf kamen dazu insbesondere folgende Fragen auf, für die teilweise auch schon eigene Ansätze gefunden wurden: Wie neue Perspektiven der Selbstwirksamkeit für Jung und Alt geschaffen werden können, wie institutionalisierte Experimentier- und Möglichkeitsräume bzw. offene Begegnungsräume im Alltag aussehen und ergebnisoffen gefördert werden könnten, und wie das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen verschiedenen Gruppen geweckt und

erhalten bleiben kann. Interessant ist insbesondere, ob sogenannte „gestaltbare Transformationswendepunkte“ (Pel, 2017) entdeckt werden können, in denen Dorfbewohner*innen Vertrauen in ihre eigene Planungs- und Gestaltungskraft gewinnen und den Sprung in ein selbstermächtigtes Handeln ohne die Dorfbegleitung wagen. Wie können solche Prozesse genau ermöglicht werden?

Darüber hinaus bedarf es einer vertieften empirischen Untersuchung, zur Identifikation von Strategien, mit denen eine breite Dorfgemeinschaft aktiviert werden kann, beispielsweise durch die Ansprache geteilter Werte, das Angebot von Wissen und Know-how oder die gemeinsame Gestaltung von Dorfkationen. Aussichtsreich erscheint auch eine Evaluierung der Wirksamkeit der gemeinschaftsbildenden Methoden des Ökodorfnetzwerkes hinsichtlich einer größeren Breitenwirkung, die aufbauend auf den vielseitig publizierten Partizipationsformaten (Alcantará, 2014; Nanz, 2012) und dem Spannungsfeld zwischen Ergebnisorientierung und Lebensbewältigung (Munsch, 2005) auch den Einfluss von kultureller Prägung in Partizipationsprozessen (Gaiser; de Rijke, 2008) im Kontext der Dorfebene erforscht. Vielversprechend erscheint auch die Untersuchung, ob themenzentrierte Kleingruppen von „Pendants“ aus Nachbardörfern mit sich ergänzenden Expertisen erfolgreich zur Bildung von langfristigen Kompetenznetzwerken eingeführt werden sollten.

Ein vielversprechender Forschungsbereich ist weiter die potentiellen Konfliktthemen in nachhaltigen Dorfentwicklungsprozessen auf Beziehungs- und Machtebene zu untersuchen, wie beispielsweise angespannte Konstellationen verschiedener charismatischer Charaktere, Autoritäts- und Hierarchiekonflikte, Geschlechter- oder projektbedingte Rollenkonflikte. Eine vielversprechende Fragestellung ist auch, inwiefern Konflikte, Widerstände und Hürden Dorfkationen helfen, ihre Transformations- und Aktivierungsstrategien dem Kontext besser anzupassen. Weiter bedürfen nachhaltigkeitsorientierte Dorfentwicklungsprozesse eine tiefergehende Erforschung des Umgangs mit Konflikten bzw. Gefühlen der Angst oder der Überforderung gegenüber spezifischen thematischen Kontexten, wie in diesem Projekt in Bezug zur Zukunftsfähigkeitsorientierung an den SDGs oder an einem ganzheitlich angelegten Nachhaltigkeitsansatzes.

Als vielversprechend kann ebenso die Untersuchung von politischen Fragestellungen gewertet werden wie ein Vergleich von parteizugeordneten Dörfern. Wie geht zum Beispiel ein stärker konservativ orientiertes Dorf mit nachhaltigen Entwicklungsprozessen um im Vergleich zu einer eher grünen Wählerschaft oder einer AfD-Wählerschaft? Die Frage, inwiefern Frauen in höheren Positionen in der Gemeinde den Prozess befördern würden, könnte auch relevant sein, also die sogenannte Genderfrage in Bezug auf lokale Machtverhältnisse. Eine Möglichkeit könnte zum Beispiel sein, dies mit und durch Dorfbegleiter*innen zu experimentieren - Wie können Frauen auf den Prozess einwirken und wie wirken Männer auf derartige Prozesse ein? Dies wäre innerhalb einer Aktionsforschung oder eines experimentellen Designs zu operationalisieren. Dabei könnte auch die Frage beantwortet werden, wie es sich mit der Gendergerechtigkeit in den lokalen Räten verhält und wie sich dies auf die sozioökologische Entwicklung auswirkt? Welcher lokalen Institutionen bedarf es, um die lokalen Hierarchien zu ergänzen und anzureichern und nicht in Konkurrenz zu treten? Wie kann der Politikverdrossenheit, Hoffnungslosigkeit und eventuell auch Protestwählerschaft gerade im ländlichen Raum entgegengegangen werden?

Weiterer Forschungsbedarf gilt ebenso der Frage des Einflussfaktors Distanz zwischen Kooperationsdörfern, beispielsweise anhand des Vergleichs von Dörfern, wo sich ein Ökodorf in direkter Nähe befindet und Diffusionsprozesse ggf. schon gestartet haben oder andere nachhaltige Akteur*innen bereits im Ort leben mit Dörfern, die weiter weg sind von

intentionalen Gemeinschaften.

3. Übertragbarkeit und Anspruchsniveau an Zukunftsfähigkeit

Die Frage nach der Übertragbarkeit des ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansatzes und der Wirksamkeit der angewendeten Instrumente und Methoden der Ökodörfer führt zu vielseitigen Rückschlüssen, die oben ausführlich erläutert wurden. Im Kontext der Mehrebenen-Perspektive von Transformationsprozessen und der Nischenproblematik, sich im Rahmen eines strukturell überwiegend nicht nachhaltigen Mainstreams behaupten zu müssen (Kny et al., 2015, S. 102), erscheint eine vergleichende Untersuchung über gelungene sowie gescheiterte Transformationsprozesse in Ökodörfern mit ebensolchen in gewachsenen Dörfern hinsichtlich einer Übertragbarkeit in den Mainstream sehr sinnvoll.

Besonders aufschlussreiche Ergebnisse lassen sich aus der systematischen Analyse der Lern- und Austauschprozesse erwarten, die sich aus der Kooperation von Ökodörfern mit gewachsenen Dörfern ergeben. Insbesondere eine Untersuchung über die diversen Nachhaltigkeitspraxen der gewachsenen Dörfer und den ganzheitlich orientierten Nachhaltigkeitspraxen in Ökodörfern, die der Lebensrealität des Mainstreams ferner sind. In diesem Zusammenhang lassen sich potentiell vielversprechende Schlüsse ziehen in Bezug auf:

- a) zu berücksichtigende Ressourcen und Blockaden für Dorfentwicklungsprozesse,
- b) die potentielle Wirksamkeit von Nischenkompetenzen in größeren Kontexten,
- c) die Hebelwirkung von einzelnen Nachhaltigkeitspraxen sowie angewendeter Aktivierungs- und Planungsinstrumente und Methoden der Dorfgemeinschaftsbildung,
- d) die Wechselwirkungen zwischen Herangehensweisen mit unterschiedlichen Ambitionsniveaus an Zukunftsfähigkeit und
- e) mögliche Kombinationen von besonders wirksamen Nischenkompetenzen und -praxen.

Dafür sollten Experten und Methoden aus der Reallaborforschung herangezogen werden.

In diesem Zusammenhang kommt der Erforschung des Verhältnisses zwischen den lokalen Ansprüchen an Zukunftsfähigkeit und ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansätzen sowie den globalen Zielen nachhaltiger Entwicklung eine besondere Relevanz zu. Zu untersuchen sind dabei der reale und gefühlte Mehrwert von Nachhaltigkeitsevaluationen und -plänen für die Dorfbewohner*innen bzw. inwiefern die Motivation eines Engagements für Zukunftsfähigkeit über die Dorfebene hinaus auch auf Landes- und Bundesebene förderlich ist. Weiter zu berücksichtigen sind die nötigen Voraussetzungen und Möglichkeiten, die eine Auseinandersetzung, Selbstreflexion und Stellungnahme zu lokalen und globalen Nachhaltigkeitsthemen erleichtern. Darüber hinaus gilt es hier, fördernde Aspekte für mehr Selbstorganisation und Selbstwirksamkeit auf persönlicher als auch kollektiver Ebene zu erforschen.

In einem Folgeprojekt erscheint es außerdem sehr erstrebenswert, die einzelnen realisierten Dorfprojekte in verschiedenen Bereichen wie Mobilität, Nahversorgung, Bildung, usw. auf ihre Wirkung in den vier Nachhaltigkeitsdimensionen eingehend zu analysieren.

Für die weitere Erforschung der Übertragbarkeit sollte der Entwicklungsverlauf der zehn Dörfer fünf bzw. zehn Jahren nach Projektabschluss hinsichtlich der durch das Projekt erzielten Impulse, dorfgemeinschaftsbildenden Methoden, Nachhaltigkeitspraxen sowie veränderten Ambitionsniveaus und gesamtgesellschaftlicher Transferlösungen untersucht werden. Darüber hinaus stellt sich die Frage nach der Anschlussfähigkeit des Ökodornetzwerkes an andere

Dorfinitiativen sowie weitere nachhaltigkeitsorientierte Initiativen, die sich gemeinsam für eine größere gesellschaftspolitische Wirksamkeit zusammenschließen. Hier bietet sich eine Untersuchung über vorhandene Netzwerke und Ressourcen sowie mögliche Partnerschaften und Fördermittel zur Unterstützung eines „Schulterschluss der Initiativen“ für eine nachhaltige Dorf- und Regionalentwicklung an.

6 Empfehlungen für zukünftige Dorfprojekte aus den gesammelten Erfahrungen

Aus den Projekterfahrungen wurden folgende Empfehlungen erstellt, die als Anregung für zukünftige nachhaltige Dorfentwicklungsprojekte dienen mögen, insbesondere Folgeprojekte mit ähnlichem Projektdesign.

1. Ausgangslage prüfen:

- ▶ Sind die Dorfbewohner*innen und Vertreter*innen wichtiger Dorfinstitutionen, wie Gemeinderat, Kirche, Vereine, usw., und ihre Entscheidungsträger im Projekt eingebunden? Welche Kommunikationswege (direkt, Hausbesuche, WhatsApp, usw.) werden für diese Einbindung genutzt? Sind die Rollen und Aufgaben geklärt (wurde zum Beispiel bedacht „wer“ im Dorf zu den Projekt-Veranstaltungen einlädt)?
- ▶ Ist Zeit für Kennenlern-Veranstaltungen und Dorfbegehungen eingeplant?
- ▶ Sind die Erwartungen auf lokaler Ebene sowie auf Projektebene abgefragt und ein gemeinsamer Konsens für den Projektbeginn gefunden worden?
- ▶ Wie ist die Einschätzung zu den wirtschaftlichen, technischen, sozialen, als auch zu mentalen Infrastrukturen im Dorf und konnte ein Gelegenheitsfenster, ein sogenanntes „Transformationsfenster“, bereits im Vorhinein identifiziert werden?
- ▶ Welche Ausgangslagen sind für den Projektverlauf geeignet (wie zum Beispiel die Offenheit des Dorfes für eine nachhaltige Entwicklung, die Teilnahmembereitschaft und das Engagement der Dorfbevölkerung an einer neuen Visionsentwicklung für ihr Dorf)? Welche Auswahlkriterien werden von den teilnehmenden Dörfern nicht erfüllt und was braucht es dadurch voraussichtlich an Projektmaßnahmen?
- ▶ Wurden die Dorfbegleiter*innen bzw. Dorfaktiven von lokalen Gremien oder öffentlichen Aufgabenträger*innen legitimiert, um aktiv zu werden? Haben Sie einen Auftrag erhalten von Seiten der Dorfbevölkerung und der lokalen Entscheidungsträger?
- ▶ Wurde ein Bewusstsein bei allen Teilnehmenden geschaffen für die eigene Handlungsebene der Dorfgemeinschaft unterhalb der Gemeindeebene und ihre Handlungskompetenz klargestellt?
- ▶ Wurde die Legitimitätsfrage der aktiven Dorfgestaltung durch die Dorfbewohner*innen und die Dorfbegleitung mit dem Ortschaftsrat, der Gemeinde und anderen wichtigen Dorfinstitutionen geklärt?
- ▶ Ist ein*e Dorfbewohner*in, der/die im Projekt aktiv ist, auch zugleich Mitglied im Ortschaftsrat oder Gemeinderat?

- ▶ Eine mögliche Vorgehensweise könnte sein, ein aktives Kernteam von interessierten Bürger*innen und von Vertreter*innen aller Dorfvereine wählen zu lassen. (Dies wurde nicht im Projekt erprobt).
- ▶ Wurden die Rollen der Teilnehmenden und ihre jeweiligen Aufgaben auf Projekt- und Dorfebene geklärt?
- ▶ Wurden vorherige Dorferneuerungsprojekte einbezogen bzw. die bisherige Arbeit und Engagement von Dorfbewohner*innen in der Dorfentwicklung gewürdigt und eingegliedert?
- ▶ Wurde die Teilnahme- und Mitmachbereitschaft der Dorfbewohner*innen an einem Dorfentwicklungsprozess zu Projektbeginn abgefragt? Durch welche lokalen Initiativen konnte das Engagement im Dorf im weiteren Projektverlauf geweckt bzw. gefördert werden? Welche „Win-Win“ Situationen wurden für wen und wie geschaffen?
- ▶ Enthalten die Einladung und der Aufruf für die Projektteilnahme ansprechende Argumente, warum es sich individuell und kollektiv lohnt, an diesem Dorfentwicklungsprozess teilzunehmen? Wurde eine Beispiel-Liste erstellt wie konkret das Dorfleben attraktiver für Familien gemacht und insgesamt die Lebensqualität des Dorfes erhöht werden kann?
- ▶ Wurden alle Bedenkensträger mit ihren Argumenten gehört, reflektiert und mitbedacht? Wie könnten „Projekt-Skeptiker“ durch das Projekt überzeugt werden?
- ▶ Sind entsprechend der Ausgangslage entsprechendes Vorwissen, Kompetenzen und Fähigkeiten durch das Dorfbegleitungsteam abgedeckt?

2. Instrumente und Methoden anpassen und ansprechend vermitteln

- ▶ Ist im Dorf der Wunsch nach einer Nachhaltigkeitsevaluation bzw. einem Nachhaltigkeitsplan vorhanden? Wird möglicherweise eine andere, beispielsweise spielerische, Herangehensweise an Zukunftsfähigkeit im Dorf bevorzugt?
- ▶ Wurde geklärt, ob die Nachhaltigkeitsevaluation und der Nachhaltigkeitsplan als Planungs- oder als Aktivierungsinstrument genutzt werden sollen? Wurden auch andere Möglichkeiten in Erwägung gezogen?
- ▶ Gibt es Möglichkeiten, die Instrumente durch Dorfbegleiter*innen und Dorfaktiven, gemeinsam anzupassen bzw. weiterzuentwickeln?
- ▶ Inwiefern ist vor der Durchführung der Bestandsaufnahme eine ausreichende Phase des Kennenlernens verstrichen, in der gegenseitiges Vertrauen wachsen konnte?
- ▶ Wurde für die Lösung von Unsicherheiten und Unstimmigkeiten im Projektverlauf an die Einrichtung von regelmäßigen Kommunikationsräumen gedacht?

Für mögliche Folgeprojekte, die mit einem ähnlichen Projektdesign und den in der Studie vorgestellten Instrumenten arbeiten möchten, dienen folgenden Empfehlungen:

- ▶ Wurde die Bestandsaufnahme an die Dorfrealität angepasst (z. B. sprachlich und durch mehrere Workshops in gut verdauliche Etappen eingeteilt) und die dorfspezifischen und kulturellen Maßstäbe für die Bewertung der Fragen sowie vorhandenen statistischen Daten der Ortschaften durch die Eingemeindung berücksichtigt?
- ▶ Wie werden die Methoden praxisnah vermittelt, um die persönliche Methodenkompetenz der Dorfaktiven und der Multiplikatoren zu erhöhen? Ist die Anwendung der Methoden den Projektphasen entsprechend eingeplant?
- ▶ Wie werden die Dorfaktiven unterstützt, unterschiedliche Methoden für eine offene Kommunikationskultur in den wichtigen Dorfstrukturen und in anderen Dorfkontexten anzuwenden?

3. Projektverlauf partizipativ und lernorientiert gestalten

- ▶ Wurde die Kommunikationskultur im Dorf erfragt? Was braucht es, um eine offene Kommunikations- und eine lösungsorientierte Konfliktkultur zu fördern?
- ▶ Wie können das Zusammengehörigkeitsgefühl, soziale Beziehungen, gegenseitiges Vertrauen und Zutrauen, sowie das Bewusstsein der eigenen Wirkungsmacht in der Dorfgemeinschaft generationsübergreifend erfahren und bestärkt werden?
- ▶ Welche thematisch zielgruppenorientierten Aktionen und Veranstaltungen könnten angeboten werden, die allen Teilnehmenden einen individuellen Mehrwert bieten, und die beim Zusammensein die Lust auf mehr erzeugen?
- ▶ Welche Veranstaltungen können angeregt werden, die neue Sichtweisen, Neugier und Lust erzeugen, neue mögliche Handlungsschritte für nachhaltige Lebensweisen auszuprobieren? Wurde eine Analyse der möglichen Potentiale im Dorf mit allen Beteiligten erstellt? Wurde dabei auch der Nachbarort bzw. regionale Bedingungen einbezogen?
- ▶ Wie könnte eine sinnvolle und zeitlich nicht zu anspruchsvolle Veranstaltungsabfolge aussehen, die mit allen „Hauptkommunikationsakteur*innen“ im Projektteam geplant wird?
- ▶ Wurde ein Plan erstellt, wie die ersten kleine Schritte aussehen könnten, welche zentralen Akteur*innen dazu eingeladen werden sollen, um den Kreis der Aktiven langsam zu vergrößern, um dann das Gestalten und die Aufgaben auf viele Schultern zu verteilen und dadurch mehr Verbindung zu schaffen?
- ▶ Können themenzentrierte Kleingruppen von „Pendants“ aus Nachbardörfern mit ergänzenden Expertisen als Kompetenznetzwerke gebildet werden? (Dies wurde im Projekt selbst nicht erprobt.)
- ▶ Wurde eine Form von eigener „Supervision“ eingeführt an der alle Beteiligten teilnehmen können (zum Beispiel zur praktischen Arbeit, zur Organisation bzw. zur Rollen- und Beziehungsdynamik)?

- ▶ Sind Veranstaltungen geplant, die in kleinen Schritten Selbstreflexion und Stellungnahme zur eigenen Zukunftsfähigkeit fördern?
- ▶ Werden die durch das Projekt entstandenen Initiativen hinsichtlich ihrer nachhaltigen Wirkung oder bei ihrer Nicht-Fortführung reflektiert? Wird diese Reflexion als „Gelerntes“ an möglichst viele Dorfbewohner*innen weitergetragen?
- ▶ Wie können die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung auf die Dorfebene und auf die Ausgangslage vor Ort angepasst werden?

4. Prozessorientiertes Projektdesign rahmengebend und flexibel ausrichten

- ▶ Hat das Projektteam Erfahrung in Selbstorganisation und dem transparenten Umgang mit Konflikten? Wie kann bei Bedarf das Projektteam in Selbstorganisation und Konfliktmanagement unterstützt werden?
- ▶ Wie können die für die partizipative Selbstorganisation nötigen Methoden erlernt und das nötige Hintergrundwissen erschlossen werden, sodass die Umsetzung in Prozesse gut gelingen kann, in denen viele Verantwortliche das Gesamtprojekt tragen?
- ▶ Sind alle „Hauptkommunikationsakteur*innen“ ohne Kommunikationszwischenebenen direkt im Projektteam eingebunden?
- ▶ Ist der Prozessablauf strukturgebend eingerahmt und dennoch flexibel genug, um Projektziele an das Dorfpotenzial anzupassen, bzw. um Dorfbegleiter*innen Freiraum in der Prozessgestaltung zu geben und auf unvorhersehbare Entwicklungen einzugehen?
- ▶ Wurde berücksichtigt, dass die Prozessgeschwindigkeit der Dorfkooperationen im Gesamtprojekt unterschiedlich sein kann?
- ▶ Sind die Aufgaben so aufgeteilt und gestaltet, dass sie mit den begrenzten Projektgeldern gebührend entlohnt, bzw. im Ehrenamt geleistet werden können?

Quellenverzeichnis

- Alcántara, S., et al. (2014): DELIKAT – Fachdialoge Deliberative Demokratie: Analyse Partizipativer Verfahren für den Transformationsprozess. Umweltbundesamt [Hrsg.], Dessau-Roßlau.
- Aumüller, J.; Gesemann, F. (2014): Abschlussbericht Forschungs-Praxis-Projekt – Integrationspotenziale ländlicher Regionen im Strukturwandel. Schader-Stiftung [Hrsg.], Darmstadt.
- Bang, Jan Martin (2007): Growing Eco-Communities. Practical Ways to Create Sustainability. Edinburgh.
- Bertuleit, A. (2018): Schloss Tonndorf. Siehe: <https://www.schloss-tonndorf.de/>. (Stand: 11.04.2019).
- Breidenstein, G.; Hirschauer, S.; Kalthoff, H.; Nieswand, B. (2015): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. 2. überarbeitete Auflage. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft; UVK/Lucius (UTB Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften, 3979).
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2018): Bundesprogramm Ländliche Entwicklung – Ideen und Impulse für die Zukunft unserer ländlichen Räume. Berlin.
- Dang, W. (2018): How culture shapes environmental public participation – case studies of China, the Netherlands, and Italy. In: Journal of Chinese Governance.
- Ernst, A.; Welzer, H.; Briegel, R.; David, M.; Gellrich, A.; Schönborn, S.; Kroh, J. (2015): Scenarios of Perception of Reaction to Adaptation – Abschlussbericht zum Verbundprojekt SPREAD. Kassel University Press, Kassel. (Stand: 04.04.2019)
- Fien, J.; White, C. (2010): Teaching and Learning for a Sustainable Future. Module 17 „Sustainable Communities“. UNESCO (Hrsg.). Siehe: www.unesco.org/education/tlsf/docs/module_17.doc (Stand: 04.04.2019)
- Gaiser, W.; de Rijke, J. (2008): Partizipation im Wandel? Veränderungen seit Beginn der 1990er Jahre. In: Gille, Martina [Hrsg.]: Jugend in Ost und West seit der Wiedervereinigung – Ergebnisse aus dem replikativen Längsschnitt des DJI Jugendsurve. VS, Wiesbaden, S.211 – 237.
- Gerdes, A. (2019) gASTWERKe e. V. Siehe: <https://www.gastwerke.de/Wordpress/verein-gastwerke-e-v/unsere-ziel/> (Stand: 06.03.2019)
- Hauschildt, J.; Gemünden, H. (1999): Promotoren – Champions der Innovation. Gabler, Wiesbaden.
- Kny, J.; Schmies, M.; Sommer, B.; Welzer, H.; Wiefek, J. (2015): Von der Nische in den Mainstream – Wie gute Beispiele nachhaltigen Handelns in einem breiten gesellschaftlichen Kontext verankert werden können. TEXTE 86/2015. Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Dessau-Roßlau.
- Krambach, K. (2013): Dorfbewegung – Warum und wie? Reihe RLS Papers. Rosa-Luxemburg Stiftung, Berlin.
- Kristof, K. (2010): Wege zum Wandel. Wie wir gesellschaftliche Veränderungen erfolgreicher gestalten können. oekom Verlag, München.
- Kröhnert et al. (2011): Die demografische Lage der Nation – Was freiwilliges Engagement für die Regionen leistet.
- Kunze, Iris und Avelino, Floor (2015). Social innovation and the Global Ecovillage Network (TRANSIT research report), TRANSIT: EU SSH.2013.32-1 Grant agreement no: 613169
- Lambing, Julio (2014): “Ökologische Lebensstil-Avantgarden. Eine kurze Analyse sozialökologischer Gemeinschaften und ihres Innovationspotenzials”; European Business Council for Sustainable Energy (e5); Karben (Germany)

- LebensGut Cobstädt (2018): LebensGut-Cobstädt e.V. Siehe: <https://www.lebensgut-cobstaedt.de/pages/de/startseite.php>. (Stand: 11.04.2019).
- Litfin, Karen (2014): *ecovillages. Lessons for sustainable community*. Polity press.
- Mayring, P. (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken*. 12. Aufl., Weinheim u.a., Beltz.
- McCollum, E. (2016): *Cultivated participation – the political pathways and cultural models of young Canadians*. Dissertation, University of British Columbia, Vancouver.
- Maleki, A. (2010): *The Effect of Culture and Political Structure on Participatory Policy Analysis – Master Thesis in Engineering and Policy Analysis*. Delft University of Technology. Siehe: https://www.researchgate.net/publication/46283203_The_Effect_of_Culture_and_Political_Structure_on_Participatory_Policy_Analysis. (Stand: 05.03.201)
- Munsch, C. (2005): *Die Effektivitätsfalle – Bürgerschaftliches Engagement und Gemeinwesenarbeit zwischen Ergebnisorientierung und Lebensbewältigung*. Schneider, Hohengehren.
- Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg (2015): *N! – Berichte für Kommunen*. Stuttgart.
- Nanz, P.; Fritsche, M. (2012): *Handbuch Bürgerbeteiligung – Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen*. Schriftenreihe Band 1200. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- Paust, A. (2016): *Grundlagen der Bürgerbeteiligung – Materialsammlung für die Allianz Vielfältige Demokratie*. Bertelsmann Stiftung.
- Pel, B.; Dumitru, A.; Kemp, R.; Haxeltine, A.; Jørgensen, M. S.; Avelino, F.; Kunze, I.; Dorland, J.; Wittmayer, J.; Bauler, T. (2017): *Deliverable 5.4 : Synthesis report : Meta-analysis of Critical Turning Points in TSI, TRANSIT: EU SSH.2013.3.2-1 Grant agreement no: 613169*.
- Przyborski, A.; Wohlrab-Sahr, M. (2009): *Qualitative Sozialforschung – Ein Arbeitsbuch*. 2., korr. Aufl., Oldenbourg, München.
- Defila, R.; Di Giulio, A. (2018): *Transdisziplinär und transformativ forschen*. Springer Verlag, Basel.
- Rotmans, J.; Kemp, R.; van Asselt, M. (2001): *Emerald Article: More evolution than revolution – transition management in public policy*. In: *Foresight*, 2001, 3(1), S. 15 - 31.
- Schäfer, M.; Hielscher, S.; Haas, W.; Hausknost, D.; Leitner, M.; Kunze, I.; Mandl, S. (2018): *Facilitating Low-Carbon Living? A Comparison of Intervention Measures in Different Community-Based Initiatives*. *Sustainability* 2018 , 10, 1047.
- Schwab, A.-K. (2018): *Nackt ums Feuer. Konflikte, Macht und deliberative Demokratie am Beispiel eines Ökodorfes*. Dissertation im Fach Sozialwissenschaften eingereicht in der Philosophischen Fakultät der Universität Siegen zur Erlangung des akademischen Grades des Doktors der Philosophie, Siegen.
- Simon, H. (2007): *Hidden Champions des 21. Jahrhunderts – Die Erfolgsstrategien unbekannter Weltmarktführer*. Campus, Frankfurt a. M.
- Sommer, B.; Welzer, H. (2014): *Transformationsdesign – Wege in eine zukunftsfähige Moderne*. München.
- Strauss, A. L.; Corbin, J. M. (1991): *Basics of qualitative research – Grounded theory procedures and techniques*. 3. Aufl., Sage, Newbury Park.
- Veciana, S.; Ottmar, K. (2018): *Inner conflict resolution and self-empowerment as contribution for personal sustainability on the case of intentional community practices*. In: *Personal Sustainability: Exploring the Far Side of Sustainable Development*, Oliver Parodi & Kaidi Tamm [Hrsg.] (2018), Routledge, London.
- Veciana, S.; Neubauer, C. (2016): *Demokratisierung der Wissenschaft – Anforderungen an eine nachhaltigkeitsorientierte partizipative Forschung*. Mit Förderung und Unterstützung durch das

Umweltbundesamt. Die Studie entstand in Kooperation mit der Zivilgesellschaftliche Plattform Forschungswende. Stiftung Mitarbeit Bonn, Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (Hrsg.), Berlin.

Wagner, Felix. "Ecovillage Research Review." In: "Realizing Utopia: Ecovillage Endeavors and Academic Approaches," edited by Marcus Andreas and Felix Wagner, RCC Perspectives 2012, no. 8, 81–94.

Welzer, H. (2011): Mentale Infrastrukturen – Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam. Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin. Siehe: www.boell.de/sites/default/files/Endf_Mentale_Infrastrukturen.pdf (Stand: 11.02.2019)

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung (2011): Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation, Berlin.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung (2014): Sondergutachten – Klimaschutz als Weltbürgerbewegung, Berlin.

Witte, E. (1973): Organisation für Innovationsentscheidungen – Das Promotoren-Modell. Schwartz, Göttingen.

World Bank (2018): Urban population (percent of total) World Bank data catalogue. Siehe: <https://data.worldbank.org/indicator/sp.urb.totl.in.zs>. (Stand: 04.04.2019)

Zu den Autorinnen

Dr. Stella Veciana lebt im Ökodorf Sieben Linden und ist Dozentin am Institut für Ethik und Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung der Leuphana Universität, Lüneburg. Seit 2014 entwickelt sie transdisziplinäre Lehrmethoden als „Reallabore“ für ein fachübergreifendes und transformatives Lernen, in denen Studierende praxisnah in die nachhaltigen Lebensstile von Ökodörfern eintauchen. Als wissenschaftliche Projektleiterin gestaltete Veciana das Projekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ mit. Zuvor arbeitete sie für die „Zivilgesellschaftliche Plattform Forschungswende“ in Berlin, die sich für eine partizipative Nachhaltigkeitsforschung und Wissenschaftspolitik einsetzt. Ferner erstellte Veciana ein Förderprogramm und Handbuch für transdisziplinäre Projekte in Lateinamerika für die GIZ (Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit), die UII (Universidad Indígena Intercultural) und Fondo Indígena. Sie war als Gastprofessorin an der Universität Barcelona und Senior Projektmanagerin am Nanotechnologieinstitut ICN Barcelona tätig. Studium der Medienkünste (UdK Berlin), Computer arts (SVA, New York), MBA im Forschungsmanagement (UPC Barcelona) und PhD (UB Barcelona). Veciana engagiert sich stark für das Ökodornetzwerk, hat den „Bund für Bildung e.V.“ mitgegründet und die Plattform „Research Arts“ ins Leben gerufen: www.research-arts.net.

Dipl. Biol. Helene Urbain lebt seit 2016 mit ihrer Familie in der Gemeinschaft Schloss Tempelhof in Süddeutschland. Ihr Studium schloss sie an der Universität Hohenheim in Stuttgart mit dem Schwerpunkt Mikrobiologie ab. Während ihren Tätigkeiten in der Diagnostikforschung bildete sie sich in Baubiologie mit den Themenschwerpunkten Umweltschadstoffe und Raumklima am Institut für Baubiologie und Nachhaltigkeit weiter. Aus dem persönlichen Anliegen, die verschiedenen Lösungsansätze und die gewonnenen Erfahrungen der Gemeinschaft aus den Bereichen Ökologie, Wirtschaft und Soziales der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, engagiert sie sich vielfältig. Seit 2017 unterstützt sie das transdisziplinäre Forschungsprojekt „Aufbauende Landwirtschaft“ am Schloss Tempelhof bei der Koordination sowie der Betreuung studentischer Arbeiten in Kooperation mit verschiedenen Universitäten. Des Weiteren nahm sie beim Verbändeprojekt „Leben in zukunftsfähigen Dörfern“ teil und betreute die Kooperation zwischen der Gemeinschaft Tempelhof und Hülen mit. Sie war mitverantwortlich für die Erstellung des ersten Gemeinwohlökonomie-Berichts und der Zertifizierung der Genossenschaft Schloss Tempelhof mit der Absicht ein ethisches Wirtschaftsmodell umzusetzen, welches das Wohl von Mensch und Umwelt zum obersten Ziel hat: www.schloss-tempelhof.de.

Dr. Anne-Kathrin Schwab studierte Sozialwissenschaften, lateinamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaften und Ethnologie an der Universität Siegen, Universität zu Köln und Université de Amiens. Ihre Masterarbeit schrieb sie über egalitäre Jäger-Sammler-Gesellschaften und deren Veränderung durch Entwicklungshilfeorganisationen, den !Kung San in Namibia über Häuptlingtum und Demokratisierung. Als Mitarbeiterin im Forschungskolleg der Universität Siegen arbeitete sie unter anderem an einem urbanen Entwicklungsprojekt Scoutopia und lebte mehrere Jahre im Ökodorf Lebensgarten in Niedersachsen. Derzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Siegen in der Politikwissenschaft und in der Pluralen Ökonomik, in der sie den Studiengang und das Stipendiatenprogramm koordiniert. Ihre Doktorarbeit schrieb sie über deliberative Demokratie, Macht und Konflikte im Lebensgarten, in dem sie auch die Veränderungsprozesse im nahegelegenen Energiedorf Steyerberg untersuchte. Sie lehrt anhand von Exkursionen in intentionale Gemeinschaften über Nachhaltigkeit und Demokratie und bezieht auch permakulturelle Aspekte in ihre Lehre mit ein. Sie forscht und arbeitet eng mit dem Ökodornetzwerk und dessen Akteur*innen in unterschiedlichen

Kontexten zusammen. Ihr derzeitiger Lebensmittelpunkt ist ein ganz normales Dorf in Bayern mit ihrer Familie und einigen Islandpferden.